









gez. u. lith. Inst. von Ch. Fuchs & C° in Hamburg.

Ansicht des Plauen'schen Grundes bei Dresden.

Deutschlands
Ehren-Tempel.

Eine geordnete und mit Anmerkungen begleitete Auswahl der vorzüglichsten ältern und neuern Gedichte, welche das **deutsche Land** und das **deutsche Volk** verherrlichen.

Von

Dr. J. C. Kröger,
Katecheten am Waisenhause in Hamburg.

Erster Theil:
Das deutsche Land.

Motto:
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an;
Das halte fest mit starken Liebesarmen!
Schiller.

ALTONA,
bei Johann Friedrich Hammerich.
1833.

Gedruckt bei
Hammerich und Lesser
in Altona.

Vorrede.

Das deutsche Land und das deutsche Volk nehmen unstreitig unter den Staaten und Völkerschaften Europa's den ersten Platz ein. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die Schönheit der Gefilde, die Freundlichkeit der Gewässer, die Erhabenheit der Gebirge machen die weiten Gauen Deutschlands zu einem gesegneten Aufenthalt für das Volk, welches durch Anlagen zu jeder menschlichen Tugend dieses seines heymathlichen Bodens würdig ist, und durch Geist und Betriebsamkeit ihn fast überall zu einem großen Garten umgestaltet hat; ein Volk, das durch frommen und bescheidenen Seelenadel, durch edle Einfachheit und Häuslichkeit, durch biedre Treue und Redlichkeit, durch ausdauernden Fleiß und stille Betriebsamkeit, durch Ernst und Herzlichkeit der Gesinnung, durch Tiefe und Innigkeit des Gefühls schon seit Jahrtausenden sich auszeichnet; ein Volk, das durch die Gründlichkeit seines Geistes, durch die Beharrlichkeit seines Forschens, durch den Reichthum seiner Erfindungen auf dem Altar der Menschheit heiligere Opfer niedergelegt und sich bleibendere Verdienste um Alles, was groß und edel und schön ist erworben, die Reinheit seiner Sprache, die Unvermischtheit seines Abstammes und seine alte Freyheit und Selbstständigkeit im Wechsel und Wandel aller Zeiten kraftvoller vertheidigt und würdiger behauptet hat, als irgend ein anderes Volk.

Ein solches Land und solches Volk ist auch bey einzelnen Mängeln (denn es giebt hienieden nur relative Vollkommenheit) der innigsten und wärmsten Liebe werth. Und diese Liebe zu nähren, ein gerechtes und unpartheyisches Gefühl der wahren Würde unseres Volkes in uns zu beleben, das Vertrauen auf unsres Volkes Kraft zu befestigen und die edle Begeistrung für seine Freyheit und Selbstständigkeit zu entflammen: dazu bedarf es bey unbefangenen und unverdorbenen Gemüthern kaum eines andern Mittels, als die Kenntniß des deutschen Landes und deutschen Volkes.

Für die Beförderung dieser Kenntniß ist in den beyden letzten Decennien auf vielfache, mannichfaltige und entsprechende Weise in geographischen und geschichtlichen Werken gesorgt worden, und deutsche Geschichte und Geographie haben in den Schulen unsers Volkes mit Recht den gebührenden Platz eingenommen. Eine noch größere Wirkung darf man (wie die Erfahrung bey Jung und Alt beweiset) sich indeß davon versprechen, wenn die auf dem Boden der eigentlichen Geschichte und der Geographie gewonnene Kenntniß durch den Reiz der Dichtkunst verschönt, belebt und veranschaulicht wird. Schildert sie uns den schönen Boden des Vaterlandes, die Sitten und Tugenden seiner Bewohner, die Verdienste unseres Volkes um Kunst und Wissenschaft, seine weltgeschichtlichen Thaten und merkwürdigen Schicksale, so muß eine solche Ansprache an Geist und Herz, an Gedächtniß und Phantasie einen tief eindringenden und lang anhaltenden Eindruck hervorbringen, die Seele mit hohen Vorbildern erfüllen, eine rege Nacheiferung der Tugenden unserer Vorfahren erwecken und einen edlen Gemeingeist zur Beförderung der wahren Wohlfahrt unseres Volkes hervorrufen.

Die Beförderung eines solchen ächt vaterländischen Sinnes,

der nicht blos „das Fremde kennt und liebt und lobt,“ ist zwar immer, vorzüglich aber in der gegenwärtigen Zeit, von hoher Wichtigkeit und Bedeutung. Eine betrübende Unzufriedenheit mit den bestehenden bürgerlichen Einrichtungen, eine unklare Sehnsucht nach einem bessern Zustande, ein unsicheres Haschen nach Veränderungen scheint sich den Gemüthern unserer Zeitgenossen fast in allen europäischen Ländern bemächtigt zu haben, und der Wohlfahrt der Staaten nicht geringe Gefahr zu drohen. Statt das wahre Heil im Innern, die Ermäßigung der Abgaben in Beschränkung des Luxus, und die ächte Freyheit in Beherrschung der Leidenschaften zu suchen, ohne welche keine bürgerliche bestehen kann, meint man nicht selten dem Volke ein wirkliches oder vermeintes Glück, eine wahre oder scheinbare Freyheit von Außen her gewaltsam einimpfen zu können; statt die wirklichen Mängel, von denen keine menschliche Einrichtung frey ist, auf dem sichern aber langsamen Wege des Rechts und der Ordnung zu bessern und aus der Eigenthümlichkeit unseres Volkscharakters hervorgehen zu lassen, scheint man, wenigstens hie und da, auf eine gewaltsame, maaß- und ziellose Weise Veränderungen durchsetzen zu wollen, die, fremden Völkern nachgeahmt, uns wohl schwerlich überall Heil bringen werden, und bedenkt nicht, daß, wer die Hütte niederreißt, ohne ein besseres Haus über die Hütte gebaut zu haben, die arme Menschheit ohne Obdach läßt, und daß, wer im Sturme des Niederreißens erleuchten und verbessern will, eher Finsterniß und Elend größer macht; statt es einzusehen, daß die bloße Form ein todter Buchstabe ist, dem erst der Geist Leben einhauchen muß, daß auch die schlechtesten Formen durch gute Menschen, welche sie beseelen, wohlthätig, die besten Formen durch schlechte Menschen, welche sie

vergiften, schädlich werden können: hofft man in verbesserten Formen eine Universal-Medizin für alle Staatsgebrechen zu finden; statt die wahre Vaterlandsliebe dadurch zu äußern, daß sie in der Heymath mit Ernst und Kraft für die Verbesserung des Staatswesens wirken, lassen sich viele durch thörichte Hoffnungen hinreißen, ein Glück in fernen Welttheilen zu suchen, das ihnen in den meisten Fällen „bey Pflicht und Fleiß" auch das Vaterland nicht versagen würde; statt es anzuerkennen, daß Tadeln leichter ist, als besser machen, und die Idee eines vollkommenen Staates eben so wenig wie die eines vollkommenen Menschen hienieden völlig realisirt werden wird; statt es einzugestehen, daß Deutschland seit 17 bis 18 Jahren in allen Richtungen des Staatslebens mehr als irgend ein europäischer Staat sich entwickelt hat, (wenn auch zugegeben werden kann, daß dieser oder jener andre uns in einzelnen Beziehungen vorangeeilt seyn mag,) und dadurch Zufriedenheit mit unserm Zustande und die Lust zum allmähligen Fortschreiten bey den Regierungen und dem Volke zu befördern: glaubt jetzt ein Jeder sich zu Staatsreformen berechtigt und befähigt, und setzt thörichterweise das Gute, was wir haben, gegen das wirkliche oder vermeinte Bessere, was wir haben könnten, auf ein, immer sehr gewagtes, Spiel; statt die unbestreitbare Wahrheit anzuerkennen, daß Deutschlands Wohlfahrt nur in der gegenseitigen Achtung der einzelnen Volksstämme unter einander, in gegenseitiger Nachgiebigkeit und einzelnen Aufopferungen, welche das Wohl des Gesammtvaterlandes fordern, in der treuen Eintracht und dem wechselseitigen Zutrauen zwischen Fürsten und Völker eine unerschütterliche Grundlage findet, scheint man hie und da auf Erregung einer thörichten Eifersucht, eines selbstsüchtigen Partikular-Patriotismus und eines verderblichen Mißtrauens hinzuwirken, und wo der Partheygeist diese giftigen

Drachenzähne ausstreut, wird er bald, was man auch dagegen sage, blutige Saaten aufsprossen sehen, und damit endigen, sich sammt des Volkes Wohlfahrt, Ehre und Freyheit den Fremden in die Arme zu werfen. Damit uns Gott und unser eignes Verhalten vor solchem Unheil bewahre, ist wohl in unserer wildbewegten Zeit nichts wünschenswerther, als daß jene biedre Sitteneinfalt und ungeheuchelte Gottesfurcht, jene alte Treue und Redlichkeit, welche, wie die Geschichte verkündigt, unseres Volkes Krone und Zierde seit Jahrtausenden waren, unter uns bleiben, oder wo sie verschwunden sind, wiederkehren mögen in Geist und Herz, in unsere Häuser und in unsere bürgerlichen Vereine.

Das deutsche Land und des deutschen Volkes Geschichte hat den Dichtern unsers sang- und klangreichen Vaterlandes von jeher reichlichen Stoff zur Darstellung und zum Preise dieser Tugenden dargeboten. Der Herausgeber hat seit seinen Knaben- und Jünglingsjahren eine bedeutende Menge derselben gesammelt, sie vielfach für sich und beym Unterrichte benutzt, und glaubt daher nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn er eine geordnete Auswahl derselben erscheinen läßt, da es unserer Literatur zwar nicht an Sammlungen von Gedichten fehlt, jedoch in dieser Art, so viel ihm bekannt ist, noch keine vorliegt.

Der erste Band enthält über zweyhundert und funfzig dichterische Beschreibungen der vorzüglichsten Oerter und Gegenden unsers Vaterlandes und liefert zugleich dem Freunde der Natur manches interessante Naturgemälde; der zweyte Band soll des deutschen Volkes weltbürgerliche Thaten und Schicksale darstellen.

Ueber die Wahl der einzelnen Gedichte läßt sich freylich von verschiedenem Standpunkte aus ein verschiedenes Urtheil fällen. Der Herausgeber hat manches gute Gedicht weggelassen weil es entweder zu bekannt war, oder über denselben Gegenstand

sich mehrere vorfanden, und einige aufnehmen müssen, theils weil es ihm, ungeachtet er noch mehrere hundert Bände von Gedichten durchgesehen, nicht gelingen wollte, ein durchaus zweckmäßiges, z. B. über die Westphälische Pforte und andere Wesergegenden, aufzufinden, theils weil er wünschte recht viele Gedichte verschiedener Zeiten und in verschiedenen Dichtungsarten zu vereinen, um dadurch den Reichthum und den Bildungsgang der deutschen Sprache und Dichtkunst, dieses geistigen Bandes und Schmuckes unseres Volkes, zu bezeichnen. Aus diesem Grunde finden sich nicht allein in diesem Bande ältere deutsche Gedichte (und der zweyte Theil wird ihrer noch mehr enthalten) sondern auch einzelne in verschiedenen deutschen Mundarten, Volkslieder und Volkssagen, so viel der Raum gestattete.

Der Druck des zweyten Bandes wird nächstens beginnen, ihm ein chronologisches Register nebst Notizen über die Verfasser der Gedichte beygefügt und zugleich ein Auszug für Schulen besorgt werden.

Die zahlreichen Subscriptionen, durch welche das Publikum die Herausgabe dieses deutschen Ehrentempels freundlich beförderte, haben die Verlagshandlung nicht allein in den Stand gesetzt, die angegebene Bogenzahl zu vermehren, sondern dem Werke selbst eine geschmackvolle Ausstattung zu geben.

Mögen denn recht viele Leser, von des Vaterlandes Werth durchdrungen, mit **Klopstock** ausrufen:

Ich bin ein deutscher Bürger, erköhre mir kein ander Land
Zum Vaterland, wär' mir auch frey die große Wahl!

Hamburg den 24. July 1833.

Kr.

Inhalt.

1) Allgemeine Loblieder.

2) Loblieder auf einzelne Gegenden.

a) Flußgebiet der Oder.

Einleitung.

Im Norden von der Ost- und Nordsee umflossen und durch die Eider von Dännemark geschieden, im Westen von Frankreich und den Niederlanden begränzt, gegen Süden bis an das adriatische Meer sich ausdehnend und durch die Alpen von der Schweiz und Italien getrennt; im Osten Ungarn, Polen und Preußen berührend, liegt unser deutsches Vaterland, unter einem glücklichen Himmelsstriche, im Herzen Europa's, und ist bey einem Flächenraum von fast 12000 Geviert-Meilen, bey einer Einwohnerzahl von 35 Millionen, eins der größten, volkreichsten, schönsten und fruchtbarsten Länder dieses Erdtheils.

Der Boden erhält von den riesigen Gebirgen, den Alpen, welche Tyrol, Kärnthen, Steyermark und Oesterreich durchziehen, und sich wie die Ortlesspitze und der Großglockner mit ihren ewigen Eis- und Schneefeldern 14000 und 12000 Fuß über der Meeresfläche erheben, gegen Norden eine immer stärkere Abdachung, daß er zuletzt gegen das eindringende Meer durch Dämme geschützt werden muß. An der nordöstlichen Seite dieses Hauptgebirgzuges steigen die Sudeten (Ascisburgi mons) empor, deren Arme gegen Süden das mährische Gebirge (montes Sarmatarum) mit dem 4200 Fuß hohen Schneeberg, gegen Nordosten das Riesengebirge zwischen Schlesien und Mähren mit der 5000 Fuß hohen Schnee- oder Riesenkoppe und dem 1800 Fuß hohen romantischen Kynast, gegen Nordwesten aber den Böhmerwald mit dem 3800 Fuß hohen Arber bilden. Von diesem ziehet sich in nordwestlicher Richtung das Erzgebirge (Sudeti. s. Vandalici montes) mit dem Berg Schwarzwald, 3870 Fuß hoch, zwischen Böhmen und Sachsen hindurch, nordöstlich aber das Fichtelgebirge in Nordbayern mit dem 3220 Fuß hohen Schneeberg und dem 3125 Fuß hohen Ochsenkopf, das nördlich durch den Thüringerwald (silva Somana) im Sächsischen und Preußischen (der Schneekopf, 3100 Fuß und der Inselsberg 2947 Fuß,) mit dem Harz in Verbindung tritt; süd- und westlich aber das Rhöngebirge (der

Kreuzberg 3000 Fuß) in Bayern und Hessen sich anschließt, und den Taunus (die Höhe) in Nassau, wo der große Feldberg sich 2600, der Altkönig 2400 Fuß erhebt. An der Alpen nordwestlichen Seite zieht sich 30 Meilen weit durch Baden und Würtemberg der mit schwärzlich-grünem Nadelholze bewachsene Schwarzwald (Hercynia silva), mit dem hohen Feldberg, 4600 Fuß, welchem die 22 Meilen lange schwäbische Alp (alba mons, Alpes), deren höchster Punkt, die rauhe Alp, 3800 Fuß, sich anlehnt und nordwestlich durch den Odenwald in Baden (Katzenbuckel 2180 Fuß, der Königsstuhl bei Heidelberg 2080 Fuß) den Gebirgen der Bergstraße, wo der Melibocus 1800 Fuß, den Spessart (Abnobaei montes) wo der 1900 Fuß hohe Geyersberg in Nord-Bayern, mit dem Rhöngebirge und dem Taunus wieder in Verbindung tritt. An diesen schließen sich, dem Laufe des Rheins folgend, die Gebirge des Rheingaues, der Westerwald, der Lippische Wald (saltus teutoburgiensis), mit dem Salzburger oder Ederkopf, 2011 Fuß hoch, und das Siebengebirge an, (Löwenberg 1444, Drachenfels 1005 Fuß) während am linken Rheinufer mit den Vogesen (Wasgau) der Donnersberg, 2100 Fuß, und der Hundsrück nebst einem Theil der Ardennen sich hinziehen. Deutschlands nördlichstes Gebirge ist der Harz, auf Hannövrischem, Braunschweigischem und Preußischem Gebiete, dessen höchster Berg, der Brocken (Bructerus) 3490 Fuß Höhe hat. Vom Harze ziehen sich über die Weser in westlicher Richtung die Wesergebirge, welche bei Minden die Westphälische Pforte (porta westphalica) bilden, und südlich durch die Sauerländischen Berge mit dem Rheingebirge wieder in Berührung treten. Nordwärts vom Harze gegen die Nord- und Ostsee verflacht sich der Boden immer mehr und bildet hier, wie im Innern von Bayern, Böhmen, Mähren, dem nördlichen Sachsen die größten Ebenen Deutschlands, zwar die großen Haiden Lüneburgs und Holsteins, aber auch sehr fruchtbare Landstriche längs den Meeren und den großen Flüssen.

Mächtige Ströme ergießen sich von diesen Gebirgen herab über Deutschlands weite Gefilde und machen mit ihren 500 Neben- und Küstenflüssen, worunter 60 schiffbar sind, so wie durch eine bedeutende Zahl von Landseen, den Boden kulturfähig und fruchtbar. Von den Alpen ergießt sich der Rhein, durchströmt den Bodensee, stürzt sich unweit Schafhausen 60 bis 70 Fuß über eine Felsenwand (Rheinfall) herab, und bildet in dieser westlichen Richtung die Gränze zwischen Deutschland und der Schweiz, während er in seinem nördlichen Lauf von Basel bis zur Lauter bei Weissenburg Baden von Frankreich trennt, dann zwischen Rheinbayern, Darmstadt, Nassau, die Preuß. Rheinprovinzen, die Niederlande mehr in nordwestlicher Richtung hinströmend, nach einem Laufe von 190 Meilen durch mehrere, verschiedene Namen führende Arme in die Nordsee mündet, nachdem er auf diesem Wege die Nebenflüsse: Wutach,

Wiesen, Kander, Treisam, Kinzig, Rench, Murg, Pfinz, Salzbach, Queich, Neckar (vom Schwarzwalde), Main (vom Fichtelgebirge, nebst der Itz, Rednitz, Tauber, Kinzig, Nidda) Nahe, Lahn, Mosel, Nette, Wied, Sieg, Wipper, Erft, Düssel, Anger, Ruhr und Lippe, welche ihm die Erzeugnisse entfernter Provinzen aus einem Gebiete von 4700 Q.-Meilen zuführen, in sich aufgenommen.

Aus dem Schwarzwalde bey der Martinskapelle in Baden kommt Europa's größter Strom nächst der Wolga, die reißende Donau, und ergießt sich, in östlicher Richtung Würtemberg, Bayern, Oestreich, Ungarn und die Türkey durchellend, nach einem 381 Meilen langen Lauf, aus mehreren (sieben) Mündungen ins schwarze Meer. Sein Gewässer, das im Ganzen ein Gebiet von 14420 Q.-M. umfaßt, vermehren in Deutschland lauter Flüsse, die auf den Alpen und deren Zweigen entspringen: an der südlichen Seite die Iller, Lech, Isar, Inn, Ens rc.; an der nördlichen: Raab, Regen, March, Mur rc.

Die Elbe entspringt auf dem Riesengebirge in Böhmen, nahe an der Schlesischen Gränze, eilt rasch durch Böhmen, windet sich bey ihrem Eintritte in Sachsen durch ein enges Gebirgsthal, die Elbpforte, und durch die sächsische Schweiz, bis oberhalb Pirna das Ufer niedriger und ihr Lauf langsamer wird. Nachdem sie in Böhmen die vom mährischen Gebirge kommende Moldau, die im Fichtelgebirge entspringende Eger und Saale mit der Ilm, der Elster nebst der Pleiße und Unstrut im Sachsenlande, die, beträchtliche Seen bildende Havel nebst der Spree in der Mark Brandenburg, die Ilmenau und Schwinge im Hannövrischen, die Stecknitz und Stör im Lauenburgischen und Holsteinischen aufgenommen, ergießt sie ihr, ein Gebiet von 2900 Q.-M. umfassendes Gewässer, nach einem 156 Meilen langen Lauf, mittelst einer 3 bis 4 Meilen breiten Mündung, in welcher Ebbe und Fluth 24 Meilen sich hinaufdrängt, in die Nordsee.

Den mährischen Gebirgen unweit Ollmütz entspringend, fließt die Oder durch Schlesien, Brandenburg und Pommern, nimmt die vom Riesengebirge kommende Neiße, Bober und Katzbach, so wie am rechten Ufer die Warthe nebst der Netze auf, und ergießt sich ins frische Haff und daraus durch drei Mündungen (Diwenow, Swine, Peene) in die Ostsee.

Am südlichen Abhange des Thüringerwaldes wird, durch den Zusammenfluß von fünf kleinen Bächen, die Weser gebildet, welche nach ihrer Vereinigung mit der Fulda bey (Hannovrisch-) Münden den Namen Weser führt, bey (Preußisch-) Minden durch die Westphälische Pforte, die Hauptöffnung des Wesergebirges, geht, von hier abwärts durch ebne Gegenden fließt, und nach einem 68 Meilen langen, nördlichen, mit der Elbe und Oder parallelen, Lauf sich in die Nordsee ergießt. Ihre hauptsächlichsten Nebenflüsse sind die Al-

ler mit der Ocker und Leine, die Hunte und Wümme; ihr Flußgebiet umfaßt 1220 Q.-M.

Der bedeutendste Küstenfluß, die Ems, zwei Meilen von Paderborn entspringend, fließt erst westlich, dann nördlich durch Westphalen und Ostfriesland in den Meerbusen Dollart und die Nordsee, in welche sich auch der nördlichste Küstenfluß, die Eider, ergießt, wogegen die Persante, Recknitz, Warnow, Trave ꝛc. in die Ostsee fließen.

Wie an schiffbaren Flüssen so ist auch Deutschland reich an beträchtlichen Seen. Im Süden von der Donau: der 16 Stunden lange und 5 St. breite Bodensee, der Traun-, Chiem-, Wurm-Cirknitzer-See; im Norden von der Elbe: der Schweriner-, Ratzeburger-, Müritzer- und Ruppiner-See.

An seinen Seen und Flüssen und seinen Thälern und Gebirgen bietet unser Vaterland dem Freunde der Natur die reizendsten Gefilde und die erhabensten Gebilde von Naturschönheiten in reicher Abwechselung dar. Tyrol, Steyermark und Salzburg stehen mit ihren ewigen Eisgebirgen (Gletschern, Firnen) ihren schauerlichen Thälern und wunderbaren Grotten, an romantischen Ansichten und herrlichen Aussichten der Schweiz keinesweges nach.

Die Schneekoppe auf dem Riesengebirge mit ihren Bauden oder einzeln stehenden Gebäuden, der Schneeberg in der Grafschaft Glatz und andere Gebirgsgegenden des schönen Schlesiens; das Adersbacher Steingebirge in Böhmen; das Harzgebirge mit dem Brocken, der Biels- und Baumannshöhle, der Roßtrappe, dem Ilsenthale ꝛc., vereinigen das Schöne mit dem Erhabenen auf die mannichfaltigste Weise.

Das Fichtelgebirge mit den Muggendorfer Tropfsteinhöhlen, der Spessart, der Schwarzwald mit dem Nebel- und Erdloch, der Taunus, der Thüringerwald mit der Wartburg und dem Inselsberg, sowie das Erzgebirge bieten interessante Gesichtspunkte dar.

Zwar weniger großartig, aber desto freundlicher sind die Gegenden an der Oder in Schlesien, die Küsten der Ostsee und die Insel Rügen, die Umgebungen der vielen Seen in Mecklenburg und dem östlichen Holstein, die Insel Helgoland in der Nordsee, die Elbgegend bey Hamburg mit den fruchtbaren Vierlanden, bey Meißen und Dresden, besonders die sächsische Schweiz mit ihren zwar mäßig hohen aber wunderbar geformten Felsen, ihren lieblichen Thälern, stolzen Waldgebirgen und rauschenden Bächen; das Saalthal und die fruchtbaren Ebenen in Sachsen, die Umgebung von Naumburg, Jena, Altenburg; Karlsbad, Prag und andere Gegenden Böhmens und Mährens. Der Donau reizendste Ufer befinden sich unterhalb Regensburg, wo der Fluß zwischen schroffen Felsen, düstern Tannenwäldern, freundlichen Dörfern, betriebsamen Städten und lachenden Fluren hindurch rauscht, einige Stunden hinter Linz den Donauwir-

bel bildet und Oestreichs gesegnete Fluren befruchtet. Noch herrlicher sind die Umgebungen des majestätischen Rheins. Der reizende Bodensee, der prächtige Rheinfall, das liebliche Wiesenthal verschönern den Oberrhein, während am Mittelrhein der herrliche Rheingau mit seinen Rebenhügeln, seinen freundlichen Städten, zahlreichen Dörfern und alterthümlichen Ruinen die interessanteste Wasserstraße Europa's bildet, und das Siebengebirge zwischen Neuwied und Köln, die Umgebung Bonns und Aachens, das Murgthal in Baden, das Neckarthal in Würtemberg, die Umgebung Heidelbergs, der Bergstraße, Frankfurts und Wiesbadens, die Ufer des Mains bey Würzburg und Bayreuth, das Lahnthal bey Marburg, die mannichfaltigsten Naturschönheiten darbieten. Selbst die Weser, „von der," nach Schiller, „gar nichts zu sagen ist, die auch zu dem kleinsten Epigramme der Muse nicht Stoff giebt," bildet bey Münden ein hübsches Thal, hat unweit Hameln und Pyrmont (wo der Hermannsberg) nicht zu verachtende Annehmlichkeiten und sprengt sich bey Minden eine prächtige Pforte durch das Westphälische Gebirge.

In andern Gegenden hat sich die Kunst mit der Natur vereint und treffliche Gärten, namentlich bey Residenzstädten, gebildet; z. B. Sans-Souci und die Pfaueninsel bey Potsdam, der Thiergarten bey Berlin, Wörlitz bey Dessau, die großen Gärten bey Dresden, der Augarten und Prater bey Wien, Nymphenburg bey München, Schwetzingen bey Heidelberg, die Wilhelmshöhe bey Cassel, Herrenhausen bey Hannover u. a. So ist Deutschland fast überall mit seinen prächtigen Gärten, schattigen Hainen, sonnigen Fluren, majestätischen Höhen und anmuthigen Flüssen ein großer Garten Gottes, so fruchtbar und lieblich und gesegnet, daß es seit alten Zeiten für eins der schönsten Länder gehalten wurde und die Menschen sich drinn besser, wie anderswo, befinden können.

In Ansehung der Luftbeschaffenheit (des Klima's) halten die deutschen Lande, gleich weit entfernt von ermattender Hitze und erstarrender Kälte, eine gesunde Mitte, daher die Organisation der Menschen zwischen steifer Fühllosigkeit und allzuzarter Empfindlichkeit. Am anmuthigsten äußert sich das Klima an den Ufern des Rheins, des Mains und der Donau; milde erscheint es auch an der Ober-Oder, Elbe und Weser, veränderlich und stürmisch an den Nord- und Ostseeküsten; jedoch überall den Produkten-Reichthum befördernd.

In reicher Fülle bringt der fruchtbare Boden Deutschlands nicht allein Alles hervor, was der Mensch zu seiner Nahrung und Kleidung, sondern selbst was er zur Freude, zum Prunke und zum Wohlleben bedarf, so daß der Deutsche kaum nöthig hat, etwas vom Auslande zu begehren; dagegen seine Erzeugnisse in großer Menge andern Völkern ablassen kann. Fast allenthalben weiden auf fetten Auen herrliches Rindvieh, besonders in Holstein, Ostfriesland, Meck-

lenburg, Tyrol, Würtemberg; treffliche Schafe, vorzüglich in Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Böhmen, Oestreich; von besonderer Güte sind die stolzen Rosse, welche fast jeder Theil Deutschlands im Ueberfluß zieht, hauptsächlich Holstein, Hannover, Mecklenburg; fette Schweine finden sich besonders in Westphalen und Bayern, Wild fast in allen Wäldern. Ziegen, Esel, Gemsen in den Gebirgsländern. — Fette Gänse finden sich besonders an der Ost- und Nordseeküste, der Weser und Ems, Fasanen in Böhmen, Lerchen und Tauben in Sachsen, Welsche Hähne in Oestreich, Schnee-, Auer- und Birkhähne und anderes wildes Geflügel in vielen Gegenden. Schildkröten in einigen Seen Oestreichs und Preußens. Reich sind die Meere, Seen und Flüsse an Fischen aller Art. Heringe, Schollen, Schellfische, Dorsch, Kabeljau u. s. w. liefern die Nord- und Ostsee; Lachs, Rochen, Störe, Neunaugen 2c. die großen Ströme, besonders der Rhein, die Elbe und Weser; Forellen, Hechte, Aale, Karpfen u. a. die Seen und Teiche. Bienen finden sich allenthalben, besonders in den Haidegegenden, die Seidenraupe im Süden, und Krebse sind sehr häufig. Schnecken, in Süd-Deutschland gemästet, Perlenmuscheln in einigen Flüssen, Hummer und Austern in der Nordsee.

Nicht weniger reich ausgestattet ist das Pflanzenreich. Deutschland hat herrliche Waldungen an und auf seinen Gebirgen, übergenug zum Bau der Häuser, eigner und fremder Schiffe; einen großen Ueberfluß an Getreide, (auch Spelz, Mais und Hirse,) und Obst aller Art auf seinen Ebenen, vorzüglich in Holstein, Mecklenburg, Sachsen, Bayern, am Rhein und an der Donau. Pfirschen und Aprikosen bis im Norden, Kastanien, Wallnuß und Mandeln im Süden, Oelbaum und Südfrüchte im Süden der Alpen. Herrlichen Wein am Rhein, Main und der Mosel; Flachs, Hanf und Rübsaamen überall, besonders in Schlesien, Westphalen, Hannover; Mohn und Tabak in Sachsen, Brandenburg, Bayern und am Oberrhein; Krapp, Waid, Safran, Saflor u. a. Farbepflanzen in Oestreich, Sachsen 2c.; Gewürzpflanzen, als: Anis, Süßholz, Hopfen, Fenchel, Meerrettig, Heidelbeeren, Wacholderbeeren in Oestreich, Bayern, Sachsen, Hannover, und Arzneykräuter auf den Gebirgen.

In der Erde Schooß ist eine reiche Fülle der edelsten und nutzbarsten Mineralien verbreitet, wie sie der Künstler und Handwerker bedarf, der Kaufmann in ferne Länder versendet. Zwar wenig Gold in Oestreich und Waschgold im Rhein und der Mosel, aber viel Silber im Erzgebirge und Harz, reichlich Zinn besonders in Böhmen; Quecksilber in Krain und Zweybrück; sehr reichlich Eisen und Bley fast in allen Gebirgen, viel Kupfer, Galmey, Spießglas, Arsenik, Wismuth, Zink in Schlesien; Ueberfluß an Schwefel, Vitriol, Alaun, auch Bernstein, Reißbley und Salpeter in Sachsen. Böhmen, Sachsen, Tyrol, Rheinbayern haben mancherley Edelsteine: Achat, Kar-

niol, Chalcedon, Opal, Topas, Chrysopras, Granaten; herrliche Thonarten, besonders der Porzellanthon in Sachsen; Pfeifenthon und Kalkerde, schöner Marmor, treffliche Mühlen- und Sandsteine am Rhein und in Sachsen. Salzquellen überreichlich, die besten in Lüneburg, Halle, Reichenbach rc., Steinsalz in Salzburg und Tyrol, Seesalz am Adriatischen Meere, so daß Deutschland die halbe Welt mit Salz versorgen kann; viele Steinkohlen und Torf in Westphalen, Hannover, Holstein. Ueberdieß besitzt Deutschland einige hundert Mineralquellen, Bäder und Gesundbrunnen, von denen einige in ganz Europa bekannt sind, z. B. zu Aachen, Baden, Karlsbad, Töplitz, Selters, Pyrmont, Ems; so wie bey Ritzebüttel, Helgoland, Nordernen, Travemünde und Dobberan treffliche Seebäder.

Unter den 2500 Städten und 2200 Flecken Deutschlands giebt es zwar keine von der Größe und Bevölkerung der Hauptstädte Englands und Frankreichs, doch enthält Wien 320,000 Einw., Berlin 230,000, Hamburg 120,000, Prag 100,000, Breslau 88,000, Dresden und München 75,000 und Köln 60,000 Einw. Durch diese und die vielen Mittel-Städte wird Kunst und Wissenschaft, Gewerbfleiß und Wohlstand weit allgemeiner und gleichmäßiger verbreitet, als wenn sie sich auf einzelne große Städte beschränkten.

Ackerbau und Viehzucht, die Grundlage der Staatswohlfahrt, werden fast in allen Gegenden unsers Vaterlandes mit Eifer, in einigen, z. B. Schwaben, Sachsen, Mecklenburg und Holstein, in höchster Vollkommenheit betrieben, so daß Deutschland jährlich für 10 Mill. Thlr. Getreide und für mehrere Millionen an Vieh dem Auslande überlassen kann. Der betriebsame Handwerker und der erfindungsreiche Künstler bilden sich durch weite Reisen, werden wegen Fleiß und Geschicklichkeit auch im Auslande geschätzt, verarbeiten nicht blos die einheimischen rohen Erzeugnisse, sondern auch viel ausländische und liefern die vorzüglichsten Fabrikate. Hunderttausende ernähren sich von der, in ganz Deutschland verbreiteten Bearbeitung des Flachses, besonders liefern Schlesien, Böhmen, die Lausitz, Ostfriesland und einige Gegenden Westphalens herrliche Leinwand und Damast, die feinsten Spitzen, Battist und Schleyer; vorzügliche Leinwandbleichen sind in Barmen, Elberfeld, Bielefeld, Zittau, Görlitz, Hirschberg. Die Veredlung der Schafzucht hat in den letzten 20 Jahren Deutschland, besonders Preußen und Sachsen, mehr genützt, als die glänzendste Eroberung. Nicht allein haben die früher schon wichtigen Wollenmanufakturen am Niederrhein, in Schlesien, Brandenburg, (Preußen producirte 1827: 247,512 Centner Wolle, wovon nur 42807 Ctr. roh ins Ausland gingen, die übrigen in eignen Manufakturen verarbeitet wurden) in Hannover, Sachsen und Mähren einen neuen Schwung erhalten, sondern auch die Ausfuhr der Wolle hat ungemein zugenommen, denn während 1814 nach England 4 Mill. Pfund gingen, wurden 1828 über 23 Mill.

Pfund, am Werth 10 Mill. Thlr., allein dorthin versandt, so daß man mit der Wolle, welche nach Frankreich, Rußland rc. gegangen ist, und welche in Deutschland selbst verarbeitet wurde, die Gesammtgewinnung auf 80 Mill. Pf. rechnen kann. Eine ungeheure Menge Baumwolle wird besonders in Sachsen, Preußen und Hannover zu Strümpfen, Mützen, Musselin, Kattun und andern Zeugen verarbeitet. Die Eisen-, Stahl- u. a. Fabriken am Rhein, in Westphalen, dem Thüringerwalde liefern Metallwaaren von vorzüglicher Güte. Eisen-, Kupfer- und Stahlhämmer giebt es eine große Zahl in Steyermark, auf dem Harze, in Mähren und Savoyen, und das Meißner und Berliner Porzellan wie das Böhmische Glas wird in ganz Europa geschätzt; Gold- und Silberarbeiten von besonderer Schönheit liefern Augsburg, Wien, Hamburg; Holzwaaren und Spielsachen aller Art Nürnberg; Buchdruckereien und Büchernieder-lagen sind in Leipzig, Frankfurt, Berlin rc. An Zuckersiedereyen ist und war besonders vor 30 Jahren, Hamburg sehr reich; Bier- und Brantweinbrennereyen, Wachs- und Tabaksfabriken giebt es überall; die Salz-, Alaun- und Vitriolsiedereyen sind von Bedeutung, und Uhren, Elfenbeinwaaren rc. werden in Deutschland viel verfertigt.

Zum Handel liegt Deutschland an drey Meeren, und wegen seiner vielen schiffbaren Flüsse, seiner guten, in neuerer Zeit mit großem Aufwande verbesserten Straßen bequem genug. Auch ist der Handelsverkehr theils mit inländischen Natur- und Kunstprodukten, theils mit ein- und durchgehenden fremden Waaren von Wichtigkeit; jedoch, wegen Mangel auswärtiger Kolonien, wegen der geringen Zahl guter Seehäfen, wegen des Druckes den der überwiegende Handel Englands auf Fabriken und Waarentausch äußert, und weil bisher noch immer nicht ein Gesammt-Zollverband den innern Verkehr erleichtert, nicht so bedeutend, daß Deutschland einen bedeutenden Platz unter den Seehandelsstädten einnehmen oder der Handelsgeist national und verherrschend werden könnte. Die vornehmsten Seehandelsplätze sind: Hamburg, Bremen, Altona, Emden an der Nordsee; Kiel, Lübeck, Rostock, Stralsund, Stettin, Kolberg an der Ostsee; Triest am Adriatischen Meere, wo auch Oestreichs Besitzungen in Italien (Venedig) vortheilhaft für den süddeutschen Handel wirken. Im Innern gehören: Leipzig und Braunschweig mit berühmten Messen, Magdeburg, Naumburg, Berlin, Köln, Aachen, Elberfeld, Frankfurt a. d. Oder, Breslau, — ferner Frankfurt a. M. mit wichtigen Messen, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Prag (Mittelpunkt des Böhmischen Handels) Brünn, Wien (Mittelpunkt des Oestreich. Handels) und Botzen zu den vorzüglichsten Handelsstädten, jene in Nord- diese in Süddeutschland.

Merkwürdig durch ihr Alterthum sind die Städte: Mainz, Trier, Köln, (zugleich die ältesten deutschen Bischofssitze,) Worms, Regensburg, Augsburg, schon von den Römern gegründet; die im

12ten Jahrhundert von Dänen zerstörte blühende wendische Handelsstadt Wineta auf der Insel Usedom, Julin auf der Insel Wollin; Braunschweig, vom Herzog Bruno, Wittekinds Schwiegersohn, angelegt am Ende des 8ten Jahrh.; der jetzige Flecken Bardewyk, schon lange vor seiner Zerstörung durch Herzog Heinrich dem Löwen 1189 eine berühmte Handelsstadt, Hamburg von K. Karl d. Großen 808 erbaut, Frankfurt, wo schon früher ein kaiserlicher Pallast (Pfalz) war; Dresden, wo Karl 808 eine Burg anlegte; Magdeburg, schon zu Karls Zeit ein angesehener Ort; Merseburg, Goslar, Brandenburg, Meißen, Quedlinburg, von Heinrich I. zu Städten erhoben, Nürnberg, schon im 11ten Jahrhundert bedeutend.

Alterthümliche deutsche Bau- und Bildwerke besitzen die Städte: Wien, Freyburg, Ulm, Nürnberg, Magdeburg, Köln. Die bedeutendsten Kunst- und Naturaliensammlungen sind in Wien, Berlin, Dresden, Hamburg, München, Kassel, Göttingen, Gotha. Die größten Bibliotheken besitzen Wien, Göttingen, München, Berlin, Dresden, Wolfenbüttel, Stuttgardt, Hamburg. Die kostbarsten Gemäldesammlungen sind in Dresden, Berlin, Wien, München, Kassel. Bedeutende (botanische) Pflanzengärten besitzen Wien, Göttingen, Weimar, Hannover, Hamburg. Ausgezeichnete Sternwarten hat Berlin, Gotha, Prag, Göttingen. Die berühmtesten der 24 Universitäten sind in Berlin, München, Göttingen, Leipzig, Wien, Prag, Heidelberg, Bonn, Halle, Jena, Breslau.

In historischer Hinsicht sind folgende Oerter besonders merkwürdig:

1) Im Odergebiet und an der Ostsee:

Breslau, Friedrich II. siegt über die Oestreicher 1757. Colberg, muthvoll vertheidigt 1807. Gadebusch, Stenbock schlägt die Dänen 1712. Hohenfriedberg, Friedrich II. schlägt die Oestreicher und Sachsen 1746. Kiel, Friede zwischen Schweden und Dänemark 1814. Kunnersdorf, Friedrich II. von den Russen geschlagen 1759. Leuthen, Friedrich II. besiegt die Oestreicher 1757. Liegnitz, Friedrich II. schlägt die Oestreicher 1760. Lübeck, von Franzosen erstürmt und geplündert 1806; Haupt der Hansa seit 1241. Mollwitz, Friedrich II. siegt über die Oestreicher 1741. Stralsund, von Wallenstein vergeblich belagert 1628; von Lübeckern eingenommen und geplündert 1238 und 1277; von den Preußen erobert 1678 u. 1715; Schill's Kampf und Ende 1809. Teschen, Friede zwischen Oestreich und Preußen 1779. Troppau, Kongreß 1820. Wahlstadt an der Katzbach, die Mongolen siegen über den Herzog von Schlesien 1241; Blücher besiegt die Franzosen 1813. Zorndorf, Friedrich II. schlägt die Russen 1758.

f. Im Einzelnen.

Altenburg, sächsischer Prinzenraub 1455. Bautzen, Kampf zwischen Franzosen und dem Preußisch-Russischen Heere 1813. Berlin, gegründet nach Einigen im Jahr 1140; Friede zwischen Preußen und Oestreich 1742. Breslau, Friedrich II. siegt über die Oestreicher 1757. Dennewitz, Bülow und Tauentzien schlagen die Franzosen 1813. Dresden, Friede zwischen Preußen und Sachsen 1745; von Preußen bombardirt 1760; vergeblicher Angriff der Oestreicher 1813. Eger, Wallenstein ermordet 1634. Eisleben, Luther geboren 1483. Fehrbellin, Churfürst Friedr. Wilhelm der Große besiegt die Schweden 1675. Frankenhausen, Wiedertäufer und Bauern unter Th. Münzer geschlagen 1525. Freiberg, Franzosen geschlagen den 11. Oct. 1813. Göhrde bei Dannenberg, eine Abtheilung der französischen Besatzung von Hamburg wird von den Hanseaten, Mecklenburgern etc. unter Wallmoden geschlagen 1813. Großbeeren, Bülow schlägt die Franzosen 1813. Hamburg, gründet mit Lübeck die Hansa 1241; besetzt von den Franzosen 1806, dem französ. Reiche einverleibt 1810--13; Aufstand gegen die Franzosen 1813; Belagerung 1813--14. Hennersdorf, Friedrich II. schlägt die Sachsen 1745. Hochkirchen, Laudon und Daun überfallen Friedrich II. 1758. Hubertsburg, Friede, Ende des siebenjährigen Krieges 1763. Jankowitz, Torstenson siegt über die Kaiserlichen 1644. Jena, Franzosen schlagen die Preußen 1806. Jüterbock, Torstenson schlägt die Sachsen 1644. Kesselsdorf, Leopold von Dessau besiegt die Sachsen 1745. Kollin, Friedrich II. wird von den Oestreichern geschlagen 1757. Kulm und Nollendorf, Kleist schlägt die Franzosen 1813. Leipzig, Gustav Adolph besiegt Tilly 1631; Torstenson schlägt die Katholischen 1642; gänzliche Niederlage der Franzosen 1813. Lowositz, Friedrich II. schlägt die Oestreicher 1756. Lüneburg, Erstürmung durch Preußen und Russen 1813. Lützen, Gustav Adolph besiegt Wallenstein und fällt 1632; Kampf zwischen Preußen und Franzosen 1813. Magdeburg, Erzbisthum 968; K. Otto I. begraben 973; von Tilly erobert und verheert 1631; Belagerung 1814. Merseburg, K. Heinrich I. schlägt die Ungarn 933. Möckern, die Franzosen unter Eugen geschlagen 1813. Mühlberg, Karl V. siegt über Churf. Johann Friedrich von Sachsen 1547. Pillnitz, Verein zwischen Oestreich und Preußen 1791. Pirna, das sächsische Heer von den Preußen gefangen 1756. Prag, Anfang des 30jährigen Krieges 1618; die Protestanten auf dem weißen Berge geschlagen 1620; Franzosen von Carl von Lothringen geschlagen und belagert 1742; Friedrich II. besiegt die Oestreicher 1757. Ronneburg a. d. Unstrut, die Franken besiegen die Thüringer 527. Roßbach, Friedrich II. schlägt und zerstreut die Franzosen 1757. Schmalkalden, Bund der Protestanten 1531. Sorr, Friedrich II. schlägt die Oest-

reicher 1745. Torgau, Friedrich II. siegt über die Oestreicher 1760. Wittstock, Banner schlägt die Kaiserlichen und Sachsen 1696.

3) Im Donaugebiet:

Amberg, Erzherzog Karl schlägt die Franzosen 1796. Aspern, Erzherzog Karl schlägt die Franzosen 1809. Augsburg, die Franken besiegen die Allemannen und Bayern 743; K. Otto der Große schlägt die Ungarn 955; Konfession 1530; Religionsfriede 1555. Austerlitz, die Franzosen siegen über Oestreicher und Russen 1805. Eckmühl und Abensberg, französischer Sieg 1809. Ehrenberg in Tyrol, Churf. Moritz überfällt Karl V. 1552. Füssen, Friede zwischen Oestreich und Bayern 1748. Hochstädt, Franzosen von Eugen und Marlborough besiegt 1704. Hohenlinden, Moreau siegt über Kray 1800. Laibach, Kongreß 1821. Mühldorf, Ludwig v. Bayern siegt über Friedrich von Oestreich 1322. Nördlingen, die Kaiserlichen besiegen die Schweden 1634. Passau, Religionsvertrag 1555. Regensburg, deutscher Reichstag von 1663 bis 1806. Schellenberg, am, Franzosen und Bayern geschlagen 1704. Sasmarshausen, Wrangel und Turenne siegen über die Oestreicher 1648. Tuttlingen, Franzosen von dem bayerischen General Merci geschlagen 1644. Tyrol, die Tyroler unter Martin Sterzinger vertreiben die Bayern und Franzosen 1703, und unter A. Hofer und Speckbacher 1809. Ulm, Mack kapitulirt 1805. Wagram, die Franzosen siegen 1809. Wien, gegründet unter Herzog Heinrich I. 1142; Belagerung von den Türken 1529 und 1683; Besetzung von Franzosen 1805 u. 9; Kongreß 1815.

4) Im Rheingebiet:

Aachen, Karl d. Großen Grab, starb 814, früher: Krönung der Röm. Kaiser; Friede zwischen Oestreich und Frankreich 1748; Kongreß 1818. Baden, Friede 1714; Moreau's Rückzug durch den Engpaß, die Hölle, 1796. Bouillon, Herzog Gottfried erobert Jerusalem 1099. Dettingen, K. Georg II. schlägt die Franzosen 1743. Frankenthal, Oppenheim, Speyer, Worms u. a. Städte von den Franzosen verbrannt 1688 u. 93. Frankfurt, Wahl- und Krönungsstadt d. Römisch-Deutschen Kaiser; Karls IV. goldne Bulle; erstürmt von Preußen u. Hessen 1792; Bundestag seit 1816. Gelnhausen a. d. Kinzig, Friedr. I. Kaiserburg 1144. Hanau, letzte Schlacht in Deutschland gegen die über den Rhein zurückziehenden Franzosen, Bayern und Oestreicher unter Wrede 1813. Höchst am Mayn, Tilly schlägt den Herzog Christian von Braunschweig 1622. Ingelheim, Ueberbleibsel des Pallastes Karls d. Großen. Kaiserslautern, die Franzosen zweymal von den Preußen geschlagen 1794. Kaub, Koblenz 2c., Blücher geht über den Rhein 1. Jan. 1814. Konstanz, Kirchenversammlung; Huß u. Hieronymus v. Prag ver-

brannt 1415. Krefeld, Herz. Ferdinand v. Braunschweig besiegt die Franzosen 1759. Landau, der Markgraf v. Baden schlägt die Franzosen unter Catinat 1703. Lügenfeld, das, im Elsaß, K. Ludwig von seinen Söhnen gefangen 833. Mainz, eingenommen von den Schweden 1631, v. d. Franzosen 1644, 88 u. 1792, v. d. Preußen 1793. Mannheim, von Franzosen abgebrannt 1680, belagert 1795, erstürmt 1799. Nürnberg, Gustav Adolphs vergeblicher Angriff auf Wallensteins Lager 1632. Pirmasenz, die Preußen siegen über die Franzosen 1793. Rastadt, Friede 1714; Kongreß 1797 und 99. Rheinfelden, Herz. Bernhard v. Weimar schlägt d. Kaiserl. Gen. Werth 1638. Rhense, Königsstuhl; Kurverein 1338. Saarbrück, Turenne getödtet 1675. Sasbach, Turenne v. Kaiserl. General Montecuculi geschlagen 1670. Stockach, Erzherzog Karl schlägt die Franzosen 1799. Straßburg, Schlacht zwischen den Römern und Allemannen 375. Wetzlar, Reichkammergericht 1690—1806. Wimpfen am Neckar, Schlacht zwischen Tilly u. d. Markgrafen v. Baden 1626. Wisloch, Tilly vom Grafen v. Mannsfeld u. d. Markgrafen v. Baden geschlagen 1622. Worms, Landfriede, Reichskammergericht von 1495; Reichstag 1524, Luther. Würzburg, Erzherzog Karl schlägt die Franzosen 1796. Zülpich (bey Bonn), Klodwig siegt über die Allemannen 496.

5) Im Wesergebiet und an der Nordsee:

Emden, Hauptort der Victualienbrüder, von der Hamburger Flotte erobert 1400, darauf diese Seeräuber unter Störtebecker bey Helgoland 1402 geschlagen und die Gefangenen bey Hamburg enthauptet. Enger, Wittekinds Grab, starb 807. Hastenbeck, die Franzosen schlagen den Herzog v. Cumberland 1757. Harzburg u. Goslar, alte Kaisersitze. Idistavisus a. d. Weser, heftiger Kampf zwischen Deutschen und Römern 15. Kassel, Franzosen vertrieben 1762; Czernitchef verjagt den König Hieronymus 1813. Loo im Münsterschen, Tilly schlägt d. Herz. Christian v. Braunschweig 1623. Lutter am Barenberge, (zwischen Hildesheim u. Goslar,) Tilly besiegt d. König Christian v. Dännemark 1626. Minden, die Hannoveraner und Braunschweiger unter Herz. Ferdinand besiegen die Franzosen 1759. Münster, Wiedertäufer 1534; Friede 1648. Osnabrück, Karl besiegt die Sachsen 783; Friede 1648, Ende des 30jährigen Krieges. Sievershausen, (zwischen Burgdorf und Peine,) Moritz v. Sachsen siegt über Albrecht v. Brandenburg und wird getödtet 1553. Sitten, im Münsterschen, Pipin schlägt die Sachsen 757. Teutoburger Wald, Vertilgung der Römer durch Hermann, Arminius, Fürst der Cherusker 9. Verden, Hinrichtung der Sachsen durch Karl den Großen 782. Wilhelmsthal, Herzog Ferdinand schlägt die Franzosen 1762.

I. Das deutsche Land.

1) Allgemeine Loblieder.

Unser Vaterland.

Kennt ihr das Land, so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Wo auf des Rheines sanften Höh'n
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Chor. Das schöne Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb' und Treu
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Chor. Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentweiht
Religion im Herzen thront?
Chor. Das heil'ge Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

1

Heil dir du Land, so hehr und groß,
Vor allen auf dem Erdenrund!
Gedeihn kann nur in deinem Schooß
Der edlern Menschheit schöner Bund.

Chor. Drum wollen wir dir Liebe weih'n,
Und deines Ruhmes würdig seyn.

Wächter.

Deutschland.

Dort, wo der Rhein die Silberbogen
Durch seine reichen Thäler spannt,
Und wo die Donau stolze Wogen
Stürzt an ein hochbeglücktes Land; —

Dort, wo das Nordmeer brandend schäumet,
Und hallend seine Küste grüßt;
Dort, wo von Bergeskranz umsäumet,
Die Elbe still und segnend fließt; —

Dort, wo Hercynia klare Quellen
In fette Fluren ausgesandt,
Daß rings die goldnen Saaten schwellen:
Dort ist das schöne, deutsche Land!

Da wohnen Männer, stark wie Eisen,
Das ihrer Berge Busen nährt;
Da blühen schön in stillen Kreisen
Die Frauen hold und ehrenwerth;

Da wohnt die Kraft, da wohnt die Milde,
Da herrscht die Sitte rein und ächt,
Da gilt — da schirmt mit ehr'nem Schilde
Der guten Väter altes Recht.

Seyd stolz, ihr meerumschloßnen Britten,
Auf eurer Freiheit tönend Wort!
Die Armuth wohnt in euren Hütten,
Und in Palästen schwelgt der Lord.

Prahlt laut, ihr ungestümen Franken,
Mit dem Gesetz, mit Ehr' und Krieg!
Wir treten willig in die Schranken,
Und unser ist, wie einst, der Sieg.

Wir haben Fürsten, fromm und bieder,
Von wack'rer Art, von festem Muth;
Bei uns trank der Empörung Hyder
Noch nie geweihter Herrscher Blut.

Wir stehn für sie nach alter Sitte,
Wie unsre Väter auch gethan,
Und sicher in der Völker Mitte
Gehn sie die ruhmbekränzte Bahn.

Bei uns erglüht in heil'gen Flammen
Der Künste Strahl, des Wissens Licht;
Sie wandeln ernst und treu zusammen,
Was auch der finstre Eifrer spricht.

Wir deutschen Männer stehn und halten
Mit wackerm Ernste stille Wacht,
Und wo die List, der Trug will walten,
Enthüllt ihn unsers Armes Macht.

Mein Vaterland, du Land der Starken,
Wir schirmen dich mit unserm Blut!
Und Segen ruh' auf deinen Marken!
In deinen Söhnen bleibe Muth!

Fr. Hoffmann.

An das deutsche Vaterland.

Seh' ich deine Wolken ziehen
Mit des Frühroths Purpurrand;
Seh' ich deine Felder blühen,
Mein geliebtes Vaterland;
Und erschallt aus deinen Hainen
Mir der Vögel Jubelchor:
Muß ich Freudenthränen weinen,
Wallt mein Busen hoch empor:
Land der Treue! Land der Thaten!
Land der alten Heldenkraft!
Was des Lebens Größe schafft,
Sprosset hier in reichen Saaten.

Seh' ich deine Berge ragen,
Zeugen einer bessern Welt,
Still umweht von heil'gen Sagen,
Gleich Trophäen aufgestellt;
Seh' ich deiner Burgen Trümmer
Ernst auf ihren Felsen ruhn:
Dann erglänzt im Rosenschimmer
Der Entschlafnen Sinn und Thun.
Land der Siege! Land der Stärke!
Land des ew'gen Heldenruhms!
Du gebarst des Ritterthums,
Du des Glaubens heil'ge Werke.

Seh' ich deine Sonnen glänzen,
Rein, wie deiner Völker Sinn,
Deinen Mond in Sternenkränzen
Siegend durch die Schatten ziehn:
Dann gedenk ich, wie die Wahrheit
Dich durch Schein und Wahn geführt,

Wie des Denkens heil'ge Klarheit
Deinen sichern Geist regiert.
Land des Fleißes! Land der Mühen!
Land des Strebens! der Geduld!
Hier ist durch der Weisheit Huld
Kunst und Wissenschaft gediehen.

Seh' ich deine Ströme wogen,
Und der Fluthen Drang und Macht;
Glänzt des Himmels blauer Bogen
Froh herauf in stiller Pracht:
Dann denk' ich, wie du den Himmel
Bargst in deinem reichen Schooß,
Wie des Schicksals Schlachtgetümmel
Dich gekräftigt kühn und groß.
Land der Unschuld! Land des Wortes!
Land der alten Biederkeit!
Ja und Handschlag war ein Eid,
Galt statt spießbewehrten Hortes.

Ewig wird mein Herz dir schlagen,
Wie auch walte dein Geschick;
Aus der Vorzeit Göttertagen
Lächelt mir dein Sonnenblick.
Dein bin ich in Tod und Leben,
Himmelwärts streck ich die Hand,
Weihe dir mein Sein und Streben,
Dir, geliebtes Vaterland!
Land der kräftig frischen Jugend!
Land des Ernstes! Land der Lust!
Dein Altar sei unsre Brust,
Fromme Heimath jeder Tugend!

Fleischer.

Deutsches Land.

(An einen ausländischen Freund.)

Kennst du das Land, wo hoch die Eiche steht,
Ein milder Wind durch ihre Blätter weht,
Ein biedres Volk dich liebevoll umgiebt,
Ein Volk, das noch die alte Freiheit liebt?
Kennst du das Land? Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, fliehn.

Kennst du das Land in seiner alten Kraft
Mit regem Sinn für Kunst und Wissenschaft?
Ehrst du der Treue altes heil'ges Band,
So nimm von diesem Volk den Druck der Hand.
Wo Herzen noch in alter Treue glühn,
Dorthin möcht' ich mit dir, Geliebter, ziehn.

Kennst du die Ritter aus der goldnen Zeit,
Die ihren Arm dem Vaterland geweiht?
„Hoch schlägt das Herz, bis einst das Auge bricht,“
Kennst du, Geliebter, diese Ritter nicht?
Im wilden Streite sanken sie dahin.
O, laß uns schnell zu ihren Gräbern fliehn!

Kennst du die Berge, wo die Reben blüh'n,
Die Becher voll vom goldnen Safte glüh'n?
Kennst du die Thäler wo der Rheinstrom fließt
Und seine Welle schöne Länder küßt?
Kennst du den Rhein? Dahin, dahin
In jene Länder laß uns eilend fliehn.

Kennst du die liebe, süße, holde Maid,
Die dir mit Inbrunst diese Rechte beut?
Dann reiche mir die liebevolle Hand
Und laß uns fliehen in mein Vaterland.
Kennst du es wohl? Nur dort, nur dort
Ist für die Lieb' ein sichrer Friedensort.

Nach Deutschland muß die treue Liebe fliehn,
Soll uns des Glückes goldne Palme blühn.
Dort knüpft sich fester unsrer Seelen Band;
Heil mir, es ist mein theures Vaterland.
Kennst du das Land? Dahin, dahin
Will ich mit dir, o mein Geliebter, fliehn.

Engelhardt.

Das deutsche Lied.

Von allen Ländern in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Es träuft von Gottes Segen;
Es hat nicht Gold noch Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein
Und Mädchen aller Wegen.

Von allen Sprachen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist freilich nicht von Seide;
Doch wo das Herz zum Herzen spricht
Ihr nimmermehr das Wort gebricht
In Freude und in Leide.

Von allen Mädchen in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Ist gar ein herzlich Veilchen;
Es duftet mild, so viel's bedarf,
Ist nicht an Rosendornen scharf,
Und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Von innen und von außen;

Sie schafft im Hause, was sie soll,
Die Schüssel und die Wiege voll,
Und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Sitten in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist eine feine Sitte;
Gesund an Leib und Geist und Herz,
Zu rechter Zeit in Ernst und Scherz
Und Becher in der Mitte.

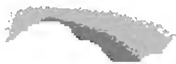
Auf füllet sie mit deutschem Wein,
Mit Wein von unserm deutschen Rhein
Das unser Herz sich freue!
Es lebe hoch das deutsche Land,
Des Deutschen Bund, des Deutschen Band,
Das Land der Lieb' und Treue!

Schmidt von Lübeck.

Deutschland und Welschland.

Mag Alles Wunder von dem Lande singen,
Wo Mandoline und Guitarre klingen,
Im dunklen Laub die Gold-Orangen glüh'n:
Ich lobe mir die deutschen Buchenhallen,
Wo durch die stolze Wölbung Hörner schallen,
Und über Erdbeer'n wilde Rosen blüh'n.

Mich reizen nicht Oliven, Mandeln, Feigen
An blätterlosen, halbversengten Zweigen,
Aus welchem drohend rings die Natter zischt.
Ich lobe mir die deutsche Purpurpflaume,
Und Borsdorfs Apfel am belaubten Baume,
Der mich durch Frucht und Schatten gleich erquickt.



Mich rühret nicht das welsche Trillerschlagen,
Mich nicht, wenn feiler Liebe freches Klagen,
Durch der Guitarre steife Saiten klingt.
Ich lobe mir ein Lied der holden Minne,
Das mit Gefühl und zartem, keuschem Sinne
Zur deutschen Harfe Deutschlands Tochter singt.

Mich schaudert vor der giftig=süßen Miene,
Womit der meuchlerische Malandrine,
Die rechte Hand am Dolch, die linke reicht.
Ich lobe mir des Deutschen Händedrücke,
Mit jenem offnen, seelenvollen Blicke,
Der seinem offnen, blauen Himmel gleicht.

Was kümmern mich des Berges Lavawunder,
Versunkne Städte mit gelehrtem Plunder,
Den eitle Kunst aus runden Kohlen bricht?
Ich, Deutscher, lobe mir vor allen Dingen
Die Berge, welche Thäler nicht verschlingen;
Des Brocken sichre Veste wanket nicht.

Was rühmst du denn von einem freien Staate,
Von deinen alten Römern mir, Kastrate?
O Zwerg auf Trümmern einer Riesenwelt!
Der Deutsche, wenn die Eichen ihn umdüstern,
Hört aus den Wipfeln Hermanns Stimme flüstern
Und seiner Barden Ruf vernimmt ein Held.

Friedrichsen.

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mißbraucht den andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.

Göthe.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen, thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele!
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis', und — saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit!
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand. —

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her;
O schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

Früh hab' ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich sah' die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

Noch geh' ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Barden Telyn,
Und sing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanztest dem, der denket, und ihm, der handelt!
Weit schattet, und kühlt dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende, glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach hellerm Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Thems' in die dünneren Wälder,
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin, da klangen die Waffen! Da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: die Gallier heißen Franken!
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfinn gesäugt;
Lange war sie Welttyranninn! du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert, doch wandelst du gern es in die Sichel, und triefst,
Wohl dir! von dem Blute nicht anderer Welten;

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert;
Und sinn' dem edlen, schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Klopstock.

Mein Vaterland.

An Klopstock.

Das Herz gebeut mir! siehe, schon schwebt,
Voll Vaterlandes, stolz mein Gesang!
Stürmender schwingen sich Adler
Nicht, und Schwäne nicht tönender!

Am fernen Ufer rauschet sein Flug;
Deß staunt der Belt und zürnet und hebt
Donnernde, schäumende Wogen;
Denn ich singe mein Vaterland!

Ich achte nicht der scheltenden Fluth,
Der tiefen nicht, der thürmenden nicht!
Mitten im kreisenden Strudel
Sänge Stollberg sein Vaterland!

O das Land der alten Treue! voll Muths
Sind deine Männer! sanft und gerecht!
Rosig die Mädchen und sittsam!
Blitze Gottes die Jünglinge!

In deinen Hütten sichert die Zucht
Den Bund der Ehe; rein ist das Bett
Zärtlicher Gatten, und fruchtbar
Ihre keuschen Umarmungen.

Vom Segen Gottes triefet dein Thal,
Und Freude reift am Rebengebirg;
Singenden Schnittern entgegen
Rauscht die wankende Halmensaat.

Kolumbia, du weintest, gehüllt
In Trauerschleier, über den Fluch
Welchen der lachende Mörder
Oeden Fluren zum Erbe ließ;

Da sandte Deutschland Segen und Volk;
Der Schooß der Jammernde gebar,
Staunte der schwellenden Aehren,
Und der schaffenden Fremdlinge!

Nach fernem Golde dürstete nie
Der Deutsche; Sklaven fesselt' er nicht!
Immer der Schild des Verfolgten
Und des Drängenden Untergang!

Ich bin ein Deutscher! (Stürzet herab
Der Freude Thränen, daß ich es bin!)
Fühlte die erbliche Tugend
In den Jahren des Kindes schon.

Von dir entfernt weih' ich mich dir,
Mit jedem Wunsche, heiliges Land!
Grüße den südlichen Himmel
Oft, und seufze der Heimath zu!

Auch greift oft mein nerviger Arm
Zur linken Hüfte; manches Phantom
Blutiger Schlachten umflattert
Dann die Seele des Sehnenden.

Ich höre schon der Reisigen Huf,
Und Kriegsdrommete! sehe mich schon,
Liegend im blutigen Staube,
Rühmlich sterben für's Vaterland!

Fr. L. Graf v. Stollberg.

Deutschlands Beruf.

Ja, Herz Europens sollt du, o Deutschland seyn,
So dein Beruf! Es strömt die Empfindung dir
Aus vollen Adern, kehret strebend
Wieder zu dir in den vollen Adern.

Gerecht in Schätzung gönnest du jedem Glied,
Was ihm gegeben; eignest, — veredelnd, dir
Das Gute zu von allen, giebst es
Allen veredelt zurück; unkundig

Des edlen Neides, weil du, so gut als reich
In eigner Fülle schaltest, des Heimischen
Mit Liebe pflegst, doch auch — des Fremden
Pflegest mit Liebe des weiten Herzens.

Nicht würdig dein, o Mutter Teutonia
Verkennen deiner Söhne nicht wenige
Das Eigene; auch unwürdig dein sind
Jene, die fremdes Verdienst verkennen.

Denn Herz Europa's sollt du, o Deutschland, seyn
Gerecht und wahrhaft, sollt in der Rechte hoch
Die Fackel heben, die der Wahrheit
Licht und die Glut des Gefühls verbreitet.

Undeutscher ist der blinde Bewunderer nicht
Des Fremden, als des Fremden Verächter; laßt
Dem Arm die Ehre, laßt dem Fuß sie
Denn sie erwarmen an Glut des Herzens.

Fr. L. Graf v. Stollberg.

Deutschland.

Freunde! Es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wandrer spricht;
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwärmt an ihrem Licht.
Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrte unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Reben muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt;
Tausend Schiffe landen an und gehen,
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Wohnt der Bettler an den Engelspforten,
Denn er sieht das ew'ge einz'ge Rom!
Ihn umgiebt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sanct Peters wunderbarer Dom.
Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit,
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut. —

Schiller.

Lob des deutschen Landes.

Ich wil tiuschen frowen sagen
solhin maere, daz si deste baz
al der werlte suln behagen:
âne groze miete tuon ich daz.
waz wold ich ze lône!
si sint mir ze hér:
só bin ich gefüege, und bite si nihtes mêr,
wan daz si mich grüzen schône.

Ich han de lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
übel müeze mir geschehen,
künde ich ie min herze bringen dar,
daz im wol gevallen
wolde fremeder site.
nú waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiuschin zuht gât vor in allen.

Ich will deutschen Frauen sagen
Solche Mähre,[1]) daß sie desto baß
Sollen aller Welt behagen;
Ohne große Miethe[2]) thu' ich das.
Was wollt' ich zu Lohne?
Sie sind mir zu hehr
Drum bin ich gefüge und bitte sie keines mehr,
Als daß sie mich grüßen schöne.

Ich hab' der Lande viel gesehen
Und der besten nahm ich gerne wahr,
Uebel müsse mir geschehen,
Konnt' ich je mein Herze bringen dar,[3])
Daß ihm wohl gefallen
Wollte fremde Sitte!
Was denn hülfe mich, ob ich mit Unrecht stritte?
Deutsche Zucht geht doch vor allen.

---

[1]) Nachricht, Botschaft. [2]) Bezahlung, Botenlohn. [3]) d. i. Fremden.

Von der Elbe unz an den Rin
und her wider unz an Ungerlant
sô mugen wol die besten sîn,
die ich in der werlte hân erkant.
Kunn ich rehte schouwen
guot gelâz unt lîp,
sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp
bezzer sint danne ander frouwen.

Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
swer si schildet, derst betrogen:
ich enkan sin anders niht verstân.
tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist der wûnne vil:
lange müeze ich leben dar inne!

Walter v. d. Vogelweide.

Von der Elbe bis an den Rhein
Und hernieder bis in Ungerland,
Da mögen wohl die besten seyn,
Die ich irgend in der Welt gekannt.
Kann ich rechte schauen
Gut Geläß [1]) und Leib
So mir Gott! so schwöre ich wohl, daß da die Weib
Besser sind, denn anderswo die Frauen.

Deutsche Mann sind wohlgezogen,
Gleich den Engeln sind die Weib gethan; [2])
Wer sie schilt, der ist betrogen, [3])
Anders könnt' ich nimmer sein verstahn.
Tugend und reine Minne,
Wer die suchen will,
Der soll kommen in unser Land, da ist Wonne viel;
Lange müsse ich leben darinne!

Des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
Chor: O nein! o nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

---

[1]) Benehmen. [2]) beschaffen. [3]) falsch berichtet.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Bayerland? Ist's Steyerland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
Chor: O nein! o nein! ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
Chor: O nein! o nein! ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß, es ist das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich.
Chor: O nein! o nein! ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer, ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl.
Chor: Doch nein! doch nein! ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt?
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
Chor: O nein! o nein! ꝛc.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt:
Chor: Das soll es seyn! das soll es seyn!
Das, wack'rer Deutscher, nenne dein.

Das ist des Deutschen Vaterland:
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,
Und Liebe warm im Herzen sitzt:
Chor: Das soll es seyn! ꝛc.

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den fränschen Tand, ¹)
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund:
Chor: Das soll es seyn! das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott! vom Himmel sieh darein,
Und gieb uns ächten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut:
Chor: Das soll es seyn! das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Arndt.

Deutschland.

Auf des Erdballs meerumwalltem Kreise
Blüht manch' schöne, wundervolle Flur,
Jegliche geschmückt nach ihrer Weise,
Jede voll des eignen Reizes Spur:
So des Nordens rauhe Regionen,
Die des Gletschers Riesenbau verschönt;
So des Südens lebenvolle Zonen,
Deren Höh'n die stolze Palme krönt.

---

¹) Andere Lesart: Wo Varus seinen Hermann fand,
Wo jeder Frevler heißet Feind,
Wo jeder Edle heißet Freund ꝛc.

Schöner aber als die deutschen Gauen,
  Schöner als Europens kräft'ges Herz,
Schöner ist kein ander Land zu schauen,
  Blickst du nord= und blickst du mittagwärts.
Unerstarrt steht's von den eis'gen Stürmen,
  Die der Sonne warmen Strahl verwehn,
Unbenagt von jenen Giftgewürmen,
  Die mit Basiliskenaugen sehn.

Unter milden, klaren Himmelsbogen
  Reift die Rebe dort am ernsten Rhein;
Brechen sich der Aehren goldne Wogen
  An dem frischen, liederreichen Hain;
Klingt der Heerden trauliches Geläute;
  Gleitet rasch der Kahn auf glattem See;
Jagt im Forst die losgelass'ne Meute,
  Lustig bellend, das erschreckte Reh.

Und was Berg und Flur und Forst gewähret
  Was der Ströme nasses Bett umschließt,
Einem edlen Volke ist's gewähret,
  Das verdient, was heiter es genießt;
Das in fleiß'ger Werkstatt seine Kräfte,
  Wie im schweren Ackerpfluge regt,
Und zu jedem nützlichen Geschäfte
  Heitern Willen in dem Herzen trägt.

Freiheit erbt' es von den tapfern Ahnen,
  Tapferkeit und kühnen Heldenmuth,
Treue zu den angestammten Fahnen,
  Liebe zu dem eignen Heerd' und Gut;
Demuth, wenn's vor seinem Gott sich neiget,
  Und Verdienste fremder Völker schätzt,
Redlichkeit, die feind dem Trug sich zeiget,
  Nie des Wortes Heiligkeit verletzt.

Nenne mir ein Volk, das größrer Weisen
  Als das deutsche sich zu rühmen wagt?
Nenne mir ein Land, in dessen Kreisen
  Heiliger der Tugend Tempel ragt?
Eine Sprache, kräftiger und milder
  Als der Deutschen reiche Sprache klingt,
Die des Liedes zauberische Bilder
  Näher der entzückten Seele bringt?

Vaterland, mit deinen milden Gauen,
  Deiner Freiheit, deinem Liederhain,
Deiner Sprache, deinen keuschen Frauen.
  Laß mich ewig deiner würdig seyn!
Laß mich stets dir treu und kräftig handeln,
  Deutscher seyn im Denken und im Thun:
Unter deinen Helden laß mich wandeln,
  Unter deinen Eichen laß mich ruhn.

Laurenzius Albertinus.

Vaterlandsgesang.

Eiche! dich wähl' ich mir jetzt vor allen des Hains
  Wider den brennenden Strahl.
Waldig erhebt sich dein Haupt, und herrschet in Luft
  Ueber die Schwestern umher.

Weich ist mein Lager auf Moos, beschattet von dir,
  Liedererweckend der Hauch,
Welcher dein heiliges Laub durchzittert, und jetzt
  Leis' in der Harfe mir seufzt.

Eiche! Du wirst mir ein Bild! Mein väterlich Land
  Steht es nicht, Eiche! wie du?
Eiche! Dich seh' ich nicht mehr. Mein väterlich Land,
  Dieses nur seh' ich allein.

Sey mir gegrüßet! O rauschet, ihr Saiten! darein,
Daß es in Tiefen des Hains
Staunend der Jäger vernimmt, am Rande des Hains
Staunend der Wandrer vernimmt.

Sey mir gegrüßet, o du! wie find' ich für dich
Namen, mein väterlich Land!
Mächtig erhebst du dein Haupt, und herrschest in Luft
Ueber die Schwestern umher.

Segen entströmet der Hand der Gottheit auf dich
Jeglichen Monden herab.
Flächen bedecket die Frucht des Lebens, von Vieh
Blöcken die Thäler sich zu.

Sonnen die kochen den Trank der Fröhlichkeit dir
Hügel und Hügel hinan.
Wälder durcheilet der Fuß, der Flügel des Wilds
Flüsse das Schuppengewühl.

Groß ist der Name, der Ruhm der Kinder von Teut,
Wo sich der Tagstrahl empört.
Groß ist der Name, der Ruhm der Kinder von Teut,
Wo sich der Tagstrahl entzeucht.

Blick' ich die Vorzeit hinan, ein leuchtender Pfad
Schweift ins Unendliche fort.
Menschengebieter darauf, und Helden darauf,
Alle sie Kinder von Teut.

Alle sie Fäuste des Tod's und Herzen von Stahl
Wenn sich ein Schlachtruf erhob;
Lagen die Stolzen, und sprach die Freiheit: Genug!
Alle sie milde, wie West.

Alle sie mäßig und klug, verschwiegen, gerecht,
Freunde des Bardengesangs;
Feinde des heuchelnden Trugs, der weichlichen Pracht
Und der entmannenden Lust.

Dies war, o Deutschland! das Erbe der Kinder von dir
Alter und Alter hinan!
Bleibt es nicht etwa das Erb' der Kinder von dir
Alter und Alter hinan?

Fremde wo seyd ihr? Wer steht im Sturm der Schlacht
Wider die Söhne von Teut?
Wenn mit vereinigter Kraft ihr eiserner Schwall
Felder verschlinget, wer steht?

Deiner Druiden Verstand vom Himmel geschärft
Dringet den Wesen in's Mark.
Lehret nicht Wörter, nicht Tand, nicht Künste der Lust,
Lehret nur Wahrheit und Pflicht.

Würdig des heiligen Laubs, vom Himmel bestrahlt,
Reißt sich dein Bardenvolk auf.
Fällt in die Saiten, und singt dem Herzen, das Herz
Strömt in Empfindungen aus.

Heil mir! o rauschet darein, ihr Saiten! darein,
Daß es in Tiefen des Hains
Staunend der Jäger vernimmt, am Rande des Hains
Staunend der Wandrer vernimmt!

Heil mir! auch ich bin von dir, o Deutschland, ein Sohn,
Eines der Kinder des Liebs!
Wenn sich der Tagstrahl empört, der Tagstrahl entzeucht,
Dank' ich dem Himmel dafür.

Weich ist mein Lager auf Moos, beschattet von dir
Vaterland! bin ich es werth?
Muß mir von Liebe mein Herz nicht glühen? dein Ruhm
Wunsch und Vergnügen mir seyn!

Muß ich nicht denken, wie du, groß und edel und frei!
Muß ich nicht handeln, wie du,
Billig und redlich und treu! nicht eifern, wenn Stolz
Sitten und Sprache verhöhnt?

Wär' es doch immer nur Stolz der Fremden! Allein,
  Vaterland! hast du nicht auch
Manchen entarteten Sohn, der schamlos an dir
  Sitten und Sprache verhöhnt?

Kanntest du, was du verhöhnst, unwürdiger Sohn!
  Ha, du verhöhntest es nicht!
Aber dir hat dein Gefühl, dein Heldengefühl
  Einer der Fremden erstickt;

Hat dir zu weibischer Zier dein Auge verwöhnt,
  Hat dir erweichet dein Ohr,
Hat dir die Zunge gelähmt, ach! ewig dein Herz
  Deinem Geschlechte geraubt!

Aber sie werden mir schlaff, die Saiten, mein Griff
  Gleitet mir lautlos herab.
Ist es des sinkenden Tags erfrischender Thau?
  Ist es mein inniger Gram?

M. Denis.

Germania.

Auf der nährenden, weit verbreiteten Erde
Führen der Menschen viel ihr sterbliches Leben.
  Sie knüpft das Band der Lieb' im Herzen
    Hülfreich zusammen.

Enger kettet der Zunge mächtiger Zauber,
Und des Gedankens einverstandene Gewohnheit,
  Gesetzesschirm und Vätersitte
    Ihre Gemüther.

Darum theilten sie einst nach ihren Geschlechtern,
Unter sich ein, der Erde sprossende Fläche
  Wie den Geschlechtern sich die Blumen
    Sondernd gesellen.

Welchen ist wohl der Loose schönstes gefallen? —
Rechte, wer will und kann, — Germania preise,
Wem des Gesanges Himmelsgabe
Gnädig ein Gott lieh.

Wundersames Gefild! Zu Hohem erkohr dich
Einst die Natur. Sie gab dir mildere Mischung
Und freundliches näheres Berühren
Ihrer Extreme.

Als der Genius aufwärts ringender Menschheit
Dann die Gerechtigkeit vom Himmel herabzog,
Sah er Germania und bauete
Allda den Thron ihr.

Und der Himmlischen folgten himmlische Schaaren
Die des Olympos Höhe einst glücklich bewohnten,
Ein neues Götterreich zu gründen
Unter den Menschen.

Treu' und Redlichkeit wohnt in kindlicher Einfalt
Still und beseligend in jeder Behausung,
Ein sichrer Schirm vor fremder Sitte
Frecher Gebehrdung.

Hoch auf glüht, auf der Weisheit Flammenaltare,
Lieblich, wie Frührothglanz, der Strahl der Erkenntniß,
Und taucht in junger Seelen Spiegel
Bildend sich nieder.

Herrlich wandelt und hehr, jungfräulichen Trittes
Und für der Sinne Reiz zu edel sich achtend
Die Kunst, der erdgebornen Menschen
Zärtlichste Freundinn.

Süß, wie Honig, entfleußt den Lippen der Sänger,
Seelen zerschmelzend, Seelen himmelan hebend,
Des hochbegeisterten Gesanges
Lieblicher Wohllaut.

Und ihm lohnet der seelenvollsten Frauen
Zartester Dank, des Lebens köstlichste Wonne:
Denn um deutscher Frauen Liebe
Buhlen die Götter.

Heil Germania dir! in deiner Geschwister
Reihen empor ragt hoch das strahlende Haupt dir;
In deines Gürtels Innerem wohnen
Zauber des Himmels.

Eins nur mangelt dir noch in deiner Vollendung
Daß an der Vorwelt deine Kinder du weidest,
Auf daß sie lernen, eines Sinnes
Wollen und Wirken.

Rosenheyn.

Mein Vaterland.

Wer liebt nicht warm sein Vaterland,
Wo seiner Väter Wiege stand,
Und ihre Asche ruht?
Wer nicht der Ahnen Denkmal ehrt,
Und es nicht schützen kann:
Der ist des Vaterland's nicht werth,
Der ist kein deutscher Mann.

Es knüpft uns fest an's Vaterland
Der Muttersprache süßes Band,
Ein Glaube und ein Gott;
Die alten Sitten leben fort,
Durch sie der Väter Geist,
Drum in der Fremd', an jedem Ort,
Fühlt sich das Herz verwais't.

Und tönt der Ruf für Vaterland,
Dann flammt die Brust, von Muth entbrannt,
In vaterländ'scher Kraft.
Und alles kämpft für's höchste Gut,
Erfüllt die heil'ge Pflicht;
Und fließt in Strömen auch das Blut,
Den Kämpfer schreckt es nicht.

Drum bleibt mein theures Vaterland,
Das heil'ge, freie, deutsche Land,
An Ruhm und Siegen reich:
Wo Wahrheit nur, und Tugend blüht,
Und Recht und Glaube wohnt,
Wo Freundestreu' im Herzen glüht,
Und Frauenunschuld lohnt.

Ach! nirgends als im Vaterland,
Ist das beglückte schöne Band
Der Bruderlieb' und Treu'!
Rauh klingt der fremden Sprache Wort,
Im Liede und im Gruß;
Es strebt das Herz zur Heimath fort,
Auch in des Glück's Genuß.

Drum liebes, schönes Vaterland,
Wo ich der Kindheit Rosen fand,
Du bleibst mein Paradies.
Weh'n auch die Lüfte sanft und mild,
Wo die Citronen blühn:
Hoch wachsen deutsche Eichen wild,
Ein wackres Volk zu ziehn.

Pauline v. Bredow.

Die Heimath.

Du, edles Volk der Deutschen, verehrst mit Jünglingsgluth,
Und mit dem Stolz der Würde, und mit der Treue Muth,
Und einfach, fest und bieder, und ohne Falsch und List,
Die Heimath, die dir ewig an's Herz gewachsen ist.

Zerrissen zwar im Innern, wie ein gebrochnes Herz,
Bist du gefürchtet dennoch, beneidet allerwärts.
Und durch des Geistes Einheit, durch Einer Liebe Band
Besitzest du ein Deutschland, ein einig Vaterland.

Reich bist du in der Armuth, im Volksthum edeln Sinn's,
Und dieser Reichthum bringet vieltausendfält'gen Zins:
Der Liebe Wucher speichert, indem sie Andre nährt,
Und wenn die Treue darbet, hat sie der Treue Werth.

In schmaler Sennenhütte, wie in der Städte Pracht,
Ist dies Gefühl für Heimath allmächtiglich erwacht,
Es jagt das Blut im Kreise, und wo es hebt die Brust,
Da wird das Weib der Sitte, der Mann der Kraft bewußt.

Die Heimathsliebe wecket die Quellen aus der Gruft,
Sie schickt der Donaujungfrau zum Gruß den Morgenduft,
Sie lockt des Rheines Welle von jäher Alpenhöh'
Und suchet mit der Weichsel die helle Bernsteinsee.

Sie fühlt in Böhmens Thälern sich bei den Hirten wohl,
Fleugt mit dem Adler über die Gletscher von Tyrol,
Und wo nur Deutsche athmen, vom Nordmeer bis zum Belt,
Ist sie es, die die Eichen und die die Herzen schwellt.

J. B. Rousseau.

Den vaterländischen Bergen.

Am Aetna wächst die Frucht der Hesperiden
Und Oel und goldner Wein;
Allein man wohnt am Aetna nicht zufrieden
Und kann nicht ruhig seyn.

Der Feuerberg stürzt aus dem Höllenschlunde
Oft seine Fluth herab,
Und wälzt die Stadt mit Oel und Frucht zu Grunde,
Und macht ein großes Grab.

Am Hügel hier blühn jetzt noch schöne Rosen,
Und wächst auch etwas Wein:
Auch können wir beim Lied vertraulich kosen,
Und immer ruhig seyn.

Zwar nickt uns nicht von einem hohen Baume
Die Ambrafeige zu;
Doch pflücken wir vom Ast die Mohrenpflaume,
Und essen sie in Ruh.

Die Mandel fehlt, wir haben aber Kirschen,
Und haben dran Gewinn;
Und gäben wir wohl unsere Purpurpfirschen
Für die Granate hin?

Der Aetna ist ein häßlicher Herr Vetter
Mit seiner Feerey;
Hier kommt wohl auch ein kleines Donnerwetter,
Doch ist es bald vorbei.

Drum wollen wir genießen, singen, kosen,
Und froh seyn wollen wir.
Singt, Freunde, singt: Es leben unsre Rosen
Auf unserm Berge hier!

J. G. Seume.

Das Eisen unserer Berge.

Gold, schreit die feine Welt,
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt
Und schwächt des Starken Rechte.
Für Gold mag keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und Ehre zu erwerben
Macht's nie den Degen scharf.

Drum greif' ich das Metall,
Das schwarze, braune Eisen;
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut sich herrlich weisen;
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blanke macht:
Wär' Eisen nicht gefunden,
Noch tappten wir in Nacht.

Es stellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf schnellen Meeresschwingen,
Baut Menschen feste Sitze,
Und führt die Kunst in's Haus,
Und löscht des Donn'rers Blitze
Mit einer Stange aus.

Und wenn die Sitte flieht,
Und Männerarm' erschlaffen;
Wenn Trug für Ehre blüht,
Und Gold gebeut für Waffen;
Wenn Despotismusjammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann schlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannentod.

Dann wird es schöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude;
Als Schwert, als Schild, als Speer,
Als festes Brustgeschmeide
Macht es den Tritt des Braven,
Den Knechten fürchterlich:
Wir wären alle Sclaven
Ohn' Eisen sicherlich.

Und sieget Tyrannei,
Und sinkt des Glückes Wage,
So macht es blutig frei
Mit einem tapfern Schlage,
Zerhaut die Schlangenknoten
Des Eumeniden-Wahns,
Und schickt den Weg der Todten,
Des stillen Oceans.

Bleib', Eisen, Männern hold!
Laß Knechte Gold begehren;
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,
Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergehn;
Drum sei dir Preis gegeben,
O Eisen, schwarz und schön.

Arndt.

Die deutschen Weine.

Zu Klingberg am Maine
Zu Würzburg an dem Steine
Zu Bacherach am Rheine
Hab' ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören sagen,
Soll'n sein die besten Wein:
Jung' schenk mir ein
Ein Gläslein fein,
Und bring' mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will euch diesen bringen,
Fröhlich und guter Dingen.
Frisch auf ihr Herren! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Bin ich schon nit am Maine
Zu Würzburg an dem Steine,
Noch diesesmal am Rheine,
Sein dennoch andre Reben,
Die auch gut Säftlein geben,
Lieblich und edle Wein:
Jung'! schenk' mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring' mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr:
Ich kann's euch nit abschlagen,
Will's kecklich mit euch wagen,
Frisch auf ihr Herren! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im Würtenberger Lande
Ist weit und breit bekannte,
Das edle Neckarthal;

Da wächst ein gesunder Saft,
Der giebt uns gute Kraft,
Mit Freuden oftermal;
Jung'! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring' mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich bitt' ihr wollt mit Freude
Fein redlich thun bescheide.
Frisch auf ihr Herren! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Und kann ein Land nit haben
Des edlen Weines Gaben,
So führt's der Fuhrmann drein;
Darum an allen Orten
Von viel und manchen Sorten
Wird gefunden guter Wein:
Jung'! schenk' mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring' mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will es jenem bringen,
Thut ihr ein' Weile singen:
Frisch auf ihr Herren! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im fruchtbarn'n Taubergrunde
Wächst Wein, stark und gesunde,
Auch an viel Orten mehr;
Dabei wir fröhlich singen,
Und oft mit Freuden springen,
Gut Wein jagt Trauern fort:
Jung'! schenk' mir ein
Ein Gläslein Wein,

Und bring' mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Das Wasser g'hört dem Fische,
Der Wein dem Menschen frische.
Frisch auf ihr Herren! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

In Oesterreich und Steier
Sind gewachsen fern und heuer,
Gesund' und gute Wein',
So die Leut' lustig machen,
Daß sie singen und lachen,
Tag und Nacht fröhlich sein.
Jung'! schenk' mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring' mir's her
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Jung'! thu' das Gläslein schwenken,
Ein frisches einzuschenken.
Frisch auf ihr Herren! her und dran,
Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Erasmus Widimanns musikalische Kurzweil, Nürnberg 1633.
S. des Knaben Wunderhorn.

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher,
Ist solch' ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn oder Polen,
Noch wo man franzmännsch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle,
Wie wär' er sonst so gut;
Wie wär' er sonst so edel, wär' so stille,
Und doch voll Kraft und Muth?

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche,
Denn viele Berge, hört!
Sind, wie die weiland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht; man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt;
Das bringt nur Silbererz und Koboldkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Und macht nur Wind, wie der;
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster
Auf ihm die kreuz und queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und lasset alle Wege
Uns freu'n und fröhlich seyn;
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Claudius.

Die deutschen Gesundquellen.

Reich ist das heilige Land Thuiskons, reich an der Aehre
Mark nicht allein, an Trauben, Gewild, Bergwäldern und Landseen;
Auch ergiebiger sind an weitgefeierten Quellen,
Als die besungensten Höh'n des Auslands, seine Gebirge.
Einigen unter der Menge der vaterländischen Nymphen
Tönt mein Feiergesang: nur einige will ich bekränzen
Mit den goldenen Blumen des Hains am hohen Parnassus.

Dich vor allen, dich grüßen die Musen vor allen, in Winfelds
Thal, o heiliger Born, du Göttergeschenk Hygieens!
Wo der Druiden Orakel vordem schon ehrten die Völker.
Seit Jahrtausenden wallet das Siechthum schon zu den Hallen,
Wo dein flüssiges Silber mit lautem Gesprudel emporquillt.
Weichlinge, die sich im Hain zu Pafos frühe verirrten,
Die den himmlischen Amor verkannten, den irdischen liebten,
Tauchen sich hier in die Fluth, und Kraft kehrt wieder den Nerven.
Dein Heilwasser entwinkt die langsam sterbende Schwermuth
Ihrem Cypressenhain in der Fröhlichkeit rosenumblühte
Lauben, entwinkt Einöden den melancholischen Tiefsinn
Zu den blühenden Gärten und grünen Gehegen der Freude.
Zu dir pilgert das Mädchen, ein zitterndes Opfer verschmähter
Liebe, der Jüngling zu dir, an dem die Liebe sich rächte.
Siehe, und Friedrich, dem Helden, verjüngte das Alter weiland
Dein ambrosischer Trank! dein Ruhm sey ewig, wie Friedrichs!

Meld', o Muse, des Bades Entdeckung am Ufer der Töpla!
Unter dem lauten Getön hellgellender Hörner durchsuchten
Jäger das waldige Thal, und hinter dem fliehenden Dammhirsch
Scholl der Doggen Gebell, daß rings erwachte der Nachhall.
Plötzlich stürzte das Wild im Entfliehn, und zappelt' am Boden,
Unten am Schenkel gelähmt vom heiß aufsprudelnden Bergquell,
Der dort unter Wachholdergesträuch sich ergoß. Und berühmt ward
Bald das Genesungsbad, und Völker vom Morgen und Abend
Strömten herbei, wie vordem zum Orakel des felsigen Delphi.

Hier quillt Rettung dem Dulder der unaussprechlichen Marter,
Jener Gesellin der Gicht, von einerlei Mutter geboren.
Kalkulafuria heißet der Name dieser verhaßten
Quälerin, sie zu verjagen vermag oft keiner der Meister;
Selbst nicht dem Koër, und käm' er zurück aus Elysiums Hainen,
Wäre die höllische Macht des Ungeheuers bezwingbar.
Aber die Feindinn ganz zu zermalmen rüstet geheime
Kraft dies heilsame Bad. Zum Acheron flieht das Verderben
Wie vom fluthenden Nil Aegypten empfängt die Befruchtung,
Dann aus ebbendem Strom wie neugeschaffen hervorgeht,
Blühet: so steigt hier selber das Alter, gekrönet mit Jugend,
Aus der umfangenden Fluth. Hier schleudert die Krücken der Krüppel
Weit von sich weg mit Gejauchz; hier stärkt sich der Lahme zum Reigen.
Jünglinge, welche den Pfad der sittlichen Tugend verließen,
Und an Cytherens Altären die Blüthe der Jugend und Unschuld
Opferten, baden sich hier, und den Wangen kehret der Frühling;
Aber die Ruhe der Seele, des Herzens adonischer Friede
Kehet, ach! nimmer zurück. Denn, o! wo quillt ein Nepenthe
Für die Marter der Reue, die Qual des erwachten Gewissens?

Wo jetzt Töplitz empor sich hebt mit prangenden Häusern,
Anmuthsvoll von Gärten umringt und Rebengefilden,
Grau'nvoll wölkte sich hier die Nacht einst über die Haide,
Und die verkümmernden Adern der Heilfluth rieselten fruchtlos
Hin in den Waldmorast, willkommen den borstigen Ebern,
Die, von der Heerde verirrt, im qualmenden Pfuhle sich wälzten.
Doch ihr Schreien verrieth sie den Hirten am dritten der Tage,
Als sie den innersten Forst durchsuchten. Es hatten indessen
Weggewühlet den Schlamm mit dem Rüssel die grunzenden Eber,
Und es ergoß sich der Quell ungehindert mit grünender Welle,
Jetzt ein gepriesenes Bad, das Asyl qualduldender Kranken.

Aber wie rühmt mein Lied, Spanymphe, wie rühmt es dich würdig?
Fünf sind deiner Geschwister, und jegliches spendet die Fülle
Seiner krystallenen Fluthen zum Heil der leidenden Menschheit.
Dein Heilwasser entführt den Mutterquellen der Heimath

Ins umliegende Land auf schwer hinrollender Axe
Jährlich der Handel, entführt auf Schiffen der kühnere Segler
Ueber den Rücken des Meers zu Indus Reich und den Inseln.
Albion kennt dich, es kennt dich Hesperien — ach! und der Franken
Aufgewiegeltes Volk, das jetzt im Blute der späten,
Allzu schrecklichen Rache den meuchelmördrischen Dolch färbt.
Ha! noch schmettern die Kriegsdrommeten, noch hallet der Donner
Dumpf in der Sieger Triumphausruf und der Fallenden Angstschrei;
Blut strömt über das Feld, Europa zittert, der Schutzgeist
Galliens flieht unwillig, und weint in der Oede den Hinsturz
Seines Reiches, wo jetzt die wüthende Furie Rachsucht
Sitte, Gesetz und Recht in die Acht erklärt und dahin würgt. —
Kehr', o Friede, zurück! Mit Sehnsucht harren die Völker;
Komm, und pflanze Minervens lebendig grünenden Oelbaum,
Statt des verdorrenden Freiheitsbaums, in Galliens Ebnen.
Kehr', o Friede, zurück, und winde den heiligen Oelzweig
Meinem Vaterland um die Stirn auch! Führe die Streiter
Aus dem blutigen Felde zurück in die Fluren der Heimath,
In den empfangenden Jubelgesang zurufender Städte,
Und zu den sprudelnden Urnen der segenreichen Najaden,
Daß die geschlagene Wunde vernarbe, das zehrende Fieber
Durch die Fäulniß entflammt, den verstümmelten Gliedern entweiche!

Neubeck. (1796.)

Die deutschen Städte.

Es ward ein Band gewoben
Im heil'gen deutschen Land,
Das fest und wohl den Proben
Des Teufels widerstand.
Noch schreiten die Gestalten
Der Weber durch die Flur,
Die sprechen: ewig halten
Soll unsre heil'ge Schnur.

Es ward ein Bau erhoben
Der Freiheit Hof und Saal;
Den Meister soll man loben,
Der solches Werk befahl.
Die Pfeiler sind gegründet
Auf Treu und Ständigkeit,
Der Mörtel, der sie bindet,
Ist Lieb' und Einigkeit.

Die Feinde überzogen
Das junge Kaiserthum,
Da brach am Heidenbogen
Der Väter Waffenruhm.
Wer wird das Reich erretten?
Wer nimmt der Freiheit Wehr?
Sie bringen uns die Ketten
Auf offnen Straßen her.

O Heinrich, deutscher Kaiser,
Nimm ew'gen Ruhmes Schein;
Du führst in feste Häuser
Die freien Bürger ein.
Der an dem Vogelheerde
Die heil'ge Krone fand,
Hat von der heil'gen Erde
Den schlechten Feind gebannt.

Bei Goslar steht ein Zeichen,
Ein altes, festes Schloß,
Wo nimmermehr zu weichen,
Der kranke Herr beschloß.
Weit scholl der Heiden Klage
O Merseburg bei dir,
Und noch erzählt die Sage
Von Magdeburgs Turnier.

Vom Felde zog der Neunte,
Das gab ein' starke Schaar,
Und was der Kaiser meinte,
Ward herrlich offenbar.

Von tausend Heerden ziehen
Sah man des Gastmahls Rauch,
Wenn Wald und Aecker blühen,
Die Städte blühen auch.

So wurde klug errichtet
Der Freiheit Damm und Wehr.
Gar manchen Streit geschlichtet
Hat kleines Bürgerheer.
Der mag auch Schwerter schwingen,
Wer kühn das Werkzeug führt,
Und Ritterschlösser zwingen,
Die seine Kunst verziert.

Noch immer mag die Kunde
Der Bürger Herz erfreu'n
Vom alten Schwabenbunde,
Vom Städtebund am Rhein.
Von Schlachten ohne Tadel
Spricht mancher alte Reim;
Und herrlich blüht der Adel
Von Waldpot Bassenheim. [1])

Doch welcher soll vor Allen
Das höchste Lob gescheh'n?
Laß deine Fahnen wallen,
Laß deine Flaggen weh'n,
O Hansa, hoch zu preisen
Von Männern im Gesang.
Die in den fernsten Kreisen
Um Ruhm und Beute rang.

---

[1]) Zu den Ahnen dieses noch am Rhein blühenden Geschlechts, das dem deutschen Orden einst einen Heermeister, und dem heimathlichen Landsturm jetzt einen Bannerherrn gegeben, gehört auch Arnold Walpoden, Bürger in Mainz, Stifter des rheinischen Städtebundes.

Den Weg hast du bereitet
Dem höchsten Christengott,
Hast deutsche Art verbreitet
Bis Riga, Nowogrod.
Aus mildem Bürgerstande,
Aus stillem Bürgerfleiß
Erblüht im heil'gen Lande
Der Ritterorden Preis. [1])

Was gleich verklung'nen Sagen
Aus grauer Vorzeit scholl,
Hat man in diesen Tagen
Gesehen staunensvoll.
Der Feind betrat die Schwellen,
Da zogen Schiffer aus,
Und wohnten auf den Wellen
Im leichten freien Haus.

Ein Hansestaat im Meere,
Ein Hansestaat im Feld, [2])
Der als Tyrannenwehre
Sich kühn entgegenstellt.
Laß Flammen dich verzehren,
O Hamburg, reich und schön,
Man wird in jungen Ehren
Dich Phönix wieder seh'n.

Auch dir, mein freies Bremen,
Sei Gruß und Ruhm und Heil!
Du darfst mit Ehren nehmen
Von diesem Sieg dein Theil.
Es hat in dir geschworen
Die feine Jungfrauschaar;
„Dem sei die Braut verloren,
„Wer nicht im Felde war."

Blüht auf, ihr starken Dreie,
Am deutschen Meeresstrand,
Ein Reich der Zucht und Treue,
Ein Schmuck vom deutschen Land.
Wer also treu gehalten
Am Vaterland und Eid,
Soll ferner auch verwalten
Der Heimath Herrlichkeit.

Mein Aachen, wo die Krone
Des Ritterthums geruht,
Bald auf granitnem Throne,
Bald an der warmen Fluth!
Berühmt seit grauen Zeiten
Ehrwürd'ge Trier du,
Erwacht vom Klang der Saiten
Aus eurer langen Ruh!

---

1) Stiftung des deutschen Ordens durch wohlthätige Bremer und Lübecker in Palästina im Jahre 1190. Riga, eine Bremische Colonie, im Jahre 1158.

2) Man erinnert sich, daß die aus Hamburg vertriebenen, in einen Heerhaufen gesammelten Hanseaten erklärten, nicht da, wo ihre Häuser stünden, sondern wo sie sich befänden, wäre der lebendige hanseatische Staat. Nicht so allgemein bekannt ist es, daß nach der französischen Besitznahme sehr viele Seefahrer nicht nach ihrer Vaterstadt Bremen kehrten, sondern während der dreijährigen Reunionszeit fortwährend auf den Meeren unter Bremischer Flagge ihr Geschäft trieben. Jetzt sind sie gekommen, und haben den Eigenthümern der Schiffsantheile einen ungehofften reichen Gewinn heimgebracht. (Aus dem Munde eines wackern Hanseaten.)

Du Thor der deutschen Lande,
O Bundes=Feste Mainz!
Du frommes Köln am Strande
Des lieben, alten Rheins;
Ein hohes Amt laß halten
In deinem heil'gen Dom,
Damit sie wohl verwalten
Die Wacht am deutschen Strom.

Von Waffen hör' ich's schallen
O Krönungsstadt in dir!
Viel Kaufherrn sah ich wallen
In reicher Rüstung Zier.
Bewahre nur, mein Rühle, [1])
Die Bürger männiglich;
Dann setzen auf die Stühle
Schultheiß und Schöppen sich.

O Waffenstahl sprüh' Funken,
Sprüh' Funken edler Stein! [2])
Vom Wein der Freiheit trunken
Laßt jeden Bürger sein.
Der Formen todte Satzung
Lebt auf am kühnen Wort,
Man geht von eigner Schatzung
Zu bessern Rechten fort.

Laßt jedem Bürger geben
Den Raum zu Wort und That,
Und strömen wird das Leben
Vom Bürger in den Rath.
Das Zeichen von dem Bunde
Ist ja der Eichenbaum,
Der wächst aus tiefem Grunde
Zum hellen freien Raum.

Von Kleinen ist zu melden,
Was je die Großen hob,
Und Pforzheims treue Helden [3])
Errangen ew'ges Lob.
Ja, lasset alle Kleinen
Erst kühn und würdig seyn,
Dann soll es bald erscheinen,
Wie Freiheit will gedeih'n.

Mit deinen Kirchenhallen
Und südlich schöner Pracht
Den Deutschen zu gefallen,
Nimm Augsburg wohl in Acht.
Im Lechfeld ist erlegen
Der Ungarn wildes Heer,
Nun schmiedet Otto's Degen
Zu freier Bürger Wehr.

---

[1]) Rühle von Lilienstein, Königl. Preuß. Obristlieutenant und General=Commissarius der deutschen Bewaffnungs=Angelegenheiten.

[2]) Die Bildung des Municipalitäts=Wesens in Frankfurt, die sich der besondern Leitung des Freiherrn von Stein zu rühmen hat, steht in genauem Zusammenhang mit den Fortschritten in der Bewaffnung, wie denn wohl überhaupt eine Verfassung ohne Waffenfähigkeit nicht zu denken ist.

[3]) Am 6ten Mai 1622, in der Schlacht bei Wimpfen, weiheten sich 400 Bürger von Pforzheim freiwilligem Tode, und retteten dadurch ihren ritterlichen Fürsten Georg Friedrich von Baden=Durlach, dem sie zur Leibwache dienten, von der Gefangenschaft.

Dich wird, o Bundesstätte,
Kein Welscher mehr entweih'n;
Vielleicht ziehn weis're Räthe
Bald wieder bei dir ein,
O Regensburg, empfange
Die Männer treu und werth,
Es wird mit Waffenklange
Ein Helden=Rath geehrt.

Wenn Einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen
Der edlen Künste voll;
Dich, nimmer noch veraltet,
Du treue fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet
Und Sachs gesungen hat.

Das ist die deutsche Treue,
Das ist der deutsche Fleiß,
Der sonder Wank und Reue
Sein Werk zu treiben weiß.
Das Werk hat Gott gegeben:
Dem, der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben
Ein Kunstwerk, das er liebt.

Ihr hohen Fürstensitze
Von Wilhelm und von Franz,
Seid ewig ihre Stütze
Und ihrer Kronen Glanz.
Du sollst auf Deutschland wirken
Entsündigtes Berlin;
Die Welschen wie die Türken
Vermeiden künftig Wien.

O Leipzig, Stadt der Linden,
Dir glänzt ein ew'ges Licht,
Zu dir den Weg zu finden
Braucht man den Führer nicht.
Man wird es nie vergessen
Wie Babels Thurm erlag,
Man spricht von Leipzigs Messen
Bis an den jüngsten Tag.

Wie man den Feind befehdet,
Das große Freiheit=Werk
Beschlossen und beredet
Ward es in Königsberg.
Am deutschen Eichenstamme
Du frisches, grünes Reis,
Du meiner Jugend Amme,
Nimm hin des Liedes Preis.

Im Freiheit=Morgenrothe
In Moskau's heil'gem Schein
Kam ein geweihter Bote
Zu dir, der feste Stein. [1])
Er zog in Kraft zusammen
Der Landesväter Kreis,
In den trug seine Flammen
Held York, der strenge Greis.

---

[1]) In Preußen weiß ein Jeder Geschichten zu erzählen aus den Tagen der französischen Flucht von Rußland. Die Ankunft des Freiherrn von Stein in Königsberg, die Zusammenberufung der Stände daselbst, die Rede, welche der General von York in ihrer Versammlung hielt, nach welcher die Volksbewaffnung beschlossen und so herrlich ausgeführt wurde, erinnert an die Zeiten der griechischen Freiheitskriege.

Da brach mit Sturmes Schnelle
Hervor dein starker Sinn,
Nun maß mit andrer Elle
Der Kaufmann den Gewinn.
Nun lieben die Studenten
Erst recht die Wissenschaft,
Und alle Herzen brennten
In einer Gluth und Kraft.

Du köstliches Geschmeide
Vom tapfern Preußenland,
O Stadt im Glück und Leide
Gleich fromm und treu erkannt,
Am Weichselstrom, am Meere,
Mein Danzig, festes Haus,
Erblüht von Glück und Ehre
Für dich ein neuer Strauß.

Wie tief auch noch versunken
Die alte Herrlichkeit,
In Aschen glimmt ein Funken,
Wir wecken ihn zur Zeit.
Es kommt ein Tag der Rache
Für aller Sünder Haupt,
Dann sieget Gottes Sache,
Das schauet wer geglaubt.

Dann wollen wir erlösen
Die Schwester fromm und fein
Aus der Gewalt der Bösen,
Die starke Burg am Rhein,
Die Burg, die an den Straßen
Des falschen Frankreichs liegt,
In der nach ew'gen Maaßen
Erwin den Bau gefügt.

Indeß, du freies Wesen,
Gedeihe weit und breit,
Der Herr hat dich erlesen
Zum Zeichen für die Zeit.
Die Fürsten sollen kommen
Sammt ihrer Ritterschaft,
Und lernen sich zum Frommen
Der Freiheit Wunderkraft.

In fester Mauern Mitte
Blüht eine frische Welt,
Da ward die milde Sitte
Zum Wächter wohl bestellt;
Die hat gar treu gehütet
Den anvertrauten Schatz,
Als rauher Sturm gewüthet
Stand sie an ihrem Platz.

Nun gilt's ein neues Bilden;
So komm' in deiner Kraft,
Aus himmlischen Gefilden
Zur Erde, Wissenschaft.
Man soll dich treulich pflegen
Du theures Erb' und Gut,
Daß noch im Väter Segen
Der freie Enkel ruht.

O komm' in uns're Säle,
In uns're Schulen komm',
Mit rechter Treu' uns stähle,
Und mach' uns wieder fromm.
Es haben ja die Alten,
Die weisen, bärt'gen Herrn
Den Glauben auch gehalten
Für alles Wissens Kern.

Frisch auf, du Bürgerjugend,
In Waffen tummle dich,
Das heiß ich rechte Tugend,
Zu kämpfen männiglich.

Der sei der Bürgermeister,
Der wohl die Waffen führt,
Im Rathe kühn die Geister,
Im Feld sein Heer regiert.

Max von Schenkendorf.

Die deutschen Ströme.

Laßt uns die deutschen Ströme singen,
Im deutschen, festlichen Verein,
Und zwischendurch die Gläser klingen;
Denn sie beschenken uns mit Wein.
Auf ihre Töne laßt uns lauschen,
Die alle jetzt herüberwehn,
Und bald der Wellen lautes Rauschen,
Bald ihren leisern Gruß verstehn.

Zuerst gedenkt des alten Rheines,
Der fluthend durch die Ufer schwillt,
Und seines goldnen Labeweines,
Der aus der Traube lustig quillt.
Denkt seiner schön bekränzten Höhen,
Und seiner Burgen im Gesang,
Die stolz auf jene Fluren sehen,
Die jüngst das deutsche Volk bezwang.

Tief in des Fichtelberges Klüften
Mit grauen Nebeln angethan,
Umweht von nördlich kalten Lüften,
Beginnt der Main die Heldenbahn.
Er kämpft im muthigen Gefechte
Sich hin bis zu dem Vater Rhein,
Und drängt, bekränzt mit Weingeflechte,
In seine Ufer sich hinein.

Im Land der Schwaben auferzogen,
Eilt rasch und leicht der Neckar hin,
Wenn auch nicht mit gewölbten Bogen
Gewalt'ge Brücken drüber zieh'n;
Doch spiegeln gleich den schönsten Kränzen
Sich Dörfer in der klaren Fluth,
Und dunkelblau mit sanftem Glänzen,
Der Himmel, der darüber ruht.

Gestiegen aus verborgnen Quellen
Im grünen, lustigen Gewand,
Um welches tausend Falten schwellen,
Strömt weit die Donau durch das Land;
Die Städte, die sich drin erblicken,
Erzählen von vergangner Zeit,
Und fragen dann mit stillem Nicken:
Wann wird die alte Pracht erneut?

Durch alle Gau'n der freien Sachsen
Ergeht sich stolz das Riesenkind,
Es sieht, wie sonst, die Eichen wachsen,
Doch sucht es seinen Wittekind;
Und denkt es der gesunk'nen Helden,
Dann zögert es im raschen Lauf,
Und wünscht, was alte Sagen melden,
Herauf, aus seiner Fluth herauf.

So nah' dem hochbeglückten Lande,
Wo Zwingherrn Blut die Erde trank,
Und nach gelöstem Sclavenbande
Das Römerjoch zu Boden sank.
Vernimm, o Weser! unsre Grüße,
Sie sollen jubelnd zu dir ziehn,
Voll Ernst und stiller Würde fließe,
Du Freiheitsstrom, zum Weltmeer hin.

Es sei der Oder jetzt gesungen,
Der letzte schallende Gesang,
Einst hat ja laut um sie geklungen,
Das deutsche Volk im Waffenklang.
Als es sich still und stark erhoben,
In seiner ganzen Riesenmacht,
Da half der Helfer ihm von oben,
Geschlagen ward die Völkerschlacht.

So rauscht ihr Ströme denn zusammen
In ein gewaltig Heldenlied,
Zum Himmel schlagt, ihr hellen Flammen,
Die ihr im tiefsten Herzen glüht;
Eins wollen wir uns treu bewahren,
Doch Eins erwerben auch zugleich:
Du, Herr, beschütz' es vor Gefahren,
Und zu uns komm' dein freies Reich!

---

2) Loblieder auf einzelne Gegenden.

a) Flußgebiet der Oder.

Die Odergegend.

Winde dich, vom Ueberfluß gekränzet,
Königlicher Rhein, durch Rebenhügel,
Wo die Traub' im Abendgolde glänzet;

Oder stürze mit des Sturmes Flügel
Von der hohen Kluft des Felsenrandes,
Gleich den Rossen, ohne Zwang und Zügel!

Freue dich des vielbesungnen Strandes,
Gelbe Tiber, du gerühmt vor allen
Ringsumblühten Strömen deines Landes!

Freue dich der stolzen Marmorhallen,
Wo im wildumwachsenen Gesteine
Geister einer bessern Vorzeit wallen!

Spüle lieblich am Citronenhaine,
Wo die Frucht, vom milden Strahl beschienen,
Mit der Blüthe duftet im Vereine! —

O ich tauschte nimmer mit dem kühnen
Felsen, der des Stromes Kraft zersplittert,
Mit des Marmors prächtigen Ruinen.

Dieses Thal, das hell im Golde zittert,
Diese Dörfer an des Hügels Hange,
Nimmer von Eroberern erschüttert;

Dieser Strom mit seinem stillen Gange,
Wo die kleinen Fischernachen schwimmen,
Bei der Rud'rer fröhlichem Gesange;

Diese Berge, die wir leicht erklimmen,
Wo der Abendsonne letzte Freuden
An der hohen Fichtenkrone glimmen;

Dieses Städtlein, das so stillbescheiden
Mich in seinen Schooß hinüberwinket
Durch des grünen Dammes krause Weiden;

Diesen Bach, der mir so lieblich dünket,
Als Blandusiens gepries'ne Quelle,
Wenn er durch Wachholdersträuche blinket. —

Hier, wo Fried' und Freude jede Welle
Flüstert, von des Westes Scherz gewecket,
Gönne mir, o Schicksal, eine Stelle,

Die der Buche dunkles Laub bedecket;
Daß ich dort in unbemerkter Hütte,
Vor der Thoren bunten Schwarm verstecket,

Weit hinweg aus ihrer Freuden Mitte,
Lieder dichte zu der Liebe Ruhme,
Und der reinen, våterlichen Sitte;

Daß ich Priester sei im Heiligthume
Dieser Fluren, Thal und Hügel preise,
Und des Hügels spåt verblühte Blume;

Daß noch spåt dem liederreichen Greise
Lüftchen horchen, die im Thal sich wiegen,
Wenn er singt die süße Klageweise.

Wie vordem die Lüfte Morvens schwiegen,
Als der Königssohn in Selma's Halle
Einsam sang von seiner Våter Siegen,

Von der Mädchen Wehmuth, von dem Falle
Seines Helden; daß dem trauervollen
Liede weinten seine Hügel alle,
Und Malvinens heiße Seufzer quollen.

E. C. Bindemann.
(1795.)

Måhren.

Aber ich sehe die Nymphe, [1]) Moravia hüpfend enteilen,
Staunend erblickt sie die Flur, und såttiget forschend das Auge.
Neben sich sieht sie den Kranz der Sudeten, das Riesengebirge
Ruhet gedehnt zur Linken, und blickt durch verhüllende Wolken

---

[1]) D. h. die Oder.

Hin nach dem Strom'; es wechselt zerrissener Massen Gestaltung
Hier in den jähnenden Schlucht, und dort an der ragenden Klippe
Hebt sich die Sonn' im Ost, dann schimmert die blendende Scheitel
Ueber dem dunkeln Gewinde der farbenwechselnden Schluchten;
Senkt sich die Sonn' im West, dann glüht des hohen Gebirges
Vielfach gebogener Rand, getaucht in den Purpur des Himmels;
Nebel dampfen empor an den schattenumgürteten Seiten.
Staunend richtet die Nymphe den Blick zu der mächtigen Koppe, [1])
Dann nach der Mitte des Landes, wo einsam ruhet der Zobten,
Dann zu der Tafelfichte, [2]) dem End-Koloß der Sudeten.

C. C. Bodenburg.

Schlesien.

Führ', o Muse, mich hin auf Silesia's reizende Thalflur,
Daß ich, den Schmuck der Najad' erblickend, würdig sie preise.
O, du glückliches Land, Silesia, sei mir gesegnet!
Haben dich einstmals Götter bewohnt, und so reich dich begabet?
Unter Germaniens Gauen, an Füll' und Schöne, der erste! [3])

Ceres bauet da selber die Flur, und Chloris die Auen,
Und Asklepios [4]) Töchter erziehen der heilenden Kräuter [5])
Viel, auf den reizenden Höhen, und viele der labenden Quellen [6])
Sprudeln hervor auf Geheiß der menschenliebenden Nymphen;

---

[1]) Der höchste Punkt des Riesengebirges, 4950 Pariser Fuß.

[2]) Die westlichste Spitze des Riesengebirges, 3545 Pariser Fuß.

[3]) Schlesien kann wenigstens in der Mannichfaltigkeit der Naturprodukte mit den besten Ländern wetteifern.

[4]) Asklepios oder Aeskulap, der Gott der Heilungs-Wissenschaft. Seine Töchter heißen Hygiea, Jaso, Panakea (die Allheilende) und Aegle (muntere Gestalt, Fröhlichkeit).

[5]) Schlesiens Gebirge sind reich an Arzeneikräutern.

[6]) Das Land hat Gesundbrunnen und Bäder in Menge: Warmbrunn, Flinsberg ꝛc.

Unermessene Schätze des Erzes und köstlicher Steine
Ruhen im Schooß des Gebirgs; stets glüh'n die Essen Vulkanens, [1])
Und der Dryope Sohn läßt schallen vom Berge die Syrinx; [2])
Stille Dryaden lauschen im Schatten der stattlichen Eichen,
Die sie gepflanzt an das Ufer, und sorgsam nähren vom Strome.
Oreaden bewohnen den Felshorst, bildend die Moose [3])
Und der Flechten Gewebe, das wundergestaltete, zarte,
Rufen als Echo hervor aus Schluchten und hallenden Grotten,
Da, wo der tönende Meißel den Marmor spaltet und Jaspis. [4])
Wer vermöchte zu rauben den Preis Silesia's Töchtern,
In der Kunst der Arachne, des zartgedehnten Gespinnstes, [5])
Wenn sie die wirbelnde Spindel, gewandt den Händen entschnellen!
Lieblich erglänzet die Höh', vom gespreiteten Schleier-Gewebe,
Wenn es befeuchtet vom Thau, am Sonnenstrahle sich weißet.
Weithin bringt es die Nymphe des Stroms, entlegenen Völkern,
Viel des ertauschten Gutes zurück in Silesia führend.
Aber nun darbet der Fleiß bei emsiger Mühe des Tages, [6])
Und nur Thränen befeuchten des Schleiers zartes Gefäde.
Pallas auch lehrete dort die Kunst, Gewande zu wirken,
Eingetaucht in den Purpur der Flur und den heimischen Indig.

C. C. Bodenburg.

---

[1]) Schmelzhütten und Hohenöfen zum Bearbeiten des Metalls.

[2]) Der Dryope Sohn: Pan, der Gott der Heerden. — Syrinx seine Rohr-Flöte.

[3]) Oreaden, Göttinnen der Berge und Felsen.

[4]) Der Marmor spaltet. Schlesiens Steinbrüche liefern auch einen schönen Marmor.

[5]) Arachne war die erste in der Kunst des zarten Gespinnstes, feinen Gewebes und Stickens, und wagte es, der Pallas einen Wettkampf darin anzubieten, welche, darüber zürnend, sie in eine Spinne verwandelte. — Die treffliche schlesische Leinwand gab den ersten Handelsartikel des Landes, und ging über Stettin und Hamburg besonders häufig nach Spanien und Amerika.

[6]) Schon in besseren Zeiten war der Erwerb dieser fleißigen Menschen durch ihre schöne Fertigkeit, nur gering.

Das Riesengebirge.

Ansicht.

Was ist der Mensch in diesen wilden Strecken,
Wo Berg auf Berg, und Fels auf Felsen steigt,
Wo schauerlich die starre Wildniß schweigt,
Mit Einsamkeit gefüllt und düstrem Schrecken,
Wo mühevoll das Auge kaum zum Hügel
Des schroffen Steingeklippes dringt,
Wo die Natur sich höher schwingt
Als selbst der Geist auf seinem Flammenflügel!

Was ist der Mensch in diesen Wolkensäulen,
Auf die der Himmel sein Gewölbe baut?
Ein Nichts! Er bebt vor jedem Donnerlaut,
Wenn Sturm und Echo's durch den Abgrund heulen,
Und sinkt, wie Schatten vor der Sonne Strahlen,
In das Gefühl der Zeitlichkeit,
Wenn ihm das Bild der Ewigkeit
Die starken Berge vor die Sinne malen.

Das Riesengebirge.

Abschied.

Scheiden muß ich endlich nun von diesen
Grauen Bergen, wo gerührt ich stand,
Wenn sich meinem Blick mit Feld und Wiesen
Oeffnete das buntgefärbte Land!

Diese Gärten voll Orangendüfte,
Wo ich schwärmend durch die Lauben ging,
Wo mit jedem Hauch der Sommerlüfte
Mich ein holder, süßer Traum umfing;

Diese Thäler, die mit reichen Aehren
Bunt und prächtig die Natur geschmückt;
Dieses Eden soll ich nun entbehren,
Das mein Herz zwölf Tage hat entzückt.

Nicht mehr werd' ich hochbegeistert fliegen
In Naturgefühl und Zärtlichkeit;
Nicht mehr wird Mathildis mich besiegen
Durch Musik und fromme Heiligkeit!

Holde Zeit, wo bist du hingeschwunden,
Wo mein Harfenlied in Bergen klang;
Wo mein Geist, in freier Luft entbunden,
Liebend um die Felsenhöhen sprang!

Immer hör' ich noch die Echo's singen!
Nie vergess' ich das umkränzte Thal,
Wo mich Güt' und Freundschaft hold umfingen
Und die Liebe Herz und Neigung stahl!

O wie gerne möcht' ich hier noch weilen
Und noch schöpfen aus der Freude Bach!
Trinken wollt' ich, jeden Schmerz vertheilen
Und vergessen alles Ungemach!

Doch es ruft die Pflicht, ich muß entweichen —
Lebet wohl ihr Thäler und ihr Höh'n!
Süße Gärten, in den Myrthensträuchen
Werdet ihr mich nicht mehr träumen sehn!

Pet. Fr. Kannengießer.

Der Kynast. [1])

Also Trümmer krönen deine Scheitel,
Berg der schönen Umsicht! rufst auch du:
Alles ist vergänglich, Alles eitel!
Mir im Rauschen deiner Tannen zu!

Ach! es sind die gleichen Todesloose,
Die das Schicksal aller Wesen zieht!
Früher nur entblättert sich die Rose,
Später nur verwittert der Granit. [2])

Sey's! Zerstörung brütet neues Leben,
Zeit ergänzt, was Zeit dahin gerafft;
Sieh! den Kranz, den immergrünen, weben
Epheuranken um den Säulen-Schaft;

Sammtnes Moos bedeckt, statt der Tapete,
Morsche Wände, Gras der Mauern Saum;
Statt der Kerzen Glanz, füllt Abendröthe
Herrlicher des Fensters leeren Raum.

Bienen summen, buhlerische Weste
Haschen sich mit Knaben-Uebermuth,
Tauben schnäbeln sich, vom Sumpf zum Neste
Fliegt der Storch mit Nahrung für die Brut! —

---

[1]) An der nordöstlichen Seite des an Naturschönheiten reichen Riesengebirges liegt unweit Hirschberg der Kynast, einer der höheren Berge Schlesiens mit den herrlichen Ruinen der 1592 erbauten und 1675 abgebrannten Felsenburg Kynast; berühmt auch im Volke durch die romantische Sage von der Gräfin Kunigunde, welche nur dem Ritter ihre Hand geben wollte,

„Der keck mit festen Schritten
Vorbei an der steilen Felsenwand
Auf der Mauer um's Schloß geritten,“

und als nun mancher kühne Abentheurer seinen Todesritt gemacht hatte, sich selbst in's Felsengrab hinabstürzte.

(Vergl. Th. Körner's Kynast.)

[2]) Eine Steinart, welche den Grundstoff der Hoch- und Urgebirge bildet.

Ueberall, wohin auch den Verwegnen
Neugier lockt, — auf schwindelnd steiler Bahn,
Wo Bewundrung sich und Angst begegnen,
Schleicht die Liebe still zu mir heran;

Dichterin, — stellt sie in warmen Zügen
Mir das Bild der wärmern Vorzeit dar,
Wo die Kunst, zu lieben und zu kriegen
Aller freien Künste frei'ste war.

Damals galten Muth und Narben,
Als Verdienst, selbst vor der Schönen Blick,
Und nur die im Kampfplatz Ruhm erwarben,
Machten auf der Bahn der Liebe Glück.

Tapfre Streiter waren tapfre Zecher,
Fürsten wußten häuslich froh zu seyn,
Und die Herzen waren, wie die Becher,
Weit und voll, und feurig wie der Wein.

Offen stand das Burgthor allen Gästen,
Brüderbande knüpfte jeder Schmaus;
Pyladesse zogen mit Oresten, [1])
Durch die Welt, auf Abentheuer aus.

Wort des Mannes stand wie eine Säule
Und der Handschlag war ein stummer Eid;
Tief in's Herz schoß Amor seine Pfeile,
Wenn er kam, war Hymen [2]) auch nicht weit. —

Bildung hat uns äußern Glanz gegeben
Drang sie auch in unser Inn'res ein?
Führt sie uns auf sich'rem Pfad durch's Leben,
Lehrt sie weiser, glücklicher uns seyn?

---

[1]) Griechenlands David und Jonathan. Der letzte sollte der Diana geopfert werden, Pylades gab sich aus Freundschaft für Orestes aus, der sich aber, um seines Freundes Tod zu verhüten, zu erkennen gab.

[2]) Die Liebe war ihnen keine Tändelei, es folgte die Ehe.

Tausend zarte Freuden des Genusses
Hat die Kunst geschmackvoll aufgetischt;
Aber, ach, das Gift des Ueberdrusses
Zu der Lust erhörtem Reiz gemischt.

Berge wählten uns're Väter, Flächen
Wählt sich uns're Weichlichkeit zum Sitz;
Ihnen galt's zu thun, uns gilt's zu sprechen,
Waffen schliffen sie, wir schleifen Witz.

Schwach und schlau, versteckt sie ihre Blöße
Unter Flittern, die verarmte Zeit,
Und vertauscht den Felsenthron der Größe
Mit dem Polster der Bequemlichkeit.

Sam. Gottl. Bürde.

Empfindungen auf der Burg Kynast in Schlesien.

Welch banges Weh durchzuckt der Seele Tiefen
Und wandelt frohen Sang zum Trauerlied?
Erwachten Ahnen, die in Gräbern schliefen,
Den Ort zu schauen, wo sie einst geblüht?
Ob auch die Blicke süße Labung fanden
In bunter Auen holder Lieblichkeit,
Doch fesseln sie mit stärkern Zauberbanden
Die morschen Trümmer einer ernsten Zeit.

Wohl bei der Vorzeit riesigen Gebilden
Wird jedes Herz mit heil'gem Ernst erfüllt;
Du ragest stolz in Schlesiens Gefilden,
O Kynast, alter Deutschheit schönes Bild!
Ein Riesengreis, entfremdet dem Jahrhundert,
Im würdigen, altväterlichen Kleid
Wirst du vom scheuen Wanderer bewundert,
Und mahnst ihn ernst an die Vergangenheit.

Des Mittelalters rauhe, strenge Sitte,
Erblicken zagend wir an diesem Ort,
Schon dünk' ich mich in des Turnieres Mitte,
Ich hör' des Herolds feierliches Wort.
Von des Gemäuers alternden Ruinen
Blick' ich zum grausen Höllengrund hinab
Und schau' im Geist des Fräuleins stolze Mienen
Der Ritter Muth — und schauervolles Grab.

Und lenk' ich nun den Blick von jenen Bildern
Auf die Gestalten heut'ger Zeiten hin,
Wie seh' ich da den Farbenton sich mildern,
Die rohe Kraft bezähmt ein weich'rer Sinn.
Des Geistes Fackel seh' ich heller lodern
Vom Hauch der Gottheit mächtig angefacht,
O, klage Mensch darob nicht, daß vermodern
Muß aller Erdenreichthum, Stolz und Pracht.

Denn willst du schau'n der Gottheit heil'ges Walten,
Sieh aller Dinge Werden und Vergehn!
Du siehest Neues immer sich gestalten
Und Zeitensturm des Alten Spur verwehn.
Die morsche Puppe muß in Staub zerfallen,
Daß frei der Schmetterling sich heb' empor;
Die Todesbahn muß alles Ird'sche wallen,
Daß neues Leben geh' aus Nacht hervor.

August Kahlert.

Die Riesenkoppe in Schlesien.

Gruß dir, Königinn, hochragende, herrliche!
Gruß dir, wolkiger Thron, Sitz der gefürchteten
Geister, himmelverwandte,
Stolze, ewige Herrscherinn!

Allgebietendes Haupt, lüfteumwalletes!
Wolkenbrechender Fels! weithin erstreckt sich dein
Reich; es nennen Sudeten
Und der Riesen Gebiete dich

Ihre Königinn. Kühn über dein ganz Geschlecht
Hebst die Scheitel du hoch, waltend im Sphärenraum,
Blickest du auf die Erde
Ernst in ruhiger Majestät.

Nahend ehrfurchterfüllt deinem ätherischen
Gipfel, hebt sich mein Herz, athmend die reinren
Düfte, himmelentschwebte,
Fühlt die Seele ihr heimathlich

Wehen; steigen hinan muthig den grausigen,
Steinumrolleten Pfad, wähn' ich betretend zu
Schau'n das Heiligthum hoher
Götter, das unentweihete.

Schweigend steh' ich, die Brust hebt sich mir mächtiger;
Freier schlägt mir das Herz, sieht es tief unter sich
Dunstgebilde der Lüfte
Und der Menschen hinwogende.

Und das Irdische flieht aus der erhöheten
Seele, weltliche Lust, Sorge und Leidenschaft:
Neues, reineres Feuer
Strömt die Nerven mir heilgend durch.

Alles Leben liegt tief unter mir, Länder und
Städte, Hütt' und Pallast, Fluren unendliche,
Millionen der Menschen:
Alles reget sich unter mir.

Jener goldene Thron herrschenden Kaiserstamms
Scheint ein Punkt nur im Raum; Praga's hellglänzende
Thürme, selten nur sieht dein
Schwaches Auge das Truggebild.

Schaudernd blick' in die Tief', ähnlich dem Höllengrund,
Dort hinab, und du schau'st nimmer der Sonne Licht!
Schrecken füllet mich, denkend
Dort in furchtbaren, finsteren

Klüften Rübezahls Thron. Schauerlich Grau'ngebiet!
Lockend winkt mir sein Thal, blühend in einsamen
Klippen, aber mich schreckt des
Gartens tödtlicher Zauberkreis.

Freudig blick' ich die Fern'! schweigend in düstrem Ernst
Liegt Bohemia dort tannenumschattet rings,
Und Silesia's Fluren
Hier im lieblichen Himmelsschmuck.

Ein Elysion, glänzt prangend das ferne Land
Vor dem trunkenen Blick — schön wie die Gärten der
Hesperiden, bezeugend,
Daß die Götter dort walteten.

Selig blick' ich zur Höh'! schauend den Goldazur:
Unten tief ist die Welt, irdisches Wünschen — leicht
Fühlt die Seele sich, näher
Ihrer Heimath und schwinget sich

Heil'gen Fluges hinauf in's unermeßliche
Blau, zum ewigen Thron, wo ihr verschwistert geht,
Freiheit, Tugend und Liebe
Und die himmlischen Wonnen glühn!

Fr. Graf v. Kalkreuth.

Auf der Riesenkoppe.

Hoch auf dem Gipfel
Deiner Gebirge
Steh' ich und staun' ich
Glühend begeistert,
Heilige Koppe,
Himmelanstürmerin!

Weit in die Ferne
Schweifen die trunk'nen
Freudigen Blicke;
Ueberall Leben,
Ueppiges Streben,
Ueberall Sonnenschein.

Blühende Fluren,
Schimmernde Städte,
Dreyer Könige
Glückliche Länder
Schau' ich begeistert,
Schau' ich mit hoher,
Inniger Brust.

Auch meines Vaterlands
Gränze erblick' ich,
Wo mich das Leben
Freundlich begrüßte,
Wo mich der Liebe
Heilige Sehnsucht
Glühend ergriff.

Sei mir gesegnet
Hier in der Ferne
Liebliche Heimath!
Sei mir gesegnet,
Land meiner Träume!
Kreis meiner Lieben,
Sei mir gegrüßt!

Th. Körner.

Die Aussicht von der Schneekoppe in's Riesen- oder Aupenthal.

Bin ich d'rum dem Himmel näher,
Weil, fünftausend Fuß erhoben,
Ich, im weiten Kreise blickend,
Schaue ein Segment des Globen,
Der, ein Stern aus Milliarden,
In dem großen Raume kreiset,
Wo ein jeder Strahl des Lichtes
Seines Schöpfers Namen preiset?

Immer zieht es mich zur Erde,
Wo die Heimath angewiesen,
Und herab vom stolzen Haupte
Dieses hochgethürmten Riesen
Schau' ich über spitze Zacken,
Die sich mir entgegen strecken
In das stille Thal der Aupe,
Das die grünen Auen decken.

Und das Herz, das kühn sich wallte,
Heben in des Himmels Räume,
Schwingen sich mit leichten Wolken
Ueber diese fernen Säume,
Wird so innig, still und freudig,
Wird so ruhig und bescheiden,
Daß es nicht die kühnen Flüge
In die Weite mehr mag neiden.

Also ist's dem schwachen Kinde
In der fremden Welt zu Sinne,
Wenn es an dem treuen Busen
Seiner Mutter nun wird inne,
Unter festerm Ansichschmiegen,
Unter trauter Liebe Thränen,
Daß sein Irren und sein Streben
Nur ein eitles, armes Wähnen.

Ja, dort unten, wo die Hütten
Sich aus grünem Teppich heben,
Wie sich ruhig stille Blätter
In die Blüthenkränze weben,
Wo der Aupe Silberfaden
Sich durch Erlenbüsche schlinget,
Und der Sonne Strahl nur kosend
Durch die Buchenhaine dringet.

Ja, dort unten, wo die Felsen
Rings gethürmet, wie Giganten
Mit den steinbekränzten Stirnen,
Mit den spitzgezackten Kanten,
Eine feste Schutzwehr bilden,
Daß herab zum stillen Ziele
Keine Schicksals-Pfeile dringen,
Wird die Gegend zum Asyle.

Wird das Thal zur heil'gen Insel,
Wo nur Lieb' und Treue landen,
Wo sich, Arm in Arm gesunken,
Lang' Getrennte wieder fanden,
Wo das Leben keine Stürme,
Wo das Herz kein bang' Entsagen,
Wo den Geist kein rastlos Streben
In das Meer der Wünsche jagen.

Dort ist Ruhe für den Müden,
Dort ist Frieden nach dem Kriege,
Dort ist milder Erdenträume
Sanftbewegte Schlummerwiege,
Dort wird jeder Welle Rieseln
Melodie der reinsten Töne,
Anspruchslos, doch nie geschieden,
Eint das Gute sich und Schöne.

O, wer stets dort wohnen könnte
Mit dem heißgeliebten Wesen,
Das er sich aus allen Andern
Für des Herzens Glück erlesen;
Wer herab aus Lebens Höhen
Zu des Thales Stille käme,
Daß ihn dort für ew'ge Freuden
Lieb' in ihre Arme nähme.

Daß ihn dort die hohe Grenze,
Die der Felsen Seiten bauen
Vor der Welt Verderbniß schirme,
Freundschaft wahrend und Vertrauen,
Und der Geist nicht jenseits strebe
Still entzückt mit seinem Loose
Bis es einst hinaufgezogen,
Ruht in Gottes Vater=Schooße.

Auf dem Oybin. [1])

Es steht der Wandrer einsam
Hoch auf der Felsenwand,
Und blickt mit ernstem Sinnen
Hinunter in das Land.

Des Klosters kahle Trümmer,
Die stehen rings herum,
Die altergrauen Riesen,
Starr, kalt und todt und stumm.

Es zittert durch die Wipfel
Des Abends bleicher Schein,
Und all' die alten Sagen,
Die wandeln aus und ein.

Und wie am dunkeln Himmel
Aufschwimmt der Mond so klar,
Doch werden die Ruinen
Lebendig wunderbar.

Dort sprengt ein kühner Ritter
Geharnischt durch das Thor;
Und Mönche ziehn vorüber
Und singen laut im Chor.

Viel holde Frauenbilder,
Andächtig, still und fromm,
Die treten leis' und sittig
Dort in den hohen Dom.

Vom Thurme tönt die Glocke
Hernieder in das Thal,
Und zu der Kirche Wölbung,
Schwellt mächtig der Choral.

Und so geht an dem Wandrer
Vorüber jene Zeit,
An der in stillen Träumen
Er innig sich erfreu't.

Dann lenket zu der Heimath
Der Wandrer seinen Schritt,
Doch nimmt er von dem Berge
Traum und Erinn'rung mit.

Wilhelm Marsano.

---

[1]) In der Nähe von Zittau und der Neiße.

Schlesiens Städte.

Keine Najad' erblickte der blühenden Städte so viele,
Als auf Silesia's Fluren Odera; die gütige möchte
Alle begrüßen im Lauf, sich hierhin wendend und dorthin. —
Höher ragest du auf vom Stromgestade, denn alle,
Breslau, Krone des Landes, geliebt von der fröhlichen Nymphe,
Und von Athenen begünstigt, der Städte liebenden Göttinn.

Schweigend ruht in der Schlucht des Gebirgs, nicht liebend die Ruhe,
Ares; — sobald er die Wunder der Pallas schauet, ergreift er
Hastig den schrecklichen Speer, es bebten die übrigen Götter
Fürchtend, er sinne dem Werk der Pallas schnelles Verderben,
Aber er schlug mit dem Speer den Felsen; — o Wunder, da stiegen
Sieben [1]) der Vesten empor, dem Lande zum schützenden Bollwerk.
Eine hob er hinan zum Gewölk — noch wankte sie nimmer.

Wohl sich der Stärke bewußt, erhob sich der sinnende Hermes,
Und nicht blieb er der Schwächste des glücklich schaffenden Wettkampfs.
Ihm erstanden die Städte der Berge, das freundliche Hirschberg,
Ihm, wo zum Handels-Verkehr, geschäftige Hände sich regen.

Bodenburg.

An den Bober.

Am Elbgestad' ertönte mein Knabenlied,
Einsam verhallt im schaurigen Eichenhorst,
Aus dem zur Burg des großen Otto
Zogen die Schaaren des harten Tilly,

Wo Hermunduren schöpfen der Pleiße Fluth
Und Menschenraub einst übte der Rache Hand
An Fürstenstamm: da horcht der Jüngling
Fröhlich dem Rieseln des flinken Baches.

---

[1]) Breslau, Glogau, Schweidnitz, Silberberg, Cosel, Neiße, Glatz.

Mit stummer Ehrfurcht grüßt' ich den heiligen Strom,
An dem der große König, von Ruhm bekränzt,
Gepriesen von beglückten Völkern,
Schmückte das Fürstengewand mit Weisheit.

Doch jetzt entzückt mein lauschendes Ohr der Tanz
Des munteren Bobers, silbergelockt und rasch,
Wenn er zu Bunzlau's milden Fluren
Rauschend von hohen Sudeten hüpfet.

Am bunten Felsrand flötet der Pan sein Lied,
Und schellend weiden Heerden im Uferklee,
Es spiegeln sich gefleckte Zieglein,
Kletternd an Bergen, in seinen Wogen.

Hier singen liebend Lerchen und Nachtigallen
Aus Flur und Hain in wechselnder Wogen Sturz,
Und die Najaden drehen sich spielend
In dem Geriesel der lauten Wellen.

Und Eros schwebt mit züchtigen Grazien
Im Tanz der Horen freundlich im nahen Thal,
Sein Pfeil und Bogen ruhn indessen
Unter der silbernen Uferpappel!

Dort sproßt der Liebe lachender Blüthenwald
Mit Freundschaftseichen herrlich umher bekränzt,
Mein Gärtchen auch, wo junge Rosen
Veilchen und Nelken dem Nachbar duften!

Oft taucht' ich mich in deinen geweihten Schooß,
Wenn hochroth Phöbus hinter den Waldberg sank;
Da küßten dann mit nassen Lippen
Kreiselnd die Wellen mir Brust und Nacken.

Mein Bild fiel oft, wenn sinnend am steilen Strand
Ich wallt', in deine heilige Wogenfluth,
Und es verschwand — doch nicht das deine
Fliehet aus meiner entzückten Seele!

Pommern.

Aermliche Fluren betritt nun der Strom, doch bildet die Nymphe
Ueppige Wiesen zur Seit'; dort seh' ich des weisesten Herrschers
Glückliche Schöpfung; [1]) es nähret des Bruches kräftige Grasung
Viel' der erlesenen Ross', und viel schwer wandelndes Hornvieh.

Auch Lyäus [2]) bekränzt mit des Weinstocks Reben [3]) die Nymphe,
Auf den Hügeln am Strom verweilet der Fröhliche oftmals.

Doch vor allen begünstigt, Borussia's Fluren, Hermeios,
Zeigt dem geschäftigen Volk des Gewinnes unendliche Quellen,
Lehrt die trefflichen Herrscher, ihn fördern den schaffenden Kunstfleiß,
Und die Najaden verbinden zu thätiger Hülfe; [4]) es sendet
Eine der andern das Gut, auf landdurchschwebenden Nachen.

Hin zu dem biedersten Volk lenkt jetzt Odera die Tritte.
Pommerania, dich zertheilt sie mit mächtigen Fluthen,
Mit sich führend Silesia's Schätz', es bietet die Gute
Dar sie der Stadt des Hermes, und legt dort willig sie nieder.
Sey mir Sedinum [5]) gegrüßt: du Hügelstadt an dem Strome,
Vielgeliebt von der Nymph', auch Hermes, des schaffenden, Pflegling,
Reichlich opfernd den Göttern des Meeres; doch bewacht auch von Ares.

---

[1]) Die Oderbrüche, durch Friedrich II. urbar gemacht.
[2]) Bachus.
[3]) Weinbau bei Grossen, Züllichau rc.
[4]) Die Kanäle im Preußischen.
[5]) Stettin.

Der Treulose doch schützte dich nicht an dem Tag der Gefahren,
Gab den Franken dich hin, den Flug der Segel dir hemmend.
Aber ich hör' erschallen von fern ein hohes Triumphlied;
Albis, Odera vernehmen's, und senken die trauernden Blicke.
Von der Persante tönet herüber die fröhliche Stimme:
„Schwester-Najaden, o preist doch glücklich die schwache Persante!
Fröhlich erheb' ich das Haupt; es wohnt an meinem Gestade,
Noch ein Brennen-Geschlecht mit dauerndem Muthe und Treue,
Drum verweilte bei mir am längsten Borussia's Schutzgeist,
Und er stärkte den Arm der Männer im muthigen Colberg.
Saht ihr die Trefflichen ringen? vernahmt ihr die Thaten des Greises? [1])
Ist der Jüngling vergessen mit unersättlicher Kampflust?
Ein Odysses an Listen, im Kampf ein schneller Achilleus. [2])
Preiset mich glücklich, Najaden, ich kann ein fröhliches Antlitz
Unter dem trefflichen Volk an meinen Gestaden erheben,
Preiset sie glücklich, die Stadt am Meer, mein muthiges Colberg!“

Bodenburg.

An Pomerania.

Wie wird mir sein, o Pomerania!
Wenn ich in deinen stillen Gründen
Mich selig werde wieder finden?
Wie wird im himmlischen Gefühl
Der höchsten Wonne Thräne fließen,
Wie wird mein goldnes Saitenspiel
Die väterlichen Fluren jauchzend grüßen!

Schon seh' ich mich in fernen Hallen ruhn;
Ich walle an der blauen Hylde
Durch reiche, liebliche Gefilde;

---

[1]) Nettelbeck, bei der Belagerung von 1806 und 1807.
[2]) Schill.

Ich liege schon im Abendstrahl
Mit meiner Minna dort im Grünen,
Und pflücke mir im Jasmundsthal
Vergißmeinnicht in grauen Burgruinen!

Da wird mich lieber, edler Freunde Arm
Mit Sehnsucht, Liebe und Verlangen
Mit holder Zärtlichkeit umfangen!
In lang entbehrter süßer Lust
Werd' ich in göttlichem Vergnügen,
An meiner Lina treuen Brust
Mit nassem, wonnetrunknem Blicke liegen!

Mich treibt mein Herz nach Rügens Eiland hin;
Ich eile auf der Ostsee Spiegel,
Nach meines Vaters Aschenhügel,
Und pflanze Rosen auf sein Grab.
Da will ich Veilchen, Hyacinthen,
Und was der Lenz mir schönes gab,
Mit feuchtem Aug' um seine Urne winden.

Ich werde in der Abendröthe Gluth
Von nie besiegter Veste Höhen
Die bunten Flaggen wallen sehen!
Erweitert wird mein Blick, es schlägt
Mein Herz mit jedem Pulse höher;
Des offnen Meeres Anblick trägt
Mich hoch empor, bringt mich der Gottheit näher!

O Heil mir denn, seh' ich mein Vaterland
Nach so viel Trauerjahren wieder!
Dann sink' ich, tief anbetend nieder,
Und weihe dem mein Erstgefühl,
Der mich erhielt in Labyrinthen,
Um einst an meiner Tage Ziel
Dort Ruhe und ein stilles Grab zu finden!

Elise v. Brandenburg.

Sehnsucht nach Rügen.

Kennst du das Land, wo an dem Ostseestrande
Der braune Fischer seine Netze zieht,
Wo aufgescheucht aus buntem Ufersande
Die scheue Möv' den stillen Wand'rer flieht?

Kennst du das Land, wo gegen weiße Höhen
Die Sonne auf, aus deutschen Fluthen, taucht;
Wo gastlich hold, im stillen Abendwehen,
Der bied'ren Wohner enge Hütte raucht?

Kennst du das Land, kennst du die schönen Fluren,
Wo deutsche Treue, deutsche Sitte wohnt;
Wo in des Alterthums ergrauten Spuren
Der Genius vergang'ner Zeiten thront?

Kennst du das Land, durch dessen goldne Auen
Im Friedenswagen einstens Hertha fuhr;
Aus dessen Wäldern einst mit wildem Grauen
In's Bad der See gestürzt der wilde Ur?

Dahin! dahin! da steht mein feurig Sehnen.
Dieß Land möcht' ich und sein Gestade schau'n,
Hinüber mich in alte Zeiten wähnen,
Umhüllt von alter Wälder düst'rem Grau'n.

C. W. Schregel.

Rügen.

Du liebliches Rügen,
Was meine Seele nur spinnt, knüpfet sie immer an dich.
Freundliches Eiland im Meer voll frommer und gastlicher Menschen,
Voll auch der Schönheit, die Gott über die Fluren gestreut,

Hier an dem fernsten Gebirg' der östlichen Marken von Deutschland
Grüß' ich die glückliche Zeit, die schon Vergangenheit heißt,
Jedes anmuthige Thal und jedes umbrauste Gestade,
Jeglicher Hügel und Busch, wo ich als Knabe gespielt.
Ueber mir hebt aus dem Dunst der blauen Dämm'rung der Riese,
Welcher die Berge benennt, glänzend den Gipfel vom Schnee;
Aber ihn seh' ich nur, euch fühl' ich mit Herzen und Seele,
Ferne Gestade, wohin ewig die Sehnsucht entfliegt.
Jetzt sind wir angekommen, es steigt in Mitten der größern
Insel ein Inselchen auf, stiller von Fluthen umspielt;
Pulitz heißt es, es war die Liebe des sehnenden Jünglings,
Und wie ein seliger Traum schwebt es dem Manne noch vor.
Süß ist das Eiland, geschirmt durch Höhen und Wälder vor Stürmen,
Schauet es über das Land, über die Küsten hinaus
Fern auf das wogende Meer, wo Schiffe wie reisende Vögel
Glänzen, der Fittige Flug spreiten dem hauchenden Wind;
Und es blickt aus dem Paradies' in's Wilde so traulich,
Aus der beschirmeten Hut in die umbrauste Gefahr.
Siehe, ein grüner Juwel, vom Silber der Fluthen umfasset,
Funkelt es hell wie das Licht bräutlich und jugendlich schön.
Und wir bauen das Häuschen uns hin, das Nestchen der Liebe,
Reinlich und dicht und bequem, sicher wie niedriges Glück,
Hart an dem Haine der Eichen, der heiligen Bäume der Freiheit,
Wo sich zum Süden hinab sanfter das Inselchen neigt.
Da erfasset uns nie der Samum des Landes, der Ostwind,
Beißet der Nord uns nicht scharf, wenn er mit Flocken erbraust.
Bald ergrünet daran ein Gärtchen voll lustiger Bäume;
Wenige Jahre, so schwillt schon an den Zweigen die Frucht;
Früher nmzieht deine Hand das freundliche Häuschen mit Blumen,
Unter den bunten erblühst, Blume der Blumen, du selbst.

Arndt.

Rügen.

Liebliches Pulitz, du hast im Frühling Lieder der Schwäne
Die sich in lenziger Lust sammeln ringsum auf der Fluth;
Liebliches Pulitz, du hast der Nachtigall Wundergesänge,
Hast den erhabnen Gesang immer, der brauset vom Meer:
Wohl ein Nestchen der Liebe, die einsam gerne und still wohnt,
Wohl für die Unschuld ein Sitz, welcher der Lärm nicht gefällt.
Doch bedarf der gesellige Mensch zuweilen des Menschen,
Doch bedarf er zu gehn auch aus ihm selber heraus.
Siehe, wir schirren den Wagen uns an, und suchen uns Menschen,
Suchen auf anderer Flur andres Gesicht und Gefühl.

Herrlich raget nicht fern der Rugard, das Auge des Landes,
Wo in verdämmerter Zeit weiland die Herrscher gethront,
Bergen, das Städtchen daran, bewohnt von gastlichen Menschen,
Wo uns mein redlichster Freund, wo uns mein Bruder begrüßt;
Putbus im grünenden Schmuck der prangenden Hügel und Haine
Und der anmuthige Vilm sind nur drei Stunden von uns:
O der Vilm, das liebe und süße Gedächtniß der Kindheit!
Wenn die Mutter mit uns abendlich trat an das Meer,
Wo ich geboren bin, zu Schöritz, der freundlichen Stelle,
Wies sie uns fern in der Fluth seinen hochschimmernden Hain.
Wollen wir weitere Fahrt, so winken uns Gräber der Helden,
Gräber der Väter, die ernst mahnen an frühere Zeit,
Mahnen an tapfere Männer, die Freiheit mit Eisen beschirmten,
Die in dem Handschlag die Treu' trugen, im Schwerdte die Macht.
Siehe, du findest sie rings auf der Insel die Mäler der Vorzeit, [1])
Jenes Gigantengeschlechts, welches die Zwerge erstaunt,
Magst du in Crakows Hain im Schauer der Gräber wandeln
Oder bei'm heitern Rambin sehen die Hügel gethürmt,
Mag dich auf Patzig's Höh'n, auf Ossians Campischen Haiden
Wehmuth der nichtigen Zeit, worin du lebest, umweh'n.
Locket dich weiter der Trieb, wir schauen das reizende Mönchgut,
Paradiesischen Sitz mitten in brausender Fluth,

---

[1]) Hünengräber der Riesen der deutschen Vorzeit.

Schauen das fruchtbare Land, wo ragt die alte Arkona,
Wo dem Fürsten der See thürmten Genossen das Grab,
Segeln nach Hiddensee, der Heimath friedlicher Menschen,
Welche auf stürmischem Meer stellen den Fischen den Tod.
Weiterhin lockt uns der Hain, der schauerlich düster den See schwärzt,
Den mit dem Kühegespann Hertha, die Göttinn, befuhr,
Wo von der Stubbenkammer herab der Blick auf dem Meere
Zahllose Segel erspäht, weißes Geflügel der See,
Wo sich die hohe Natur ein ewiges Denkmal gegründet,
Königstuhl nennt es das Volk, weil sich der König der Welt,
Weil sich der Mensch, im Grau'n von Himmel und Erde versinkend,
Aus der Anbetungen Staub fliegend zu Sternen erhebt.

Arndt.

Vineta. [1])

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt, [2])
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen alten Wunderstadt.

In der Fluthen Schooß hinab gesunken
Blieben unten ihre Trümmer stehn.
Ihre Zinnen lassen goldne Funken
Wiederscheinend auf dem Spiegel sehn.

Und der Schiffer, der den Zauberschimmer
Einmal sah in hellem Abendroth,
Nach derselben Stelle schifft er immer,
Ob auch rings umher die Klippe droht.

Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
Klingt es mir wie Glocken dumpf und matt:
Ach, sie geben wunderbare Kunde
Von der Liebe, die geliebt es hat.

---

[1]) Eine berühmte wendische Handelsstadt auf Usedom, im 8ten oder 9ten Jahrhundert von den Wellen verschlungen. [2]) Volkssagen.

Eine schöne Welt ist da versunken,
Ihre Trümmer blieben unten stehn,
Lassen sich als goldne Himmelsfunken
Oft im Spiegel meiner Träume sehn.

Und dann mögt' ich tauchen in die Tiefen,
Mich versenken in den Wiederschein,
Und mir ist als ob mich Engel riefen
In die alte Wunderstadt hinein.

W. Müller.

Arkona.

Die Sonne neigte sich. Zu athmen nach der Schwüle
Und nach der Last des Tags des Abends frische Kühle,
Entriß ich lechzend mich der Mauern dumpfen Brand,
Und wandelte hinab zum schöngebognen Strand.
Kein Lüftchen kräuselte des Meeres Spiegelglätte;
Der Seehund sonnte sich auf dem granitnen Bette!
Die Taucher plätscherten, es scherzten Möv' und Schwan
Im lauen Ocean.

Und tiefer sank die Sonn'. — Getaucht in Rosengluthen,
Bespült den rauhen Fuß mit düstergrünen Fluthen,
Lagst du, der Väter Stolz, der alten Rugia
Geprief'nes Kapitol, Arkona, thürmend da.
Ich nahte mich, erklomm des Burgrings schroffe Zacken,
Beschritt mit kühnem Fuß des heil'gen Hügels Nacken,
Und schaute schrankenlos, fern über Land und See
Ins Unermeßliche.

Wie schwoll die Brust, wie schlug in immer raschern Schlägen
Dem ungemessnen Raum das rege Herz entgegen!
Den lautern Aetherstrom, so labend, frisch und rein,
Wie lüstern schlürften ihn der Lunge Röhren ein!

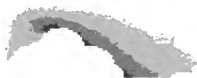
Der eingepreßten Brust entstürzten Felsenblöcke,
Dem zugeschnürten Aug' entrollten Bind' und Decke;
Der Heimath eingedenk, entwand das edle Ich
Des Stoffes Banden sich.

Und tiefer sank die Sonn'. Schon küßten ihr die Wange
Der Wogen Wallungen, doch schauernd noch und bange.
Noch warf die Liebende des Abschieds milden Blick,
Den Blick des Lebewohls auf ihre Welt zurück,
Noch glühten angeblitzt von ihrem letzten Strahle,
Der Dünen Silberschnee, die grauen Heldenmale.
Jetzt tauchte sie — so taucht ein Menschenfreund in's Grab —
Die blaue Fluth hinab.

„Fahr wohl, du mildes Licht!" erseufzt' ich, schaute sehnend
Der Heimgegangnen nach; und staunend, träumend, wähnend,
Verlor ich mich, bis mir die Wirklichkeit verschwand,
Und rings vor meinem Blick ein selig Eden stand.
Ein magisch Licht umschwamm die schimmernde Musive
Der Landschaft; sanft verschmolz in blauer Perspective
Die Ferne; rings umfloß ein heilig Dunkelklar
Arkonens Hochaltar.

Noch stand ich, aufgelöst in ahnungtrunknem Staunen;
Da hört' ich mir in's Ohr, wie Geistgeflüster, raunen:
„Knie nieder und bet' an!" Ich sank in's falbe Moos,
Und also rang es sich aus meinem Innern los:
„O du, wie nenn' ich dich, dem alle Busen wallen,
Und alle Herzen glüh'n und alle Zungen lallen —
O du, der heilig ist, o du, der selig ist,
Ich glaube, daß du bist!"

„Sey, wer du seyst, du bist! Ja, Wesen aller Wesen,
Ich glaube daß du bist! Ich glaub' und bin genesen!
Ruhlechzend lehnt an dir der grübelnsmüde Geist,
Den rastlos der Begriff in ew'gen Wirbel reißt;



Mag gleich dein Wie? und Wo? kein Syllogism erklügeln,
Kein Seherblick erspäh'n, kein Vedam [1]) uns entsiegeln,
Mag schwärmen der Epopt, mag spötteln der Sophist —
Ich glaube, daß du bist!"

„Es zeuget, daß du seyst, die Harmonie der Sphären,
Der Himmel ruft's der Erd', die Erde ruft's den Meeren,
Das Meer den Inseln zu, die seine Fluth bespült!
Es zeugt's der Donnersturm, das Lüftchen, das uns kühlt.
Die inn're Stimme zeugt's, die nimmer schweigt noch heuchelt,
Die nie dem Triebe fröhnt, und nie den Lüsten schmeichelt;
O du, der heilig ist, o du, der selig ist
Ich glaube, daß du bist!"

So rufend schaut' ich auf, und sieh des Spätroths Gluthen
Erblaßten. Schwer und tief hing auf die schwarzen Fluthen
Und auf der Dünen Schnee ein Trauerflor hinab.
Noch war erhaben still die Schöpfung, wie ein Grab.
Schon rauscht es fern; der Sturm erwacht, die Wogen grollen;
Es blitzt in Süd und West; in Süd und Westen rollen
Die Donner. Dumpf erklingt die hohle Uferwand,
Dumpf Jasmunds Riesenstrand.

Und reißend, wie ein Pfeil, geschnellt vom ebnen Bogen
Kam, wie ein Weltgericht, das Wetter hergeflogen.
In wildem Aufruhr gohr die Luft, das Meer, das Land,
Die Brandung geißelte den schaumbespritzten Strand.
Dem Wolkenschall entfloß ein Knäuel weißer Flammen,
Ein friedlich Dörfchen sank in Schutt und Graus zusammen,
Der Hagel schlug die Saat, und ein entmastet Schiff
Zerschellt' am Felsenriff.

Und durch den lauten Sturm, und durch der Donner Dröhnen
Erscholl der Schrei der Angst, des Jammers dumpfes Stöhnen.
Mich wehten Schauder an, mich faßte blitzgeschwind
Und schüttelt' Hünenstark der Zweifel Wirbelwind.

---

[1]) Die heiligen Bücher der Parsen.

Gestemmt auf meinen Grimm schaut' ich mit bitterm Hohne
Und frev'lem Trotz empor zum blitzumschloßnen Throne
Des Donnerschleuderers, und rief mit frechem Spott:
„Thor, wo ist nun dein Gott?“

So wird dem Sturm die Spreu, so ward ich dir zum Raube,
Megäre Zweifelsucht! Erschüttert war mein Glaube.
Gestaltlos grauste mich die Schöpfung, ein Tyrann
Der Schöpfer, kalt und starr ein eisern Fatum an.
Noch immer lauteten des Donners Aufruhrglocken;
Die Flammen leckten mir an den durchnäßten Locken.
Jetzt peitscht' ein Schlossenschwall, und jetzt ein Wolkenbruch
Den Gipfel, der mich trug.

Zwei schwarze Stunden floh'n. Jetzt war der Blitze Köcher,
Der Schlossen Schatz erschöpft. Es grollte ferner, schwächer.
Ein lindes Säuseln rann durch die erfrischte Luft,
Und der erquickten Flur entwallte Opferduft.
Ich taumelt' auf. — Und sieh, zerrissen war der Schleier
Der andern Welt. — Es steht an Tagen großer Feier
Ein Allerheiligstes! So stand in hehrer Pracht
Die vollgestirnte Nacht.

Wie strudelten, wie wogt' in undenkbaren Fernen
Der Orellanastrom von Sonnen, Monden, Sternen!
Wie äugelten so mild aus dem saphirnen Guß
Die weiße Azimech, der rothe Regulus. [1])
Es rollte Welt an Welt, es brauste Sonn' in Sonne, —
Ein seliges Gewühl von Leben, Füll' und Wonne.
Es lag das große All stillfeiernd, liebewarm
In seines Vaters Arm.

Da ward das Herz mir weich, es schmolz in süßes Sehnen;
Das Auge netzte sich, in wollustreichen Thränen;
Zu hoher Freudigkeit erwuchs das kalte Grau'n,
Der scheue Sclavensinn zu kindlichem Vertrau'n.

---

[1]) Die Kornähre in der Jungfrau; das Herz des Löwen: zwei Sterne erster Größe.

O Vater, rief ich aus, o du, in dessen Armen,
Der Engel und der Wurm, und Mensch und Milb' erwarmen,
Dir sinkt dein reuig Kind, mit gramgemischter Lust,
An die versöhnte Brust.

Gekräftigt stieg ich nun herab vom Prüfungshügel,
In Osten wehten schon des Morgens Safranflügel.
Im hochzeitlichen Schmuck stand prangend die Natur,
Das Meer ein Amethyst und ein Smaragd die Flur:
Am trümmervollen Strand, im Schutt verbrannter Hütte,
Trat ich, ein Retter, auf in der Verarmten Mitte;
Ich träuft' in ihren Kelch des Mitleids Honigseim,
Und ging getröstet heim.

L. Th. Kosegarten.

Der Adler auf Arkona.

Auf Arkona's Berge
Ist ein Adlerhorst,
Wo vom Schlag der Woge
Seine Spitze borst.

Spitze deutschen Landes,
Willst sein Bild du seyn?
Riß und Spalten splittern
Deinen festen Sinn.

Adler setz dich oben
Auf den Felsenthron,
Deutschen Landes Hüter,
Freier Wolkenhohn!

Schau' hinaus nach Morgen,
Schau' nach Mitternacht,
Schaue gegen Abend
Von der hohen Wacht!

Ließ der deutsche Kaiser
Fliegen dich zugleich,
Als zerbrach in Stücke
Ach, das deutsche Reich?

Hüte, deutscher Adler,
Deutsches Volk und Land,
Deutsche Sitt' und Zunge,
Deutsche Stirn und Land!

W. Müller.

Doberan.

Kennst du den Ort, der aus dem Kranz der Wälder
Sich in dem Licht des jungen Tages hebt?
Die Blumenflur, die saatenreichen Felder,
Die Flagge, die in blauen Lüften schwebt?

Und merktest du wohl auf der Wellen Rauschen?
Hast du ihr flüsternd Geisterwort gehört?
Und möchtest du des Sturmwinds Päan lauschen,
Wenn er in wilder Pracht die See empört?

Und sahst du, wie so still, des Himmels Spiegel,
Im goldnen Glanz der Abendsonne lag?
Sahst du's, wenn Phöbus Strahl, verklärend Thal und Hügel,
Sich in den purpurfarbnen Wellen brach?

Dank, heil'ges Meer! du hauchtest neues Leben
In manches siechen Erdenbürgers Brust,
Du hast der Freude ihn zurückgegeben,
Ihm neugeweckt des Daseyns frohe Lust.

Dank dir! auch sie, die nun in Frieden schlafen,
Hat oft dein hohes, schönes Bild entzückt,
Sie sind gelandet in dem sichern Hafen,
Dem Erdenglück, dem Erdenschmerz entrückt.

Einst weilte auch, voll frischen, frohen Lebens,
Ihr Blick auf dir mit jugendlicher Lust,
Nun ruft sie deiner Schönheit Pracht vergebens,
Sie ruhen still an ihres Vaters Brust.

Marie v. Plessen.

Lübeck.

Hier will ich ruhen nach des Tages Schwüle,
In stiller Einsamkeit, auf diesen Höh'n,
Wo sanfter Abendwinde frische Kühle,
Wo süße Blüthendüfte mich umweh'n;
Und während um mich her die Vögel singen,
Und ferne, auf den bunten Sommer-Au'n
Des Lebens letzte Töne sanft verklingen,
Will ich der Landschaft Reize hier beschau'n.

Doch schweift das Auge über niedre Fluren,
Weit an des Horizontes Rand hinaus,
Und ringsum breiten sich des Fleißes Spuren
In grünen Saaten lachend vor ihm aus;
Hier vor mir heben sich in dunkeln Massen
Die Mauern Lübecks in die Luft hinauf,
Und weiterhin eröffnen sich die Gassen,
Und reih'n sich längs des Flusses Schlangenlauf.

Wenn ich die alte Stadt so vor mir sehe,
Wie, von der Abendsonne Gold umstrahlt,
Mir ihrer Mauern Bau, der Thürme Höhe,
Ein treues Bild aus kräft'ger Vorzeit malt:
So hebt mein Geist, auf hehrer Sehnsucht Flügel,
Sich kühn zurück in die Vergangenheit.
Und sucht in der Erinnrung Zauberspiegel
Die Spuren ihrer alten Herrlichkeit.

Und wenn er dort, vom rosenfarb'nen Lichte
Der ewig regen Phantasie beseelt,
Die Scenen wiedersieht, die die Geschichte,
Die alte Chronik einst ihm vorerzählt:
Ach, so ergreift mit Wehmuth ihn die Frage:
Was hat auch hier der Sturm der Zeit entrafft?
Wo sind sie hin der Vorzeit schöne Tage?
Wo ist der Ahnen Sinn und Heldenkraft?

Wo ist die Zeit, da troz dem Neid der Feinde,
Sie durch des gleichen Zwecks und Vortheils Band
Sich mit verwandten Schwesterstädten einte,
Und an der mächt'gen Hansa Spitze stand?
Da ihre Flotte auf entferntem Meere
Das Schrecken jener kühnen Räuberschaar,
Da noch ihr Bündniß Fürsten eine Ehre
Ihr Name überall geachtet war?

Wo ist die Zeit, da an der Bürger Spitze,
So mancher von den Vätern dieser Stadt,
Von seinem wohlverdienten Friedenssitze,
Hinaus zum Kampf für Recht und Freiheit trat?
Mit kühnem Muth und göttlichem Vertrau'n,
Den Feind in seinem Uebermuthe schlug,
Und über Meer und Land in Feindes Gau'n
Das Siegspanier des freien Lübecks trug?

Wo ist, o Lübeck! alles das geblieben,
Was deine Chronik jetzt den Enkeln preist?
Ach, in dem Strome ist es fortgetrieben,
Der alles Ird'sche in den Abgrund reißt. —
Die hohe Größe, die dich einst umschimmert,
Die stolze Macht, die damals dich erhöht,
Des rauhen Schicksals Rad hat sie zertrümmert,
Das neidisch sich im ew'gen Wechsel dreht!

So bist auch du ein bitt'res Beispiel worden,
Wie schnell des Ruhmes Meteor erbleicht,
Wie Zeit und Wechsel jede Größe morden,
Wenn sie des Gipfels höchsten Punkt erreicht;
So kam auch dir die jammervolle Stunde,
Da dich der Erde ew'ges Loos ereilt,
Und schlug der innern Wohlfahrt eine Wunde,
Die, ach! vielleicht wohl nimmer wieder heilt.

O, Lübeck! wie in jenen goldnen Jahren,
Das laun'ge Glück verschwendrisch dich geschmückt,
So tief und schmerzlich hast du's jetzt erfahren,
Wie schwer des Unglücks harte Bürde drückt.
Du hast es sehen, hast es dulden müssen,
Wie dich die fremde Uebermacht bezwang,
Wie unter Plündern, unter Blutvergießen
Der Franken Heer in deine Mauern drang.

Doch Dank sei dem, der mit der Liebe Armen
Der Länder wie der Städte Schicksal lenkt,
Er linderte mit gnädigem Erbarmen
Die Drangsal', die er über dich verhängt;
Er offenbart' auch hier sein ew'ges Walten, —
Denn so lag's in des Schicksals großem Plan;
Daß Schwedens Krieger dir es jetzt vergalten,
Was du an Gustav Wasa einst gethan.

So möge denn der Ew'ge dir erhalten,
Was er im heil'gen Kampf dir wieder gab;
Es wende seiner Liebe gnäd'ges Walten
Der Zukunft böse Wetter von dir ab. —
Es blühe Handel, Schiffahrt und Gewerbe,
Es blüh' in seinem Schutze jeder Stand,
Und nie in deiner Söhne Herzen sterbe
Die heil'ge Liebe für das Vaterland!

— — g.

Der Eutinersee.

An Voß. [1])

Herrlich, o See, sind deine Silberfluthen,
Sanft vom Scheine des Frühroths übergossen,
Oder mild, in Nächten des Mai's, vom stillen
Monde beleuchtet!

---

[1]) Damals Rektor in Eutin.

Lüfte des Lenzes bebten durch die Wipfel!
Vögel sangen im Grünen! Wolkenbilder
Schwebten, hell vom westlichen Strahl, in deiner
Wallenden Klarheit!

Strömen, o Voß, dem Gotte der Gewährung
Soll die opfernde Schale! Heil! den Freuden,
Die durch dich im Thale des Sees, in diesem
Irdischen Himmel,

Unter den Linden, die den grünumschilften
Agneswerder beschatten, in der Laube
Heimlichtrautem Dunkel und in des Gartens
Kühle mich kränzten!

Matthisson.

Wanderdistichen.

Oldesloh e.

Hier wird der Humor gradirt, man treibt ihn durch Pumpen zum Himmel,
Durch die Ruthe geht mühsam gereinigt der Witz.

Ratzeburg.

Isola bella nennen sie mich, der Spiegel des See's giebt
Wieder mein liebliches Bild, aber verklärter und rein.
Nun, den Wälschen thu' ich es gleich, in Lieb' und in Andacht, —
Lieder wohnten sonst hier, umspielten in Reimen die Frauen,
Doch der gealterte Reiz hat nun die Dichter verscheucht.

Mölln.

Hier ist der Bürger zu Haus', hier lebt er nach lübischem Rechte,
Classisches Futter käut wieder die Jugend der Stadt.

An dem geränderten Kragen erkennt man die Diener der Kirche,
Immer ist Fasching, denn nie kommt hier der Humor zur Ruh'.
Eulenspiegel, ich ziehe den Hut, sei hold ja und gnädig,
Leih' mir Klapper und Mütz' gegen die kritischen Herr'n.
Halt! ich höre Gesang, was fistuliret der Küster?
Die Statuten der Stadt hat man in Noten gesetzt.

Die Heiden Holsteins.

Blickt nicht verächtlich mich an, ich führe hymettischen Honig,
Meiner Bienen Gesumm' klingt doch poetisch genug.
Lieblich mundet mein Meth, es ladet euch Stolberg zu Gaste,
Für den idyllischen Tisch sorgt der homerische Voß.
Müller's hausbackenes Brot hält nieder den Rausch und die Träume,
Derb ist das Leben und fest knetet die Prosa den Teig.
Habt ihr Briefe, so kommt; hier ist ja der Bote von Wandsbeck,
In dem ledernen Sack' führet er Wahrheit und Scherz.

K. Baldamus.

Düsternbrock bei Kiel.

Am blauen Meergestade
Ergrünt ein Buchenwald,
Wo auf verschwiegnem Pfade
Des Sängers Lied erschallt.

Vom grünbekränzten Hügel
Schau'st du in's dunkle Meer,
Den blauen Wasserspiegel,
Der Schiffe fernes Heer.

Sie kommen hergezogen
Im schaumbedeckten Gleis,
Durch wildbewegte Wogen,
Wie Schwäne, stolz und weiß.

Des Pharus Fackel glühet
Seitwärts von Friedrichsort,
Durch Sturm und Wetter ziehet
Das Schiff zum Friedensport.

Das Bild der Sonne spielet
In morgenrother Fluth,
Ein frisches Wehen kühlet
Der Wange heiße Gluth.

Von drüben klingt zum Gruße
Des Hirten munt'res Horn;
Dort an des Waldes Fuße
Glänzt freundlich Schwevenborn.

Links blüht ein Obstbaumgarten,
Mit Blüthen rings bedeckt;
Und Farben aller Arten,
Im grünen Laub versteckt.

Du wähnst, den Hesperiden
Auf einmal nah' zu seyn;
So muß der Künste Frieden
Selbst hier am Meer gedeih'n.

C. J. Aschenfeldt.

Die Probstei.

Lebwohl, lebwohl du Veilchen alter Sitte,
Im schönen Land', wo Glück und Fülle blüht,
Wo Frohsinn waltet in der kleinsten Hütte,
Ein gastlich Feuer auf dem Heerde glüht.
Nie weiche Fried' und Freud' aus deiner Mitte,
Wie auch die Zeit im Sturm vorüberzieht:
Hier sey, beschützt vor des Geschickes Schlägen,
Ein stiller Zufluchtsort in Lieb' und Segen.

Der frische Sinn, das freie, rege Treiben,
Der Saaten Pracht, der Triften bunte Zier,
Des Festtags Lust, gleich ferne vom Betäuben,
Wie von dem Zwange — Wohlstand für und für;
Der Väter Tugend möge treu dir bleiben,
Des Glückes schönster Ruheplatz sey hier,
Und wie sich auch der Jahre Flucht erneuert:
Sey immerdar dem Wanderer gefeiert.

C. J. Aschenfeldt.

Die Fahrt gen Norden.

Stumm saß ich, waffenlos in meiner Kammer,
Und sann der trüben Schickung nach,
Die mir zum Kampf mit dir, o Feind, der Zeiten Jammer,
Die Kraft des Armes brach.

Und zogen doch bereits die tapfern Brüder
  Mit neugeschliff'nem Heldenschwert,
  Im rüst'gen Schlachtensang Berg an und Berg hernieder,
  Zu schirmen Deutschlands Heerd!

Da haucht' es mir in's Ohr mit leisen Klängen,
  Wie Zweigesweh'n und Wogendrang:
  „Zeuch pilgernd fort, mein Sohn, aus deiner Heimath Engen,
  Die schöne Elb' entlang;

Zeuch hin, wo Hamburgs reiche Segel wallen,
  Wo Lübeck's heil'ge Thürme stehn,
  Wo nun auf Bremen's Markt der Freiheit Lieder schallen,
  Du mußt die Dreie sehn;

Die schönen Drei, in ächter alter Sitte
  Der frommen Freiheit wieder froh,
  Die sie erkämpft mit Blut, erfleht mit heil'ger Bitte;
  Die Vorwelt that es so.

Und weiter zeuch, wo nord'sche Heldenbuchen
  Beschatten Holsteins edles Land;
  Dort sollst du manch' ein Schloß, an Ehren reich, besuchen,
  Und auch den Ostseestrand.

Dort sollst du ihn, den edlen Stolberg, finden,
  Deß Lied dich früh mit Gluth durchdrang;
  Und segnend wird sein Arm dich jüngern Freund umwinden,
  Dich weih'n zu neuem Klang.

Dort soll in Kiels meerblauumspielten Mauern
  Manch' heller Sinn, manch' treues Herz
  Mit edlem Geistergruß dich freudiglich durchschauern,
  Weghauchend deinen Schmerz.

Und was dir sonst noch Hohes soll begegnen, —
  Du kennst mich ja, mein liebes Kind,
  Weißt wie auf meinen Pfad Heil alle Himmel regnen,
  Für die, die treu mir sind." —

Wohl kannt' ich sie, die Freundinn meines Lebens,
Die mir manch' Zauberland enthüllt.
Ich that, wie sie gebot, voll hoffnungsfrischen Strebens,
Und Alles ward erfüllt.

Ja, mehr! Denn Siegeslaut von Schlachtgefilden
Scholl donnernd und erquickend drein,
Wie unsrer Brüder Kraft gestürzt den frevlen Wilden,
Geschirmt den alten Rhein!

Auf Jubel Jubel, Sieg auf Sieg durchflogen
Das Land mit heil'ger Trunkenheit,
Und froh bejauchzte oft des freien Volkes Wogen
Mein preußisch Waffenkleid.

O freud'ge Fahrt, Juwel du aller Kränze,
Die Gottes Huld mir reich verlieh!
Ob ich zurück auch späh' nach meiner Tage Lenze,
So schön war's damals nie. —

Nun hat es ausgeblüht dies helle Treiben,
Die stille Heimath schließt mich ein,
Doch Euer will ich stets, Ihr fernen Freunde, bleiben,
Und Ihr bleibt ewig mein.

Sind wir nicht Deutsche allzumal geboren?
Nicht all' aus Karol's Heldenreich?
Hat Deutsch nicht unser Mund dem Fürst, der Stadt, geschworen,
An treuer Wahrheit gleich?

Laßt uns denn blüh'n im herrlichen Gebäude,
Verschieden zwar an Sitt' und Art,
Doch einig allesammt, des ew'gen Gärtners Freude,
Der unsers Gartens wahrt.

Fr. Baron de la Motte Fouqué.

Helgoland.

Wohl über die Wogen, wohl über das Meer,
  Segelt das Schifflein rauschend einher.
Es theilet die Fluth mit geflügelter Hast,
  Wimpel wehen am schwankenden Mast.
Rings kreisen des Meeres Vögel,
Und der Nordwind schwellet die Segel.

Leb' wohl, du hohes, du heiliges Land, [1]
  Freundlich ragend am Meeresrand!
In deinen Grotten aus braunem Gestein,
  Will ich noch oft in Gedanken seyn;
Und dort, wo brausende Wellen
An hohen Ufern zerschellen.

So sey denn gegrüßet zum letztenmal,
  Eiland, schimmernd im Sonnenstrahl!
Gegrüßet du, hohe Felsenwand,
  Und du, Muscheln=besäeter Strand!
Wohl seyd ihr in wenigen Stunden
Den spähenden Blicken entschwunden.

Ihr trauten Bewohner der Inselhöh',
  Söhne des Sturms und der wallenden See!
Für euren so liebreich=biedern Empfang
  Nehmet noch einmal des Fremdlings Dank!
Der Herzen liebende Güte
Bewahr' ich im treuen Gemüthe!

Stets führet mich weiter die grünliche Fluth;
  Bleibt denn auch ihr in der Ferne mir gut,

---

[1]) Helgoland.

Ihr edlen Britten! gedenket mein
Oft noch beim hellen Champagnerwein!
Und oft noch tönen wieder,
Des Deutschen fröhliche Lieder!

Das Schifflein durchschneidet die wogende See,
Wie der Adler die Wolkenhöh'.
Das Eiland verschwindet am Horizont;
Wellen schimmern golden=besonnt;
Wohin ich nur blicke, da scheinen,
Sich Himmel und Meer zu vereinen.

Was tauchet wohl dort aus der Fluth herauf?
Schiffer, dorthin lenke den Lauf!
Dort winkt mir der Heimath geliebtes Land!
Führe mich hin zum gesegneten Strand!
Ha, sieh! schon blinkt in der Nähe
Des Leuchtthurms glänzende Höhe!

August Ruge.

b) Elbgebiet.

An die Elbe.

Zum erstenmale seh' ich dich,
Du Riesenstrom, zum erstenmale!
Wie groß, wie hehr, wie feierlich
Rollst du dahin im Abendstrahle!
Das Bildniß deutscher Größe ruht
Auf deiner schönen Spiegelfläche;
Nur stolze Kraft und ehrner Muth,
Und nicht die kleinste Spur von Schwäche.
Du wandelst bald am Hügelhang
Und bald in langen blauen Bogen

Durch Saaten deinen stillen Gang,
Im Zauberklange deiner Wogen,
So stark, so kräftig und so groß,
Und doch so sanft uud so bescheiden!
War Deutschlands mächtiger Koloß
Durch Einfalt nicht der Stolz der Zeiten?
Wie lacht, in sanftes Grün gehüllt,
Das Feld, das deine Fluthen netzen!
Wie wogt das goldne Saatgefild,
Wie prangt die Flur mit Flora's Schätzen!
Ich sehe dich hernieder schweben,
Dein Füllhorn trieft vom Ueberfluß,
Von Lebensbalsam deine Reben.
Dort, wo sich jener Felsen thürmt
Um deine Kräfte einzuengen,
Da ras't dein Strom, und schäumt und stürmt,
Um diese Fesseln zu zersprengen.
So stürmte deutscher Heldenmuth,
Wenn Sklavenfesseln ihn bedrohten:
Noch rauscht im Deutschen Herrmanns Blut,
Und Herrmanns Blut trotzt den Despoten.

An den Elbstrom.

Herrlicher, weile bei uns! ¹) In des Nordens sandigen Fluren
Findest du nicht Rebhügel, wie hier; nicht hangende Birken
Baden in deinen Fluthen ihr Haar. Fort eilst du zum Meere?
Seit der Zeiten Beginn verschlingt der unendliche Abgrund
Deinen gewaltigen Strom. Ihn gebar der kahlen Sudeten
Kluft und der kaum geborene spielt mit den Trümmern der Berge,
Kränzet mit Schaum sein jugendlich Haupt, eilt schallend hernieder,

---

¹) In Obersachsen.

Nähret mit Lust das blühende Thal. Ihm thürmten sich Felsen
Schroff entgegen: — er hat sie gesprengt. Im Herzen der Felsen
Bahnt er sich Weg. Starr ragt das Gestein von dem Riesen bewältigt
Auf in die Wolken, und ruhig wallt sein gelbes Gewässer
Durch das Geklüft, still, kaum vom Winde des Morgens gekräuselt.
Sanftere Hügel darauf, mit Gebüsch, mit würzigen Reben
Festlich geschmückt, umkränzen das Thal, wo der König der Ströme
Wallt. Es spiegelt die Fluth anmuthig die Formen der schönsten
Unter Germania's Höh'n. Durch Ebnen ergießt er den Reichthum
Seiner Gewässer dann aus. Hier wohnt Demeter und Flora,
Dennoch weilet er nicht. Durch sandige Schollen ergießt er
Seine Füll' in der Thetis Schooß. In den Wüsten der Berge
Ward er erzeugt; in der flachen Wüste verschwindet sein Fluthen.
Viele Völker begrüßt er im Lauf, viel blühende Städte —
Menschen wandeln darin, eine Weile nur! Aehnlich den Wellen
Wogen hin, sinken sie hin: und verschwunden ist ihre Stätte;
Aber, Herrlicher, du bist ewig. So lange der Erdkreis
Dauert, geschieden in Land und Meer, hört nimmer dein Fluthen
Auf. Die Städte vergehn, Palläste wie Hütten zerfallen,
Werke der Menschenhand, der vergänglichen. Du bist ewig.
Heute spiegelt in dir sich ein Tempel, in wenigen Jahren
Nur das nackende Haupt des Felsen und ragende Trümmer
Zeigen die Stätte des Bau's. Moos deckt sie und bräunlicher Epheu
Rankt an ihnen empor, bis der Sturm in die Fluth sie hinabstürzt.
Dich, Strom, nährt das Gewölk des nimmer vergänglichen Himmels.
Hirten erblicktest du einst an deinen Ufern; die Heerden
Schwelgten im duftenden Klee, den du zeugest. Sind sie zu andern
Strömen fürder gewallt? Sind ihre Geschlechter vom Erdkreis
Ausgetilgt, wie ihr Name? — Die Serben kamen und bauten
Dörfer und Städt' am Gestad' und pflügten den dankbaren Boden
Viel Jahrhunderte lang. Barbarenheere von Nordwest
Zogen heran zum Mord der Stärkeren, zwangen die andern,
Sklavendienste zu thun: noch dauert der schädliche Dienstzwang.
Herrscher auf hoher Burg auf des Berges Stirn, frech und gesetzlos
Hausten die Frevler hier, ihr Recht in der Stärke der Fäuste.
Da wand nicht sich im Thal die Völker-verbindende Straße;

Da glitt nimmer ein Schiff, mit der Frucht der Länder belastet,
Auf dir, freundlicher Strom! Du botst vergeblich den Rücken
Dar; zwar wehte der West, doch es schwoll kein weißliches Segel,
Ueber die spiegelnde Fluth hinschwebend die Barke zu führen;
Armuth drückte das Volk, auf den Burgen lauerten Räuber,
Unter einander im Kampf. Krieg tobte verheerend im Innern,
Gleich der empörten Fluth, wenn der Nord ras't, herbstlicher Regen
Deine Gewässer schwellt und von tausend Bergen die Ströme
Stürzen und rauschend mit dir sich mischen. Die eisigen Winde
Hauchen — da sinket die Fluth. Kalt strahlt aus heiterer Nachtluft
Nieder der Mond: da verstummt dein Rauschen. Die treibenden Schollen
Hängen an's Ufer sich fest, verbinden sich. Siehe zum trocknen
Boden bist du geworden, o Strom! Frost hat dich bezwungen:
Also bezwang das wilde Geschlecht die Fessel des Glaubens.
Heiliger Glaube! Zu roh war noch der Geist des Barbaren,
Daß dein himmlischer Strahl ihn erwärmend hätte durchdrungen:
Ach, er begriff dich nicht; ihn drückte die dumpfe Beschränkung.
Dennoch auch im verdunkelten Glanz die Spuren des Abstamms
Tragend, zähmt ihn sein Wahn. Zur Fehde ziehn die Vasallen
Aus, die Ritter voran — in der Morgensonne die Schwerter
Blitzen! — Das Glöcklein tönt von des Klosters spitzigem Thurme! —
Schnell in die Scheide das Schwert! Das Glöcklein läutet zum Frieden.
Beugst du vor keinem dein Knie, du Stolzer? doch! in den Staub hin
Fällst du, wandelt der Priester, das Heilige tragend, vorüber.
Kennst und achtest du kein Gesetz? Doch! Roma gebietet,
Und du gehorchst. Sie lehrt dich verehren, was du zu schwach bist
Einzusehen. Sie wirft auf die fernen Ufer der Elbe
Erster Dämmerung Licht. Schon will es beginnen zu tagen. —
Seht! ein stürmender Geist trägt seine Flammen in dieses
Dunkel — es lodert der heilige Bau. „Weg, Fesseln des Wahnes!"
„Frei ist des Menschen Geist! kein Fremder gebiete zu glauben!"
„Strahlt nicht für alle der Quell des Lichts? Auf! Sehet denn Alle!"
Also ruft er und reißt aus dumpfem Schlummer die Völker.
Strom, von deinem Gestad' her schallte die weckende Stimme.
Mensch war, der sie erhob, doch hohen unsträflichen Sinnes.
Aber die Völker umher zertrümmerten heiliger Ordnung

Schranken, geblendet vom neuen Licht. So sprengst du des Frostes
Fessel, o Strom, wenn der Frühling kommt auf den Schwingen des Thauwinds.
Ist's ein freundlicher Gott, der den starren Boden zum Leben
Wiederum weckt? der ruft der schlummernden Knospe? der Sonne
Antlitz wieder erhellt? Sie schmilzt den Schnee des Gebirges,
Fluthen rauschen im Thal; da schwillst du empor zum Verderben,
Scheust dein Ufer nicht mehr, noch der Menschen Wohnung und Werke,
Wälzest Trümmern von Eis, entwurzelst den Baum und des Donners
Feste! Das sichere Haus des Fischers stürzt; aus den Wellen
Streckt zerrungene Hände sein Weib — vergeblich — des Retters
Nachen zerschellst du und treibst lautbrüllend die Leichen an's Ufer:
Also verheerend beginnt der alles belebende Frühling.
Denn das ist das Geschick des Sterblichen, daß er die Wohlthat
Zahle mit Jammer und Blut, daß erst Urenkel es einsehn,
Segen sey es, nicht Fluch, was Prometheus Söhne des Himmels
Fluren rauben. — Wenn einst der Weise von Nazareth lehrte,
Nicht der Altäre Dampf, nicht Lippengeplärr noch der Satzung
Dienst, nein, sondern ein reines Herz gefalle dem Vater,
Stürzte die Herrlichkeit Roms und der Künste Stätte verheerten
Wilde, als hätt' er das Losungswort des Aufruhrs gesprochen.
Sah'n nicht wir, wie der Menschheit Recht, verkündet den Völkern,
Rufte zum Mord? So geschah es auch da. Die Fackel des Krieges
Loderte siebenmal, dreißzig Jahr erwürgten sich Brüder;
Bitterer Haß, nicht Muth, entflammte die Krieger. Du wälztest
Schaaren von Leichen, o Strom! Der Gebieter deiner Gestade
Fiel in des Feindes Hand, der gefangen ihn schleppte von Mühlbergs
Blutfeld. — Fern aus dem Land des Eridanus naht dein Befreier —
Ach, dort sinkt auch er auf kalten, blutigen Boden.
Tilly, was murmelt der röchelnde Mund erstickender Greise?
Halbverbranntes Gebein von Müttern und blühenden Jungfrau'n
Findet im Elbstrom Schutz vor dem Frevel deiner Gesellen.
Tilly, dir brennt die Flamme von Magdeburg ewigen Fluch ein;
Schauder erweckt dein Name — doch weg von den Gräueln des Krieges! —
Lange wallteſt du, Strom, durch glückliche Länder, von Ares
Wüthen verschont. Da sahst du noch einmal deine Bewohner

Wider einander im Kampf seit jenen entsetzlichen Zeiten.
Doch nicht rasender Wahn, für Gott und Glauben zu fechten, —
Ates gräßlichstes Werk — empört zu Mördern die Brüder.
Friedrich stand, abwehrend die Macht ihn neidender Fürsten,
Herrlich an deinem Gestad'. Strom! nimmer vergeht die Geschichte
Jenes Tags, da der Sieg in Torgau's Walde den größten
Aller Könige krönte. Triumph! an den Ufern des Elbstroms
Sind die unsterblichen Thaten gescheh'n! Sie brachten den Völkern
Frieden wieder. Im Sturm, der den Erdkreis wirbelnd ergreifet,
Blieben diese Gefilde verschont. Mit den Gütern des Auslands
Kommen die Schiffe belastet heran! Nichts störet des Handels
Sicher Geschäft. — Wie? Weht nicht Albions Flagge vor Hamburgs
Port? — Still liegt der geschäftige Markt? Hier Schaaren aus Frankreich
Herrschen am deutschen Strom! O Wittekind's Schatten! Gewichen
Bist du von uns. — Sind das die Enkel der Männer, die England
Unterjochten, die Roms Legionen tilgten in Winfelds
Thal! die der Franken Stolz, Karl, lange bekämpften, ob ungleich
An dem Geschick, zu schleudern von fern aus sicherer Rüstung
Tödtlich Geschoß auf den nackten Feind, ob minder an Anzahl,
Aber an muthigem Geist gleich auch den besten. Ein Haufe
Franken, von ihrem Herrn gesandt, erscheinet, und wehrlos
Weichen Wittekind's Enkel? Dahin ist die Stärke der Völker!
Alles sinket! — Natur, nur du bist ewig! So fluthe
Deine Gewässer, o Strom, denn ewig zur Thetis hinunter!

Karl Georg Neumann.
(1808.)

Erinnerungen an Otterndorf.

Schöner Schmelz der grünen Wiesenmatten,
Der so oft mein sehnend Aug' entzückt,
Stolze Eiche, deren dunkler Schatten
Mich in heißer Mittagsgluth erquickt!

Wer nahm, Wiese, dir die Blumenkränze,
  Die des Baches Silberwelle tränkt,
Wer dir, Baum, das frische Laub, im Lenze
  Mit Verschwendung üppig dir geschenkt?

Wandelnd zwischen welken Rosensträuchen
  Seh' ich, Herbst, mit Trauer deinen Raub;
Sehe Florens Blüthenkleider bleichen,
  Um mich falbes abgefallnes Laub;
Philomele, wo sind deine Lieder,
  Wo dein silberreiner, süßer Sang,
Der in Lauben von Jasmin und Flieder
  Lieblich zu des Herzens Tiefen drang?

Holde Blumen, die ihr schon verblichen,
  Sehnend grüßt euch mein umflorter Blick;
Schöne Stunden sind mit euch entwichen,
  Ach! vergebens ruf' ich sie zurück;
Jedes Blatt, das welkend nieder zittert,
  Mahnt mich an vergang'ne Rosenzeit;
Und der Nordsturm, der den Forst zersplittert,
  Riß mit fort des Sommers Seligkeit.

Freudig sah ich dich, o Lenz, erblühen
  In der üpp'gen, segenreichen Flur;
Sah in Goldes Glanz die Felder glühen,
  Und die Pracht der sprossenden Natur;
Hört' des Haines Sänger sich erheben
  In dem schönen tausendstimm'gen Chor,
Und die Harmonie im jungen Leben
  Rauscht wie Sphärenton vor meinem Ohr.

Drängt euch um mich, Bilder jener Tage,
  Wie ein lichter Punkt der schönen Welt:
Der mir, leuchtend bis zum Sarkophage,
  Meines Daseyns dunkeln Pfad erhellt!

Schwebet um mich, liebliche Gestalten,
Wendet euren seelenvollen Blick,
Wo sich Geist und Schönheit reich entfalten,
Zu dem fernen Pilger noch zurück.

Sinnend stand ich oft dort auf dem Deiche,
Sah des Sonnenwagens Purpurgluth
Niedertauchen in Poseidons Reiche,
Hell sich spiegelnd in der blauen Fluth;
Schiffe, tanzend auf den dunkeln Wogen,
Bald der Stürme, bald der Wellen Spiel,
Fern aus Ost und West herbeigeflogen,
Eilten mir vorbei zum sichern Ziel.

Endlos lag das Meer vor meinen Blicken,
Das kein sterblich Aug' je überschaut:
Doch der Mensch hat seinem falschen Rücken,
Ihm gebietend, kühn sich anvertraut.
Mit Europens Kunstfleiß reich beladen,
Trotzend jedem Strom, dem Felsenriff,
Führt die Kunst zu Indiens Gestaden,
Das zerbrechlich leichtgebaute Schiff.

Dort, wo schwarze Punkte drüben schimmern,
Seh' ich Holsteins meerumspülten Strand;
Dort entdeckt des Lichtes helles Flimmern
Mir, Kuxhaven, deines Pharos Stand;
Wenn des Sturmes Wuth im schwarzen Wetter
Brandend, schäumend, rings Verderben droht,
Bricht dein weißer Lichtstrahl, wie ein Retter,
Durch die dunkle Nacht voll Graus und Tod.

Froher Bilder eilen viel den Spiegel
Lieblicher Erinnerung entlang:
Dobrock! deine dunklen, wald'gen Hügel
Und zum Falkenberg der Pilgergang;

Belum, deines Jahrmarkts bunt Gewimmel,
Deiner Zelte mannichfache Pracht;
Wie voll Zorn der mitleidlose Himmel
Traurig oft die Marktfahrt ausgemacht.

Aber ach! was hilft das bange Trauern,
Was die Sehnsucht nach entflohner Zeit?
Fest verschlossen hinter ehrnen Mauern
Ist dein süßes Bild, Vergangenheit!
Magst du auch die Augen mir umfloren,
Doch verklärt sich der entwölkte Blick;
Denn der ewig gleiche Tanz der Horen
Führt mir lachend bald den Lenz zurück.

Freudig seh' ich dann im Leinethale,
Holder Lenz, dein frisches sanftes Grün,
Wenn nach langem Schlaf, zum erstenmale,
Florens zarte Kinder wieder blühn!
Horch' entzückt dem Zwitschern deiner Lieder,
Progne, süße Frühlingssängerinn!
Fleuch, o Winter! o dann kehr' ich wieder
Zu dir, meine zweite Heimath, hin.

J.....r.

Hamburg.

Aber erzähle Gesang, wie nicht gar ferne vom Weltmeer
Hamburg einst sich erhob, begünstiget von der Najade.

Als rastlos Hermeias die Länder spähend durchwandelt,
Und der Tellus vertheiletes Gut erforschet in jedem,
Da versucht er zu fördern den völkerbelebenden Handel.
Denn ihm gebot das weise Geschick, dem rastenden Menschen
Viel der Kräfte zu üben, entlegene Völker zu nähern
Durch des Handels Betrieb, zu wecken den bildenden Kunstfleiß.

Also sprach zu der Nymphe der Gott auf Bohemia's Fluren:
„Hülfreich sey mir Najade, der Tellus Gut zu vertheilen!
Daß von Land zu Land ich führe der Völker Bedürfniß.
Ohne Poseidon's Gunst und der Nymphen mächtigen Beistand,
Würd' ich Geringes vollzieh'n, drum bitt' ich, wollest gestatten,
Daß ich die tragbare Fluth dir belaste mit eilenden Nachen,
Und entführe die Fülle dem Land', und Mangelndes bringe.
Reich ist Bohemia's Flur an Gut der Ceres, es decken
Mächtige Tannen den Rücken der Berg', es füllen auch Erze
Tief der Gebirge Schooß, du findest bei anderen Völkern
Gaben anderer Art. Ich seh' auch jenseit der Meere
Weitentlegenes Land, doch lang' hin bleibt es verborgen [1])
Bis ich den Menschen belehre, des Oceans Fluth zu bewandeln,
Und mit beflügeltem Kiele zu suchen die fernesten Ufer.
Dorthin schüttete Tellus die köstlichsten Schätze, sie sammelt
Unermeßliches dort im Stillen für künftige Tage.
Einst entflamm' ich den Busen erhabener Menschen mit Kühnheit, [2])
Daß sie des Oceans Schrecken verachten, die stürmenden Donner,
Nicht im Herzen es tilgen, was unaufhaltsam sie hintreibt
Ueber das Meer voll Grauen; dann sind mir die Tage gekommen,
Wo sich menschliche Kraft entfaltet, und Vieles vollbracht wird.
Dennoch seh' ich den Menschen nicht weis' im Thun, und er gleichet
Stets dem schwankenden Kiele, den Sturm abtreibt von der Laufbahn.
Doch, des Schicksals Willen vollbring' ich, höre mich weiter:
Laß uns vereint sie gründen — ich weiß, du sinnest am Werke —
Laß uns am Meer' erbauen die wichtigste Stadt dem Germanen!
Einst erkennt er mit Dank das Werk wohlthätiger Hände,
Denn sie soll ihn verbinden mit jeglichem Volke der Erde.
Buhlen soll sie mit Glück, im großen Verkehr, mit den Städten,
Spannen die flüchtigen Segel hin über die Fluthen des Weltmeers,
Und anfüllen die Speicher mit vielfachen Schätzen des Auslands;
Landwärts trägt sie dein Strom, und führet zurücke zum Umtausch,

---

[1]) Weitentlegenes Land: Ost- und Westindien.

[2]) Die Columben, Vasquez de Gama's, Magellan's u. a. m.

Was mit der fleißigen Hand Germania bietet dem Ausland. [1])
Laß uns vereint sie bauen, damit sie so sicherer blühe
In dem Laufe der Zeit, gekannt von entlegenen Völkern.
Freiheit soll sie erringen, Germaniens mächtigste Freistadt, [2])
Lang' auch gefürchtet im Bund' erlesener wehrhafter Städte." [3])

Freud' entstrahlte den Blicken der gütigen Nymphe, so sprach sie:
Poseidaon ehrend, gedacht' ich das Werk zu beginnen,
Denn er schützt mir die Burg des Vaters im tobenden Weltmeer;
Schöner nun wird es vollendet, begünstiget solches Hermeias.
Doch, du Guter, mich kümmert nur Ein's, ersehend die Zukunft,
Denn auch mir ist vergönnet hinabzublicken die Zeiten;
Wohl erseh' ich sich heben die Stadt, und lange hin blühen,
Aber auch heftig bedrängt dereinst vom harten Geschicke,
Dich selbst traurig dann rasten, gehemmet im glücklichsten Schaffen;
Nicht mehr kommen und gehen, die schwebenden Segel, es modern
Ruhende Kiel' im Gewässer, verlassen vom darbenden Schiffer,
Und gewaltsam geschieden von jedem Verkehr mit den Britten
Hauset Ares darinnen, und grollt dem geschäftigen Hermes.

Schnell erwiedert dem Wort, der weisessinnende Hermes:
„Keiner vermag zu forschen den Sinn des erhabenen Schicksals;
Städte fluthen und ebben, wie Völker, Sonnen und Monde
Wechseln Verhüllung und Glanz, verschönt aus Dunkel sich hebend.
Siehest du neu doch erblühn die Stadt, geschützt von den Göttern."

Hamburg stieg dann empor am Gestad', ein Wunder zu schauen;
Liebliches Inselland legt vor ihm die Nymph' in den Strom hin,

---

[1]) Der deutsche Kunstfleiß lieferte einst dem Auslande das, was jetzt England. Wer kennt nicht die frühern Erzeugnisse Augsburgs und Nürnbergs, und die Blüthezeit dieser Städte? Der Deutsche hat die Geschichte der Erfindung am meisten bereichert.

[2]) Die freien Reichsstädte konnten sich vorzüglich durch günstigere Verhältnisse und Verfassungen heben. Möge Hamburg, das immer einen weisen Gebrauch von seiner Freiheit machte, stets in derselben erhalten und geschützt bleiben!

[3]) Im Bund' erlesener Städte. Der hanseatische Städtebund des mittlern Zeitalters, in welchem Hamburg eine Hauptrolle spielte.

Bildet die Kette der Hügel zur Seit', entlang an dem Ufer;
Nicht gar nahe dem Meere ward klüglich gewählet die Stätte.
Seitdem blühte sie auf — Germanier nennen mit Stolz sie,
Freier Verfassung würdig, den Städten leuchtendes Vorbild.
Vieles auch reichet sie dar Germanien, bringend Entferntes,
Bietet ihm jedes Erzeugniß des weitentlegenen Erdtheils,
Köstliche Früchte des Indus, Columbia's herrliche Gaben. [1])

„Nein, Thuiskons Geschlecht erkenn' ich nicht wieder! so sprach er, [2])
Sorgsam zog ich es auf, und hofft' es hoch zu erheben
Unter den Völkern dereinst, durch männliche Reife und Stärke;
Kühnheit haucht' ich ihm einst in die Brust und beharrliches Wollen,
Gab Gewandtheit ihm, die leicht nach Vollkommenem ringet;
Schnell auch strebt' es empor, zur Zeit der kräftigen Jugend,
Freiheit liebend, errang es sie bald mit dem siegenden Schwerdte;
Roma's eisernes Joch zerbrach es den duldenden Völkern,
Denn Germania's Hainen entsproßten die furchtbaren Lanzen,
Von den Göttern geweiht, einst Roma's Aegide zu spalten;
Hat der Teutonia Speer nicht kühn erschüttert den Erdkreis?
Herrscher gab sie den Thronen der Erd', und neue Verfassung.
Wäge der Völker Thaten — und sieh' als Mutter der Helden [3])
Stehet Germania da, mit Hoheit und Würde; doch prunklos
Ragt vor den Schwestern empor, die einst erhabene, Edle.
Glücklich rang der Germane, um jeglichen Preis mit den Völkern.
Heimisch in jedem Gebiete des ehrenden Wissens, erblühet [4])
Jegliche Kunst der fertigen Hand; es ringen die Barden [5])

---

[1]) Columbia, Amerika, das nach seinem ersten Entdecker so heißen sollte.

[2]) Schlußworte des Schutzgeistes Germaniens, mit Hindeutung auf die Ereignisse an der Elbe 1806.

[3]) Mutter der Helden. Welche Nation hat sie zahlreicher aufzuweisen, als die unsrige, besonders zur Zeit der Kriege gegen Rom und der Völkerwanderung.

[4]) Wenn der Deutsche nicht zu sehr das Ausland nachäffte, und jeder Eigenthümlichkeit immer mehr entsagte, so würde das Ausland deutsche Gelehrsamkeit, Fleiß und Talente besser kennen und würdigen.

[5]) Es ringen die Barden ꝛc. Mit edlem Stolz mag der Deutsche dreist behaupten, daß deutsche Dichtkunst nur allein der griechischen

Jeglicher Weise vertraut, mit den göttlichen Sängern Achaja's;
Glücklich entwand er sich auch viel hemmender Fesseln allmählig,
Mildert die rohere Sitt', doch fest in dem rohen Gemüthe
Hegt er den biederen Sinn noch lang' unkundig des Truges.

Bodenburg.

Das Havelland.

Sey mir gegrüßt im holden Dämmerlicht,
Des Mutterlandes blumenvoll Gefilde!
Wie Mondenschein durch krause Wolken bricht,
So scheinst du mir im aufgefrischten Bilde.

Zwar liegt um mich in neugesproßtem Grün,
Wie Tempe schön, ein weites Thal verbreitet;
Vergißmeinnicht und Amaranthen blühn
An einem Strom, der sanft durch Wiesen gleitet;

Und Hügel kränzen das beblümte Thal,
In deren Buchengängen fromme Liebe
Sich gern ein Hüttchen baut', und gern einmal
Mit ihren stillen Freuden immer bliebe: —

Doch bist du stets noch meinem Herzen nah,
Du schönes Land, wo meines Vaters Garten
Die erste Frucht mir bot, und wo ich sah
Das erste Lämmchen auf die Mutter warten.

Oft hängt mein Blick an rother Wolken Saum,
Ich möchte mich mit ihnen niedersenken,
Und meiner Kindheit schnell entfloh'nen Traum
Im kleinen Dorfe noch einmal nur denken;

---

nahe tritt. Auch hat bekanntlich die deutsche Sprache nur allein so viel Gewandtheit, um sich der griechischen anzuschmiegen. Nur Schade, daß die Schule von jeher weniger auf griechische, als auf römische Muster hingewiesen hat.

Ich möchte Blumen pflücken von dem Luch —
So lieblich blühn sie doch auf keinen Auen —
Ich möchte spähen, ob im Elsenbruch
Noch jedes Jahr die Grasemücken bauen;

Ich möchte wiegen mich im leichten Kahn,
Den Ruderschlag und schneller Strom beflügeln,
Und schwimmen fort von Spandaus Wiesenplan,
Bis weit hinab zu Milows grünen Hügeln.

O sage, Schmidt, — denn mütterlich erzog
Das Land dich auch, in dessen Blumenbüsche
Sich, Bienen gleich, mein junges Auge sog, —
Ist's möglich, daß sein Bild sich je verwische?

Wird nicht im Arm der Liebe selbst das Land
Der Kindheit sich an deine Freuden schließen?
Wird nicht vom Schlehenbusch am Havelstrand
Dir oft der Mund in Liedern überfließen? —

Wohl dir, mein Vaterland, es schwebt dein Ruhm
Weithin auf Deutschlands Gauen: hell erglänzet
Im Liede dein Gebiet; ein Heiligthum,
Mit Blumen reich von meinem Schmidt gekränzet!

Von Döbritz weht des holden Liedes Klang,
Von Fahrlands See, von Stakens Rasenstellen,
Im Gartenmohn zu Uetz ertönt Gesang,
Die Wublitz horcht mit spiegelglatten Wellen.

Sie gleitet fort, der dunkeln Havel zu,
Wie freut sich die der süßen Huldigungen!
Wie schlägt sie stolz an Ufer an, die du,
Des Havellandes Zögling, jüngst besungen!

Wie schimmert rings ein milder Frühlingstag!
Wie sprießen hoch die reichen Weizenerndten!
Wie tönt im Busch der Nachtigallen Schlag,
Die früher hier die Flötenzüge lernten.

Hier höret tiefgerührt die schöne Gärtnerinn
Dem Sprosser zu — die bunte Harke lehnet
Am Apfelbaum — sie sinkt auf Rasen hin.
Ihr wallt die Brust, ihr schönes Auge thränet.

O selig Land, in dessen Mutterschooß
Ein Liedermund die ersten Töne lallte!
Dein Name wächst in Hochgesängen groß,
Wenn längst der Dynastien Ruhm verhallte.

Dich sucht dereinst, nach langer Folgezeit,
Ein Edler auf, und späht auf deinen Fluren,
In deines Waldes dunkler Einsamkeit
Mit trübem Ernst des Dichters heil'ge Spuren.

So tritt der Fremdling jetzt in Tiburs Hain,
Und Schauer rauscht der Ulmen alte Krone,
Er sitzt entzückt auf moosigem Gestein,
Und horcht ob dort der Liedergeist noch wohne.

So flüstert Uferschilf am grünen Bord
Des Mincius dem Jüngling süße Töne;
Er ordnet sie zum lieblichsten Accord,
Und staunend horchen seines Volkes Söhne.

E. C. Bindemann.

Die Sprea.

Sprea, dich sollt' ich nicht nennen, du liebliche zarte Najade?
Nein, die pochende Brust strebt dir so freudig entgegen!
Wohnt nicht an deinem Gestade Borussia's edelster Herrscher?
Nicht der Brennen Stolz, Luise, die innig Verehrte?
Was durch Volkes-Verein nur Treffliches blühet in Staaten,
Unter weiser Beherrschung, o sprich — wo fand es sich jemals
Schöner geordnet und reicher zugleich, als dort an der Sprea?

Seh' ich nicht hier auch die Male des unvergessenen Herrschers?
Wie erregen sie tief das Gemüth an der schweigenden Stätte,
Dort auf dem lieblichen Hügel, wo prunklos still die Behausung [1])
Ruht, als ein Tempel der Götter, von heiligen Hainen beschattet.

Bodenburg. (1810.)

Preußens Königsstadt.

So seh' ich dich, du ungeheure Stadt,
So öffnen sich für mich der Straßen Arme,
Hoch schlägt mein Herz, das Auge wird nicht satt,
Auf, auf! daß ich in deinem Schooß erwarme.

O herrlich, herrlich bist du aufgebaut
Mit deinen Thoren, Tempeln und Palästen,
Und reich geschmückt, wie eine Riesenbraut
Empfängst du mich, zählst mich zu deinen Gästen.

Ein kräftig hoher Geist weht hier mich an
Aus diesen reinen, kunstgeweih'ten Hallen,
Und Einer muß hier walten unter Allen,
Mit Licht und Kraft auf seiner Lebensbahn.

Ja, Einer ist's, der König, wahrhaft groß!
Kunst, Wissenschaft und Handel läßt er blühen,
Für Licht und Vaterland den Bürger glühen,
Und Jedem fallen sein verdientes Loos.

Ein freies Leben wogt durch jeden Stand,
Hier darf der Heuchler nicht das Licht verjagen,
Nicht an des Volkes Mark und Herzen nagen,
Nicht Joch und Fesseln schmieden für das Land.

---

[1]) Sans souci.

So steh' und leuchte denn in freier Pracht,
Du Königsstadt, und streue deine Sterne
Auf Völker und auf Länder in der Ferne,
Bis frei der Lichtgeist aus dem Schlaf erwacht.

Ludwig Würkert.

Auf die Stadt Berlin. [1])

Fremdling! du sahst Lutetien's [2]) weltberühmte Paläste,
Sahst den Marktplatz der Welt, London, der Ueppigkeit Thron;
Sahst Vindobona's [3]) hochbethürmte Tempel, und seine
Stolze Donau. Nun kommst du auch zu sehen, Berlin?
Schau denn sie, die Stadt, Gebilde Friedrichs=Perikles,
Dessen erhabener Geist über der thronenden schwebt.
Kärglich spendete hier Natur mit den Spitzen der Finger,
Ihre Gaben. Doch wir faßten die Geizerinn kühn
Mit dem Spaten und Karst, mit Hammer und Meißel und Pflugsterz;
Wühlten den Busen ihr auf; zwangen sie, gütig zu seyn;
Und sie lächelte: gab den Arbeitsamen des Schweißes
Früchte mit Zinsen zurück. Seitdem erhebet die Stadt,
Denkmal des allbesiegenden Fleißes sterblicher Menschen,
Ohne Stolz nicht, ihr Haupt unter den Schwestern [4]) hervor.
Mögen andre das Gold des Ganges und Tajus verschwelgen!
Möge der Ueppigkeit dort fröhnen die kleinere Kunst! [5])

---

[1]) Auch die Alten pflegten Inschriften auf ganze Städte zu machen. Man sehe eine ganze Reihe solcher Inschriften auf Rom, Karthago, Alexandrien u. s. w. bei dem römischen Dichter Auson.

[2]) Lutetia, der alten Name von Paris.

[3]) Wien.

[4]) Diese Schwestern, mit welchen sich Berlin hier in Parallel stellt, sind Paris, London und Wien.

[5]) In London sind die bildenden Künste mehr gesucht, als in Berlin; aber die Kunst muß sich dort den oft kleinlichen und verdorbenen Geschmack der reichen Schwelger anbequemen.

Mögen sie unzählbares Gewimmel von Menschen versammeln! [1])
Möge ihnen Natur hold seyn, wie dir sie nicht ist, [2])
O Berlin! du entbehrst mit Gewinn des Indischen Goldes,
Und der Kunst, die nur schwelgt; selbst auch der Gunst der Natur,
Welche du rühmlich besiegt. Wie Diana, ragest du hoch her
Unter den Schwestern, und wer gleicht dir an Cypriens Huld? [3])
Würde mit Anmuth gepaart, mit Weisheit, Schönheit und Reichthum
Mit dem Maaß des Geschmacks, [4]) findest du nirgend so hold,
Freund! im Bunde, [5]) wie hier in Friedrichs Stadt, die, wie Er, sich
Kühn mit dem Trefflichsten gleicht, aber mit Mäßigung kühn.
Oder sahst an der Thems'? an der Seine du? Oder am Ister [6])
Diese harmonische Reihe glänzender Straßen sich ziehn? [7])
Sahst du Plätze voll athmender Helden des Künstlers [8]) und stolze
Göttergebäude, wie dies? oder Paläste, wie den?
Duften Linden auch dort die Straßen hinunter? und athmen
Blumen aus Gärten, wie hier, lieblich in Mitte der Stadt? [9])
Nimmt den bestäubten Wandrer ein lustiger Hain der Dryaden [10])
In den grünenden Schooß dicht an dem prangenden Thor?

---

[1]) London, Paris, Wien, übertreffen Berlin um vieles an Volksmenge.

[2]) An Naturschönheiten gleichfalls, besonders aber London und Wien.

[3]) Schön, wie Cypris, und erhaben, wie Artemis (Diana), ist ein bekannter Lobspruch des Schönen beim Homer.

[4]) Schon Klopstock giebt dem Geschmack, sehr charakteristisch, ein Maaß in die Hand.

[5]) Bloß durch die Vereinigung der genannten Vorzüge übertrifft Berlin ihre Nebenbuhlerinnen: denn fast in jeder einzelnen Eigenschaft muß sie der einen oder der andern weichen.

[6]) Donau.

[7]) So viele regelmäßige und breite Straßen als in Berlin, findet man in jenen Städten nicht.

[8]) Der Wilhelmsplatz.

[9]) Mitten in der Stadt Berlin giebt es, hinter den Häusern, die schönsten Gärten.

[10]) Der Thiergarten.

Aber lassen wir Marmor und Stein, und blühende Auen!
Welche Wohner umschließt diese bewunderte Stadt?
Nüchternheit mit dem kleinern Pokal, mit dem glänzenden Finger
Reinlichkeit; und, die Hand emsig am Werke, der Fleiß;
Mittelmäßiges Glück, nicht reich, nicht arm; mit dem weisen
Blick, der Vergnügen nur kiest, welche die schöneren sind;
Heller Geist, der mit ungetrübtem Auge die Dinge
Schauet, von Schwärmerei fern und von Vorurtheil fern:
Fester, kühnerer Sinn im tiefen Busen verschlossen,
Welcher nicht Frevel erträgt, übte sie Jupiter selbst;
Diese wohnen bei uns, o Freund, in Palästen und Hütten:
Keine Götter! doch werth, Herrscher der Erde zu seyn.
Immer verschönerten wir mit Geschmack die spärlichen Gaben
Einer kargen Natur bis zum entzückenden Reiz. [1])
Hatt' Aufklärung nicht stets bei uns ihr heiliges Feuer
Wie auf eigenem Heerd? Deutschland ward helle davon. [2])
Frei auch sind wir am Fuß des Königsthrons; und der Scepter
Misset, wie Themis Schwerdt, uns nur Gerechtigkeit zu. [3])
Unsere Donner fürchtet der Feind; uns vertrauen die Freunde;
Fesseln wir ruhend doch jetzt eine entfesselte Welt.

D. Jenisch.

Die Gegend bei Potsdam.

Du brennst, die innre Pracht der Königsschlösser
Durch's Augenglas mit Staunen anzusehn.
Ich eile, Freund, nach diesen wilden Höh'n,
Und nutze, traun! den schönen Morgen besser.

---

[1]) Berlinischer Geschmack war immer fein und edel.

[2]) Theologische und philosophische Aufklärung Deutschlands ging von Preußen, und besonders auch von Berlin aus.

[3]) Wir gehorchen unserm König, wie dem lebendigen Gesetz, und kennen keine Lettres de cachet.

Bei todter Kunst verweilt dein Auge nur;
Hier aber lebt und webt Natur, Natur!

Hier will ich ruhn; an dieser hohen Föhre,
Am Zwillingsaste hängt ein Dohlennest,
Zu Trotz dem Regensturm von gestern, fest;
Süß tönen rings der frohen Finken Chöre.
Der Schäfer trieb auf dieses Berges Bauch;
Denn Lämmerwoll' hängt noch am Dornenstrauch.

O keinen Rheinfall, keine Kokosinsel,
Kein Lavathal, und keinen Palmenhain,
Nur diese Wunder würd' ich konterfei'n,
Hätt' Einen Tag ich Lütkens Meisterpinsel!
Nur diese Gegend hier, vom Lenz verjüngt,
So weit der Arm der Havel sie umschlingt:

Dies grüne Thal, wo kleine Bauerpferde
Sich über'n Hals in stiller Eintracht schau'n,
Vom Korn getrennt durch Sumpf und schiefen Zaun;
Des Berghangs Adern hier von Boluserde,
Wo hoch die weiße Milchkuh, braungefleckt,
Ins hohe Gras sich wiederkäuend streckt;

Die Weide dort, die, in den Bach gepurzelt,
Den Lauf ihm hemmt, bespritzt von Wasserstaub,
Die keck noch treibt ihr bläulichgrünes Laub,
Obschon sie längst der Wintersturm entwurzelt;
Des Baches Furchen, himmelblau und klar,
Der Uferschollen langes grünes Haar;

Den Epheu an der Brücke mürbem Steine,
Der lang herab von ihrem Bogen hängt;
Die Schleuse da, von schneller Fluth gedrängt,
Die rothen Distelköpf' am Ackerraine;
Das Baumskelet, queer über'n Weg gestreckt,
Vor dem bei Nacht das Pferd des Reiters schreckt;

Am Wege fern den weißen Meilenzeiger,
Des Weinbergs Rebenpfähl' und Vogelscheu,
Die Fähre dort, und hier die Schäferei;
Hoch über mir den Zug der grauen Reiger;
Der Wassermühle glänzend schwarzes Rad,
Des gelben Dorfthurms blaues Zifferblatt;

Die Weiber dort, die Milch nach Potsdam tragen,
Von Sonnengluth, wie von der Last geplagt;
An jenem Fichtenwald, wo nie es tagt,
Das Hengstgespann vor'm weißen Kärnerwagen;
Der Villen rothe Dächer, o! und da
Des alten Heidentempels Rudera;

Dies Plätzchen hier voll brauner Eichelschalen,
Von Rosendorn und Schlinggestäud' umrankt;
Den Hänfling hier, der froh am Zweige schwankt:
Dies alles, Freund, wollt' ich entzückt dir malen.
Doch weil ich das, trotz jedem Wunsch, nicht kann,
So staun' ich still die Wunder Gottes an.

O rücktest du in dieser Nacht der Tannen,
Mit mir, umschwirrt von dreistem Federwild,
Hier deinen Tubus fort von Bild zu Bild:
Du gingest, trau'n! befriedigter von dannen;
Ja! hättest mehr als Meisterwerk erblickt,
Und nichts dem Pförtner in die Hand gedrückt.

F. W. A. Schmidt.

Die Stadt Magdeburg.

Groß und fest am Elbestrome,
Ist uns Magdeburg bekannt,
Einst, mit Erzbischof am Dome,
Weit berühmt im deutschen Land

Otto, groß in Krieg und Frieden,
Stiftete dies Heiligthum,
Ob Jahrhunderte geschieden,
Kündets' doch noch seinen Ruhm.

Hier ward einst sein Staub begraben,
Hier steht noch sein Bild von Stein,
Und man webt die Landesgaben,
Webt die Wolle und den Lein,
Fremde Seid' und Pflanzenwolle,
Siedet Zucker an dem Strand',
Wo der furchtbar grauenvolle
Tilly brachte Mord und Brand.

Schulen wecken inn'res Leben,
Und der Kaufmann rastet nicht,
Schwerbeladne Schiffe schweben
Auf der Fluth im Sonnenlicht.
Und die große Glocke schallet
Von dem hohen Dom herab,
Fest ummauert und umwallet
Blitzt die Feste: „Feind' in's Grab."

Hengstenberg.

Spiegelsberg bei Halberstadt.

Im goldnen Licht der heitern Morgenstrahlen,
Im Blüthenduft, umrauscht vom Frühlingsleben,
Wo grüne Hügel sonnig sich erheben,
Hör' ich aus Feld und Hainen Jubel schallen.

Und finster wogt um wildverwachs'ne Hallen
Der Fichte Haupt mit abendlichem Beben;
Mondschimmer blinkt durch dicht verschlung'ne Reben;
Im Eichendunkel klagen Nachtigallen.

Es winkt mit heimlich leisem Wehn den Dichter,
Deß selig Haupt umströmt der Götter Weihe,
Zu frischer Laubgewölbe Sitz hinüber.

Und wie sich einen, Nacht und Dämmerlichter,
Geht Fey' und Elfe leichten Tritts vorüber,
Weht Geistergruß entlang die Ulmenreihe.

Rese.

Dessau.

Wo von der Berge Gipfel grüne Reben
Herniederblicken zu des Rheines Wogen,
Wo Thürme uns und hochgewölbte Bogen
Von fernen, kräft'gen Zeiten Kunde geben:

Wohl mag ein solcher Anblick uns erheben!
Doch wer's Idyll dem Epos vorgezogen —
Wär' er nur ein Mal unser Land durchflogen —
In Frieden würd' er friedlich bei uns leben!

Wie eine Laub' in blüh'nden Gartenauen
Ist Dessau, hell und freundlich anzuschauen,
Und Fürst und Bürger eint ein schönes Band.

Mag manche Stadt sich groß und prächtig preisen,
Verdient doch sie die zierliche zu heißen,
Und emsig sorgt für sie des Pflegers Hand.

Wörlitz.

Die ganze Wunderwelt der alten Sagen
Scheint neu zu blüh'n im zauberhaften Weben;
Ich sehe Flora's Tempel sich erheben,
Ich höre dort Endymions Flöte klagen.

Der Venus Heiligthum betritt mit Zagen
Der Wißbegierige; doch Kunde geben
Vom thatenreichen Mittelalterleben
Wird ihm das goth'sche Haus aus kräft'gen Tagen.

Im Pantheon schau'st du der Kunst Gebilde;
Nymphäen blicken rings aus dem Gefilde
Und locken dich, im Schatten dich zu letzen.
Ja, selbst das Leben schmückt mit reichen Schätzen
Den Götterhain: hier klingt in Jubelfeier
Des Elegieendichters goldne Leier. [1])

Wilh. Köhler.

An die Flora in Wörlitz.

Lieblich gestaltete, niedliche Nymphe,
Unbemerkt unter der Menge Gespielen,
Wohl an kühlender Quelle, in einem
Der so zauberisch reizenden Gärten,
Welche einst Cäsar dem Volk geschenkt
Durch's Testament, ihm, welchem er alles
In dem Leben geraubt, nebst der langen
Herrschaft der Welt auch die Freiheit. Geschätzt nicht
Standest du im Unzählbaren da.
Gierig erspähte der Norden dich, führte
Jubelnd, als sey ihm geworden das schönste
Glück (erworben durch goldene Summen),
Dich im Triumph in die rauhen Gefilde,
(Spärlich gedeiht da, mühsam die Kunst)
Tempel dir bauend, in welchem du thronst als
Göttinn der Blumen, italische Flora;
Und so verehret als göttlich der Deutsche,
Was zu betrachten nicht würdigt der Römer.

König Ludwig v. Baiern.

[1]) Matthisson.

Der Harz.

Herzlich sei mir gegrüßt, werthes Cherusка=Land!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten
Kühnheit, freieres Geistes,
Denn das blache Gefild' umher.

Dir gab Mutter Natur, aus der vergeudenden
Urne, männlichen Schmuck, Einfalt und Würde dir!
Wolkenhöhnende Gipfel,
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal wallet die goldene
Fluth des Segens, und strömt in den genügsamen
Schooß des lächelnden Fleißes,
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Schafe weiden die Trift, auf der gewässerten
Aue brüllet der Stier, stampft das gesättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der schirmende Forst deinen erhabenen
Nacken schattet! er nährt stolzes Geweihe dir!
Dir den schnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schooß, selten mit goldenem
Fluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns,
Das den Acker durchschneidet,
Und das Erbe der Väter schützt.

Dir giebt reinere Luft, und die teutonische
Keuschheit, Jugend von Stahl; moosigen Eichen gleich,
Achten silberne Greise
Nicht der eilenden Jahre Flug.

Dort im wehenden Hain wohnt die Begeisterung;
Felsen jauchzten zurück, wenn sich der Barden Sang
Unter bebenden Wipfeln
Durch das hallende Thal ergoß.

Und dein Hermann vernahm's! Sturm war sein Arm! sein Schwert
Wetterflamme! betäubt stürzten die trotzigen
Römeradler, und Freiheit
Strahlte wieder im Lande Teuts!

Doch des Heldengeschlechts Enkel verhülleten
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn, (auch er dein Sohn!)
Klopstocks mächtige Harfe
Sang der horchenden Ewigkeit.

Heil, Cheruskia, dir! furchtbar und ewig steht
Gleich dem Brocken, dein Ruhm! donnernd verkünden dich
Freiheitsschlachten! und donnernd
Dich unsterblicher Lieder Klang!

F. L. Gr. zu Stolberg.

Der Brocken.

Hoch im Gebirge, wie empor geschäumt
In wildem Kampf erregter Feuerwogen,
Ruht, noch im späten Lenz mit Schnee gesäumt,
Der Brocken, Deutschlands Zier, am Aetherbogen;
Fern herrscht sein Bild; so weit der Harz sich hebt,
Sieht man den Starken von Gedüft umwebt.

Mit frohem Schauer grüßt' ich dich von fern,
Nicht hemmte mich des Sommers lohste Hitze;
Du gingst mir auf, ein hehrer Leitungsstern,
In Purpurwettern thronte deine Spitze;

Und strebend zum erhabnen Wolkenziel
Gab Sehnsucht mir erneutes Kraftgefühl.

Die Felsenwildniß, die den Pfad entlang
An unbesuchte Wüstenei'n sich kettet,
Und tief im Klippenthal am Fichtenhang
Der Einsamkeit ein bräutlich Lager bettet,
Riß meine Phantasie durch Sturm und Nacht
Hin zu der deutschen Vorzeit Heldenmacht.

Von Waffenblitz erleuchtet, dröhnten dann
Die rauhen Thäler von der Barden Liede,
Die Heereszeichen aus den Hainen nahn,
Cheruska sammelt seiner Streiter Blüthe;
Ein tapfrer Herzog, aus dem Volk erwählt,
Ist's, der die Jünglingsschaar zum Kampf beseelt.

Dumpf tönt das Horn zum ernsten Lanzenspiel,
Hin strömt der Zug, die stolzen Banner wehen;
Der wilde Ur, mit zottigem Gebrüll,
Sucht in dem Sturm der Schlacht des Waldes Höhen,
Die Schale wankt, fest steht Cheruska's Muth,
Die flieh'nden Sklaven tilgt der Sieger Wuth.

Dort dampft dem feisten Croto Opferrauch
Von Hartisberga's blutenden Altären;
Frei durfte der Schaman nach altem Brauch
Den eignen Irrwahn einer Nachwelt lehren;
Mysterisch aus Gestirn und Weltenlauf
Löst er der Zukunft dunkle Chiffer auf.

Hinab, Gebilde längst verschwundner Zeit!
Aus Dämmerniß, gleich diesem Schattenpfade,
Hob sich mein Geist; die heitre Wirklichkeit
Rief mich zurück an ihre Lichtgestade.
Mit jedem Fußtritt vorwärts faßt' ich mehr
Vom Circus der Gebirge um mich her.

Doch da, wo sich des Brockens Riesenschaft
Kühn isolirt und seinen Kegel ründet,
Zerrann, von Regenfluthen hingerafft,
Des Aethers Licht, die ferne Aussicht schwindet. —
Dennoch mit Gemslauf schwang ich mich hinan
Am Urgranit der steilen Felsenbahn.

Stets höher wuchs der rauhe Bergkoloß,
Gleich Strömen dampften Wolken mir zur Seite,
Kaum trifft das Auge wenig Alpenmoos,
Verzwergte Tannensaat und niedre Haide;
Extreme straft die bildende Natur,
Sie haßt den Berg und segnet nur die Flur.

Fernstrahlend ob der Nebel Purpursaum,
(Wie in Helvetien des Bernhards Klause)
Erreicht' ich mit der Abendsonne kaum
Mein steiles Reiseziel im Brockenhause.
Erschöpft vom Bergpfad, fieberkrank von Frost,
Theilt man dem Wandrer hier Spartanerkost.

Des Regens Sturz, des Sturmes schneidend Weh'n
Hielt mich verhaftet in dem engen Zimmer;
Spät herrscht der Tag auf diesen Wolkenhöh'n,
Bis Mitternacht verglühet Hespers Schimmer;
Und kaum entglimmt der Milchbahn erster Stern,
So schnaufen Titan's Rosse schon von fern.

Früh riß ich mich vom harten Lager auf
Und eilte über Moor und Tannenstumpen
Und Torfgefilde fort, im schnellen Lauf
Hin nach des Brockens höchstem Felsenklumpen;
Erhaben ob der blauen Nebelfluth
Erharrt' ich hier der Sonne Strahlengluth.

Und sie erschien — doch nicht dies Flammenmeer,
In dessen Blitzen Welten sich verjüngen,
Beflort, ein bleicher Mond, schwamm sie daher,
Vermochte kaum den Luftstrom zu durchdringen;
Nach Stunden erst entnachtete ihr Glanz
Der Felsenbasis dunkeln Fichtenkranz.

Wer jahrelang um die geliebte Braut,
Die seines Herzens Sympathie errathen,
Gerungen, jetzt die Herrliche erschaut,
Und schon verliert auf nachtumgebnen Pfaden:
Nur er, der Täuschung Folter sich bewußt,
Begreift den bittern Unmuth meiner Brust.

Vertieft're Nebelsäulen wallten auf;
Der Morgen schied, es flohe Stund' um Stunde,
Da spornte Ungeduld mit Ajax Lauf
Mich abwärts nach der Ilse Zaubergrunde;
Und — o der Wandlung! — auf des Brocken Höh'n
Ward schnell die Atmosphäre rein und schön.

Nie hatte Maja's und Kronion's Sohn
Erschöpften Wandrern neidischer vergolten!
Ein lichter Sommertag — nur mir zum Hohn —
Beschien das Thal, dem Nebelsäum' entrollten;
Rein wie Krystall, frisch wie Aurorens Thau,
Umstrahlte mich der Berge Aetherblau.

Zu stolz, des falschen Dämons bösen Schwank
Ohnmächtig, wie ein Schwächling, aufzunehmen,
War ich bereit, durch Sumpf und Felsenhang,
Zu einer zweiten Fahrt mich zu bequemen;
Doch meiner Augenblicke karge Zahl
Bestimmte vorwärts mich durch's Ilsenthal.

So wandelte schon oft ein böser Traum
Um meine müden Schläfe; ich erhasche
Mein theures Steckenpferd am goldnen Zaum:
Schnell sinkt mein Tempe in Ruin und Asche;
Ich schaudre auf — Phantom und Täuschung flieht,
Doch auch mein Paradies ist mir verblüht!

F. Krug v. Nidda.

Das Ilsenthal.

Dort wo des Brockens Urfels Pfad' entgleiten,
Die verwilderte Schlucht zum Thal sich ausdehnt,
Ueberdräu'n hochstarrende Felsenchöre
Nossa's Gefilde.

Still und verloren in dem Schooß der Hainnacht,
Deren Greisengelock' den Tag verdüstert,
Schirmt Natur mit göttlicher Kraft Cheruska's
Stattlichste Eichen.

Zürnend entbraus't die Silberfluth der Ilse
Hier dem luftigen Quell, beschäumt und flüchtig
Häuft sie Well' auf Welle, Granit und Bergkies
Stürmt sie zur Tiefe.

Folgend dem Donner ringst du dich durch Dornen,
Busch und Tannengestripp vom Pfade abwärts,
Wähnst an Tiburs Strömen zu ruhn — es schwindelt
Trunken dein Auge.

Trübere Schatten überziehn den Himmel
Dieser süßen Betäubung; staunend weichst du
Jenem Wolkenfelsen zurück, des Thales
Furchtbaren Gegner.

Schaurige Sagen, im Gedächtniß schlummernd,
Weckt dies Zaubergebäu — der Wahnsinn sondert
In dem waldumgürteten Klippen=Chaos
Thürme und Mauern.

Goldengelockt erschien ihm oft im Frühlicht
Eine Frauengestalt am Quell des Thales,
Oft um Mitternacht von der Veste Zinnen
Loderten Flammen.

Viele der ältern Hainbewohner sahen's,
Doch wer schildert ihr Grauen, als eines Tages
Tiefversunkene Trümmer der hohen Waldburg
Stätte entragten;

Einsame Fichten hub der Strom der Jahre
In dem wilden Ruin, aus ihren Wipfeln
Sendet oft der kommende Sturm dem Thale
Klagende Laute.

Sieh! schon erregt Gewitterzug der Buchen
Niederwehendes Heer. — Entfliehe, Wandrer!
Um den Fuß des Ilsengebirgs, und urschnell
Endet der Zauber. —

Duftend Gesträuch umspinnt mit zartem Laube
Sanft verlaufende Höh'n, in blauer Ferne
Wiegt des Abends schauernder Hauch der Birken
Flüsternde Zweige.

Wenige Schritte noch — und Hirtenstimmen
Hörst du, Aehrengefilde sieht dein Auge,
Und schon winken Ilsenburgs reichumwallte
Gastliche Hütten.

Krug v. Nidda.

Die Baumannshöhle.

Aufwärts! Phöbus dampfende Rosse schlürfen
Schon den Thau der moosigen Felsenhalle,
Und des blauen Thals, wo der Sturz der Bode
Mühlen beflügelt.

Einmal noch am Thor der erhabnen Grotte
Schau, o Fremdling, hin in des Aethers Blüthe,
Denn der Nacht chaotischem Felsgerippe
Nahet kein Lichtstrahl.

Schon entglüht die Kerze, es winkt der Reiger
Abwärts nach Persephone's düstrer Wohnung;
Folg' ihm kühn: der Genius, der dich leitet,
Schirmt deinen Rückpfad.

Eine Pforte springt, und das niedre Felsjoch
Steigt als Marmordom zur erhabnen Kuppel,
Selbst dem Geisterstaat hier vereinter Gnomen
Mühvolles Tagwerk.

Massen, wie im flammengeschwärzten Aetna
Sich Vulkans gewaltigem Werkstuhl beugen,
Ragen hier, gleich Memphis erhabnen Wundern,
Auf in dem Felschor.

Gleich Medusa's Schlangengewimmel, grinzen
Basiliskenartig beseelte Larven
Nieder auf den Pfad des, vor hehrem Schauern
Bebenden Wandrers.

Dort erscheint, ein Riesengebild des Wahnsinns,
Baumanns Tafelrund, wo der kühne Räuber
Vormals mit allmächtigem Stab der Tiefe
Talisman löste.

Muth gefaßt! Bellerophons Heldenvorsatz
Endete die furchtbare Macht Chimära's;
Vorwärts dringend schwindet der Trug und dunstgleich
Weichen die Felsen.

Horch! beseelt von leisem Berühren schwingt sich
Glockenton aus ragender Tuffsteinsäule;
Bebend lauscht dem Spiel der Natur der Echo
Schlummernde Stimme.

Krafterschöpft zur niedrigsten Höhle strauchelt,
Späh't der wunde Fuß des verirrten Wallers,
Wo die Hand des Gläubigen Sions Hügel
Deutend bezeichnet;

Hier des Tempels schimmernde Hallen, Tabors
Wolkengürtel, Jordanus Purpurwellen
Dort die Höhen Golgatha's, wo der Gottmensch
Zwiefachen Tod litt.

Und gemahnt an jene erhabne Dichtung,
Die Siona's Bard' mit noch unerreichtem
Flug begann, verklärt sich der Phantasieen
Schweifendes Auge.

Fr. Krug v. Nidda.

Der Stuffenberg.

Noch einmal, o Erinn'rung! lüfte mir,
Den Vorhang auf, den schon die Zeit behügelt,
Und folge mit in jenes Waldrevier
Zum Stuffenberg, den Alpenluft umflügelt,
Wenn in des Farbenzaubers höchster Zier
Sich Hesperus in Iris Bogen spiegelt.

Wer meilenfern am steilen Felsenhang,
Mit jedem Reisehinderniß belastet,
Vom Ilsenthal sich mühsam aufwärts schwang,
Nur er begreift, wie selig man hier rastet;
Nur, wer mit Bildungstrieb und Dichterdrang
Auf diesen Höh'n sein Wanderschiff entmastet.

Schon manchen Adlerhorst erklomm mein Fuß.
Vom Königsstein, der Sachsens Grenze scheidet,
Bis hin zum Cattenberg, am Freiheitsfluß,
Sah ich Vertumnus Füllhorn rings verbreitet:
Doch nirgends hab' ich mich im Nachgenuß
So festlich als am Stuffenberg geweidet.

Noch seh ich dich im bräutlichen Gewand,
Wie deine Fluren damals mich umfingen,
Der Aetherlandschaft zartes Wellenband
Am Horizont mit Luftgestaden ringen;
Doch mächtiger des Brocken Riesenwand
In Wettern ruhn, die seine Stirn umschwingen;

Die Cathedrale Halberstadts, im Schein
Des Purpurdufts — bemooste Felsenwarten,
Askanien niederwärts zum Regenstein,
Der Teufelsmauer Vorwall, gleich erstarrten
Giganten, die das Thalgefild' bedräu'n,
Als ob sie hier dem Sturz der Welten harrten;

Dort Quedlinburgs hochthürmende Abtei
Gleich der Alhambra maurischen Arkaden,
Im Vordergrund Gernroda's Siedelei
Verhüllt in Blüthenschmelz und goldne Saaten;
Den Wiesenplan, gehäuft mit frischem Heu,
Und Dörfer, die zu Salis Ruhe laden.

Südwestlich, Poussin's Zauberbildung werth,
Thürmt sich der Harz zur Pyrenäen-Größe,
Dort neben Ziegen weiden ungestört
Gemskühen-Lämmer an der Felsen Blöße;
Im Blachfeld trägt, von Stürmen unempört,
Der Bode Silberfurche Tannenflöße.

Dies Prachtgebild, in späterm Dunkel klar,
Vom Waldamphitheater rings umzogen,
Mit einem Blick, von Vorurtheilen bar,
Und reinem Germanismus eingesogen;
O solch ein Augenblick ersetzt ein Jahr,
Das uns um Ruhe und Genuß betrogen!

Oft, wenn der Schicksalsgöttinn Eigensinn
Mit Dorn und Nesseln meinen Pfad besä'te,
Träumt' ich zum fernen Stuffenberg mich hin
In magischem Beglanz der Abendröthe,
Und sah des Trübsinns Eumeniden fliehn,
Als ob Cypressen-Schauer sie verwehte.

Fr. Krug v. Nidda.

Empfindungen in den Ruinen des alten Bergschlosses Kyffhausen.

Piko du, in meiner Väter Gauen,
Aufgethürmt durch Kämpfe der Natur,
Treuer Hüter dieser goldnen Auen,
Grenzgott du der schönen Mutterflur!
Bei der Burg auf deinem Felsenrücken,
Deren Trümmer noch von Größe spricht,
Trinkt in Phöbus mildem Abendlicht
Jetzt dein Waller heiliges Entzücken.

Ueber ihm wölbt sich des Himmels Bogen,
Und in Ostens fernen Hainen steigt,
Wie des Meeres hocherzürnte Wogen,
Grauer Nebel, da der Tag sich neigt.
Nordwärts schaut, mit Majestät umgeben,
Vater Brocken auf sein Harzgebiet;
Auch den Inselsberg in Süden sieht,
Hier mein Blick sein stolzes Haupt erheben.

Und die zweite dieser Schwesterveſten,
Einst geschmückt mit Mauer, Thor und Wall,
Rothenburg, betrauert dort in Westen,
Als Ruine, ihrer Schönheit Fall.
Tief verwischt sind ihre Herrlichkeiten,
Wie Kyffhausens, durch der Zeiten Fluth,
Weggewaschen jeder Tropfen Blut,
Der hier floß in wilder Fehde Zeiten.

Friede waltet nun in diesen Hallen,
Die so oft der Schlachten Ruf umbrüllt:
Doch, verödet und in Schutt zerfallen,
Hat ihr Sturz nur höhern Reiz enthüllt.
Sanfter, wie der Vorzeit wilde Horden,
Seit Jahrhunderten vorüber flohn,
Ist der Vorwelt später Enkelsohn
Menschlicher seit ihrem Fall geworden.

Reiche Triften zeigen nun den Sinnen
Größre Schätze als Eskurial;
Sie zu fassen, will der Blick beginnen,
Doch verschwimmt dem Auge Maaß und Zahl.
Wie am Busen ihrer Mutter, liegen,
Angeschmiegt der freundlichen Natur,
Städt' und Dörfer, Villa, Park und Flur,
Neu erstanden nach der Vorzeit Kriegen.

Und verklärt durch vielgemischte Farben,
Bietet Ceres ihre Gaben dar.
Frohe Schnitter binden schwere Garben,
Glatte Furchen zieht des Pflügers Schaar.
Helm' und Unstrut strömen hier zum Segen,
Liebend schmückt Pomona ihren Strand:
Größre Wonnen mag kein Zauberland,
Mag nicht Eden oder Tempe hegen. [1])

Unter mir, im sanften Mühlenthale,
Prangt die alte Pflanzstadt Tilleda, [2])
Jetzt ein Dorf, das einst beym frohen Mahle
Deutsche Kaiser gern und liebend sah.
Doch die Freuden jener goldnen Tage
Hat die Sense des Saturn gemäht;
Von den Spuren früher Majestät
Zeugt nur noch der Vorzeit dunkle Sage.

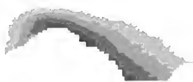
Seine Pfalz zu schützen und zu schmücken,
Thürmte einst, als mächtigen Koloß,
Auf des Berges hocherhabnem Rücken
Heinrich Auceps dieses Felsenschloß. [3])
Und der vierte Cäsar, Heinrich, weihte
Es im Zorne wilder Räuberei,
Bis Graf Ludwig seine Völker frei
Kämpfend hob, nach kühn geführtem Streite.

---

[1]) Die goldene Aue mit ihren reichen Fluren, Städten und Dörfern.

[2]) Von dem Schwarzburgischen Dorfe Tilleda hat man noch fast eine Stunde bergan zu dem höchsten Bergrücken mit den Ruinen von Kyffhausen.

[3]) Heinrich der Vogler soll Kyffhausen zum Schutz seiner Pfalz (Schloß) gegen die Slaven oder Ungarn erbaut haben. Sie gehörte zu den stärksten Vesten jener Zeit. Von K. Heinrich IV., der die Sachsen und Thüringer unterdrücken wollte, zum Raubschloß der Kaiserlichen gemacht, wurde sie von dem Thüringischen Grafen Ludwig den jüngern erobert.



Durch ihn sinkt die Kaiserburg; gebrochen
Ist der Väter tief empfundne Schmach;
Muthig wird ihr stolzer Bau zerbrochen,
Der für sie von Sklavenfesseln sprach.
Die Gefallne hebt Graf Heinrich wieder,
Schwarzburgs Fürst — aus todtem Schutt empor, [1])
Bauet hier Kapell', Altar und Chor
Und es steigen frommer Pilger Lieder.

Ablaß sucht, bei des Gewissens Schauern,
Nah' dem Himmel, hier nun manches Herz: [2])
Und in diesen Gott geweihten Mauern
Fließet Balsam für den innern Schmerz.
Große Schaaren Seelenkranker wallen
Zu dem Tempel, bis ein Luther ruft:
Bange Seelen, steigt aus eurer Gruft! —
Und auch er liegt nun in Schutt zerfallen.

Später stürzt der vierte der Ottonen
Jene Veste, die in Westen stand, [3])
Nur die Harzburg will er liebend schonen —
Rothenburg und ihre Pracht verschwand.
Püstrich selbst, mit seines Zornes Blitzen,
Wendet nicht der Riesinn nahen Fall;
Weit verbreitet ihn der Wiederhall;
Keine Macht kann seine Feinde schützen.

---

[1]) Im 14ten Jahrhunderte kam die Veste an Schwarzburg.

[2]) Heinrich XXIII. bauete hier 1433 eine Kapelle und lockte durch Ablaßkrämerei ꝛc. viele Pilger herbei.

[3]) Rothenburg. Die heidnischen Thüringer verehrten hier den Götzen Püstrich, dessen Bildniß in Sondershausen aufbewahrt wird. K. Otto IV. eroberte die Veste 1212 im Kriege mit dem Landgrafen Hermann.

Lange sah der Glaube frommer Alten,
Wenn des Tages letzte Stunde schlug,
Geister hier im Bauch des Berges walten,
Schätze hüten und — Gespensterspuck.
Kaiser Heinrich, Dränger einst der Sachsen,
Saß mit grauen Ruthen sonder Zahl
Büßend hier, beim blinkenden Pokal;
Durch die Tafel war sein Bart gewachsen. [1])

Und es lag in jener Zeiten Sagen
Doch dem Denker oft ein tiefer Sinn.
Lehrreich war der Vorwelt fernen Tagen
Gern die Fabel, Enkeln zum Gewinn.
Heinrichs Schicksal mahnte den Tyrannen,
Völkervater und gerecht zu seyn,
Nur der Tugend seine Kraft zu weihn,
Freie Völker nie ins Joch zu spannen.

Reich an Wechsel ist der Lauf der Zeiten;
Manches Denkmal zeichnet seine Spur;
Hier, wo Väter sich dem Hasse weihten,
Blühen Eintracht, Freiheit und Natur.
Püstrich herrscht in diesen schönen Auen
Nun nicht fürder, Krieg und Wahn entflohn,
Und den freiern, sanftern Enkelsohn
Sieht man sinnig diese Fluren bauen.

Möge sie, die lieblichen Gefilde,
Nie ein Dämon frevelvoll entweih'n:
Möge sich an ihrem schönen Bilde
Noch die Nachwelt ungetrübt erfreu'n!
Mag der Zeitgeist Formen frech zerstören,
Die der Blick noch jetzt mit Liebe schaut:
Weder Macht, noch schöner Phrasen Laut,
Müsse hier der Enkel Sinn bethören!

---

[1]) Eine der vielen Sagen über jene verfallenen Burgen.

Heilig sey uns dieser schöne Boden,
Der es schon den rauhern Vätern war;
Haß geschworen jedem Weltdespoten
Hat hier oft der Tapfern freie Schaar.
Auch wir schwuren, Heerd und Vaterlande,
Deutschen Sitten ewig treu zu seyn:
Und wenn Frevler diese Flur entweihn
Treffe sie des Varus ew'ge Schande.

W. F. th.

Sachsens Ebene.

Milder umrieselt das Grün der Saaten-Ebne den Fremdling,
Der Cheruska's gefürchtete Mark in Norden zurückläßt,
Von der mächtigen Sachsenburg an, den Gestaden der Unstrut
Oder der Saale umrauscht ihn Ceres üppige Binde;
Zierlich geartete Breiten beglänzt der Roggensaat Fruchtgrün,
Oder Weizen umbuscht die Windung schattiger Thäler,
Winterraps, hispanischer Klee, Esparsett' und Luzerne
Wirken lieblichen Schmelz auf schneeentkleideten Triften. —
Hürd' entronnen umströmt ihn am Hügel Arkadiens Reichthum,
Pans gesegnete Heerde, bedeckt mit sicilischer Wolle,
Starke Mutterschaafe zur Zucht mit milchendem Euter
Und der flüchtig geschenkelten Lämmer erfreulicher Anblick,
Jene vereinzelt in käuender Ruh neben blühenden Hecken,
Diese, der Vegetabilien fremd, balsamischer Kräuter
Ungewohnt, schlummernde Kraft in kühnem Wettlauf versuchend. —
Dort wo die lebende Straße sich fern zum Stadtgebiet hinschwingt,
Sieht er, belastet mit kostbarer Frucht, tiefstöhnende Ochsen,
In dem staubigen Gleis der Posten ermüdenden Umlauf,
Oder ihm tönt der erklingende Huf versendeter Rosse.
Nordwärts umruhn Gewölke der Landschaft steigende Fernen
Deren schimmernde Säume die Fluth des Mannsfelder See's kühlt;
Oestlich in Purpurgedüft entragen einsame Thürme,

Und es streut an des Petersbergs Haupt die sinkende Sonne
Fliehende Lichter, vom Schatten verfolgt; gigantische Trümmer
Tauchen dunstig beflort hervor aus dem wellenden Glanzmeer. —
Nah'n die lieblichen Schatten des Herbstes, verblühen die Hecken,
Wechselt in Lilla das Grün des Gesträuchs und in sterbendes Rosa:
Stets noch ärntet die Ebne; es führt der bedächtige Landmann
Wintergemäst, Kartoffeln und mancherlei Wurzelgewächse,
Kohl und Rüben den Wohnungen zu, und in wärmende Decken
Birgt er besorgt, wegen zeitigen Frostes, rothwangige Aepfel.
Auch die süßere Traube, durchglüht von milderer Sonne,
Muskateller und andere der edelsten Reben des Weingotts
Reift an Thüringens Höhe das Licht des vollendeten Herbstes,
Der in Gebirgen fast immer schon reifbeduftet heraufsteigt.
Später noch bietet die Flur der Stoppelebne Zerstreuung,
Wenn bestrichen vom nächtlichen Netz und getrieben ins Taggarn
Zahllose Lerchengeschwader, betäubt von Dämmrung und Schlummer,
Unbesorgt dem gewaltsamen Tod im Aufflug begegnen. —
Viel noch erregt den Gesang! Der Rübsaat lohnender Anbau,
Wie sie gemähet, in Mandel und liebliche Reihen geordnet,
Dann auf der Tenne gewürft, in weit umfassenden Planen
Nach den Mühlen versendet, durch's Stampfrad bräunliches Oel schwitzt;
Auch des nützlichen Flachses Gewinn und die Sorge des Pflügers
Nach vollendetem Aussaatgeschäft die Stoppel zu brechen. —
Ha! des seligen Mannes, der hier in ruhiger Freistatt
Seinen friedlichen Tag des Landbau's Segnungen widmet,
Genügsamen Sinns den entfesselten Blick durch heimische Fluren,
Doch auf das ferne Gebirge nicht wirft, wo in ewigem Nebel,
Felsen umstarrt und ergraut wie die Zeit, eine Tannenwelt trauert;
Unempört von Stürmen und sanft wie Wellen im Hafen,
Fließt die Ebne elysisch um ihn, den am Hügel der Kindheit
Früh entschlafne Gespielen in traulichem Reigen umschweben,
Und seine Schläfe voll ruhigen Ernstes mit Eichenlaub krönen.

Krug v. Nidda.

Leipzig.

Noch blühet Leipzig handelnd reich vor allen
Dort an der Elster und der Pleiße Rand.
Die Messen winken, und von ferne wallen
Nun Tausende zum hochbeglückten Strand,
Wo sich unendlich Bücherreichthum mehrt,
Und ehrenvoll die höchste Schule lehrt.

Die reiche Stadt umgeben Lindengänge,
Den Sorben hieß sie Lipzk — ein Lindenort —
In schönen Kirchen schallen Lobgesänge;
Die Pleißenburg steht an der Pleiße Bord.
Die schönsten Gärten laden freundlich ein,
Und anmuthsvoll des Rosenthales Hain.

Hier war's, wo Gustav Adolph's Heldenschaaren [1])
Der Väter Freiheit siegend einst erkämpft:
Auf diesen Fluren ward vor wenig Jahren
Des kühnen Weltverderbers Trotz gedämpft.
Hier war der große Siegs- und Ehrentag, [2])
Wo Muth und Eintracht fremde Fesseln brach.

Hengstenberg.

Die Plassenburg.

Sey gegrüßet, hehre Burg der Väter,
Die der Schmuck der deutschen Ritter war!
Stolz und furchtlos bietest du dem Wetter
Unerschüttert deine Stirne dar.

---

[1]) Gustav Adolph, König von Schweden, besiegte die Kaiserlichen unter Tilly, in der Schlacht bei Leipzig am 7. Septbr. 1631.

[2]) Schlacht bei Leipzig, am 16., 18. und 19. October 1813.

Blitze gaukeln hüpfend durch die Lüfte,
Brausend folget Gottes Donner nach;
Jede Wolke, voll der Schwefeldüfte,
Rufet laut die Allmacht Gottes nach!

Alles zittert; — du stehst unbekümmert
Muthvoll auf des Berges Rücken da;
Und wenn auch der ganze Erdball wimmert,
Lächelst du in deiner Größe da! —
Dich, dich soll mein dürftig Lob erheben,
Nimm es, Burg der Väter, gnädig auf!
Mehr kann doch ich Armer dir nicht geben,
Währte tausend Jahre auch mein Lauf!

Einst schon warest Königinn der Vesten
Und der Stolz des ganzen Landes du!
Alles wallte zu den hohen Festen
Deiner edlen Herren einst hinzu.
Freudig übte Deutschlands starke Jugend
In der tapfern Väter Waffen sich;
Und kein Laster duldete die Tugend
Dieser deutschen Männer unter sich.

Und als sie vorüber, diese Zeiten,
Da zerfiel so manche Burg in Staub,
Doch du standest fest; der Zahn der Zeiten
Nagte stets vergebens an dem Raub.
Auch die Nachwelt sollte dich noch ehren,
Und du bliebst dem Laster fürchterlich;
Gute Unterthanen zu vermehren,
Wählt ein weiser Staat auch, Edle, dich!

Nun bist du der Besserungsort für Sünder,
Beugst dem Frevler streng das kühne Haupt,
Schenkst dem Himmel wieder seine Kinder,
So die Sünde seinem Schooß geraubt!

Ehrfurchtsvoll betrachtet dich der Weise,
Schaudernd flieht vor dir der Bösewicht;
Nur der Pilger, der in Gottes Gleise
Wandelt, fürchtet deinen Anblick nicht.

Einst beherrschten Fürsten, Grafen, Ritter
Dich, und übten fromme Thaten aus;
Güte sprach aus ihrem Helmsturzgitter,
Freundlich labten Arme sie beym Schmaus;
Aber Schwerter flammten über'm Haupte
Dem, der ruchlos lebte, der dem Mann
Seine Gattinn, seine Habe raubte,
Der den Faden feiner Bosheit spann.

Jetzt regieren sanfte, weise Männer,
Dich, du Edle, — und das Vaterland
Ehrt in ihnen weise Menschenkenner;
Enger schließet sich der Ehrfurcht Band!
Ihnen dankt so mancher schwere Sünder
Seine Rettung von des Todes Joch;
Ihnen danken späte Kindeskinder
Für das Heil entschlafner Eltern noch.

O! dir dank' auch ich den festen Willen,
Treu zu bleiben jeder Christenpflicht!
Gott wird meinen Thränenwunsch erfüllen!
Er verlässet den Zerschlagnen nicht.
Christum suchen hast du mich gelehret,
Ihm zu leben prägtest du mir ein;
Drum, so lang' mein Erdenleben währet,
Werd' ich Dank dir, Edle, schuldig seyn!

R......,
ein ehemaliger Sträfling des gegenwärtigen
Zwang-Arbeitshauses zu Plassenburg.

Wo den Moosgrund dürre Nadeln säumen
Grüne Nacht den greisen Stamm beschleicht,
Und vom Licht des Tages unerreicht
Spät der niedern Haide Blüthen keimen;

Wo der Felsenschicht gethürmte Mauern
Rankender Wachholder niederläuft;
Dem gereizten Eber nachgestreift
Im Geklipp Dianens Söhne lauern;

Und der Abend über Unkenteichen
Kreise auf die Purpurfläche haucht;
Tannenbilder, in die Fluth getaucht,
Lufterregt, die finstern Wipfel neigen:

Sinnend lausch' ich dann am Schilfgestade,
Wähn' in Hertha's Inselhain zu stehn,
Grauer Barden heil'gen Chor zu sehn,
Und die himmlische im Wellenbade.

Plötzlich aus des Thales Dämmergründen
Hebt mich jetzt des Berges Fichtenhaupt,
Wo den Blick, bisher des Lichts beraubt,
Wild ergoss'ne Fernungen entbinden;

Dort des Stromfalls Katarakte wüthen
Rings von Felsentrümmern eingehegt,
Des entfernten Pochwerks Hammer schlägt,
Und Gewölk im dunkeln Krater wüthen.

Ueber Wiesen schimmert sanft und eben
Ein Meander; überhängend dräut,
Dort ein Rundthurm, Denkmal vor'ger Zeit,
Sparsam und mit Burgruin' umgeben;

Einst bewehrte räuberische Veste,
Deren Hallen blut'ge That entweiht.
Deiner Wälle spottete die Zeit,
Tief im Thale schlummern deine Reste.

Deine Kühnen deckt verdientes Schweigen,
Spottet ihrem fieberischen Wahn,
Der auf blutbenetzter Räuberbahn
Wähnte Heldenlorbeer zu erreichen.

Nur der Hirt, der in des Zwielichts Stunde
Seine Heerde durch's Gebirg' ergießt,
Kennt die Stätte, wo ihr Stolz gebüßt,
Und bewahrt der Vorzeit graue Kunde. —

Dieses Bildermeer von kühn und wilden
Phantasieen, hier, in sanfter Pracht,
Dort im Schauerchor der Fichtennacht,
Wechselt mit elysischen Gefilden.

Diese Bergluft, deren Aetherblüthe
Die gesunkne Brust zum Himmel hebt,
Scheucht die Wolke, die mein Herz umschwebt,
Weiht die Seele zu erhabnem Liede.

Und mit klarem Geist, der, unbestritten
Vom Geräusch der niedern Sinnlichkeit,
Einzig sich dem Reiz der Schöpfung weiht,
Kehr' ich zu des Dörfchens Halmenhütten.

Fr. Krug v. Nidda.

Die Wartburg
in Thüringen.

Welch' leises Lispeln weht von Westen her?
Es säuselt sanft, auf lauer Luft getragen
In süßen Tönen von den nahen Höh'n,
In süßen Tönen aus dem fernen Thal.
Es weht aus dir, o Land, wo Deutschlands Helden
Der Felsen Gipfel sich zum Sitz gewählt,

Aus dir, Thuringia, von deinen Bergen,
Wo stolzer Schlösser trauernde Ruinen
Sich kühn empor bis in die Wolken heben,
Der Helden Geister schweben auf den Höh'n,
Und von der Vorzeit Thaten tönt die Luft.

Zwar öde steht der Väter feste Burg,
Verlassen ist die Pracht der alten Zeit,
Zerstört, in Schutt begraben, Deutschlands Stolz.
Zwar herrschet Todesstille hier, wo einst
Die Waffen klirrten, wo im Rittersaal
Aus schäumendem Pokal die Freude tönte,
Und nur der Sturm durchsaust die hohen Zimmer;
Doch feierlich ragt ihr, bemooste Mauern,
Ihr Warten, aus den Trümmern noch hervor.
Auf steilen Felsen, von Gebüsch umringt,
Verschönet ihr Thuringia's Gefilde,
Seyd laute Zeugen alter deutscher Kraft,
Verkündet laut der Väter Heldenmuth.

Doch, was durchschimmert jene blaue Ferne,
Was leuchtet dort am Horizonte her,
Und giebt erhabnen Schmuck der weiten Flur?
Aus dunkeln Hainen hebt es glänzend sich,
Aus den Gebirgen ragt es weit hervor,
Und ziehet unaufhaltsam hin zu sich.
Du, Wartburg, bist's, die du vor allen Vesten
Thüringens dich durch deine Pracht erhebst,
Die deine Grafen einst vor allen Burgen
Des weiten Reiches sich zum Sitz gewählt. —

Hier, wo bezaubert von dem Reiz der Flur,
Einst Ludwig eine Burg zu bau'n beschloß;
Hier, wo der Minnesänger sanftes Lied
Sich bald geweiht des Lebens schönsten Freuden,
Und bald ertönte von der Krieger Ruhm;

Wo einst in heil'ger Demuth und Gebet
Elisabeth Gott ihre Tage weihte;
Wo Margaretha kummervoll geweint,
Und Luther einst das große Werk begann,
Das Licht und neues Leben gab der Welt;
Hier, wo der edlen Helden viel entsprossen,
Die muthig für das Vaterland gekämpft;
Hier schwingt in jene Zeit die Phantasie,
Umrauscht von hoher Thaten Ruhm sich hin. —

In tausendfacher Pracht verbreitet sich
Das Thal mit seinen Bergen rings umher,
Das fruchtbar sich in weite Fernen dehnt,
Bewohnt von Menschen alter deutscher Art;
Wo reizend sich vor allen Städtfeld zeigt,
Das klein und niedrig zwar im Thale liegt,
Doch gute, schöne Seelen in sich schließt.
Am Fuße sanfter Höhen mischet sich
Gehölz den Feldumringten Dörfern ein,
Und Eisenach verschönt den nahen Grund.
Der Wartburg nahe ragt aus Busch und Bergen
Der kahle Metilstein, zur Zeit der Väter
Ein festes Schloß, jetzt wüst und öd', entsteigt
An seinem Abhang wunderbar ein Fels,
Der einem Mönch' und einer Nonne gleicht.
Tief im Gebüsch versteckt und von Gebirgen
Verschlossen, ziehet sich am Fuß der Burg
Der Lieblingshain der alten Grafen hin,
Den sie sich einst zum Garten auserseh'n.
Verwildert jetzt, durchschlängelten einst Gänge
Der Wiesen Grün, der dichten Bäume Dunkel
Und leiteten zum Ufer kleiner Seen. —

Doch wende deinen Blick nach Süden hin,
O Wandrer, wenn romantische Natur
Dein Aug' entzückt. Hier steigen wilde Felsen

Kühn aus dem Abgrund auf und drüber hin
Wälzt eine Kette von Gebirgen sich,
Den Wellen des erzürnten Meeres gleich,
Bis an den fernen Horizont, wo hoch
Der Inselberg vor allen sich erhebt,
Dort winden mächtige Gebirge, frei
Und wild sich in einander, bilden dann
Bald tiefe Schluchten, streben bald empor.
Die hohen Rücken schmückt des Waldes Grün,
Die dunkle Fichte breitet weit sich aus,
Und helles Laubholz glänzet um sie her.
Und mitten durch die Berge schlängelt sich
Die Straße, die nach Frankfurt führt, die bald
Den Berg hinan, bald in das Thal sich zieht,
Bald in des Hain's Gebüschen sich verliert.

So mischet hier romant'sche Wildheit sich
Mit Anmuth, Hohheit, mit bescheidnem Reiz,
Und hält den Blick mit zaubrischer Gewalt. —

Aus „Wartburg". Ein Gedicht in fünf Gesängen. Leipz. 1802.

Inselsberg.

Auf der Höhe, auf dem Gipfel
Weht die Gottesluft so frisch.
Horch! wie regen sich die Wipfel,
Und wie finstert's im Gebüsch.

Grünen Thales Sehnsuchtleben
Wächst auf Bergen Bergen gleich,
Zieht mit übermächt'gem Streben
In der Ferne endlos Reich.

Nun hinan zur stolzen Spitze!
Oben wird's noch schöner sein.
Von dem hohen Wolkensitze
Schau' ich in das Land hinein.

Von dem grauen Haupte wallen
Lange Locken in das Thal;
Aus den ungeheuren allen
Starrt des Berges Scheitel kahl.

Und so steht der Riesenrocken;
  Rechts der langgeschweifte Kamm
Eingehüllt in grünen Locken,
  Ist der Wolkenflucht ein Damm.

Links in tiefe, schwarze Schlünde
  Stürzt des Berges jähes Dach;
Eingestreut sind Wiesengründe
  Hier und dort wohl tausendfach.

Auf dem Gipfel steh' ich,
In die Tiefe seh' ich,
  Ueber mir Himmelszelt,
  Unter mir Menschenwelt.

Alles liegt so ferne!
Unten wär' ich gerne,
  Lieber im Wolkenbett!
  Wenn ich doch Flügel hätt'!

Auf den Bergesspitzen
Drüben mögt' ich sitzen,
  Fassen den Wald, das Thal,
  Alles mit einem Mal.

Durch die düstern Klüfte
Mögt' ich zieh'n wie Düfte,
  Wallen wie Nebelstreif
  Rings um des Berges Reif.

Mögte lange Küsse
Glüh'n auf Felsenrisse,
  Fassen mit kühner Hand
  Liebend die scharfe Wand,

Mit der Brust, der nackten,
Rühren die gezackten
  Felsen, und scharf Gestein
  Drücken in's Herz hinein.

Mögt' in Waldeskühle
Spielen Kinderspiele,
  Wehen wie Mondenstrahl
  Ruhig um Berg und Thal.

Du, vertraut dem Himmelswehen,
  Heilig Haupt, in Licht getaucht,
Altar in den Wolkenhöhen,
  Wo der Odem Gottes raucht,
Laß mich hier verweilend stehen,
Von dem Urgeist angehaucht!

Tiefe dränget mir entgegen
  Bunte Welt; so luftig hoch
Ist erstarrt d'rin alles Regen,
  Nur die Farben leben noch.
Wird der Blick auch nichts bewegen,
Aber Bilder giebt er doch.

Und wie stille Ahnung leise
  Menschenleben aufwärts glüht,
Doch verschwunden sind die Kreise,
  Die es unten lärmend zieht.
Hohes steigt die Bergesreise,
Nied'res immer abwärts flieht.

Ludwig Storch.

Gräber der Insel.[1])

Gotha.

Die regiert mit sanften Herrscherstäben,
Sohn und Vater, ruh'n hier einfach, eben,
In der Erde Schoos!
Keinen Grabstein seh' ich prunkend aufwärts streben,
Doch auch nirgends wuchert Gräbermoos.

Unter diesen stillen Blumenhainen
Mag sich früher Staub mit Staub vereinen;
Gottes Himmel schaut
Reiner auf die Stelle, wo der Zoll des reinen
Dankes in der Thräne niederthaut.

Jeder Jahrszeit schönste Gaben schmücken
Diesen Platz in reichen Blumenstücken,
Die Akazie weht
Ueber jenem Grab'; ihr Blatt dir pflücken
Darfst nur du, Sohn der Humanität!

Arthur v. Nordstern.

Die Domglocke zu Erfurt.

Erwache, Münsterglocke, heb' an dein großes Lied!
Und wecke todte Zeiten auf altem Stadtgebiet! —
Erwache, Münsterglocke, mit deiner Klänge Strom,
Weck' alte Herrlichkeiten! erwecke deinen Dom!

Dein Dom ist still geworden. Denkt er nach seiner Pracht?
Des vollen Wonnendienstes, der Tage seiner Macht?
Maria Gloriosa! in ernster Majestät
Riefst du an deine Stufen die Herrscher zum Gebet.

---

[1]) Auf der Insel im Schloßgarten zu Gotha ruhen die Gebeine der Herzoge Ernst II. und seines Sohnes Emil Leopold August.

Maria Gloriosa! was schweigt dein frommer Mund?
Hat auch mit dir zerrissen die Welt den alten Bund?
Die Lieder sind verklungen, verblüht das frühe Glück!
Die tausend Mönche kommen, sie kommen nie zurück!

Erzähle mir das Schicksal der alten, freien Stadt,
Was sie gethan, gelitten, was sie errungen hat! —
Ihr Arm war stark und tapfer, und deutsch ihr treues Herz;
D'rum ward ihr solche Freude, d'rum ward ihr solcher Schmerz.

Sie war Thüringens Zierde, sie war Thüringens Haupt,
Oft ihrer Friedenstage, nicht — ihres Ruhms beraubt.
Sie hat das Schwerdt getragen aus mancher Ehrenschlacht;
D'rum wird ihr Name glänzen auch noch in später Nacht.

Erwache, Münsterglocke, heb' an dein großes Lied!
Und wecke todte Zeiten auf altem Stadtgebiet! —
Erwache, Münsterglocke, mit deiner Klänge Strom,
Weck' alte Herrlichkeiten! erwecke deinen Dom.

P. H. Welcker.

Weimar.

Träume her aus einem schönern Leben
Vor der Seele mir die Tage schweben,
Die beglückt in Weimar ich genoß;
Muß gleich alles anders sich gestalten,
In Erinn'rung will ich fest sie halten,
Und zur Gegenwart wird, was verfloß.

Sind's zum Theil doch selbst Erinnerungen,
Die die Seele faßten, sie geschwungen,
Zur Erinn'rung wird dort alles bald,
Ach! der Sonne letzte lichte Strahlen
Auf die Fluthen sich der Ilme malen
Und des hohen Dichters Stimm' verhallt.

Hab' es noch gesehn, das geist'ge Regen;
Dieses froh ergreifende Bewegen,
Sah August und Größern als Virgil;
Doch wenn Hermes Stab denselben winket,
In das Schattenreich mit ihnen sinket
Dieses heit're Weben, es wird still.

Die beseligsten Erinnerungen
Haben sich in einen Kranz geschlungen,
Alles Schönen wonniger Verein:
Rom's und Weimar's hehre Zeit der Blüthe,
Und der Nachklang, welcher zum Gemüthe
Aus der Kindheit tönte von dem Rhein.

Aber wie die Sonne, die die Erde
Wärmte, mächtig zu ihr rief ein: Werde!
Das, wenn jene sich in's Meer gesenkt,
Fort noch wirket, so des Dichters Worte,
Unabhängig von der Zeit, vom Orte,
Wird durch sie die Nachwelt noch gelenkt.

So wird was in Weimar sie bekommen,
Nie der Menschheit jemals mehr genommen,
Große Männer, niemals euch der Ruhm.
Wenn ihr alle, alle auch gefallen,
Wird, wo ihr gelebt man hin noch wallen,
Weimar bleibet Deutschlands Heiligthum!

Ludwig König v. Bayern.

An die Quelle der Ilm.

Quelle der Ilm, woher? Aus welchen bezaubernden Tiefen
Nahmst du die köstliche Fluth? Magische Quelle wohin?
Was für Mächte gebaren dich einst, mit unsterblichem Leben,
Mit anlockender Kraft, ewig vom Ruhme begrüßt?

Mit des Kayster's Magie triefst du dort, herrliche Schwäne,
  Deutschlands Sänger, herbei, dort an dein Blumengestad'.
Sei mir gesegnet! — Entzückenden Klangs in glücklicher Stunde
  Sprangst du, vom Schöpfer der Welt freundlich erkoren, an's Licht.
Weihend umstanden schon früh heilbringende Cherubgestalten
  Deines beweglichen Pfads blitzendes Silbergeroll.
Nirgends scholl, wie bei dir, bei deinem Fluthengemurmel,
  Scholl mit der ganzen Gewalt so das germanische Lied.
Ja, du Felsenentwallte, dein Loos war, staunend zu lauschen,
  Mehr als Tiber und Rom, hohen Gesangestriumph!
Wunder gesehen hast du, viel glänzende Wunder: dein Fürst hat
  Mehr, als ein König gethan, mehr, als August und Mäcen!
Sey mir Botinn und geh' und grüße mit tönender Woge,
  Grüße die Sänger geschwind, jene vortrefflichen all'!
Aber wo sind sie? Verstummt ist alles umher und entschlafen,
  Einer nur ist's, der noch wacht aus der augustischen Zeit.
Gieß' ihm noch lang' aufsprudelnden Trank aus silberner Urne,
  Daß er ein Zeuge noch sey von der verschwundenen Welt!
Freundliche Welle der Ilm, geh' hin und grüße die Sänger,
  Grüße den lebenden [1]) mir, grüße die todten im Sarg!

P. H. Welcker.

An Altenburg.

Gruß, Altenburg, du edelgute Stadt,
  Du alte Burg der deutschen Treue,
  Du, ob auch Krieg verderblich dräue,
  Doch sonder Wank' und sonder Furcht noch Scheue,
  Zu keinem tücht'gen Werke matt!

---

[1]) Göthe starb auch 1832.

Gruß deinen wunderschönen, reinen Frau'n!
Ganz nah' an deinen Gränzen sprüh'ten
Schlachtflammen, und die Waffen glühten.
Hold blieb und hell dein Chor von zarten Blüthen;
Dazu half sel'ges Gottvertrau'n.

Gruß deinen Knaben, unverderbt und stark!
Manch einer ist mit uns gezogen
Hinaus in Kampfes blut'ge Wogen,
Und hat dem Feinde schweres Maß gewogen
Mit rüst'gen Armes Heldenmark.

Gruß deinem ganzen, freudig blüh'nden Land!
Den Männern in altdeutschen Trachten,
Die der Gefahr entgegen lachten,
Uns Speis' und Trank mit lust'gem Herzen brachten,
Wie nah' der wilde Feind auch stand.

Mein Altenburg, hat unser deutsches Reich
Viel alte Burgen, die dir gleichen,
Dann mag der Feind wohl späh'n und schleichen,
Doch muß er scheu vor uns'rem Treumuth weichen,
Und Deutschland bleibt sich ewig gleich.

Der Sänger fügt noch einen Wunsch hinzu:
Möcht' er auf deinen heitern Auen
Noch einmal deine Blüthen schauen,
Bevor er einsinkt mit des Abends Thauen
Zu seiner edlen Väter Ruh!

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Im Erzgebirge.

Wenn ihr in eure Ebne baut
Wo Milch und Honig fließt und thaut,

Da mögen bald die Straßen schön
Und Thurm und Zinne sich erhöh'n,
Und in die Häuser ziehen ein
Verkehr und Wohlsein und Gedeihn,
Weil rings umher das schöne Land
Zum Segen ist dem Fleiß zu Hand;

Wir aber in der Wildniß hier?
Im kalten, rauhen Bergrevier,
Wo auf das steinig wüste Feld
Sich nimmer schön die Garbe stellt,
Kein Fruchtbaum, keine Rebe nicht
Sich um die kahlen Hügel flicht,
Und fröhlich nur die Tannen stehn
Und in den blauen Himmel sehn?

Das aber auch ist Sachsenland!
Das gute Volk, die wackre Hand,
Und wie die Tannen dort auch stehn
Und fröhlich auch zum Himmel sehn,
So hat das Volk auch bald erkannt,
Was dort den Bergen zugewandt,
Und hau't sich mit der Axt die Bahn,
Hat flugs die Wildniß aufgethan;

Wie nun der große dunkle Wald
Von Beil und muntern Stimmen schallt,
Und bald die Hütte fertig steht
Und drinnen sich die Spindel dreht;
Und drinnen Jung und Alt zugleich
Den Lein zum Faden spinnen weich,
Und bald aus Fäden, leicht bewegt,
Die Spitze sich vor Augen legt;

Und während nun die Mutter spinnt,
Und Mägdlein am Gewebe sinnt,

Und überall im engen Raum
Man dennoch sieht das Stäubchen kaum,
Und durch die Fenster eng' und klein
Doch fröhlich zieht der Sonnenschein,
Der Licht und Wärme selber bringt
Zur Arbeit, daß sie gut gelingt.

Da siehe! treibt's die Männer dort,
Die Burschen in die Weite fort,
Sie haben lang' in Berg und Schlucht
Mit scharfem Auge nachgesucht;
Geschlagen mit dem Eisen ein
In's widerspenstige Gestein,
Und graben fort und lassen's nicht,
Bis Erz aus allen Höhlen bricht.

Da nun, wo oben Tannen stehn
Und d'runter sich die Spindeln dreh'n,
Thut noch im tiefern Erdengrund
Der schöne, stille Fleiß sich kund,
Und sondert, weil er's wohl erkennt,
Das Erz vom andern Element,
Und trägt auch das in's kleine Haus
Und legt dort alles weiter aus.

Da dehnen wohl die Dörfer weit
Sich dorten auch in Freudigkeit,
Und Menschen d'rinnen sonder Zahl,
Wie nimmermehr in Au' und Thal,
Und Städte bauen sie zur Frist,
Wie alles eben passend ist,
Zur Arbeit dort in blauer Luft
Und unten in der Felsenkluft.

Da giebt so fröhlich hellen Schall
In seiner Wiege das Metall,

Und leuchtet mit den Augen weit
In seiner Kammer Dunkelheit,
Und sehnt sich, wie es zuckt und bebt
Bis es auch oben ist und lebt,
Als könnt' es rasten nicht und ruhn
Und hätt' es oben auch zu thun.

Und das ja selber ist der Brief,
Den Gott dort in den Abgrund tief
Geschrieben mit dem Finger wahr
In Silberzeilen hell und klar,
Von aller Art an Erz und Stein,
Geschlossen in der Erde Schrein,
Hab' ich dem kleinen Sachsenland
Ein Drittheil gnädig zugewandt. [1])

Fr. Kuhn.

Dresden.

Dresda stieg empor, Saxoniens Stolz. — Dir blühten
Unter Athenens Schutze die menschenveredelnden Künste!
Zwiefach zierst du die Ufer des Stroms zur Rechten und Linken.
Sicher ruhet das Joch der prangenden Brücke; die Nymphe,
Gütig gestattend das Werk, beschützt sie im Fluthengedränge.
Albis, das strebende Lied stellt nimmer dein reizendes Bild dar,
Wo du die Stadt der Saxonen verschönst mit reicher Umgebung,
Wo du das Ufer geformt aus wundergestalteten Bergen.

C. C. Bodenburg.

---

[1]) Nach Bemerkung sachkundiger Männer soll sich wirklich ein reichliches Drittheil aller bis jetzt genauer bestimmten Fossilien im Erzgebirge vorfinden.

Meissen.

Ganz wie der freundliche Rhein will hier mich die Elbe bedünken,
Felder und Dörfer hier, Felsen und grünende Höh'n,
Weinland auch, Bergschlösser und lebende Milde des Himmels,
Alles ja hat die Gestalt ganz wie am Ufer des Rheins.

Varnhagen.

Seifersdorf.[1)]

Sonett.

Es will Erinnerung mich liebend schmücken,
Süß träumend wall' ich noch im schönen Thale,
Das Leben blüht verklärt im Ideale,
Und geist'ge Melodien mich erquicken.

Der Vöglein süße Lieder mich entzücken,
Die Pappeln weh'n im farb'gen Frühlingsstrahle;
So schwelgt der Geist im üpp'gen Freudenmahle,
Und alles möcht' er glühend an sich drücken.

Und wie ich der Musik der klaren Welle,
Vom zärtlichen Gemüth bezwungen, lausche,
Berührt Petrarca mich mit leisen Tönen:

„Erstanden ist die Königinn der Schönen,
In Lieb' und Wohllaut ich mich nun berausche,
Und sanfter rieselt hier Vauclüsens Quelle."

Schiller.

[1)] Ein schönes Thal, drei Stunden von Dresden, wo Schiller während seines Aufenthalts in Dresden auf dem Weinberge Körner's, des Vaters, sich oft aufhielt.

Das Elbthal um Pillnitz.

Asyl der Ruhe, königliches Thal,
Campanien des Norden, rebumwaldet,
Wo längs dem Riesenstrome Eos Strahl
Und Hesperus ein Paradies entfaltet;

Wo Ueberfluß, durch Thätigkeit erzeugt,
Im Wogenschlag der Saatgefilde wandelt,
Gerechtigkeit den Völkerscepter neigt
Und Fürstenwillkühr nie gesetzlos handelt;

Wo mitten in dem Sturm der Frankenschlacht
So nah ihr Meteor in Westen blitzte,
Des Friedens hoher Genius gewacht,
Und Pallas Schild Athenen's Künste schützte;

Dem Lethe gleich, der Elbe Purpurfluth
Verbannten flüchtiges Vergessen rauschte,
Indeß im Ausland mit Spartaner-Muth
Ein treues Heer für Frieden Kämpfe tauschte.

O Volk, das fern um diese Ufer wohnt,
Vernimm die Weihe meiner Erstlingstöne!
Dein Ruhm, der strahlend über Wolken thront,
Dünkt höher mir, als ob mich Braga kröne.

Wer kennt den Mannsstamm, der dem deinen gleicht,
An Tugendwürde sich den Sachsen mäße?
Erhabnern Muth im Schicksalskampf gezeigt
Und deiner Wittekinde Heldengröße?

Stolz, wie die Felsenpracht, die dich umruht,
Kühn, wie dein Thaustrom in Gebirgesjähen,
Stählt deine Heere Patriotenmuth,
Thront Männerkraft auf deiner Berge Höhen.

In dieser Schauergründe heil'gem Raum,
Wo Geßners irre Manen Ruhe finden,
Sank früh des Aufruhrs wildentrankter Baum,
Von dessen Gifthauch Lebensblüthen schwinden;

Zerriß der Ordnung goldnes Band noch nie,
Seit die Natur in ihrer Weisheit Tiefen
Dieß Thal Elysium entwand, und hie
Geschlechter schuf, die noch im Chaos schliefen.

Sie lohnen jetzt der hohen Bildnerinn,
Ihr Fleiß ist's, der der Wildniß Pfade lenkte,
Und unermüdet im Verschön'rungssinn
Auf Felsenhöh'n die ersten Reben senkte;

Culturgeist, daß, wo vormals Haidemoor
Mit düstrer Hülle Meilen übergraute,
Die Aehrengöttinn ihren Tempel kohr,
Und Dörfer in des Thalwalds Windung baute;

Der Kühnheit Werk, die dort den Königstein
Den einst des Meers empörte Fluthen trennten,
Zur Veste schuf, wo Veteranen-Reih'n
Den Tod in stürmende Phalangen senden;

Und wo der Adler einst dem Horst entstieg,
Als ihn die Fluth des Oceans erreichte,
Schon manchen Schlachtenführer, Vestungskrieg
Entsagend, hier der Arm des Schicksals beugte.

Der Morgensonne Strahlen nur allein,
Nur Cynthia aus unermeßnen Höhen,
Nur ungeahndet diesem Felsenhain,
Von dessen Stirn Medusa's Schrecken wehen.

Um seine Werke schürzt der dunkle Strom
Ein Wellenbad und flieht die Klippenkette;
Hinab zur Hauptstadt, gegen Meißens Dom,
Entrollt sein Lauf in sanfterm Hügelbette.

Gefilde, wie der ruhige Vesuv
Von Lavatrümmern ätherisch entfaltet,
Und Gründe, die der Lenz zum Himmel schuf,
Wo Theokrits Idyllenzauber waltet;

Des Luxus brausendes Gewühl von fern
Im Heerdenlaut der Berggehölze schwindet;
Wo Zärtlich-Liebende der Abendstern
Bei Sapho's und Malvinen's Klagen findet.

Der Pappeln Riesenpfade, die die Kunst
Mit Schöpferfleiß Hesperien entwendet,
Umfluthet schon der Thäler Hüttendunst,
Wenn noch des Borsbergs Klippe Licht versendet.

Und leuchtend naht in stiller Majestät
Ein Segelzug von Böhmens Felsenmarken;
Der Abendglocke fernes Lauten weht
Harmonisch durch den Ruderschlag der Barken.

Einsamer wird's — des Winzers Lamp' entglimmt,
Der Schatten wächst auf des Gebirges Rücken,
Und jede Brust, zu Hochgefühl gestimmt,
Schlägt himmelwärts in seligem Entzücken.

Doch hier, wo August's fürstliches Asyl
In Wellenpurpur seine Zinnen spiegelt,
Und Sachsens Mark-Aurel am Wolkenziel
Des wahren Ruhms Vergröß'rungs-Plane zügelt.

Warf einst getäuschte Politik das Loos
Um Galliens empörte Staatenglieder,
Entstürzte in des Friedens heil'gem Schoos
Dem Janustempel der Megäre Hyder.

Doch August forderte die treue Schaar,
Zu werth des Reichsheers Mißgeschick zu theilen,
Bald zum verwaisten Vaterlandsaltar,
Um Wunden, die ihm bluteten, zu heilen.

Seit jenen Jammertagen schwieg der Schmerz,
Im Kummerblick erhob sich frohes Hoffen,
An Fürstenherzen ruht des Volkes Herz,
Und heitre Zukunft steht dem Himmel offen.

Wo Friedrich einst entnervte Heere schlug,
Und Schwerter beugte unter Adlerflügeln,
Zieht sichre Furchen jetzt des Landmanns Pflug,
Und siedeln Hütten sich an Rebenhügeln.

Des Friedens Palmen, welche August's Hand
Einst in des Bodens blut'ge Wunden sä'te,
Umschatten segnend schon das Vaterland,
Obschon der Stürme Andrang sie umwehte.

Stark durch sich selbst, durch muthigen Verein
Des Fleißes und lykurgischer Gesetze,
Wird Sachsen einst Erobrern furchtbar seyn
Durch seinen Arm und seines Bodens Schätze;

Der spätste Enkel noch mit edlem Stolz
Auf seiner Ahnen Bürgergröße schauen,
Und Thränen, die der Freude Rührung schmolz,
Voll glüh'nden Danks auf ihre Male thauen.

Und nimmer — dieß verbürgt der Menschheit Werth —
Wird künft'ge Nacht den hohen Tag verdrängen.
Blüh' unterdeß, von Feinden selbst geehrt,
Thuiskons Tempe, unter Preisgesängen!

Fr. Krug v. Nidda.

Die Schweizer in der sächsischen Schweiz.

1.
Auf der Bastei.

Chor.

Was brucht [1]) die Sachse Schwyz?
Was brucht das Sachse Schwyzerland,
Bis daß es ist e Vaterland —
Was brucht die Sachse Schwyz?

Solo.

E weni [2]) höhere Flüeh, [3])
E weni feißere [4]) Chüeh, [5])
E Rhyfall [6]) und e Thunersee
Und öppen [7]) nu [8]) e hampfle [9]) Schnee —
Was brucht die Sachse Schwyz.

Chor.

Das brucht das Sachse Schwyzerland,
Bis daß es ist e Vaterland,
Das brucht die Sachse Schwyz.

Solo.

Der Chäs [10]) ist nu gar chly, [11])
Gar dünn die Nidle [12]) sy, [13])
Es ballet [14]) nit, es bschüßet [15]) nüd [16]) —
Drum säge'n ich, ihr liebe Lüt,
Es ist nit die rechti Schwyz.

---

[1]) braucht, [2]) wenig, [3]) Berge, [4]) fettere, [5]) Kühe, [6]) Rheinfall, [7]) etwa, [8]) nur, [9]) Hand voll, [10]) Käse, [11]) klein, [12]) Rahm, [13]) sind, [14]) nährt, [15]) genügt, [16]) nichts (sättigt nicht, wie viel man auch esse).

Chor.

Es ist nummn's [1]) Sachse Schwyzerland,
Und ist halt nit mys [2]) Vaterland,
Ist nicht die rechte Schwyz.

Solo.

Es fehlti sust no [3]) meh,
Doch wemmer's [4]) übersch,
Es ist hie doch manches schön und guut;
Und d' Meidschi [5]) sy wie Milch und Bluut,
Wie d' heimen [6]) in der Schwyz.

Chor.

Wie d' heimen in dem Schwyzerland —
Juchheisasa o Vaterland!
Wie d' heimen in der Schwyz.

2.

Schweizer Kuhreigen auf dem Kuhstall.

Syd Gottwilche [7]) mir, ihr Berge,
Juchze'n ich us voller Brust —
Will die Glieder wieder stärke
Recht mit neuer Schwyzerlust;
Will e frischen Odem hole,
Und will singen und will jole [8])
Daß es's Echo wiedergellet,
Und von Berg zu Berge trait [9]) —
Jodl di jodli di ju ꝛc.

Syd Gottwilche mir, ihr Brüeder,
I dem frömde Schwyzerland;

---

[1]) nicht das, [2]) mein, [3]) sonst noch, [4]) wenn wir es, [5]) die Mädchen, [6]) daheim, [7]) willkommen, gegrüßt, [8]) jubeln, [9]) trägt.

Euri Sitte, euri Lieder
So mir zwar nit viel bekannt;
Und ihr Meidschi sufer gwasche, [1])
Syd Gottwilche mir in Sachse —
Doch daheim in meine Berge
Gilt mer's [2]) Eisi [3]) zehnmohl mehr
Jodl di jodli ju ꝛc.

'S Geld ist alles bald verlumpet, [4])
Aber nit mys fröhlichs Bluut;
Wie der Fisch im Bächli gumpet, [5])
Juchzet frisch mi frohe Muuth.
Chum [6]) i da zu mine G'selle,
Kann i d'heime viel verzelle [7])
Vo de schöne frömde Lande,
Vo der chlyen [8]) Sachse Schwyz —
Jodl di jodli ju ꝛc.

Auf der Bastei.

Te saxa loquuntur.

Anbetung ist dein erster der Gedanken,
  Feucht wird das Aug' fromm schließt das Herz sich auf
Betrittst du der Bastei erhabne Schranken,
  Erblickst du tief des Stromes Schlangenlauf,
Siehst du entzückt von steilen Fels-Kolossen,
  Gleich einer Wunderwelt, dich kühn umschlossen.

Wie starren sie empor, die Riesensäulen,
  Wie grausend öffnet sich der nahe Schlund,

---

[1]) sauber gewaschen, reinlich, [2]) mir das, [3]) Lieschen, [4]) durchgebracht, [5]) munter bewegt, [6]) komme, [7]) erzählen, [8]) kleinen.

Wo nur der Blick ausspähend mag verweilen,
Allüberall thut sich die Allmacht kund,
Auf Felsenkronen wirst, in tiefsten Gründen,
Selbst zitternd du des Schöpfers Größe finden.

Doch schweift hinaus zur blauen Nebelferne
Des Nachbarlandes nun der freie Blick,
Kehrt in die Brust, beim milden Glanz der Sterne,
Beim Abendlicht, Beruhigung zurück;
Der Blick er gleicht dem Blick in jenes Leben,
Entfernt von Schrecken, die dich hier umgeben.

Dir, Schöpfer dieser Wunder! gilt die Thräne,
Die dankbar ich im Auge stumm zerdrückt;
Daß in Begeisterung doch Keiner wähne:
Im Wort zu preisen, was ihn hier entzückt.
Fühlst du den Drang, — laß still die Thränen rinnen,
Und scheide reinern Sinnes stumm von hinnen.

Nestorius.

Abschied von der Bastei.

Soll ich die Nacht mit ihren Träumen,
Soll ich des Frühroths Himmelssäumen,
Des Sonnenaufgangs Pracht in Bildern,
Wie ich's hier sah, getreulich schildern?
Was mein bewegtes Herz erfüllt,
Das sagt kein Wort, das malt kein Bild!

Trägt Alles doch der Gottheit Stempel,
Was hier der trunk'ne Blick erspäht!
Mahnt es doch, wie ein großer Tempel,
Das Herz zur Andacht, zum Gebet'!
Laut predigt Erd- und Himmelspracht:
„Groß ist der Herr, groß seine Macht!“

„Lebt wohl ihr Thäler und ihr Höhen!
Werd' ich euch jemals wiedersehen?
Muß ich euch heut' für immer lassen?"
So rief ich in die Felsenmassen. —
Da kündete des Führers Mund,
„Zum Wasserfall im Amselgrund!"

Wie man vom lieben Freunde scheidet,
Entgegen ihm die Arme breitet
Mit ernstem, wehmuthsvollem Blick,
Als gält es unser Lebensglück,
Sein Bild einprägend, wahr und treu:
So scheid' ich auch von der Bastei.

H B.

Der Abend auf der Bastei.

Abenddämm'rung sinkt hernieder;
Mich umgiebt ihr milder Schein.
Eine ganze Welt voll Lieder
In der Brust, steh' ich allein
An des Wunderfelsens Rande,
Wähnend mich im Zauberlande.

Lächelnd schau' ich dort hinüber,
Wo in purpurfarb'nem Schein'
Majestätisch winkt herüber
Der gigantsche Königstein.
Ihm, als neue Augenweide,
Steht der Lilienfels zur Seite.

Doch die Blicke schweifen weiter,
Grüßend nach dem Zirkelzwerg.
Seitwärts dort erhebt sich heiter
Böhmens schöner Rosenberg. —
Immer bleicher wird der Schimmer;
Doch das Aug' ermüdet nimmer,

Wird in's Thal hinabgezogen;
Dort durch sanftes Wiesengrün,
Bildend einen großen Bogen,
Schlängelt sich die Elbe hin;
Und ein Blick der reinsten Wonne
Küßt den Scheidestrahl der Sonne!

Horch! da knüpfet lind und leise
Harmonie ihr Seelenband;
Denn des Mailieds sanfte Weise
Aus der Oper Euryanth'
Dringt zu Ohren, dringt zum Herzen,
Weckend süßer Sehnsucht Schmerzen! —

Und die Zaubertöne schweigen —
Friede in dem Herz' und Ruh'
Schließ' ich, schwelgend im Vergnügen,
Sanft die müden Augen zu,
Um, beim Morgenroths-Erglühen,
Weiter durch die Schweiz zu ziehen.

H B.

Die Festung Königstein.

Sonnett.

O Wunder der natur, o werther Königstein!
Wer will dein hohes lob zu singen sich erkühnen?
Dein rauher felsen läßt die harten klippen grünen,
Und geben gnüglich dar holz, wasser, brodt und wein;
Es darff kein sterblich arm um dich bemühet seyn,
Die Thetis schließet selbst den grund der tieffsten minen
Dir zu gefallen auff; dich würdig zu bedienen,
Füllt Bacchus in ein faß sein gantz vermögen ein;
Mars aber hält auch hier, den frieden einzuschenken,
Sein trinkgeschirr bereit, und kann hier freund und feind
Genug bewirthet seyn; wiewohl nicht zu gedenken,
Daß jemand sich an dich zu stoßen sey gemeint.
Der himmel küßt dein haupt, die erde deinen fuß;
Wer ist, der deinen herrn und dich nicht ehren muß?

S.

(Weichmann's Poesie der Niedersachsen. B. 3.)

An das Thal zu Schandau.

Dem Weltgewühl entrissen,
Fand ich, von herber Qual
Bedrängt, mein Friedenskissen
In dir, geliebtes Thal;
Berührt durch der Najade
Geweihte Segenshand,
Schloß hier für meine Pfade
Sich auf ein neues Land.

Wo glanzvoll Buchen dunkeln,
Umfängt mich kühle Ruh,
Und von den Wiesen funkeln
Mir gold'ne Träume zu.
Warum noch mehr im Leben,
Als solch ein Himmel beut?
Raubt jedes Weiterstreben
Nicht eine Seligkeit?

Fern hinter'm Bergesrücken,
Mit Kiefern schön umstellt,
Liegt mir mit seinen Tücken
Das Maskenspiel der Welt.
Ihr gleißendes Gedränge,
Im Flimmer falschen Lichts,
Der Arglist krumme Gänge,
Beim Buhlen um ein Nichts.

Ihr Märkte und Palläste,
Gern bin ich euch entrückt,
Hier, wo durch graue Aeste
Der Himmel tröstlich blickt,
Und auf die Wohnung deutet,
Die drin der Vogel baut,
Wenn d'runter liebend schreitet
Ein Jüngling mit der Braut.

Der folgt dem süßen Drange,
Und baut zum stillen Fest
Nun auch am Bergeshange
Für sich und sie ein Nest,
Schaut froher als der König
Dann aus dem kleinen Haus;
Bedarf es doch so wenig
Der Genügsamkeit zum Schmaus!

Was war im Paradiese
Des Erdenlebens Lust?
Der Berg, das Thal, die Wiese,
Bei Frieden in der Brust,
Vertrau'n auf Schicksalslenkung,
Ein liebendes Gemüth,
Und freudige Beschränkung
Auf der Natur Gebiet.

O Thal, im grünen Schimmer,
In deines Baches Schein
Erglüh'n des Herzens Trümmer
Und ich bin wieder mein.
Steht doch in Sonnenklarheit
Das Wort auf Wald und Flur:
Es giebt nur eine Wahrheit,
Und das bist du, Natur!

Fr. Laun.

Die Reise zum Kuhstalle.

Der junge Tag stieg aus der Nacht hervor
Da zog ich, lächelnd ob des „Heimweh's," weiter
Gen Schandau hin; dort fand ich die Begleiter
Um neugestärkt die Reise fortzusetzen,
Von Neuem uns zu freu'n und zu ergötzen.

Und fröhlich schwingend meinen Wanderstab,
Ging's nun, den Grund entlang, zum Wasserfalle

Und dann Berg auf zur kühnen Felsenhalle,
Den Kuhstall nur genannt im Allgemeinen:
Obwohl mir dies will zu prosaisch scheinen.

Ein Wunderwerk der bildenden Natur
So nannten's Alle, die einst hieher kamen,
Und Alle schrieben freudig ihre Namen
An das Gewölb'; doch richtig sie zu zählen:
Da möcht' es an Geduld und Zeit wohl fehlen!

Erstaunen füllte und Bewunderung,
Ob des grotesken Baues hier uns Alle.
Da nahte sich mit Sang und Hörnerschalle
Ein lust'ges Völkchen; theilend unsre Freude,
Gab es beim Scheiden froh uns das Geleite.

H B.

Auf dem Prebischthore.

Hoch oben auf seltsam gestaltetem Thor',
Da stand ich, und um mich ein lustiges Chor;
Es waren die Reisebegleiter.
Rings war keine menschliche Wohnung zu seh'n;
Doch glänzten die riesigsten Felsen und Höh'n
Im Strahle der Sonne recht heiter.

Da wurd es auf einmal ganz dunkel; es saus't
Die Wind'sbraut gewaltig, der Regenstrom braus't,
Mit Schloßen vermischet, hernieder;
Es gähnt in der gräßlichsten Tiefe das Grab.
Wir blickten empor bald, bald wieder hinab
Bang zitterten Allen die Glieder.

Die Berge umhüllte ein weißlicher Dampf,
Und wieder beginnt der Elemente Kampf,
Verstärkt durch des Donners Gebrülle;

Das Echo hallt wieder; vom Blitzstrahl umschwirrt
Entflohen wir eilend zum böhmischen Wirth,
Zum rußigsten Hütten-Asyle.

Da schloß ich mein Auge, umgeben von Nacht;
Die Sinne vergingen, — und als ich erwacht',
War das Wetter vorübergezogen, —
Und Friede verkündend nach ängstendem Weh'n,
Prangt über den kühn aufstrebenden Höh'n
Ein siebenfarbiger Bogen.

H B.

H e i m w e h. [1])

Wandelnd am Forellenbache,
Rings von Bergen eingeschlossen,
Fern die theuren Reis'genossen,
Regt die Sehnsucht sich im Herzen,
Fühl' ich niegekannte Schmerzen
Wunderseltsam mich durchglüh'n,
Nach der Heimath möcht' ich zieh'n!

Vor mir liegt das Blumengärtchen;
Leise, kühle Abendwinde,
Säuseln durch das Laub der Linde,
Und ich schau zur Himmelsferne.
Heller funkeln schon die Sterne;
Sehnsucht klagt hinauf: „Dahin!"
Nach der Heimath möcht' ich zieh'n!

---

[1]) Geschrieben vor dem Fischerhause im tiefen Hintergrunde in der sächsischen Schweiz.

Einen Nachtgruß an die Lieben,
An das Liebchen, an die Freunde!
Wenn auch Alles sich vereinte
Mich zu fesseln, mich zu halten:
Dieses Sehnens Machtgewalten
Riefen stets: „Dahin, dahin!“
Nach der Heimath laß uns zieh'n!

H B.

Der Schreckenstein und der Elbstrom.

Der Schreckenstein.

Was rauschest du ewig mit fröhlichem Muth,
Von blühenden Ufern umzogen?
Was leitest du fernhin die silberne Fluth,
Gethürmt in bläuliche Wogen?
Versiegt dir nimmer die wirkende Kraft,
Die erst das Leben zum Leben schafft,
Ist nie der Geist dir entflogen?

Elbstrom.

Wohl stürz ich vom Felsen die Thäler entlang
Genährt von unzähligen Quellen,
Wohl flüstern die Winde im Liebesgesang
Und küssen die tanzenden Wellen,
Doch endlich entflieht mir die wogende Macht,
Begräbt sich tief in des Meeres Nacht,
Wo die Fluthen des Oceans schwellen.

Schreckenstein.

Doch verjüngst du dich ewig mit neuer Gewalt,
Noch lispelt die Welle und flimmert,
Noch glänzt dir die jugendliche volle Gestalt,
Doch ich, gemordet vom Drange der Zeit,
Ich sinke zur ew'gen Vergessenheit,
Seit mich die Zwietracht zertrümmert.

Auch ich war einst jung; mit herrlicher Pracht
Entstiegen die Thürme der Erde.
Die Keller umarmten die ewige Nacht;
Dem Raubgrafen sollt' ich ein Schrecken seyn,
Drum tauften sie mich zum Schreckenstein,
Daß ich Schutz den Bewohnern gewährte.

Da riefen Posaunen zum lustigen Mahl,
Es eilten die Ritter zum Feste;
Es schäumte vom purpurnen Blut der Pokal,
Der die Zungen der Taumelnden näßte.
Die Sänger erwarben mit Harfen-Ton
Für süße Gaben den süßeren Lohn,
Den Frauen die liebsten der Gäste.

Doch endlich brach es mit wilder Gewalt
Durch die heiligen Schranken des Lebens,
Und schreckbar nahte in Schlachtengestalt
Das Ende des ewigen Strebens.
Es klirrten Schwerdter, wild braus'te die Gluth,
Die Mauern düngte der Edlen Blut,
Doch die Kraft war, die Stärke vergebens.

Das weckte mich grausend aus stolzem Traum.
Die Flamme in farbigen Säulen
Durchwogte wild der Gemächer Raum,
Und ich stürzte in Windes Heulen;
Und begrub im Falle der Edlen Gebein,
Da zog der Uhu als Burgherr ein
Und mit ihm, als Knappen, die Eulen.

Und in den Kammern ward's wüst und leer,
Versiegt war die menschliche Rede;
Da kamen die Weisen, die Altklugen her,
Und riethen, daß man mich besä'te;
Der herrliche Saal, wo sonst Ritter gezecht,
Er schien den Herren zur Scheuer gerecht:
Sie machten den Zwinger zum Beete.

Für zertrümmerte Größe das hohe Gefühl,
Es ist aus dem Leben verschwunden:
Der Vortheil nur ist ihr einziges Ziel,
Er hat sie mit Fesseln gebunden.
Vom eitlen Gute, vom Silber und Gold,
Nicht von des Ruhmes ewigem Sold,
Sind die niedrigen Herzen entzunden.

Elbstrom.

Du Armer, doch gleicht dem deinen mein Loos,
Das du so herrlich gepriesen.
Wohl bad' ich der Erde fruchtbaren Schooß,
Es blitzen die Wellen und fließen,
Und stürzen sich über den felsigen Grund,
Bis zu des Meeres unendlichem Schlund,
Um ferne Länder zu grüßen.

Doch Sinken und Sterben ist auch mein Geschick.
Zwar rausch' ich durch blühende Lande;
Noch kehrte mir keine der Wellen zurück,
Und einst verrinn ich im Sande,
Wenn die Himmelsthräne nicht länger schwellt
Das Gesetz, das ewige, wahre der Welt,
Es führt mich vom Strande zum Strande.

Erst stürz' ich mich jauchzend in Knaben Lust
Ueber Felsengeklüfte mit Rauschen,
Und nimmer sehnt sich die fröhliche Brust,
Mit Einem der Ströme zu tauschen;
Doch endlich legt sich der wilde Drang,
Das Toben, es wird zum süßen Gesang,
Daß liebende Herzen ihm lauschen.

Und schöner fängt das Gestad' an zu blüh'n,
Zwar bin ich vom Fels noch umfangen;
Doch bauen sich Hütten an Ufers Grün
Und Gärten mit freundlichem Prangen.

Ich bringe der Liebe den traulichen Gruß,
Und murmele lauter zum ersten Kuß,
  Entflammt vom regen Verlangen.

Und breiter und stiller entwog' ich die Bahn,
  Es erheben sich Mauern und Städte,
Es füllt sich der Strand mit Geschäftigen an,
  Laut hör' ich die menschliche Rede,
Doch furchtbar treibt mich mein Sehnen hinab,
Nicht acht' ich die Meerfluth, mein ewiges Grab,
  Nicht acht' ich der Sterblichen Fehde.

Denn es thürmt sich der Brücken steinerne Last,
  Und will im Laufe mich zügeln,
Doch stürz' ich mich durch mit gewaltiger Hast,
  Mit des Sturmwinds brausenden Flügeln,
Und ebner erstreckt sich die gränzende Flur,
Ernst wind' ich mich durch die verschrob'ne Natur;
  Es werden die Berge zu Hügeln.

Es werden die Felsenklüfte zu Sand,
  Und die Büsche, die lieblichen, sterben;
Mit weiteren Armen umfang' ich den Strand,
  Da treibt's mich, das Ziel zu erwerben.
Und stolzer rausch' ich mit ernster Pracht,
Es reißt mich hinab in des Oceans Nacht,
  Es reißt mich hinab in's Verderben.

Du schmücktest dich einst mit festlichem Prunk,
  Und hast das Ende gewonnen;
Doch meine Qual, sie wird stündlich jung,
  Und nährt sich im ewigen Bronnen,
Und jede Welle ruft sie zurück,
Und flüchtig, wie das verhaßte Geschick,
  Ist die Lust und die Jugend zerronnen.

Schreckenstein.

Wohl schwang sich die Freude vom Erden-Grund,
Hinauf in das Reich der Gedanken.
Es bricht die Zeit den gewaltigen Bund,
Es tritt die Welt aus den Schranken,
Denn der Mensch treibt mit dem Heiligsten Spott.
Er vergißt den Glauben, vergißt den Gott,
Und die Festen der Ewigkeit wanken.

Th. Körner.

Böhmen.

Ihr Berge, stolze Berge, du schwarze Wäldernacht,
Ihr golderfüllten Ströme, ihr Au'n in grüner Pracht,
Ihr sanftgewölbten Hügel in blumigem Gewand,
Euch nenn' ich freudig rufend mein schönes Vaterland!

Du Erde, heil'ge Stätte, du Grab so vieler Kraft,
Ihr Trümmer alter Baue, in Schutt dahin gerafft,
Ihr Reste hohen Geistes, der jedes Herz entbrannt,
Ich nenn' euch hoch begeistert mein großes Vaterland!

Den Stein am Boden küss' ich, drauf einst mein Ahn gewallt,
Und in Ruinen wein' ich, d'rin öd' mein Wort verhallt,
Und d'rin in nächt'ger Stunde bei rauher Winde Weh'n,
Gekrönte bleiche Schatten durch morsche Hallen gehn.

O klänge meine Harfe wie mächt'ger Donner Hall,
O braus'te meine Stimme wie schwerer Stürme Schall,
Daß weitum rings erklänge der Ruhm der alten Zeit,
Des alten Sinnes Würde, der Thaten Herrlichkeit.

Dort hinter grauem Schleier, dort wogt es her und hin
Wie dämmernde Gestalten, die nahen und entflieh'n,
Sie schweben hin und wieder vor meinem blöden Blick,
Und winken, und zerfließen in leeren Duft zurück.

Ha, welch ein Sehnen drängt mich, welch Hoffen, welches Glüh'n
Nach jenem Nebeldunkel, nach jenen Bildern hin!
Wie pochen mir die Pulse, wie jagt des Blutes Lauf,
Der Vorwelt Schleier fass' ich, ich heb' ihn muthig auf!

Doch weh' mir! was erblick' ich? wo hab' ich in der Hast
In fieberhaftem Taumel den Schleier angefaßt?
Das ist kein Bild der Freude, das ist des Schreckens Bild,
Das meiner Heimath Fluren mit Graus und Mord erfüllt. [1])

Hier wälzen breite Ströme in ihren Betten Blut,
Gefüllt in blut'ge Tücher erscheint der Sonne Gluth.
Blut ist die einz'ge Farbe, die hier mein Aug' erkennt,
Ist denn in dieser Schöpfung das Blut ein Element?

Dort seh' ich blüh'nde Weiber, mit hartem Stahl bedeckt,
Sie schreiten durch die Ströme, den Fuß von Blut beleckt,
Sie schwingen lange Schwerter in wuthentglühter Hand,
Und schleudern in die Häuser den rothen Feuerbrand.

Und dieses soll ich singen? die höchste Unnatur,
Die schrecklichste Entartung, die je die Welt erfuhr?
Lobt sich in diesem Bilde des Gräu'ls mein Vaterland?
Wohin hat mich verleitet die allzu rasche Hand!

Doch ja, ich kann es singen — denn nur der Himmel zeugt
Ein schreckliches Gewitter, dem sich die Erde beugt,
Der Fels nur, wenn er rollet, zerschmettert und zerschlägt,
Und nur das Meer vernichtet, wenn sich's im Sturm bewegt.

Nur Großes kann entarten zu großer Unnatur,
In ewig gleichem Gleise bewegt sich Kleines nur,
Die höchste Kraft zeugt Schrecken, der höchste Muth den Gräu'l,
Die Grille kann nur schrillen, der Löwe hat Geheul.

---

[1]) Hußiten- und 30jähriger Krieg.

Drum will ich dennoch deuten das blutdurchdrung'ne Bild,
Das, blindem Triebe folgend, die rasche Hand enthüllt,
Und auch in diesem Bilde sei du, mein Väter Heerd,
Sei, theures Land der Böhmen, im Liede mir verehrt!

Karl Egon Ebert.

Karlsbad.

Schroffe Felsen, waldbekränzte Höhen,
Die wie ernste Wächter niedersehen,
Schließen dich, gleich einem Edelstein,
In die dunklen Riesenarme ein.

Eine ungeheure Königsschlange
Zieht die Straße an der Berge Hange
In der Ringe weit gedehntem Rund
Nieder in des Thales düstern Grund.

Tief verborgen von des Waldes Nächten,
Die ringsum die grünen Schleier flechten,
Oeffnet freundlich, als ob längst bekannt,
Den erstaunten Blicken sich das Land.

Oben, wo des Föhrenwaldes Schatten
Kühn sich wölben über blüh'nde Matten,
Ein ersehntes, zweites Golgatha,
Steht der Kreuzberg deinen Blicken da.

Dorten, wo die kühne Felsenspitze
Neu die Massen thürmt zum Friedensitze,
Steht ein Denkmal der Erinnerung
Grauer Vorwelt, stolz der Hirschensprung.

An des Stromes grünendem Gestade
Schlängeln sich geebnet hin die Pfade,

Waldesgrün und hoch des Himmels Blau
Wölbt sich um die Dorotheen-Au.

Also mit dem Reichthum ihrer Schätze
Schmückt Natur und Kunst die Lieblingsplätze,
Beide bieten freundlich sich die Hand,
Und zum Eden bilden sie das Land.

Nimmer, Wandrer, triffst du eine Wiese,
Bunt bevölkert, und belebt wie diese,
Die, umhegt mit ihrer Häuser Zahl,
Hin sich windet durch das Telythal.

All' der netten Häuser lange Zeilen
Rufen dir, dem Wandrer, zu verweilen,
Gastlich öffnen Thore sich und Thür,
Und du wähnst dich in der Heimath hier.

Sieheſt rings von immer regem Leben
In den muntern Straßen dich umgeben,
Und du findest fröhlich dich zuletzt
Wie in eine fremde Welt versetzt.

Dir, dem Fremdling, kommt hier allerwegen
Manch' befreundete Gestalt entgegen;
Alles wogt im fröhlichen Verkehr,
Und du fühlest einsam dich nicht mehr.

Drängst dich hin zum süßen Wasserstrahle,
Schlürfst die feuchten Perlen aus der Schale,
Und aus jedem Tropfen dieser Fluth
Schäumt empor die Kraft — der Lebensmuth.

Und du fühlest Herz und Seele offen,
Du beginnst zu leben und zu hoffen,
Und ein junger Morgen, klar und hell,
Taucht begeisternd aus dem Segenquell.

Karls-Bades Entstehung.

(1370.)

Wo der Eger Silber-Wogen
In der Berge Grün,
Von des Waldes Nacht umzogen
Durch die Klippen fliehn,
Zeigt noch jetzt des Wandrers Blicken,
Ernst und schauerlich,
Auf des Hügels Felsen-Rücken
Eine Veste sich.

In der Vorzeit grauen Jahren,
Die jetzt Nacht umhüllt,
Ward von muth'gen Ritterschaaren
Diese Burg erfüllt;
Wenn im ehr'nen Kriegesdrange
Bang' ertönt' ihr Schild,
Floh vor ihrer Waffen Klange
Hier das scheue Wild. —

Karl,[1]) der mächt'ge Herrscher, weilte,
Gern in diesem Thal,
Das er jagend oft durcheilte
Bis zum Abend-Strahl.
Laut erklangen seine Hörner
Durch Gebirg' und Wald,
Wo das Echo nah' und ferner
Von den Felsen schallt.

Einst, als schon die Abendröthe,
Mild hernieder stieg;
Kühlung schon das Thal durchwehte,
Und die Dämmrung schwieg;
Wie im dunkeln Schatten-Lande
Hoch im Nebelflor,
An des Wald-Gebirges Rande,
Sich der Mond empor.

Auf des Berges steilem Hange
Ruht des Kaisers Schaar,
Die vom Werk des Tages lange
Schon ermüdet war.
Es entsanken die Geschosse
Ihrer matten Hand,
Langsam weideten die Rosse
An der Eger Strand.

Aus den feuchten Gründen quellend
Rauscht ein Bach, und Moos
Bot dem Herrscher, weich und schwellend,
Seinen zarten Schooß.
Gern verweilend hier der Kaiser
Unter Blumen ruht,
Und vor ihm, durch dürre Reiser,
Flammt des Feuers Gluth.

Doch mit neuer Gierde lauschet
Schon der Doggen Ohr;
Denn es nähert sich, es rauschet
Aus dem Wald hervor.

---

[1]) Kaiser Karl IV. soll einen Hirsch verfolgt und dieser durch einen Sprung von einem Felsen (Hirschsprung) die Quelle eröffnet haben.

Sieh, die schnellen Fänger wenden
Sich wie Blitzesstrahl,
Denn ein Hirsch mit zwanzig Enden
Fliehet durch das Thal.

Und mit frischer Kraft entzündet
Dieß der Männer Brust;
Und der Kaiser selbst empfindet
Neu des Jagens Lust;
Mit des Hüfthorns muth'gem Klange
Folgen sie ihm bald
Von des Berges steilem Hange
Durch den finstern Wald.

Sieh, der scheue Flüchtling theilet
Schon der Eger Fluth;
Doch der Jäger Menge eilet
Hinter ihm voll Muth;
Bald schwingt er sich am Gestade
Aus den Wogen auf,
Zu des Berges höchstem Pfade
Dringt sein schneller Lauf.

Und der steilen Felsenhöhe,
Die sich kühn erhebt
In der Wolken heit'rer Nähe,
Er entgegen strebt;
Mit den letzten Kräften schwinget
Er sich noch hinan;
Doch der Abgrund ihn umschlinget,
Hemmend seine Bahn.

Schwindelnd zwischen Erd' und Himmel
Hängt er zitternd da,
Und im fluthenden Gewimmel
Sind die Doggen da.

Doch in der Verzweiflung Muthe,
Wie ein wilder Leu,
Netzt er mit des Kühnsten Blute
Wüthend sein Geweih.

Aber sieh, der Jäger Menge
Naht sich schon einher,
Wild im schrecklichen Gedränge
Keine Rettung mehr,
Keine Zuflucht, die ihn schütze,
In das tiefe Grab
Stürzt er von der Felsenspitze
Schäumend sich herab.

In den steilen Bergeswänden,
Trotzend der Gefahr,
Das Begonn'ne zu vollenden,
Folgt die Doggenschaar.
Aber gleitend sinkt der Eine
Von der Klippenwand
Ueber rauher Felsensteine
Schauervollen Rand.

In den Schooß der heißen Quelle
Stürzet er hinab,
Die mit ihrer glüh'nden Welle
Brennend ihn umgab;
Und vom schmerzlichen Gebrülle
Tönt der Fichten-Wald,
Daß es in der öden Stille
Von den Felsen hallt.

Und geführt von diesem Schalle
Sich der Kaiser naht,
Und mit ihm die Jäger alle
Von dem rauhen Pfad,

Und er eilet hin zur Stelle,
Wo vielleicht schon lang',
Unbekannt die holde Quelle
Aus dem Felsen sprang.

Und die wundervolle Kunde
Ihrer Segens-Kraft,
Hört er aus des Volkes Munde
Dem sie Rettung schafft;
Und noch oft ist er gezogen
Zu der Silberfluth,
Schöpfend aus den reinen Wogen
Kraft und Lebens-Muth.

„Dort,“ sprach er, „am Hügel strebe
„Eine Burg empor;
„Aus des Waldes Schatten hebe
„Sich die Stadt hervor,
„Die im spätsten Lauf der Zeiten
„Meinen Namen trägt,
„Wo die Quellen sich verbreiten,
„Sey ihr Grund gelegt!

„Und der Fels, wo unsern Blicken
„Jener Hirsch entschwand,
„Der, zu dessen steilem Rücken
„Unsre Jagd gewandt;
„Jener Fels von dessen Gipfel
„Er mit mächt'gem Schwung
„Stürzte in der Bäume Wipfel,
„Sei der Hirschensprung!“

Und des edlen Herrschers Worte
Hat die Zeit erfüllt;
Oft an jenem holden Orte
Ward der Schmerz gestillt.
An des Töpel-Stroms Gestade
Die Gesundheit thront,
Und die lieblichste Najade
Noch dieß Thal bewohnt.

F. F. Freih. v. Maltitz.

Erinnerungen aus Prag.

Ihr, die schon in Nacht dahin geschwunden,
Tage, die im Wirbelkreis der Zeit,
Schon mit schwarzen Flügeln hat umwunden,
Längst die schattende Vergangenheit;
Ueber die sie ihrer Zauber Fülle,
Ihren bunten Farbenschmelz ergoß;
Ihr, die jetzt in ewig sichrer Stille
Friedlich ruht in ihrem dunkeln Schooß.

Oft entsteigt ihr euren Dämmerungen,
Wenn auf's neu, erweckt aus eurer Gruft,
Euch die Stimme der Erinnerungen
In das Heiligthum der Seele ruft.
Und von jugendlichem Glanz umfangen,
Oft so manches farbenreiche Bild,
In verfloßnen Stunden einst empfangen,
Ihr der bleichen Gegenwart enthüllt.

Oft erhebt auf euern kühnen Flügeln
Aus der weiten Ferne sich mein Geist
Zu dem Thale, wo in goldnen Hügeln
Königlich die stolze Moldau fleußt.
Ha! schon schließet sich der Herrscher Veste,
Von der Sonne lichtem Strahl besonnt,
In den Reihen prangender Palläste
Herrlich dort am fernsten Horizont.

Hier, auf diesem steilen Felsenrücken,
Wo Libussens graue Veste stand,
Laß mich dich, Erhabner! überblicken
Von der kühnen Mauern jähem Rand;
Fern erglänzen deine Riesenwälle,
Stolze Praga, mir in sanftem Grün,
Horch, der Moldau klare Silberwelle
Rauschet tönend unter mir dahin.

Ihr, des Glaubens ew'ge Siegesbogen,
Tempel, über deren grauen Dom
Schon Jahrhunderte dahin geflogen,
Machtlos in der Zeiten wildem Strom;
Dort erhebt im prangenden Gewimmel
Aus der Fläche kühn das Riesenchor
Eurer Thürme, strebend gegen Himmel,
Wie in euch die Herzen, sich empor.

Wie vermählet sich auf Chronos Flügel
Hier die Zeit und die Vergangenheit!
Hoher Wischegard und Ziskas Hügel
Und Sanct Jacob's stolze Herrlichkeit.
Du, o Tempel! dessen heil'ge Stille
Uns erfüllt mit ahndungsvoller Gluth,
Wo der Märtyrer geweihte Hülle
In dem Schatten ihrer Palme ruht.

Sieh, wie schlingen dort in Hespers Gluthen,
In des Abends silbernem Gewand,
Leise rauschend sich der Moldau Fluthen
Um das grüne reiche Inselland!
Und der Barken leichte Ruder gleiten
Langsam-furchend durch des Stromes Blau,
Und verhallend tönt der Glocke Läuten
Von der Tempelzinnen fernem Grau.

Auf! die weite Ebne zu durcheilen,
Mit der Hoheit reicher Pracht bedeckt,
Wo zum ernsten, sinnigen Verweilen,
Jede Stätte noch den Enkel weckt.
Hier mit ihren nebelvollen Tagen
Sich das Bild der Vorwelt ihm verklärt;
Doch, mit frohem Stolze darf er sagen:
Tapfre Väter, eurer bin ich werth!

Dort, wie für die Ewigkeit vollendet,
Stellt der Tein sich meinem Auge dar;
Majestätisch zu den Wolken sendet
Er der Felsengipfel kühnes Paar;
Prangend schauen die Gigantenbrüder
Aus des nähern Himmels lichtem Schein
Seit Jahrhunderten hernieder
Auf der Sterblichen Verein.

Ha! was zeigt sich glänzend meinem Blicke!
Sinkend weicht das altergraue Thor,
Und es wölben deiner Felsenbrücke
Riesenbogen mächtig sich empor.
Und das Reich der Fluthen mich begrüßet
In der Ufer schimmerndem Gewand,
Und des grünen Berges Höhe schließet
An den Himmel ihrer Mauern Rand.

Sey gegrüßet mir, o heil'ge Stelle!
Die das Angedenken fromm erneut
Jenes Helden, den des Stromes Welle
Hier zum Märtyrer geweiht;
Hier erhob sich einst in junger Helle
Deiner Sterne lichte Himmelsgluth,
Zu des neuen Lebens ew'ger Quelle
Wurde dir die finstre Todesfluth.

Sieh, der Moldau flücht'ge Wellen blitzen,
Doch schon weicht ihr bleicher Strahl der Nacht;
Nur auf Strahow's kühnen Wolkenspitzen
Glänzet noch des Kreuzes helle Pracht.
Vor der Dämm'rung Nähe hier im Thale
Schwindend schon die bunten Farben flieh'n,
Aber leuchtend hebt im Sonnenstrahle
Golden sich der prangende Ratschin.

Mögest du in steter Hoheit glänzen!
Möchte doch des Himmels Vaterhand
Stets mit Frieden deine Mauern kränzen
Und Libussens heldenreiches Land,
Zu der Zukunft hoffnungsvollen Jahren
Senke Segen sich auf dich herab!
Mögest du des Namens Glanz bewahren,
Den die graue Vorzeit schon dir gab! —

F. F. Freih. v. Maltitz.

Mährchen von Rübezahl.

Musäus [1]) hat euch manches wohl
Vom Rübezahl [2]) gesungen.
Er hat gewürzt den alten Kohl
Für eure Leckerzungen.
Doch andre Leute haben auch
Zuweilen Stimm' und Leier.
Frau Laune bläs't mit leichtem Hauch
Ein Fünkchen oft zum Feuer.

Einst kam beim Wirth im goldnen Hahn,
In Böhmen, nicht in Schweden,
Mit Peitsch' und Sporn ein Ritter an,
Traun! keiner von den Blöden:
„Herr Wirth, für hundert Ross' und Mann
Schaff' er heut Abend Essen!
Ich, der Courier, ritt drum voran.
Mein Herr ist Graf von Hessen."

Der Wirth im Hahne säumte nie
Wenn sich ein Vortheil zeigte.
Er kochte, schmort' und briet sein Vieh,
Noch eh' der Tag sich neigte;
Beschickte stracks den Speisesaal
Und das Gedeck auf's beste,
Mit hundert Tellern an der Zahl,
Für seine hohen Gäste.

Doch als es Abends acht und neun,
Ja zehn und elf geschlagen,
Schrie' er: „Potzstern! Was soll das seyn?
Wo bleiben Ross' und Wagen?

---

[1]) Dessen Volksmährchen der Deutschen. Gotha 1785. 5 B.
[2]) Nach der Volkssage ein gutmüthig neckender Geist des Riesengebirges.

Hans, geh' mal 'nauf zum Herrn Courier,
Frag' wo die Gäste bleiben?
Sag' ihm, der Braten wäre schier
Bereits zum Pulverreiben."

Und Hans stieg zum Courier hinauf,
Und that, wie ihm befohlen;
Der aber ging Stub' ab, Stub' auf,
Und schonte keine Sohlen;
Gab keine Antwort, als: „der Daus!
's ist gut, daß ich dich sehe.
Hans komm, zieh mir die Stiefeln aus!
Die Fersen thun mir wehe!"

„Es wird mir große Gnade sein,"
Sprach Hans, und zog behende;
Doch ach! den Stiefel sammt dem Bein
Bekam er in die Hände,
Und schrie: „O Mutter Gottes! O!
O gnäd'ger Herr, vergeben" — —
„Mach's mit dem andern eben so,
Sonst kostet's dir das Leben!" —

Doch Hans entlief mit O! und Ach!
Und Zeter! und fiel nieder.
Der Reiter warf den Kopf ihm nach,
Arm', Bein und alle Glieder.
Und als der Wirth auf's Mordgeschrei
Nebst Weib und Kind und Hunden
Kam, nachzusehen, was es sey,
War der Courier verschwunden.

Nun ging erst recht das Zeter an;
„Ach, ach! Ich bin verloren!
Was hilft mir nun, — ich armer Mann!
Mein Kochen, Backen, Schmoren? —"

Denn ach! kein Flügel, keine Klau'
War übrig ihm geblieben.
Zuletzt rächt er sich an der Frau,
Wie Tollsinn pflegt, mit Hieben.

Doch, Leutchen, hört nur weiter an:
Der Schmaus ging nicht verloren.
Es war der Wirth zum goldnen Hahn
So übel nicht geschoren.
Denn unter jedem Teller lag,
Als man Tags drauf ihn wendet,
Ein Goldstück von dem neusten Schlag,
Vollwichtig, schön geründet.

Hoch ging's nun her im goldnen Hahn,
Mit Vettern und Gevattern.
Das Abentheuer konnte man
Nicht lange g'nug beschnattern.
Nun! wer verließ denn so das Mahl
Und zahlte doch die Spesen?
Wißt! daß der närr'sche Rübezahl
Der Reisende gewesen.

J. Grubner.

Rutschbauden auf dem Kamm.

Winter war es und kalt, die Sonne lag auf den Bergen,
Und mit goldenem Saum ziert' sie den eisigen Kamm,
Weithin sah man das Land, schon dunkelten nächtliche Schatten
Aus dem Thale empor, das Helios nicht mehr beschien;
Aber da unten war's still, nur Nebel entstiegen der Tiefe,
Breiteten ätherisch sich, wie ein Meer darin aus,
Doch bis zur Höhe empor durfte die Fluth sich nicht heben,
Denn der Januar hatte doppelt hier oben Gewalt.

Auf den Bergen umher lag Schnee in gewaltigen Massen,
Leuchtend im Scheidekuß, den uns die Sonne noch gab;
Silbern erglänzte sein Kleid, und Millionen Demanten
Hatte die mächtige Hand Gottes darüber gestreut.
Herrlich erschien uns der Hain, denn Pyramiden nur standen
Auf der Fläche des Bergs, welche die Straße durchschnitt,
Weiß, wie aus Marmor gebaut, Carara's Gründen entnommen,
Leuchteten weit sie daher, mit schwarzgrünen Streifen gezieret.
Ha! wie dunkelt's so schnell! — die Sonne ist uns verschwunden,
Hinter die Koppe sank eben die goldne hinab!
Munter, ihr Rosse! damit wir die Stadt bald erreichen,
Wo schon der Freunde Kreis traulich entgegen uns winkt!
Knisternd ächzet der Schnee, den flüchtig die Räder durchschneiden,
Und der beflügelte Huf stiebt auf der eisigen Bahn,
Immer tiefer hinab! — Gott Lob, die gefährliche, steile
Fahrt von dem Landshuter Berg ist endlich beendet, und rasch,
Wie auf geglättetem Tisch, trägt uns der rollende Wagen
In der befreundeten Stadt, zu den Freunden in's Haus. —
Willkommen, Ihr Lieben! Willkommen! Wie geht's? Wie ist's Euch gegangen?
Also mit liebender Sorg' frugen die Freunde sich jetzt;
Herzlich, wie's Deutsche gewöhnt, drückt jeder dem andern die Hände,
Und mit liebender Frag' wechselt der traute Bescheid;
Jeder hatte zu fragen, ein Jeder was zu erzählen,
Denn sie hatten sich ja Monden schon nicht mehr gesehn,
Und so entflohen gar schnell im traulichen Kreise die Stunden,
Lieblich durch Becherklang und holde Erinn'rung gewürzt. —

Heraus aus den Federn! heraus! rief Schulz am anderen Morgen
Fröhlichen Muthes mir zu, der fest und sanft ich noch schlief,
Da, von dem Rufe erschreckt, halb wach, und halb noch im Schlafe,
Lispelt die Lippe ein Wort, das tief sonst der Busen bewahrt,
Denn lieblich umgaukelten mich des süßesten Traumes Gestalten,
Hatten mich kosend entführt zur Heimath, der bang' ich entfloh'n. —
Ach! nichts vermag ja der Mensch, der schwache, wenn Gott ihn nicht leitet,

Kleinlich zersplittert die Kraft, die seines Beistands entbehrt, —
Dem ich entsagend entfloh'n, im Traume fand ich es wieder,
Und mit erneuerter Kraft tobt mir der alte Schmerz. —

In Titus gastlichem Hause, geziert von der lieblichen Wirthinn,
Sammelt' der Freunde Kreis zeitig ein lebendes Mahl,
Stärkung sollte es geben, und Wärme zur eiskalten Frühfahrt,
Die zu den Bauden hinauf, zum Böhmischen Kamm uns lockt'.
Munter erklingen die Schellen, es stampfen die muthigen Rosse,
Und auf der eisigen Bahn fliegen die Schlitten dahin;
Minuten entschwinden uns nur, wir halten am Kretscham des Ortes,
Wo sich im bunten Gemisch Schlitten und Gäste gehäuft.
Ordnung regieret die Welt, auch hier zertheilt' sie die Menge,
Und in geregeltem Zug stellen die Schlitten sich auf;
Zu Zweien steigt man hinein, man paart sich nach Lust und Belieben,
Keiner saß besser, als ich, freundlichst von Freunden bedacht.
Heda! Nun geht es los, es setzt sich der Zug in Bewegung,
Und mit fröhlicher Hast beginnt die mühsame Fahrt!
Steil erhebt sich der Weg, es thürmen sich Berge auf Berge,
Doch mit geübtem Schritt klettern die Pferde hinauf;
Einzeln sind sie gespannt, der Führer geht zwischen den Kuffen,
Hält die mit starker Faust, schwindet dem Rosse die Kraft,
Doch das getreue Thier, gewöhnt, solche Pfade zu steigen,
Braucht diese Hülfe nicht oft, emsig erklimmt es die Höh'.
Und in den Schlitten verpackt, meist rückwärts die Sitze bereitet,
Schweift der entzückte Blick weit in die Ferne hinaus;
Silbern erglänzet der Wald, silbern das ferne Land;
Wie es im Lenz mich entzückt', so sey es auch heut' mir gepriesen,
Vater, ich danke dir, denn wahrlich, auf Erden ist's schön! —

So, nach mühvoller Fahrt, zwei Stunden wohl waren entschwunden,
Hatten den Kamm wir erreicht, und den geebneten Pfad.
Munter ging es nun fort. Im flüchtigen Trab überschritten
Schlesiens Gränze wir bald, fuhren auf Böhm'schen Gebiet.
Was leuchtet so freundlich von dort, was winkt uns so lachend entgegen?
Ist es ein Sommer-Palais, oder wird's Villa genannt?

Tief in den Bergen versteckt, hoch über der Menschen Getreibe,
Wo sonst den einsamen Schritt höchstens ein Schneehuhn geschreckt,
Liegt es so malerisch da, kaum traut man den eigenen Augen,
Fürchtet, daß Täuschung es sey, daß uns ein Traum nur geneckt.
Noch einmal geht es bergauf, dann hält man am freundlichen Hause,
Und mit herzlichem Gruß empfängt uns der höfliche Wirth;
Wahrheit muß es wohl seyn, ich seh' ihn sein Mützchen ja halten,
Seh' ihn, wie zierlich er nun bietet den Damen die Hand,
Und sie in's gastliche Haus, hinein in die sauberen Zimmer
Führt mit gemessenem Schritt. — Hübner nennt sich der Mann,
Ey ja, so ist's mir schon recht, so laß ich's mir immer gefallen,
Wär' es nur allerwärts so, doch davon weiß leider ich nichts:
Wahrlich, Herr Hübner beschämt, so wie er uns heut aufgenommen,
Manches gar vornehme Haus, manches so lockende Schild;
Hell, und freundlich, und rein, und zierlich geschmückt ist die Wohnung,
Welche man Baude hier nennt, gastlich den Gästen geweiht,
Selbst was der Luxus erheischt, als Spiegel und mancherlei Zierrath,
Ja, auch ein Flügel aus Wien, schmücken den freundlichen Saal.
Unten aber, — Ihr Freunde, gedenkt des probenden Stündchens! —
Giebt es ein köstlich Gewölb', lockenden Inhaltes voll;
Fässer stehen an Faß, und Fäßchen noch liegen darüber,
Ung'rischer Spitz wohnt darin, der hier wohl Menschen schon biß,
Doch fürchte sich Keiner dafür, es schaden nicht gleich solche Wunden,
Stärket den Magen auf's Neu, und Alles ist baldigst kurirt.
Ja, wahrlich, der Wirth sey gelobt, der Alles so sinnig geordnet,
Und den so reger Fleiß, Eifer und Umsicht beseelt,
Lange lebe er noch, — hoch lebt er fürwahr zur G'nüge, —
Allen Gästen zum Trost, welche die Rutsch-Parthie lockt!

Nun aber den wärmsten Dank, Erinn'rung, die schon ich gepriesen,
Nimm ihn zum zweiten Mal hin, nimm ihn noch tausendfach dir,
Kann ich doch heiteren Muths noch einmal die Stunden durchleben,
Die ich in fröhlicher Lust schwärmend dort oben genoß.
Schön war der Tag, schön die Fahrt, das Essen, der Wein waren köstlich,
Jeder war fröhlichen Muth's, — Grillen, wie floget ihr hin?! —
Tanz, Verkleidung, Gesang, und mancherlei schnurrige Possen

Füllten die köstliche Zeit! — Moritz! Jetzt dank' ich auch dir,
Der du so in deinem Gott, recht in der Seele vergnügt warst
Und uns mit lieblichem Spiel würztest die fröhliche Zeit;
Auch deiner Rede gedenk' ich, so salbungsvoll zu uns gesprochen,
„Liebe und L'hombre=Spiel gleichen in Vielem sich viel!"
Wahrlich, ein lustiger Text, die Wirkung konnte nicht fehlen,
Freunde schütteten sich, wie die Bekannten, d'rob aus.
Aber auch dir meinen Gruß, Freund John, du froher Geselle,
Der du mit kunstreicher Hand köstlichen Bischoff gebraut,
Und dann in schwärmender Lust, gedenke der Hoffnungsreichen,
Nach der Alinen=Musik, Freunde und Freunde gedreht!
Fürwahr, ich danke euch viel, dir Schulz, und Titus dem Starken,
Und auch den Frauen, die sich gütig dem Kreise gesellt;
Liebreich nahmt ihr mich auf, den Fremden, den Kummer und Sorge
Quälen das zagende Herz, den sonst der Gram nur verzehrt;
Nehmt meinen innigsten Dank, auf Stunden vergaß ich der Leiden,
Die mir das Schicksal gesandt, war mit euch Frohen so froh;
Nimmer vergesse ich das, Gott mög' es euch freundlich vergelten,
Und euch mit wuch'rischem Zins zahlen die Freude zurück!

Flüchtig entschwand uns die Zeit im Rausche genossener Freuden,
Gleich der Sonne, die schnell hinter der Koppe sich barg;
Mild und lieblich erschien am dunkel gewölbten Bogen
Luna's silbernes Bild, magisch beleuchtend die Bahn.
Da wird's lebendig und reg', es kommen die Führer und Schlitten,
Und in den wärmenden Pelz hüllen die Gäste sich ein;
Keinem fehlt es an Muth, ein Jeder vertraut sich den kleinen,
Einfachen Rutschschlitten an, die zu der Fahrt sind bestimmt;
Nichts, als ein Sack, schwach gefüllt, auf's Hinterholz feste gebunden,
Dienet als schwankender Sitz, vorn hält ein Schnürchen man fest,
Damit man das Gleichgewicht nicht, das Polnische, etwa verliere,
Und dann im Sausen der Fahrt selber verloren man ging.
Einer nur findet stets Platz, der Führer sitzt zwischen den Kuffen,
Und mit geübtem Fuß lenkt er die flüchtige Fahrt;
Wie sich die Schwalbe wiegt auf Fittigen stürmischer Windsbraut,
Wie durch den Frühlingshain zärtlich Geflüster sich schwingt,

Also mit zaub'rischer Eil, erst sausend, jetzt sanft dahin gleitend,
Dann wie ein Pfeil davon schießt, flogen zur Tiefe wir hin.
Magisch erglühte der Hain im Silbergefunkel des Vollmonds,
Und wie im Geistertanz schwebten die Tannen vorbei;
Hier auf dem Sagebühl umhüllen uns nächtliche Schatten! —
Jetzt sind wir wieder im Frei'n, nahe schon sind wir dem Thal;
Wo wir zwei Stunden gebraucht, die mühsame Auffahrt zu enden,
In zehn Minuten war abwärts sie wieder vollbracht. —
Beklemmung heißt das Gefühl, das anfangs den Busen belastet,
Doch ist's mit Wonne gepaart, fühlt man die Sicherheit erst;
Jene verschwindet dann bald, zum Hochgenuß aber wird diese,
Denn das Gefühl höh'rer Kraft ringt sich im Menschen empor;
Und wie mit Adlerschwung zur Tiefe der Körper hinabfliegt,
Schwingt sich die Seele zu Gott, lobet und preiset den Herrn,
Der mit unendlicher Huld die Erde so reichlich geschmückt hat,
Und selbst den Wermuthskelch uns nur zur Läuterung reicht;
Darum bet' ich zu dir, du Gütiger über den Sternen,
Der du mit segnender Hand alle die Deinen beglückst,
„Sende mir Leiden so viel, daß fast zu erliegen ich meine,
Aber dann gieb mir zum Lohn: Ruhe und häusliches Glück!" —

R., A.

---

c) Flußgebiet der Donau.

An die Donau.

O wohl mir, daß ich, deutscher Strom,
Dich unser nennen kann!
Ist's wer, der's läugnen will, der komm,
Er komm und seh' dich an.

Er seh' die deutsche Größe, die
Du an der Stirne trägst,

Den deutschen Muth, wenn du, wie sie
Empöret, Wellen schlägt.

Den deutschen Riesenschritt seh er
In deinem Heldengang,
Und nenn' ein Volk, das ähnlicher
Sich seiner Quell' entschwang.

Er seh', wie brünstig du dem Meer
Die sieben Arme reichst,
Und sage, welchem Volk du mehr
Im Freundschaftsbunde gleichst.

In deinem still bescheidnen Lauf,
Der mehr enthält, als weis't,
Da deck' er deine Tiefen auf,
Und rufe: — deutscher Geist.

Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,
Daß ich dich preisen kann!
Und wer ein Deutscher ist, der komm
Und seh' sein Urbild an!

A. Blumauer.

Der Donaustrom.

Während der Reise auf demselben, im September des Jahres 1749, beschrieben.

So sei mir nun gegrüßt, du deutscher Tyberstrom!
Empfange mich auf deinem breiten Rücken!
Und führe mich mit dir, und laß mich bald erblicken
Der neuen Zeit erhabnes Rom!
Ich strebte längst die Kaiserstadt zu sehen,
Die aller Deutschen Haupt, der Fremden Wunder ist:
Jetzt soll mein Wunsch, mein alter Wunsch geschehen,
Wo du der Absicht günstig bist;
Wo deine Silberfluth mich nur in wenig Tagen
Aus Vaterland nach Wien will tragen.

Laß ein verführtes Herz, das nur nach Frankreich lechzt,
Bloß nach Paris, als seinem Himmel, stöhnen;
Laß sich der Stutzer Schaar nach Modeschneidern sehnen,
Wie der nach deutschen Thalern ächzt!
Schleppt immerhin die ung'rischen Dukaten,
Den Feinden Ungarlands, und aller Deutschen, zu:
Laß Deutschlands Mark in fremde Faust gerathen,
Zur Störung unsrer künft'gen Ruh:
Mich soll der Kaisersitz, den so viel Thoren fliehen,
In die berühmten Mauern ziehen.

Mich dünkt, du bist bereit, und lockest mich zu dir.
Hier bin ich, komm! und laß uns weiter eilen!
Das Schiff stößt wirklich ab; du willst dich nicht verweilen:
Und beide Brücken fliehn vor mir.
Ich seh den Wörth, den du mit beiden Zweigen,
Darein du dich zertheilt, umarmest und umringst.
Nun kannst du dich gedoppelt breiter zeigen
Da du dein ganzes Wasser bringst;
Und, desto schöner noch mit starker Fluth zu prangen
Des Regenflusses Zoll empfangen.

Das große Regensburg entweicht mir allgemach;
Der Thürme Pracht scheint nach und nach zu sinken.
Das Emmeranerstift scheint meinem Blick zu winken,
Wo mir's an Wollust nicht gebrach.
Sein Büchersaal ist des Prälaten Ehre,
Der prangt mit altem Witz und neuer Schätze Pracht.
Sein stolzer Bau giebt jederzeit die Lehre:
Daß Bauen Glanz und Ansehn macht.
Und wird dieß Stift vollführt, so wird die Nachwelt lesen,
Wie groß sein Bauherr itzt gewesen.

Ich seh' den alten Dom, der fast neunhundert Jahr,
Nach Gothenart, ein Wunderbau geheißen.

Die Zeit, so stark sie ist, konnt' ihn nicht niederreißen;
Weil er zu fest gegründet war.
Wo bleiben noch der andern Klöster Tempel,
Und die gedritte Zahl, wo unsre Brüder fleh'n?
Die alle blüh'n; zum deutlichen Exempel,
Daß Beider Andacht kann bestehn;
Daß Christen beider Art, beisammen friedlich blühen,
Wenn sie der Bürger Pflicht vollziehen.

Ihr Gönner, lebet wohl, die ich vorhin gekannt!
Ihr habt mir noch die alte Gunst erwiesen.
Die Freundschaft Eurer Brust wird stets von mir gepriesen,
Die ich ganz unverändert fand.
Was sag' ich Euch, Ihr trefflichen Gesandten!
Die Sachsens Churhaus theils, theils Gotha hergeschickt?
Ihr schützt das Recht des Volks der Protestanten,
Die man so eifrig unterdrückt.
Der Himmel fördre stets das Werk von Euren Händen!
Und helf' es, uns zum Schutz, vollenden!

Was seh' ich dort vor mir? das hohe Donaustauf,
Ein festes Schloß, die Donau zu bestreichen.
Es hatte vor der Zeit fast keines seines gleichen:
Doch hub der Krieg dieß Vorrecht auf.
Als Gustav sonst den Glauben tapfrer schützte,
Und durch sein siegend Schwerdt das ganze Reich durchdrang,
Zerbrach er das, was ihm nicht ferner nützte.
So spielt des harten Schicksals Zwang!
Der, was der Menschen Hand seit langer Zeit verehret,
Wenn seine Stunde kömmt, zerstöret.

Du selbst berühmter Strom, kannst hier ein Zeuge sein:
Warst du nicht sonst die Brustwehr deutscher Lande?
Und trugst du gleich einmal der Knechtschaft harte Bande,
Bliebst du doch freier, als der Rhein.

Ein siegend Volk von unbezwungnen Gothen
Kömmt vom Euxin herauf und schützet deinen Strand,
Hat alle Macht des Nordens aufgeboten,
Und stürzet in der Römer Land;
Und rächt den bittern Schimpf, der Deutschland sonst beschweret,
Indem es Wälschland selbst verheeret.

Was zeigt mir linker Hand dieß halb umschloßne Thal?
Ist's Straubing nicht, des Bayerlandes Zierde?
Ja, ja, ich seh' es schon, mit sehnlicher Begierde,
Und lobe seiner Thürme Zahl.
Der Straßenbau, die Lebensart der Leute,
Verkündigt mir gewiß ein gutes Nachtquartier;
Der Ort ward nicht des letzten Krieges Beute,
Die tapfern Schützen fochten hier.
Kein Haus ist hier verheert, kein Tempel ward verletzet,
So sehr man Straubing zugesetzet.

Du armes Deckendorf! viel härter ging es dir,
Als sich der Krieg in Baiern angesponnen.
Der Feind hat dich umringt, belagert und gewonnen,
Land, Thürm' und Tempel zeigen's mir
Wie kläglich tobt der Menschen Lust zum Morden!
Was wirkt die Kriegslust nicht, wenn sie einmal entbrannt?
Sie schonet nichts, was kaum erbauet worden,
Und stürzt das Volk in Jammerstand.
Viel Jahre werden hier, ihr ungerechten Liljen!
Nicht eurer Herrschaft Spuren tilgen.

Berühmter Isarstrom, zur Rechten seh' ich dich:
Du kömmst herab von Münchens edlen Höhen.
Durch deinen Freundschaftsbund mußt' unsre Lust entstehen;
Vermehre deine Freude sich.
Antonia, das Bild von Geist und Tugend,
Ist Sachsens Augenlust und deines Ufers Preis!

Wie huldreich ist die Großmuth ihrer Jugend!
Wovon ich selbst die Proben weiß;
Hat Marianne nicht den Baierstamm gezieret,
Seit sie dein Churfürst heimgeführet?

Verbrannter Hickesberg! auch du kannst Zeuge sein,
Wie sehr der Krieg nicht längst bei dir getobet.
Vilshofen liefert das, was ihm die Vils gelobet,
Der Donau, seiner Fürstinn, ein.
Nun thürmen sich auf beiden Seiten Berge,
Des dritten Stromes Fluth fließt eingeschränkter fort.
So sah man sonst die Schlösser kleiner Zwerge,
Und dichtete so manchen Ort,
Wo Ries' und Helden sich durch kühnes Unterfangen
Im felsigten Gebirg' vergangen.

Fürst Elbrich und Laurin, des Heldenbuches Preis,
Beherrschten so der Alpen tiefste Gründe.
Tyrol und Steyermark bewahren solche Schlünde,
Als itzt kein Mensch zu finden weiß.
Weg Fabelwerk! an diesen rothen Felsen
Stehn gleichwohl hin und her noch Hütten angeklebt;
Darin ein Volk mit Kröpfen an den Hälsen,
Vergnügt in seinem Jammer lebt.
Es kennt den Rest der Welt auch kaum vom Hörensagen:
Wie könnt' es sonst sein Nest ertragen?

Beglücktes Gemsenvolk! du weißt nicht, was die Stadt
Für Noth und Angst, bei ihrer Schönheit heget;
Dir wird kein falsches Geld, zu deiner Qual, gepräget,
Das weder Werth noch Ansehn hat.
Dich plagt kein Geiz, der Wucher ist verbannet,
Die Ehrsucht quält dich nicht, bei Hofe groß zu sein;
Du wirst in's Joch der Großen nicht gespannet,
Und machst auch keinen Großen klein.

Ein Berg verstecket dich. Was ist dein Weltgetümmel?
Dein Fels, die Donau und der Himmel.

So scheint's: doch scheint's auch nur. Wie elend lebt ein Mann,
Den die Gestalt kaum läßt zu Menschen zählen?
Wie viel gebricht ihm nicht, was sonder Grau'n und Quälen
Uns die Geschichte liefern kann?
Er lernt nicht sich, nicht andre Leute kennen,
Sein Gott wird jeder Klotz, vor dem er murmelnd kniet,
Den Heiligen weiß er oft nicht zu nennen,
Den er mit dummer Ehrfurcht sieht.
Wie will er, als ein Christ, das höchste Wesen ehren,
Das niemand ihm will kennen lehren?

Dort zeigt sich Passau mir, die wohlgebaute Stadt;
Sein Cardinal verdient der Bürger Liebe.
Er drückt die Armen nicht und folget keinem Triebe,
Der ihre Qual zur Wirkung hat.
Kein Schwelgen, Spiel, kein Jagen und Stolziren,
In Kleidung und Gefolg, erschöpft des Landes Mark.
Ein schöner Dom kann Aug' und Herzen rühren,
Und ist an alter Baukunst stark.
Der Inn vereinigt sich hier mit der Donau Wellen,
Um ihre Fluth mehr aufzuschwellen.

Wo bleibt der Ilsstrom noch, der reich an Perlen fleußt?
Ein seltner Schatz, den er dem Bischof reichet!
Die Elster gleichet ihm, die Meißens Flur durchstreichet,
Wo sie bei Plauen sich ergeußt.
O Deutschland, sey auf deinen Reichthum stölzer!
Was fehlt dir ferner noch an Glück und Ueberfluß?
Dein Boden zinst Metalle, Marmor, Hölzer,
Die manches Land erborgen muß;
Wild, Viehzucht, Ackerbau und reiche Fischereien,
Die dich mit Perlen auch erfreuen.

Nun fleußt die Donau schnell, und breitet ihren Strand
Gedoppelt aus, wenn's Berg und Fels gestatten;
Zuweilen tritt sie auch in dichter Wälder Schatten,
Wo ihre Fluth den Durchgang fand.
Bald schweift sie auch in angenehmen Auen,
Wo sich das Augenlicht an weiter Aussicht labt;
Wo Steyermark der Berge Reich läßt schauen,
Womit es die Natur begabt;
Die ungeschmolzner Schnee das ganze Jahr bedecket,
Und deren Anblick schon erschrecket.

Was mir die Donau wies, sind Zwerge gegen euch,
Ihr aber gleicht den ungeheuren Riesen!
Da eure Gipfel sich zehn Meilen weit gewiesen,
Seid ihr dem steilen Blocksberg gleich.
Doch da das Mark von euren Eingeweiden
An Erzen, Zinn und Blei und Eisen fruchtbar ist;
So mögt ihr euch von unsern Tiefen scheiden,
Bis euch die höchste Wolke küßt!
Mein Weg führt mich, Gottlob! nicht über eure Spitzen,
Auch nicht durch eurer Thäler Ritzen.

Das Bayerland entweicht, ich sehe Linz vor mir.
O Oesterreich! ich tret' in deine Gränzen.
Man sieht der schönen Stadt erhabne Zinnen glänzen
Und ihre Brücke zeigt sich hier.
Ein bärtig Volk, nach Art der alten Zeiten,
Umringt mein volles Schiff an ihren Ufern schon.
Der Mauthner Schaar durchsucht's an allen Seiten,
Und spricht verbotnem Handel Hohn.
So scheint die Donau mir, bei Inseln, Bergen, Schlössern,
Den Schauplatz immer zu vergrößern.

Die Ens theilt hier das Land in seine Hälften ab;
Man sieht die Stadt, der sie den Namen giebet.

Die Flur verschönert sich, die auch der Adel liebet,
Dem sie die schönsten Sitze gab.
Du Salaburg, bist sonderlich zu preisen,
Dein Schloß liegt ungemein und übersieht den Fluß.
Der Wirbel nur mit seinen schnellen Kreisen,
Macht, daß man dich fast scheuen muß:
Indem der starke Strom auf deine Felsen sprudelt,
Und seitwärts in die Runde strudelt.

Der blöde Schiffer zagt, sein Steuermann ist bleich,
Die Reisenden bedroht der Wellen Sausen:
Man hört von weitem schon die Fluth auf Steinen brausen,
Und näher schreckt der Blick zugleich.
Hier steht ein Fels, um dessen scharfe Spitzen
Der Strom Jahr aus Jahr ein mit wildem Strudel schäumt.
Der weiße Gäscht beginnt empor zu spritzen,
Wenn sich die nächste Welle bäumt;
Doch Klugheit und Geschick entziehn uns den Gefahren,
Bevor wir recht erschrocken waren.

Wer keine See gesehn, der fürchtet hier den Tod,
Wenn Fluth und Schaum sich etwas lebhaft zeigen.
Doch wer dich, Vater Belt! in deinem Zorn sah steigen,
Der sieht allhier noch keine Noth.
Und sollt' ein Schiff im Wirbel sich zerschmettern,
Des nahen Ufers Rand erhält mein Leben schon.
Wer rettet sich im Schiffbruch, als auf Brettern?
Wer spricht wohl da den Stürmen Hohn?
Hier kann mein langer Kahn den Strudel leicht bezwingen:
Dort muß das größte Kriegsschiff springen.

Was sag' ich von dem Schloß, das die von Staarenberg
Und weiter her, Graf Goes längst besessen?
Wer diese Gegend sieht, der kann sie nicht vergessen,
Als aller Klugen Augenmerk.

Ihr Klöster! ihr, die ihr an so viel Stellen
Pallästen ähnlich seht, und halbe Wunder zeigt!
Besonders du, um das mit treuen Wellen,
Der Donaustrom sich schmiegend beugt;
O Mölk! dein hoher Bau beschämet Fürstenhäuser,
Und regt den Neid erhabner Kaiser.

O sollt' ich dich doch auch mit eifriger Begier,
Von innen her durchwandern und betrachten!
Wie hoch würd' ich den Schatz der Alterthümer achten,
Als deiner Mauern schönste Zier.
Der alte Witz lebt hier in tausend Büchern,
Und könnte meinem Geist ein süßes Labsal seyn.
Ein gleiches könnt' ich mich von dir versichern,
O Gottwich! nähmest du mich ein.
Allein der schnelle Fluß, der mich vorüber führet,
Macht, daß mein Fuß kein Land berühret.

Du weiser Antonin, desgleichen keine Zeit
Noch auf dem Thron als Herrscher hat gesehen;
Mich dünkt, ich seh den Zug, der sonst von dir geschehen,
An Spuren deiner Menschlichkeit.
Die Donau sah dein mutherfülltes Kriegen:
Doch sah sie auch an dir die Weisheit, den Verstand;
Und ehrte stets bei fehlgeschlagnen Siegen,
Den Kiel in deiner klugen Hand:
Der, wenn der Krieg dich gleich in Zelt und Harnisch brachte,
Im Lager dich geschäftig machte.

Nun nimmt der Berge Grund des Bachus Leibtracht an,
Da wo sich Stain und Krems von weitem zeigen.
Der Reben süße Frucht hängt schon auf schweren Zweigen,
Und zeigt ein halbes Canaan.
Der Boden sinkt und zeigt nun mildre Flächen,
Ein ungemeines Land an Lag' und Fruchtbarkeit;

Der Donaustrom, statt seinen Lauf zu schwächen,
Verdoppelt seine Lüsternheit:
Und eilt viel schneller fort, auf meinem nassen Wagen
Mich in den Kaisersitz zu tragen.

In einer Stunde geht mein Lauf zwo Meilen fort:
Ein schnelles Roß kann kaum geschwinder eilen.
Es zeigt sich Tull bereits; doch hier gilt kein Verweilen,
Wir suchen einen andern Port.
Was seh' ich dort in seinen Kronen prangen?
Ach! Kloster Neuburg ist's; wie schön ist der Pallast!
Mit was für Gegenden bist du, o Wien, umfangen!
Ich seh' die Thürme, die du hast!
Ihr Musen, itzt genug! die Stadt will näher rücken:
Laßt künftig mir die Reime glücken.

J. C. Gottsched.

Die Donaufahrt.

Sag' an, mein Lied, wo fern und nah
Ich Gottes hohe Wunder sah,
Wo ich die Erde, schön geschmückt,
In ihrem Feierkleid erblickt? —
Du Donau, du Vaterstrom, zeigtest sie mir,
Das danket, das danket mein Liedelein dir.

Das Osterland auf deinem Lauf
That all mir seinen Brautschatz auf;
Und rief mir zu: schau' auf und sieh
Des hohen Schöpfers Gallerie,
Gar reich an Bildern wohlgestalt,
Von Gottes eigner Hand gemalt;
Und Bilder auf Bilder in bunter Reih'
Entstanden und eilten vor mir vorbei.

Bald vor mir hin ein reiches Feld
Mit Gottes Segen wohlbestellt,
Und weiter hin auf Hügeln groß
Hochaufgethürmt ein mächtig Schloß;
Und drüber hin, höher in fernem Blau,
Der hohen Gebirge Wolkenbau.

Bald engumgränzt ein ländlich Bild
In tausendfaches Grün gehüllt,
Hier Gras, da Quell die Wies' entlang,
Der frohen Heerde Speis' und Trank;
Und Mäher und singende Schnitter viel,
Daneben der Dorfjugend Schaukelspiel.

Bald sinkt in Ebnen Berg und Baum,
Das Auge sucht und schaut sie kaum;
Sieh Wälder nun, wie Stauden groß,
Sich bergen in der Erde Schooß;
Die höchsten Gebirge schließt winzig klein
Der weite Himmelsbogen ein.

In weiten Beeten, groß und hehr,
Tritt hier der schöne Strom einher:
Sieh, wie er Haide, Wies' und Feld
In hundert mächt'gen Armen hält,
Wie Inseln, an seinen Busen gelegt,
Er alle mütterlich tränkt und pflegt.

Nun zwischen Bergen ein endlos Thal
Erwartet seine Wasser all;
Sieh, wie der Strom die Arme schließt
Und seines Abgrunds Hälfte mißt;
Doch mächtiger leiten und gängeln ihn
Die hohen Gebirge bald her, bald hin.

Umthürmt von Bergen fürchterlich,
Wird's hier der Seele schauerlich.
Sieh hier von hoher Felsenwand
Des Tages Hälfte weggebannt,
Umhangen die Berge, mit hoher Pracht,
Von schwarzer Tannen Schauernacht.

Sieh, Pyramiden, grün umschirmt,
Von Gottes Finger aufgethürmt,
Ihr Gipfel an die Wolken reicht,
Doch höher die Tann', ihr Hauptzier steigt;
Und über den Wipfeln — den Augen graut —
Ein Schloß von Menschenhand gebaut.

Wer baute, Lied, so hoch und kühn
Auf Bergesspitzen Schlösser hin?
Wer heftet' an der Felsenwand
Gethürm und Schloß mit kühner Hand?
Wer hat hier auf Felsen, von Wellen umsaus't,
In fürchterlich sicherer Veste gehaus't?

Das that der Deutschen hoher Muth,
Der Helden Zucht aus Herrmanns Blut:
Die gruben hier in Fels und Stein
Der Deutschen Allkraft Wunder ein:
Die bauten, die bauten zu Schutz und Wehr,
Sich unüberwindliche Vesten her!

Wo sind, wo sind die Männer all?
Ach, längst entfloh'n aus Berg und Thal!
Die bau'n nun, wie Kinder, von Kartenwisch
Sich scheckichte Häuslein auf glattem Tisch.
O Enkel, o Enkel, kommt her und schau't,
So haben dereinst eure Väter gebau't! —

In diesen Vesten, wohlverwahrt,
Erwuchsen deutsche Fräulein zart,
In enger, stiller Häuslichkeit,
Von Stutzerschwanken nie entweiht;
Doch reis'te manch adlicher Ritter durch,
Stund gastfrei ihm offen die feste Burg.

Da ging bei frohem deutschen Mahl
Herum der mächtige Pokal,
Gefüllt mit vaterländ'schem Wein,
Und jeder Ritter trank ihn rein;
Und trank sich Gesundheit und frohen Muth,
Aus deutschem Weine ward deutsches Blut.

Und allgenüglich lebten so
Die deutschen Väter frei und froh;
Die deutsche Küch' entvölkerte
Nie fremdes Land noch fremden See.
Sie aßen und tranken, was ihr Land
Auf ihre genügliche Tafel sandt'.

Verödet und in Schutt gekehrt,
Steht nun der deutsche Vaterheerd;
Der Gaumenkitzel zog gar bald
Die Enkel fort aus Berg und Wald;
Mit hundert Händen befriedigen kaum
Die gallischen Köche nun ihren Gaum. —

Doch fort, mein Lied, in deinem Lauf!
Ein neues Schauspiel thut sich auf:
Sieh, wie des Ostlands höchste Pracht
Auf rebenreichen Hügeln lacht!
O weile, Strom, weile, laß auf den Höh'n
Mich Oesterreichs Traubenhimmel seh'n!

Die besten Säfte, die in'n Schooß
Dir, Mutterland, der Schöpfer goß,
Die sammeln sich und schwellen hier
Den mütterlichen Busen dir,
Und kochen und gähren, bis Feuergeist
In Strömen dir aus den Brüsten fleußt.

Und deinen Kindern strömest du
Dies Geist- und Herzenslabsal zu;
Sieh, alle legen kindelich
An deines Busens Fülle sich,
Und saugen, und saugen mit deinem Wein
Gesundheit, Kraft und Leben ein.

Dann siehst du, wie sie deine Kraft
Risch auf zu hohen Thaten rafft,
Wie Stahl schnellt aus des Helden Hand
Zu Schutz und Ehr' und Vaterland,
Und zu den Gestirnen erhebt und reißt
In Sängen sich lodernder Dichtergeist.

Und wo dein reiner Nektar fließt,
Da schwindet Arg und Hehl und List,
Durchsichtig, wie dein Goldsaft, blinkt
Die Seele dem, der vor dir trinkt;
O Heuchelmann, Heuchelmann, trinke nicht,
Er wäscht dir die Farbe vom Teufelsgesicht!

Du knüpfest Menschen an ein Band,
Und wärmst zum Handschlag Freundes Hand,
Du gießest Allkraft dem Gebein,
Und Brudertreu dem Herzen ein:
Die Liebe, die Liebe, wie Feuer, strömt
Im Blute, das warm dir vom Herzen kömmt.

Und wer in Liebesnöthen zagt
Wird schnell zu Thaten aufgejagt;
Er eilt und ringt, und kämpft und ficht,
Tritt nieder was sich bäumt — und siegt.
Kein Wunder der Liebe war ja zu groß,
Das nicht aus deinem Urborn floß.

Heil uns, heil uns, du Mutterland,
Daß du zu Kindern uns ernannt;
Dein Antlitz schmücket hohe Zier,
Und Segensfülle wohnt in dir:
Deß freu'n mit Dank deine Kinder sich,
Und ehren und preisen und lieben dich.

A. Blumauer.

Oestreich.

Riesinn Austria, wie herrlich glänzest du vor meinen Blicken!
Eine blanke Mauerkrone seh' ich stolz das Haupt dir schmücken,
Weicher Locken üpp'ge Fülle reich auf deine Schultern fallen
Blonden Gold's, wie deine Saaten, die im Winde fröhlich wallen.

Festlich prangt dein Leib, der wonn'ge, in dem grünen Sammtgewande,
Drum als Silbergurt die Donau, und die Rebe als Guirlande;
Leuchtend flammt sein Schild, der blanke, welchem Lerch' und Aar entsteigen,
Aller Welt von deinem Bündniß mit dem Tag und Licht zu zeigen!

Farbig ist ein Blumenteppich dir zu Füßen aufgegangen,
Eine Garde stolzer Eichen seh' ich im Gefolg' dir prangen,
Kön'gen gleich, in Purpurmanteln deine hohen Berge ragen,
Die als Kronen schmucke Burgen hell im Morgenrothe tragen.

Hier bist du die Braut, die heitre, unter Blüthen an der Quelle,
Kränzend sich mit Perl' und Rose, spiegelnd sich in klarer Welle;
Dort gleich muth'ger Amazone nach ersiegter Schlacht zu schauen,
Erzumpanzert und gewaltig, doch erbt Schönheit selbst das Grauen!

Auf dem Cobenzlberge bei Wien.

Ebnes Land liegt mir zu Füßen, wie ein stilles, grünes Meer,
Weit hinaus, wie Möven, kreisen meine Blicke drüber her;
Gleich wie schmale lichte Furchen, die durch's Meer die Schiffe ziehn,
Schlängeln Donaustrom und Straßen sich als Silberstreifen hin.

Rings empor als inselreicher, stolzer Archipelagus
Ragen Dörfer, Schlösser, Städte, blinkend wie aus Silberguß,
Doch vor allen groß und mächtig ragt ein Eiland aus dem Meer,
Dem als Tannenwald die Stirne krönt gewalt'ger Thürme Heer.

Du bist's, Wien, Stadt der Cäsaren! — doch wie dünkst du mir jetzt klein!
Selbst ein Meer sonst meinem Auge, schrumpfst du nun zur Insel ein:
Riesenwerk, dran müd' sich bauend, rastlos ein Jahrtausend stand,
Sieh nun deine ganze Größe leicht bedeckt von meiner Hand!

Dreimal hunderttausend Brüder träumen dort des Lebens Traum!
Dreimal hunderttausend Herzen schlagen in dem engen Raum!
Draus Entwürfe, weltbewegend, erderschütternd, sind gewallt!
Draus gewandelt manche Botschaft, deren Klang die Welt durchhallt!

Wien.

(In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts.)

Der Kaiser Maximilian,
Ein treffenliche redt hat than:
Er hat ein landt mit gulden bergen,
Die straß daselbst gantz sylbern weren,
Auch sprach er offt: o Oesterreich,
Wo mag man finden dein geleich?
Kein landt mir nie paß gfallen hat,
Du hast den namen mit der that,

Der pest Saffran in aller welt
Wechst neben traid, wein auff dem veldt —
Zu gmain jaren ein vberfluß,
Wer's sicht [1]) das billich loben muß.
Vil landt das Hertzogthumb allein
Järlichen speist mit traid und wein,
Die Auen an der Thonaw nebn
Ein notturfft holtz zu prennen geb'n,
Sagt auch für wunder offtermaln,
Mit grossem gut [2]) möcht man nit zaln,
Die weinstecken im weingarten,
So man bedarfte dieser orten,
Ein landt, am volk gewaltig reich,
Gut müntz, groß gwicht und maß dergleich;
Vil Kayser, König, Fürsten, Herrn
In diesem Landt geboren werdn. —
An die Wolffprucken kam ich paldt,
Ich dacht, den gantzen Behamer waldt,
Hat man genomen, abgehaut,
Damit ein solche prucken paut
Hat zweyhundert und sechtzig schrit
Vnd dreyzehn joch; doch pleibts offt nit
Wenn geht der stoß [3]) vnd wasser geust
Sölch gweltig holzwerg als weg fleust. — —
Pald in die Schottenaw kham ich,
Groß Herrn do warn in gulden khettn;
Sprengten auff Türken vnd Genetten, [4])
Hurzschitten, triben ritterspil, [5])
Deßgleichen Burger, Khaufleut vil
Spazirten, reutten hin vnd her;
Indem ich höret schreyen seer,
Schaut mich offt vmb, was das müst seyn,
Do fuert man große Vaß mit wein,
Dem Anzug [6]) zu vnd stundt von fern
Ein großer hauffen Chorherrn. —
Indem ein Kauffman zu mir spricht:
Auff ein Tag auß dieser Stat Wienn
Secht jr vil tausent leser außgien,
Das lesen vier wochen werdt,
Täglich tausent fünffhundert pferdt,
Dreyhundert wägen muß man han,
Die offt ein tag drey fuer than,
Vnd bringen zusamen disen Wein,
Laß das ein schöne weinwachs sein! —
Ich schaut das pirg, und dacht mir gleich:
Das seint die gulden perg und straß,
Welch der frumb Kayser lobt dermaß;
Von wegen der weinwachs, so groß,
Fuert man herab on vnderloß
Goldt vnd sylber, specerey,
Drumb spricht er: Thonaw sylberen sey! —

---

[1]) Wer es sieht. [2]) mit schwerem Gelde könnte. [3]) Eisstoß und der Fluß austritt. [4]) spanische Pferde, frz. genet. [5]) schossen mit Feuergewehr. [6]) Anfahrt, Landungsplatz.

Wie ich die Stat nun vor mir sah,
O Edles Wien, selbs in mir sprach,
Du bist die port und zir allzeit
Befestigung der Christenheit,
Der Türk mit ernst frü vnd spat,
Sein kopff an dir zerstoßen hat,
Als ich nun nahend zu dem thor,
Vil gharnischt man stunden dauor,
Casper Waidenlich mich fragt,
Mautner gesetzt von gmainer stat:
Woher, mein landsmann, nun so spat?
Mein Casper, hast du nit gehört,
Dem menschn sein brot von Got sey bschert
Am ort, das er gedacht het nie?
In solcher mainung bin ich hie,
Ob ich da möcht gwinnen mein brot,
O Wolff, der dir das graten hat,
Der gunt dir guts und rat dir recht
Wie mancher fremder, armer knecht
Wirt seiner treuen dienst ergetzt,
Vnd hie in ehr vnd gut gesetzt!
Wer sich zu Wienn nit neren kan,
Ist vberal ein verdorbner man.
Schau, wie ein zutragen und fuern,
Die wägn mögen sich nicht beruern, [1])
Nur heut auf diesen Markt allein
Getreidewägn seint gangen ein
Drey und zwaintzig sibenhundert.
Ich sprach: von hertzen mich das wundert,
Wo das Landt souil traidt nur nimbt?
Ja wol, sechstu! und was sunst einkhumbt
Zu andern thoren vnd andern tägn
Mit Prophiant geladen wägn,
Al wochenmärkt an dem Sambstag!
Wie große krieg es glitten hat,
Mangelt noch nit ein pissen brot
Wo ist ein landt, das solchs vermöcht
On abgang zspeysen souil knecht, [2])
Wie than hat Wien, die edel Stat. —
Vnd obgleich schier zum andern mal
Das Land verwüst ist vberal
In solchem krieg vnd großer not
Ein pfenning seml auf neuntzehen lot
Das rocken auf fünff und zwaintzig; —
Als, was doch wolt von nöten sein
Von fleisch, traid, schmalz, käß, fisch vnd wein,
Was [3]) aller ding ein notturfft genueg, —
Als dann ich bsicht die Stat mit fleiß,
Vnd maint, ich wer im Paradeiß,
Wie gwaltig höff vnd hewser ich fandt,
Khaum gesehen in einem landt.
An hewsern aussen vnd innen gmål,
Als werens eytel Fürstensål,
Mit thürnen, festen giblmaurn,

[1]) Frei bewegen. [2]) Soldaten. [3]) War.

Für feind vnd Fewer wol für traurn;
Die zieglbach gantz schön mit zinnen;
Die gantze Stat ist sogar durchgrabn
So weit vnd tieffe kheller habn,
Vol angesteckt mit kühlem wein,
Möchten nit pesser khüler sein;
Alls gemeur von gutem zeug vnd stain,
Die fenster wol mit eysen zain,
Toppelt vergättert allenhalben
Für einsteigen und außfallen;
Der vogelgsang so schön erschallt,
Als ging ich in dem grünen waldt.
Die gassen hübsch vnd wol visiert,
Geradt, auch weit vnd schön purgiert,
Gepflastert darzu hoff vnd hauß,
Mit herten grossen stain durchauß.
Ein yede gaß der ganzen Stat,
Zum fürziehen ja ketten hat,
Ob der feindt in die Stat einkhäm,
Glaub mir, er großen schaden näm,
Die Stat wer drumb noch nit verlorn,
Man schuß, wurff zu jm hindn vnd vorn,
Das er sprech: wer ich draus mit fueg [1])
Der äpffl vnd birn hat ich genueg!
An das Lugek kam ich ongfer,
Da tratten Kaufleut hin vnd her,
All Nacion in jr claidung;
Da wirt gehört manch sprach vnd zung,
Ich dacht, ich wer gen Babl khummen,
Wo alle sprach ein anfang gnummen. — —
Ich macht mich pald auß dem gedreng,
Gieng auff sanct Steffens freythoff ein
Vil frembdes volcks schaut vber sich
An dem gepeu, verwundert sich,
Wie menschen hendt das bawen khunt.
Der zottet [2]) Thurn vor vns stundt,
An dem in aller höch hinauff
Ein knopff brent, als wer die Sun drauff, —
Darauff ein stern vnd halbmonschein,
Welchs spitz schier an die wolcken gieng.
Indem zu messen ich anfieng
Des thurns weit un fundament,
Fandt acht und zwainzig schrit behent
Hielt yede seit in vierung gar. —
Der thurn mit laubwerk gar durchgangen,
Gar auff durchsichtig on ein Dach,
Subtil, als ein mensch sehen mag.
Ich leutet seer, vnd sagt mich an,
Die thür die ward mir auffgethan,
Kham in ein steinen schnecken prait
Gut anderthalbe klaffter weit,

---

[1]) mit guter Art, heiler haut. [2]) zottige, mit Laubwerk verziert.

Stig vber sich mit schwerem grafſl [1])
Vierhundert vier vnd zwantzig staffl;
Auff einen gang kam ich hinauß,
Do mocht sich doch das wenigist hauß
Verbergen nit, ich sah al ding
Gieng vmb den thurn in einem ring,
Schaut weit hinauß, auch auff die Stat
Hinab wie ins thal Josaphat;
Das volck that durcheinander lauffen,
Wie onmayß in eim onmayßhauffen.
Das gfiel mir in meinem hertzen wol,
All plätz vnd gassen warn vol:
Die höch des Thurns ich erfragt,
Der Statmaister fürwar mir sagt:
Vom monschein ab biß auff die erdn
Sechs vnd achtzig clafſter weren.
Auch fandt ich in des Thurms gemeuer
Ein glocken, groß vnd vngeheuer,
Die hört man gar weit hin vnd her;
Hundert vnd sechtzig centner schwer. —
Der Tempel hat fünff porten groß,
Hinumb [2]) findstu on vnterloß
So subtil bildwerk, dünket mich,
Als wer es alles lebendig,
Des Neydharts grab [3]) znechst bey der thür,
Gantz schön außgehauen, gsetzt herfür
Mit sein historien dermassen. —
Mein Gott, wie vil antiquitet
Von schrifften, gmäln ich vor mir hät
Der außgehawen Monumentn,
Vor nie gsehen an kainem endtn! —
Das langhauß [4]) vnd der Chor mit
Hat hundert sechs vnd neuntzig schrit,
Sybenzig schrit die brait junhelt;
Noch eins mir auch von hertzen gfelt:
Des alten Kayser Friedrichs grab,
Drob ich mich sehr verwundert hab,
Von Marmelstain so schön gemacht,
Das ain sein hertz im leib doch lacht. —
Solt ichs erzelen nach der leng,
Was Kirchenzier, ornat, gepreng;
Wahrlich wirdt sie vergleicht in dem
Dem Tempel zu Hierusalem! —
Sprach wiederumb zu mir der alt;
Sagt mir, wie euch die hoch Schul gfelt?
Die nächst nach Pariß wirt sie zelt,
Von dem sechsten Babst Vrban
Confirmirt vnd gefangen an;
Hier wirdt gemacht manch gelerter man,
Betaylet in vier Nation.
In Oesterreichisch, Bayerisch,
Hungarisch vnd Saxonisch. —

---

[1]) Geröchel, schwer keuchend. [2]) rings umher. [3]) ein Minnesänger aus dem dreizehnten Jahrhundert. [4]) Schiff der Kirche.

Sucht haim darnach Dorotheer,
Die habn ein schönes Clösterlein,
Gepaut inwendig wie ein schrein,
Drin Graf Niclaß von Salm grab
An welchem du magst nemen ab,
Wie vil schlachten vnd ehrlich that
Der Edel Graf begangen hat. —
Geht ins Spital, schawt die armen krancken,
Gnůgsamlich mügen wir nit dankn
Vnserer frommen Obrigkeit.
Glaubt mir das, offt zu gmainer zeit
Fünffhundert menschen werden gspeyst. —
Ein niederlag mit aller war
Ist hie, drumb mancher Kauffman hat
Sein Factores in diser Stat
Als Herbert, Rotn vnd die Fugker
In Cölnerhoff seind ehrlich schlucker,
Die Weissen, Schmidtmar, Welserischen
Die Lötzscher vnd die Püffflerischen, [1])
Der gsellschaft nit all nennen khan.
Wir haben auch zwir Jarmarktzeyt,
Jederman hat freyung, ist gefreyt. —
Hin khumben wir zu der Burgk geleich,
Das ist das hauß von Oesterreich,
In welchem Künigklich Maiestat
Sambt irem gmahel wonung hat,
Dorinn vil Künigklicher zymmer
So fest gemawr, wie ein wimmer;
In das nest ist der Adler gflogn,
Vil schöner jung darinn außzogn.
Ein jrrgarten, zu lust geziert
Frisch wasser darein gefürt wirdt,
All ding gebawt zu lust, kurtzweil;
Kein fester Burgk findst ettlich meil
Mit thürmen, gräben zu der wehr. —
Ee Wienn den Türkn auff geben wur,
Yeder ee leib vnd leben verlur —
Die Stat ist in vier viertl geteylt
Die Burgerschafft mit wehr zu eylt
In feind oder in fevers not
Sobald man hört den Glockenton. —
Ein rothen fetzen sicht man schwebn
Auf dem Thurm, so fewersnoth;
Wie uil und wo sich fewr erhebn
Die Fetzen oder latern zaichen gebn. —
Erhalt', Gott, Wienn in deiner hut,
Das der Türk nit vnschuldigs blut
Vergieß, spott unser in der not
Vnd sprech nun: wo ist ewer Gott? —

---

[1]) Berühmte Handelsleute jener Zeit, besonders die Welser und Fugger in Augsburg. Kaiser Karl V. sagte von dem ihm vorgezeigten Königlichen Schatze in Paris: Ein Leinweber (das waren die Fugger ursprünglich) in Augsburg bezahlt das Alles.

Auch Herr, ich bitt, ists der will dein,
So laß Wienn hie, mein freythoff sein,
Das alsó gschech vnd werd uns war,
Wünscht Wolfgang Schmältzl zum newen Jahr!

Auszug aus dem „Lobspruch der Stadt Wien von Wolfg. Schmältzl, Schulmeister zum Schotten und Bürger daselbst im Jahre 1548.“

Wien.

Dort erhebt sich am Ufer die Burg geprief'ner Cäsaren,
Welche nach altem Gesetz in weiter Germania richten.
Wo du die freundliche Wina mit Riesenarmen empor hebst
Pranget die blühende Stadt, Germaniens erste; du selber
Sahest sie gründen dereinst, von dem Weltbezwingenden Römer.
Dich auch wollt' er, belastend mit schwerem Joche, bezwingen,
Ueberzuführen in's Land der Freien die eiserne Knechtschaft;
Aber es zürnte die Nymphe, da sank die Brück' in den Strom hin,
Und Thuiskon's Söhnen hat Roma's Stolz sich gebeuget!

C. C. Bodenburg.

Abschied von Wien.

Leb wohl, o Wien! drei Tage sind verflossen
Und morgen früh hält schon,
— Nicht Gott Apoll mit seinen Feuerrossen,
Denn Nebel sind auf uns herab gegossen, —
Nein, — an dem Wagenschlag der Postillion.

Drei Tage nur, — und wären es drei Wochen
Zu wenig für Ertrag
Des Forschens, wo wir Blüthen kaum gebrochen,
Wo Herrliches, das fern uns angesprochen,
Noch unbenutzt und doch zur Seite lag.

Drei Tage nur! — Sie schwanden gleich Minuten
Im wechselnden Genuß
Des Schönen immer einend sich dem Guten!
So eilen deiner Donau rasche Fluthen
Im nimmer rastenden Erguß!

Und nur verstattet war's zu überblicken
Was deine Grenze faßt;
Den meilenlangen Raum, getheilt durch Brücken,
Die Plätze all, die deine Mitte schmücken,
Und deiner Kaiser alten Burgpallast;

Wo ehrfurchtsvoll wir Josephs Standbild [1]) nahten
Das einfach sich erhebt;
Des Herrschers, der im Ruhm vollbrachter Thaten
Und sichrer noch im Keime reicher Saaten
Für alle Zeit in Aller Herzen lebt.

Wie hier sich Zauner's Kunstwerk dem Gemüthe
Befreundet, so bewahrt
Im wechselvollen Ausdruck, Kolorite,
Es tief all der Gebilde Reiz und Blüthe
Im reichen Schatz des Belvedèr geschaart.

Sankt Stephan tritt aus tiefer Nebelhülle,
Ein Geisterbild, hervor,
Daß es das Herz in seiner Wölbung Stille
Mit Staunen, Andacht und Begeist'rung fülle;
Hoch ragt sein Thurm und theilt den Wolkenflor.

Des Wandrers Schritte fesseln diese Säulen
Am Portikus voll Pracht.

---

[1]) Ritterstatue Josephs II., verfertigt von Zauner, 1806 vor der Hofbibliothek aufgestellt.

Wo milde Priester arme Kranke heilen,
Wo Demuth waltet, Wohlthun, Liebe weilen
Wird, edler Borromäus, dein gedacht! [1])

Wie preis' ich es, das Denkmal so die Trauer
Der „besten Gattinn“ weiht! [2])
Hier lebt der Marmor! Wäre seine Dauer
Vergänglich, dennoch bliebe dem Beschauer
Erinnerung für alle Folgezeit!

Bedarf des Alterthums dies Kunstgebilde
Für ächter Kenner Gunst?
Grabt uns im äginetischen Gefilde
Dasselbe Werk; gesammte Künstlergilde
Nennt es antik und Canon für die Kunst.

Doch Marmor ist vergänglich, selbst aus Blöcken
Carrara's, dauernd währt
Was Menschenwohl befördert im Entdecken
Des Reichthums der Natur, und im Erwecken
Des Fleißes, den die Wissenschaft belehrt.

Heil Ihm, der dieß im hohen Sinn erwägend,
Erzeugnisse des Lands
Durch Kunst verschönt, für Kenntniß niederlegend,
Nacheif'rung durch Belehrungen erregend,
Der Polytechnik bot den Bürgerkranz! — [3])

---

[1]) Auf der dreieckigen Spitze des auf sechs korinthischen Säulen ruhenden Portales der Borromäuskirche sind die Verheerungen vorgestellt, welche die Pest kurz vor Erbauung der Kirche in Wien angerichtet. Zu beiden Seiten der Kirche stehen zwei hohle mit Wendeltreppen versehene Säulen, an denen in halb erhabner Arbeit die Thaten und der Tod des h. Borromäus dargestellt sind. Die Kapitäler der Säulen sind mit vier vergoldeten Adlern besetzt, deren ausgespannte Flügel das Geländer bilden.

[2]) Uxori optimae Albertus, einfache und ausdrucksvolle Worte über der Eingangs-Pforte des der Erzherzoginn Christina errichteten Denkmals in der Augustinerkirche.

[3]) Das polytechnische Institut unter Direktor Prechtl gestiftet 1815, welches bereits eine hohe Vollkommenheit erlangt hat.

Daß Dürftigkeit nicht hülf- und trostlos leide,
    Der eignen Arbeit Fleiß
Die Reichen nähre und den Armen kleide,
Das kräftigt, stützt und schirmt das Staatsgebäude!
    Schwer sind die Müh'n, doch köstlich ist der Preis!

Viel ist, o Wien, auch hier für dich gelungen,
    Wo Dank vom Krankensaal
Schon oft sich zu den Wolken aufgeschwungen! [1])
O fahre fort! Nichts bleibe unerrungen!
    Beharrlichkeit erreicht das Ideal!

Kannst du den Preis, den herrlichen, verdienen,
    Der nur für Opfer krönt,
Wird jedes Lustgefild dir heiter grünen,
Wird jede Kunst, die dir auf deinen Bühnen
    Den Abend kürzt, im Selbstgefühl verschönt.

Mir aber sey, wenn neuer Lenze Segen
    Die Donauufer schmückt,
Dein Prater [2]) grünt in vollen Laubgehegen,
Vergönnt, den reichen Kranz dir darzulegen
    Aus Blumen, frisch auf deiner Flur gepflückt.

Arthur v. Nordstern.

Der Prater.

Willkommen, schönste Insel! voll Entzücken
Sing' ich von dir; und Ister (Donau) höre zu.
Schwimmt doch auf seinem langen, grünen Rücken
Kein schöner Land, als du!

---

[1]) Das allgemeine Krankenhaus, ein mit sieben Höfen umgebnes weitläufiges Gebäude, wo jährlich in 111 Zimmern bis 17000 Kranke auf 2000 Betten besorgt werden.

[2]) Der Prater auf einer Donauinsel und der Augarten, Hauptbelustigungsörter der Wiener.

Kaum zeigt der Frühling sich im Rosenkleide,
Kaum streut er Veilchen auf dein Lustrevier:
Sieh! da erwacht die lang gehemmte Freude,
Da eilen wir zu dir.

Wann Weichlinge noch nichts vom Tage wähnen,
Empfängt mich schon des Praters sammtne Flur;
Hier malt sich mir mit allen ihren Scenen
Die ländliche Natur.

Hier athm' ich mir Gesundheit und Vergnügen
Aus reinen und balsam'schen Blüthen ein;
Und Zephyre, die scherzend mich umfliegen,
Verwehen Gram und Pein.

Hier singen mir der Nachtigallen Chöre
Ein Morgenlied: das schmeichelt Seel' und Ohr.
Indeß steigt Titan aus dem fernen Meere
Mit frischerm Stral hervor.

Vergüldet dann der nahen Berge Spitzen,
Und spiegelt, Ister! sich in deiner Fluth.
Allein wenn du mich kühlst, und Bäume schützen,
Was acht' ich seiner Gluth?

Bald wandl' ich durch die meilenlangen Gänge,
(Worauf der Bäume finstre Wölbung hängt,)
Eh noch der Wagen rasselndes Gedränge
Staub in die Schatten mengt.

Bald ruhen wieder meine müden Füße
Auf weichem Grün, das aus der Erde bricht.
So angenehm, so sorgenfrei und süße
Ruht sich's in Städten nicht.

Dann irrt mein Blick durch Fluren und Gehege,
Und kömmt verschönert überall zurück.
Da hebt die Seele sich, mein Geist wird rege,
Und fühlt sein ganzes Glück.

Dort strömt aus fernen norischen Gebieten
Die Donau her, der Flüsse Königinn;
Hier streut der West nur erst geraubte Blüthen
Mir vor die Füße hin.

Dort wühlt ein muthig Schwein in grünen Matten,
Stolz auf sein Glück und seine Sicherheit;
Hier weiden frohe Thiere, weil den Gatten
Kein Blei, kein Feuer dräut.

O weidet nur geschwind, ihr lieben Heerden!
So lang euch Zeit und Raum noch günstig sind,
Bald wird der Wald zur zweiten Hauptstadt werden.
O weidet nur geschwind!

Seht wie sich schon ganz Wien aus vollen Thoren
Herüberdrängt, und diese Wohnung wählt!
Die schwüle Stadt hat ihren Werth verloren,
Und nur die Au' gefällt.

Schon suchet man im Schatten einer Linde
Das frische Kühl, das von der Hauptstadt flieht;
Die eng, und unbesucht von freierm Winde
In voller Sonne glüht.

Schon lebt der ganze Hain; die Städter dringen
Tief in des Frühlings bunten Aufenthalt;
Und laute Freude rauscht itzt auf den Schwingen
Der Weste durch den Wald.

Doch welche neue Lust blitzt aus den Zügen
Der frohen Bürger, was entzückt sie? Wie?
Hast du, o schöner Wald! noch mehr Vergnügen,
Mehr Freuden, zeig' mir sie!

Ha, Joseph kömmt! wie tönt es durch den Prater,
Wie rauscht's so lieblich von der Donau her?
Er kömmt, der Erde Glück, des Volkes Vater,
Er kömmt, was wünscht ihr mehr?

Schön bist du, lieber Lustwald! doch wie lange
Warst du es mehr für Thiere, als für mich;
Nun wandl' ich frei im Busch, im Schattengange:
Ganz, ganz genieß' ich dich.

Dankt, Bürger! dankt dem Stifter eurer Freude!
Und wollt ihr würdig danken, bannt den Schmerz
Hinweg, ergötzt euch; allgemeine Freude
Ist Wonne für sein Herz.

Doch seht! schon lauschet hinter düstern Linden
Die Dämmerung: nun zieht sie sich herauf;
Der Sonne bleiche, letzte Stralen schwinden,
Vollendet ist ihr Lauf —

Doch nicht der Freuden. Ruht, ihr sanften Kehlen
Des Walds! kein Nordwind stör' euch eure Ruh.
Früh morgens hör' ich wieder Philomelen,
Und euren Liedern zu.

Itzt öffnet sich die vaterländ'sche Bühne:
Ein jeder will Thalien wiedersehn.
Lang blieb sie außen, doch itzt Clementine —
Wer kann da widerstehn?

O trauet doch der schlauesten der Musen,
Traut ihrem sanften Lieblingsdichter nicht;
Bald seh' ich euch, der Wehmuth Dolch im Busen
Und Thränen im Gesicht.

Erst reizet sie durch sittsam muntre Scherze
Der edlern Freunde feineres Gefühl,
Doch eh ihr euch verseht dringt sie an's Herze
Und herrschet wie sie will.

Doch kann euch sanfte Wehmuth mehr erquicken,
Als lauter Scherz, der nur die Lung' empört;
Bereitet euch zu noch erhabnern Stücken;
Ihr seid des Thamos werth.

Carl Mastalier.

Der Geisternachen in der Brigittenau.

(Nach der östreichischen Volkssage.)

Wo die Brigittenaue
Von Zephyrs Hauch begrüßt,
Mit seiner Fluth der blaue
Danubius umschließt,
In grauer Vorzeit Tagen
Im moosigen Gewand,
Wie uns die Lieder sagen,
Einst eine Hütte stand.

Sie blickte aus der Hülle
Von ihrem Ulmenflor,
So reizend wie die Stille
Der Einsamkeit hervor;
Geheimnißvoll umschlungen
Von grüner Schatten Nacht,
Die selten nur durchdrungen
Der Sonne Flammenmacht.

Geschmückt mit Silberhaaren
Bewohnt ein frommer Greis
Seit seiner Kindheit Jahren
Der Hütte stillen Kreis;
Ihm schien die theure Gabe
Der Hoffnung nicht entwandt,
Ihn leitete am Grabe
Der holden Tochter Hand.

In ihr war ihm auf's neue
Ein schönes Glück gewährt;
Mit frommer Kindestreue
Den Vater sie verehrt.
Hier war ihr jede Stelle
Am Ufer hold und werth,
Und heilig ihr die Welle
Des Stroms, der sie ernährt.

Es leuchtete der Fluthen
Krystallnes Perlenreich,
Und in des Morgens Gluthen
Das schimmernde Gesträuch.
Als einst zum fernen Strande
Durch kühler Wogen Bahn,
Mariens Ruder wandte
Den flügelschnellen Kahn.

Von Sonnenpracht umfangen,
Von Frühlingsschmuck umlaubt,
Erhob in stolzem Prangen
Der Kahlenberg sein Haupt.
Und weiße Nebel zogen
Am blauen Waldesrand,
Bis flammend in den Wogen
Die rothe Sonne stand.

Und durch die Purpurwelle
Zum fernen Ufer hin,
Trug bald mit sichrer Schnelle
Der Kahn die Schifferinn.
Bald auf der Fluthen Rücken
Sie nah dem Ziele war,
Da stellt sich ihren Blicken
Ein junger Ritter dar.

Der sanften Hoheit Fülle,
Die siegende Gestalt,
Der Locken goldne Hülle,
Die edle Stirn umwallt;
Gleich einem Feuerstrahle
Warf Helm und Schwerdt zurück
Mit blankem Eisenstahle
Der Sonne Flammenblick.

Und gerne sie die Bitte
Des Harrenden vollführt,
Und durch des Stromes Mitte
Den holden Fremdling führt;
So reizend dünkte beiden
Das Reich der Fluthen nie,
Und am Gestade scheiden
Sie trauernd, nur zu früh.

Doch oftmals kehrt er wieder
Zum grünen Uferrand,
Zum Hain der Frühlingslieder
Wo er die Holde fand.
In ihre Näh' gezogen
Mit magischer Gewalt,
Er oft die blauen Wogen
Im leichten Kahn durchwallt.

Wann beide Ufer schwanden,
Und rauschend noch allein
Die Wogen sie umwanden
In Hespers Purpurschein;
Wann sterbend in den Fluthen
Der helle Tag verblich,
Und Luna's matten Gluthen
Am Horizonte wich.

Wenn sie des Abends Schleier
Geheimnißvoll umschlang,
Ihr Herz mit reinem Feuer
Das hohe Glück durchdrang;
In diesen Augenblicken,
In einer Welt allein,
Und selber mit Entzücken
Sich eine Welt zu seyn.

Doch Chronos Pfeile rauschen
Dahin, das Schöne flieht,
Und Rachegötter lauschen
Wo eine Wonne blüht;
Ihn rief die Pflicht der Ehre
Da schon der Krieg erwacht,
Mit Oestreich's tapferm Heere
Zur leichenvollen Schlacht.

Zum Kampf, sprach er, zu eilen
Die heil'ge Pflicht gebeut,
Bei meinem Glück verweilen
Darf ich nur kurze Zeit.
Doch wenn die Schatten sinken,
Und wenn im Mondenstrahl
Der Berge Riesen winken
Sehn wir uns noch einmal.

Wie langsam in der Welle
Verschwand der goldne Tag,
Bis Luna's Silberhelle
Durch die Gewölke brach!
In banger Leiden Bunde
Vom Hoffnungsstrahl gekrönt,
Naht endlich sich die Stunde
Gefürchtet und ersehnt.

Und ach! in bittern Schmerzen
In ihrer Trennung Pein,
Ergossen ihre Herzen
Sich trauernd im Verein.
Es scheidet bald die Ferne
Auf ewig uns vielleicht,
Eh sich das Licht der Sterne
Zum hellen Morgen neigt.

Leb wohl! geliebte Küste,
Begrüntes Uferland,
Wo Liebe mich begrüßte,
Wo ich mein Leben fand,
Wo mir so hold begonnen
In zarter Hoffnung Grün,
Umglänzt von tausend Sonnen,
Ein goldner Tag erschien.

O hätte mir gegeben
Das gütige Geschick,
Zu endigen mein Leben
Zugleich mit meinem Glück;
In seinem Strahl zu glänzen,
Wenn das Verhängniß ruft,
Mit meiner Liebe Kränzen
Zu schmücken meine Gruft.

In ihren Schmerz versunken
Vergessen sie umwand,
Bis Hespers letzter Funken
Vom dunkeln Himmel schwand;
Bis schwarzer Wolken Fülle
Dem Horizont entstieg,
Und in Gewitterstille
Die bange Erde schwieg.

Und heulend in der Ferne
Ein wilder Sturm erwacht,
Erbleichend floh'n die Sterne
Zum Mutterschooß der Nacht.
Wild schoß durch schwarze Wogen
Der Nachen leicht dahin,
Die fernen Ufer flogen
Zurück in dunkles Grün.

Und hoch empor gehoben,
Ergriff den schwachen Kahn,
Mit seiner Wirbel Toben
Der wüthende Orkan;
Und mächtig er zur Seite
Ihn in die Wogen neigt,
Daß brausend seine Beute
Das Wellenheer ersteigt.

Und ach! vergebens ringend
Mariens Arm umwand
Den Theuren, bis verschlingend
Die Woge sie verband.
Des Lebens schönste Gabe
Schenkt ihr des Vaters Huld,
Sie leitete zum Grabe
Sie frei von Schmerz und Schuld.

Wo trauernd eine Weide
Sich neigt zum Wasserschooß,
Da schlummern jetzt die beide
Im kühlen Ufermoos.
Hier hat an heil'ger Stelle
Des grauen Vaters Hand
Der sturmbewegten Welle
Die Liebenden entwandt.

Wann bleich des Mondes Stralen
Im dunkeln Schooß der Fluth,
Die Riesenbilder malen
In matter Geisterfluth;
Dann schwebet sanft und leise
Ein Nachen um den Strand,
Und ziehet Silbergleise
Weit um des Ufers Rand.

Zwei blendende Gestalten
Umschließt der helle Kahn,
Und Geisterstimmen walten
Um die geheime Bahn,
Wo die Brigittenaue,
Von Zephyr's Hauch begrüßt,
Mit seiner Fluth der blaue
Danubius umschließt.

F. F. Freih. v. Maltitz.

An das Haus Habsburg.

1814.

Hohenstaufen und Ottone
Zogen gen Italia,
Der Lombarden ehrne Krone
Blendete die Deutschen da.

Und ihr hohes Recht erwiesen
Schien seit grauer Väter Zeit:
Hatten doch des Nordens Riesen
Kühn die alte Welt befreit.

Hatte Karol doch geschlagen
Desiderius in der Schlacht,
Und den Kaiserschmuck getragen,
Zeichen seiner höchsten Macht.

Brachte doch, in Schönheit blühend,
Jene Länder Adelheid
Ihrem Otto zu, der glühend
Um so hohen Schatz gefreit.

Aber ach, auf jenen Zügen
Brach der alte keusche Muth,
In den Schlachten, in den Siegen
Floß das reinste deutsche Blut.

Deutschlands hohe Namen starben
In den langen Fehden aus;
Wo wir unsre Kraft verdarben
Zeigt noch manches wüste Haus.

Und noch immer zieht ein Sehnen
Uns nach jenen Fluren hin,
An des Südens weichen Tönen
Schmilzt noch stets der strenge Sinn.

Flieh'st auch du der Väter Segen,
Habsburg, altes Kaiserhaus?
Wendest dich nach fremden Wegen,
In die Ferne dich hinaus?

Herrsche denn, du deutsches Wesen,
Stamm, den jeder liebend nennt,
Von den freien Milenesen,
Herrsche bis gen Benevent.

Aber, wo du ausgegangen,
Meide nicht die deutsche Flur,
Tausend Herzen schau'n mit Bangen
Auf den Bergen deine Spur.

Wo der Aar des Goldes Wellen
Liebend in den Rhein ergießt,
Wo der Donau junge Quellen
Treues Schwabenvolk begrüßt;

Wo der Schwarzwald jetzt so finster
Unser schönes Erbe schirmt,
Wo den Riesenbau des Münster
Einst ein Habsburg aufgethürmt;

Wo einst Rudolphs Haus gestanden
Ruft dir alles liebend zu:
Hier im Haupt von deutschen Landen,
Deutscher Stamm, hier herrsche du.

Max v. Schenkendorf.

Gebet eines Niederöstreichers während der Krankheit seines Kaisers.

(Oestreichische Mundart.)

Liawa God! mia bidd'n di,
Wülsd uns nöd falåss'n,
Unsa'n liab'n! guad'n Hea^{r}n
Uns noh lenga låss'n!
Wån ma woa^{r}'n guad und braf,
Wån ma dia^{r} håm g'fål'n,
Rechn' 's unsa'n Koasa zua,
Megsd as Eam hiazd zåhl'n!

Du bisd unsa Fåde drob'n
Und ear is' s då unt'n;
Noh koan'n bössa'n Fåda håm
Jemåhl'n Kinda g'fundt'n;
Åli Nåchd und åli Dåch,
Dö fiar uns ear göb'n,
Dö fagûld eam wida hiazd,
Rech'n eam 's zua ån Löb'n!

Giw eam Gråsd und giw eam Muad,
Z' iwaschdeh'n sain Laid'n,
Lås dain bösd'n Eng'l jå
Fon sain Bödd nöd schaid'n,
Saini Dokda, dö dålaichd,
Dås s' eam brauch'n Såch'n
Dö g'wis helf'n und rechd båld
G'sund eam wida måch'n.

So wia hiazund miar dö Hend,
Heargod! zu diar höb'n,
So höb'n 's noh fül Daus'nd ah,
Bidd'n um sain Löb'n.
Hea so füla Kinda G'schroa
In dain's Kindes Nåmen,
Eam, o Hear! und uns schdeh bai,
Sai uns gnedi — Amen!

Castelli.

Riegersburg.

Jede fabelnde Mähr' magst du mit Recht verschmäh'n,
Graue Kunde der Kraft! Felsen in's Mark gehau'n
Sprichst du schon seit Äonen
Als ein römisches Werk dich aus,

Mir merkwürdiger noch, als das befestigte
Calpe, Malta's Gestein, und das Gemäuer von
Rhodus, die ich gesehen,
Als Aornos, das Keiner noch sah!

Du einst Steyermarks Wall wider osmanische
Heere, höhntest den Feind siegend, so daß du, wie
Deine Schwester Comoren,
Unbezwungene Jungfrau bist.

Frevelnd wähnten sie schon, deiner gewiß zu seyn,
Aller Wehren entblößt, als die Gefangenen
Du, an deiner Bekleidung
Selber Hand anzulegen zwangst.

Die Belagerungszeit zählt man nach Ernten hier,
Während außen der Feind Müh' und Geduld verlernt,
Reift von innen das Kornfeld,
Wird gekeltert der Traubensaft.

J. v. Hammer.

Die Grotte in Adelsberg. [1])

Wo von dem öden Gipfel im Ruin
Die Burg zerfiel, die sich im Aether thürmte, [2])
Wo noch zum alten Horst die Adler ziehn,
Der seit Jahrhunderten sie nährte, schirmte; [3])

[1]) Eine berühmte Tropfsteinhöhle im Herzogthum Krain, nicht weit von dem merkwürdigen Czirknitzer See.

[2]) Der Weg nach der Grotte führt an einem hohen Berge hin, auf welchem sich noch einige Gemäuer der alten Burg Adelsberg befinden.

[3]) Adelsberg soll den Namen von den vielen dort horstenden Adlern haben.

Da glänzt die Grotte wunderbar erhellt
  In geraden Richtungen, in Flammenbögen,
Als ob Dämone einer Feuerwelt
  Hier weilten, und dort auf- und niederzögen.

Entlang des Flusses, der im Dunkeln schweift,
  Daß erst nach Meilen er das Licht erblicke, [1])
Bedeckt den Abgrund, jäher abgeteuft,
  Im Höhlenvorgrund eine Doppelbrücke.

Tief d'runter rauscht es in dem Wogenfall,
  Hoch droben zieht sich fort im weißlich-gelben
Gebäude, gleich gediegenem Krystall,
  Der Säle Reih' in magischen Gewölben.

Da wirkt in ihrem einsamen Gebiet
  Still die Natur, doch stets nach gleichen Normen;
Den Tropfen wandelt sie zum Stalaktit,
  Aus diesem wechselndes Gebild zu formen.

Denn wie im Tropfen aus der Berge Dach
  Sich senkend und aus ungeseh'nen Spalten
Die Säule wächst, verändern allgemach
  In Größ' und Umfang sich die Felsgestalten.

Erkannt in Mitteln, unerkannt im Ziel,
  Weiß die Natur bei'm Widerstreit der Massen
Stein und Gewässer, wie zum leichten Spiel,
  Zu trennen und verbunden aufzufassen.

Sie läßt mit der Gesteine weißem Flor
  Die „Säulenreihen" wolkengleich verhängen;
Es wächst die „Traube" unterm Blatt hervor,
  Die „Palme" scheint der Schuppenast zu zwängen. [2])

---

[1]) Die Prigk fällt innerhalb der Grotte, deren einen Theil sie durchströmt, in die Tiefe, und kömmt erst bei der nächsten Poststation Planina wieder zum Vorschein.

[2]) Die Stalaktiten bilden zuweilen einen weißen, dünnen, fast durchsichtigen Flor, der sich um das festere Gestein wie Wolkenvorhänge

Ein „Thron“ erhebt sich dort im Flimmerglanz,
Hier ladet, Durst'ge täuschend, zur Erfrischung
Ein „Born“; es blüht der „Garten Ferdinands“ [1])
In tausend Stauden wunderbarer Mischung.

Und wo die Schöpfung selbst im Nachtgefild
Des Höhlenabgrunds laut den Schöpfer predigt
Steht „der Altar“ und das „Madonnenbild“
Und eine „Kanzel“ nie für's Herz erledigt.

Erinn'rung auch blieb nicht dem Herzen fern,
Denn trog mein Blick nicht, glänzte in der Weihe,
Die sie erschuf, ein wahlverwandter Stern —
Das Sinnbild der Beständigkeit und Treue. [2])

Er glänzte über dieser Feuerwelt
Zugleich bewohnt von Gnomen und Najaden.
So wird das Dunkel freundlich oft erhellt!
So beut die Treue Ariadne's Faden!

Ermuthigt schreitet drum des Wandrers Fuß,
Durchkreuzend all' die seltnen Irrgewinde,
Bis zu der Höhle, wo der Wallfahrt Schluß
Ihn mahnt, daß schwerlich Höheres er finde.

Dort öffnet sich, entdeckt durch neuern Fleiß,
Die weiteste und herrlichste der Hallen; [3])
Ein Kampfheld möchte dort „Turnier“ im Kreis
Der Ritter halten und der Kronvasallen.

---

schlingt. Die „Trauben, Palmen, der Thron“ 2c. sind Tropfsteingebilde.

[1]) Eine nicht unbedeutende Grotte gleicht einem mit mannigfachen Stauden und anderen Gewächsen angebauten Garten. Sie führt des Kronprinzen Namen.

[2]) Freunde des Verf. in Triest hatten die Grotte erleuchten und ein seinem Dichternamen entsprechendes Sternbild in der Höhe derselben anbringen lassen.

[3]) Die erst neuerdings entdeckte Turnierhöhle ist die größte und schönste unter allen.

Und all der Höhlen Labyrinthenbau
In Wechselstralen, tausendfarb'gem Glimmer!
Das Alabasterweiß zum Lazurblau!
Rubinenblässe zu Demantenschimmer!

Was gilt das Menschenwerk, die Fürstenpracht,
Wo du, Natur, du Unerforschte, waltest
In stiller Größe, unermeßner Macht,
Alltäglich wirkest und doch nie veraltest!

Arthur v. Nordstern.

Tyrol.

Von der Höhe schaut mein Blick
Trunken in die grünen Thäler,
Sieht die hohen Felsenwände,
Weitgedehnte, hochgethürmte,
Wälder, rauschend, grün und dunkel,
Reben unten,
Und im hellen Licht ein Strom,
Der von Berg zu Berg hernieder springt,
Drunten spielt und klingt im Thal;
Rein der weite, blaue Himmel,
Und mein Aug' in Thränen trübe,
Denn zu schwach der Freude, dem Entzücken,
Kleidet sich die Lust in Klage,
Und die Thräne meldet mir,
Daß ich noch Gefangner bin.

J. F. Lehne.

Auf einer Alpe Tyrols.

Wie ist es drüben düster, ach, und enge!
Die Feinde halten dort ihr Lustgelage!

In unſ'rer Bruſt verſtummen die Geſänge,
Verboten iſt ja ſelbſt die Jammerklage,
So daß wir nun, verloren im Gedränge,
Beweinen deutſcher Würde letzte Tage,
So daß man Jenen einen Thoren nennet,
Der im Gemüth ſein Vaterland noch kennet.

Seit wir da werden hin und her getrieben,
Bei fremder Völker blut'gen Todestänzen,
Sind tauſende der Unſern liegen blieben,
Auf einem Bett, das nie der Ruhm wird kränzen;
Als Bett der Schande ſteht es angeſchrieben
Im Buche, wo der Ahnen Thaten glänzen,
Auf daß wir mögen unſre Noth bedenken,
Und ſchamvoll unſern Blick zur Erde ſenken!

Doch hemmen will ich hier des Schmerzens Thränen;
Wir ſeh'n der Hoffnung Sterne wieder blinken!
Laßt uns nach neuerrung'ner Würde ſehnen,
Den Muth aus des Gebirges Quellen trinken,
Die lange Schmach uns zürnend abgewöhnen!
Wir ſehen ja die Morgenſonne winken,
Die auf der deutſchen Berge Wolkenzinnen
Hellſtrahlend wird den neuen Tag beginnen;

Auf euch, ihr Alpen, die ihr golden helle
Mit Wald und Eis gen Himmel ſteht gezogen!
Noch brauſ't in euch german'ſchen Muthes Quelle,
Beſtimmt, ein Strom durch's Vaterland zu wogen,
Bis hoch erſchwollen, ſtürzend Well' auf Welle,
Er mächtig ſich um dieſes her gebogen,
Auf daß er furchtbar deſſen Frucht und Blüthe
Vor fremder Völker Uebermuth behüte.

Hört ihn, den alten Heldengeiſt da oben!
Nicht mocht er wünſchen, hoffen blos und träumen;

Mit Donnerschlägen hat er sich erhoben
Aus seinem Land, das fremde wegzuräumen,
An falschem Muth den ächten zu erproben,
Daß wieder möge deutsche Würde keimen!
O nein, der Korse kann sie nicht vernichten;
Sie wird sich heben dereinst ihn zu richten.

Andreas, ja wir fühlen, was wir waren,
Was unsre Väter bundeskräftig wollten!
Beinah verzweifelnd mußten wir gewahren,
Daß wir so lang' nicht thaten, was wir sollten;
Nun aber haben sattsam wir erfahren,
Wie wenig unser Erbe hat gegolten —
O leuchte, Mann, herab in unser Leben,
Wir wollen alle dir die Herzen geben!

Komm, nimm sie an! sie sind so voll von Reue!
Sieh, nicht umsonst hat Elend sie getroffen!
Erwecket ward die alte heil'ge Treue;
Du darfst von uns was Väterliches hoffen.
Bereitet sind wir zu des Bundes Weihe;
Germania hält die blut'gen Arme offen,
Mit Schmerz im Aug', mit thränennassen Wangen
Dich, Heldengeist der Berge, zu umfangen.

J. F. Lehne. 1810.

Inspruck.

Neugestärkt bin ich wach.
Folgen mir der Kindheit Träume nach?
Drüben dort das goldne Dach.
Zwar nur klein, doch spiegelnd blank.
Alte Bilder in der Halle,
Die der Regen schon verlöscht.

Dein gedenk' ich hier mit neuer Liebe,
Maximilian, edler, deutscher Mann,
Tugendhafter Kaiser, frommer Sinn,
Und dein Jugendleben,
Dein Scherzen mit Gefahr und Tod,
Malt sich lebendig an allen diesen Felsenmauern.
Wer kennt in deutscher Zunge
Die schöne Mähr' nicht von der Martinswand?
Hier ist es mir vergönnt
In treuer deutscher Kunst
Dein Grabmal anzuschau'n.
Mit süßem Schmerz besuch' ich dort
Das Bild der Welserinn,
Und mit staunender Freude
Alle die erznen großen Gestalten.

Ja, dies ist ein heiliger Dom
Von alten Landessagen,
Und an der Religion Heiligkeit
Lehnt sich vertraut die Geschichte,
Des Volkes Liebe, der Vorzeit Herrlichkeit,
Und Lust wie Schmerz des Lebens.

Abendspaziergang bei Inspruck.

1799.

Blumenduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften,
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond,
Feyernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reißenden Inn grünliche Fluthen vorbei.
Sey mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz gewandt.

Heilig sey jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Weinlaub und Aehren
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt:
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

Tyrols Landstraßen

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern,
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest wie gegossen aus Erz, kühn durch die Alpen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

Ermahnung in Tyrol.

Wollt ihr denn ewig vergleichen? Schon ist nun Tyrol euch zuwider,
Weil es nicht völlig die Schweiz, wie aus dem Spiegel, euch zeigt.
Soll der Gedank' an das Große was fehlt, mit dem Großen was da ist
Immer uns thöricht entzwei'n? Seht in Tyrol doch Tyrol!

F. v. Matthisson.

Die Tyroler.

Wer da will Männer sehn,
Geh' in's Tyrolerland,
Wie sie so muthig stehn,
An ihrer Felsenwand.

Das Auge kühn und frei,
Freundlich der Mund,
Frech nicht, doch ohne Scheu,
Stehn sie frisch und gesund.

Wer da will Weiber sehn,
Geh' in's Tyrolerland,
Wie sie so zierlich gehn
Keck über Berg und Land.

Liebreiz und Kraft und Muth,
Herrlich sie anzuschau'n; —
Alles ist schön und gut
In Bergen hier und Au'n.

Das Innthal.

Er hat sich ein breites Bett gewühlt,
Das nun zu herrlichem Gewinn
Im schmälern Rinnsal er bespühlt,
Zur Donau sehnend sich, der Inn.

Drum eilt er auch so schnell zu ihr,
Und hat vorher nicht Rast noch Ruh',
Bis er ihr bringt der Ufer Zier
Als reiche Brautgeschenke zu.

Denn wo er die rasche Fluth bewegt,
Ist alles eine Gartenflur,
Und grünt und blüht, und keimt und trägt,
In Gaben südlicher Natur.

Und neben stehn der Berge Reih'n
Und schauen stolz auf ihren Sohn,
Doch will er nicht daheim mehr seyn,
Ist schnell aus ihrer Hut entfloh'n.

Klamm,

eine äußerst schauerliche Bergschlucht, durch die der Weg von Salzburg in's Wildbad Gastein führt.

Sieh, wie Gott im Zorn hier über die Berge gegangen,
Der mit dem Fußtritt stampft mitten die Felsen entzwei!
Wie er gestemmt seinen Allmachtarm an die Schroffen und Wände
Und die Thür sich heraus durch das Geklüft hat gedrückt!
Durch solch Schauerthor ist der erste, ein Gott nur, geschritten,
Und nur im Ingrimm wirft so seine Schöpfung er ein.

Wohin immer dein Auge auch streift, allüberall sieht es
Des Blitzschleuderers Blick, hörst du des Donnerers Wort;
Jenen erstarrt im Steingezack, dieß tosend im Bergstrom,
D'raus die ewige Wacht ruft das Vergängliche an.
Hebt sich dein Aug' aufwärts, hinauf an der hängenden Felswand
Grins't es ein Weltsturz an, wo sonst die Sonne es sucht
Blinzelt es schwindelnd hinab; in die finstere Tiefe des Schluchtthals
Gähnet grausig herauf eine zertrümmerte Welt!
Unten schlägt die tosende Fluth die wankende Erdwucht
Und der dampfende Gäscht oben die bebende Brust!
Allem kündend sein Loos, und mit nimmer sterbender Stimme
Rufend zu Zeit und Raum: Eins ist das Ewige nur!

A. Weissenbach.

Baiern.

Einer Farbe, Einem Glauben,
Einer Sitte zugethan,
Hang' ich, wie die frommen Tauben
Meiner lieben Heimath an.
Wo ich lebe, will ich sterben;
Wo ich sterbe, ruht sich's gut;
Und die Kinder, die mich erben,
Erben auch mein Herz und Blut.

Süße Heimath, schöne Erde,
Gutes Land, das mich erhält!
O du theure, liebe, werthe,
Runde, kleine, heitre Welt!

Immer will ich dir gehören,
Immer mit und bei dir seyn.
Fremdlinge und Söldner schwören,
Dir genügt mein Wort allein.

Meinem Glauben, meiner Sitte,
Meinem Könige getreu,
Kenn' ich weder Wunsch noch Bitte,
Frage nicht, wo's besser sey?
Mögen Andre wünschen, suchen,
Mir sind über Gut und Geld
Meine Eichen, meine Buchen,
Und mein Baiern, meine Welt.

v. Caspar.

Der Tegernsee. [1])

Ein sanftergoss'ner Wasserspiegel
Umspühlt er leis die heitern Hügel,
Von einem leichten West gekühlt,
Der kosend in dem Schilfrohr wühlt.

Du siehst die flücht'gen Nachen gleiten,
Die Matten sich am Ufer breiten,
Und nur die bleiche Farbe spricht:
Dies ist ein Schweizersee noch nicht.

In München.

Ist der Aether meistens hier verborgen,
Tönt auch niemals Philomelens Lied,
Laß uns auf die inn're Stimme horchen,
Und Begeisterung den Himmel sieht.

Gleich des Meeres endeloser Fläche
Uebersehungslose Ebne nur,
Schnell enteilen trauervoll die Bäche
Durch die kieserfüllte dürft'ge Flur.

Selbst des heißen Südens Lüfte wehen
Kälter hier als die des Nordens an;
Muß uns Sommerwärme gleich entgehen,
Werde doch von Gluth das Herz umfah'n.

[1]) Ein von lieblichen Ufern umgebener See zwischen dem Inn und der Iser. Südbaiern ist reich an schönen Seen.

Wissenschaft und Kunst uns hier erheitern,
Wüsten machen sie zum Paradies,
Und das enge Leben sie erweitern,
Das die Blüthe ohne sie verließ.

Freundschaft, Liebe, seelenvoll begeistern,
Und im Winter selbst der Frühling lacht,
Das Gefühl wird Irdisches bemeistern,
Ohne das nichts Schönes wird vollbracht.

Ludwig König v. Bayern.

Bei Legung des Grundsteins zum großen Münchener Theater.

Daß er zeugend von uns werde,
Senken wir verwahrend ein
In den dunkeln Schooß der Erde
Dieses Baues ersten Stein.

Menschenwerk kann niemals währen,
Dienend der Vergänglichkeit,
Welche alles wird verzehren,
Enden selber muß die Zeit.

Ist's für mehr, denn ein Jahrtausend,
Daß gesenket er in Nacht?
Ueber ihm, da wälzt sich's brausend,
Still ist's in der Erde Schacht.

Wehe! wenn die Sonne scheinet
Einst in diesen Ort hinab;
Sich die Nacht dem Tag vereinet,
Oeffnet er sich, ist's als Grab.

Ludwig König v. Bayern.

Nymphenburgs Wiedersehen

am 5. Juny 1810.

Frieden athmest du wie der Roma öde Gefilde,
Meinen Geist umfaßt hier auch der täuschende Traum;
Schwermuth durchdringt mich, die hier ich so häufig gefühlet;
Möchte weinen! Es wird meinem sich sehnenden Geist
Wehmüthig süße Erinnerung an das vergangene Leben,
Was ich empfunden, ich fühl's, fühle mit Trauer es jetzt;
Was als Gegenwart mir zuwider gewesen, es rühret
Im Andenken jedoch nahe zu Thränen mich nun,
Winkend schwebt das Gewesene vor des Sehnenden Blicken,
Denke zurücke an euch, Oerter und Zeiten, an dich,
Heiteres Mannheim, aus den Jahren des Kinds und des Knaben,
Unvergeßliche mir, freundliche blühende Pfalz!
Denke an das, was geschehen und was ich gesehen; Epochen
Findet mein Leben in dir, Nymphenburg. Ferne der Welt
Lebe ich hier, in dem Sitze der Einsamkeit; wie in der ewig
Stillen Carthause, so herrscht trauriges Schweigen in mir:
Leer die Wohnungen meiner geliebten Schwestern, es ging die
Eine, die andere auch; leb' ein Verlassener jetzt.
Bin nun wieder wo ich gewesen, bevor ich die vielen
Länder gesehen, mich schmerzt's, daß es vorbei und ich hier.
Nymphenburg! Ruhehain solltest du heißen, es störet die Ruhe
Nichts in dir, es eilt stille vorüber die Zeit.
Ununterbrochene Ruhe bedeckt ernst dieses Gefilde,
Scheinbar todt enthält währendes Leben es doch,
Wie die Fontana in der Bewegung Ruhe uns zeiget;
Stets entsteiget und sinkt, steiget und sinket zurück
Immer die Säule des Wassers, wie solches beständig die Sonne.
Tage folgen dem Tag, schnell ist das Leben vorbei:
Aber zu des ewigen Himmels unendlicher Bläue
Hebt der Gedanke mit Macht zu der Unendlichkeit sich.

Ludwig König v. Bayern.

Bei dem Wittelsbacher Stammschloß. 1)

April 1813.

Wittelsbacher! Wittelsbacher!
Schlaft ihr denn so eisern fest?
Hält euch, welche keinen läßt,
Bindet euch die Hand der Rache?

Horch — es wandelt in den Lüften
Hohes Kriegs= und Siegsgeschrei;
Ritter, eure Zeit wird neu,
Regt sich nichts in euren Grüften?

Wappnet euch mit allen Schrecken
Der geheimen langen Nacht.
Kommt in alter schwerer Pracht
Eure Enkel aufzuwecken.

Komm herauf, du bleicher Schatten,
Der die langen Qualen trug,
Weil er seinen Kaiser schlug;
Otto, 2) strafe du die Matten.

Deine Schuld ist abgetragen
Kaisermord erscheint ein Tand,
Wenn dem ganzen Vaterland
Solche Wunden sind geschlagen.

Bayern = Ludwig großer Kaiser,
Der so kühn mit Oestreich rang,

---

1) Stammhaus des Bayerischen Königshauses, im Oberdonaukreise Bayerns.

2) Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, von Kaiser Friedrich I. mit dem Herzogthum Bayern belehnt 1180, tödtete 1208 den Kaiser Philipp, der ihm nicht Wort gehalten; wurde dafür aber wieder getödtet und sein Schloß Wittelsbach zerstört.

Und den Feind zur Freundschaft zwang, [1])
Welk sind deine Lorbeerreiser.

Denn dein Bayern hat vergessen
Daß es mit im Fürstensaal
In der Wähler heil'gen Zahl
Einst voll hohen Ruhms gesessen.

Fester treuer Max von Bayern [2])
Wieder komm' uns deine Zeit,
Alter Neid und alter Streit,
Willst du nicht dem Frevel steuern?

Hast zum Kaiser treu gehalten,
Starker Arm und weiser Rath,
Wieder sproß die Drachensaat,
Komm dein altes Amt verwalten.

Ich beschwör' euch, Heldengeister,
Lad' euch in die Völkerschlacht, —
Wenn die deutsche Treu' erwacht
Fühlt der Welsche seinen Meister.

Bayerland, o Land der Stärke
Alles Schönen heil'ger Heerd,
Bist wohl beſſ'rer Ehren werth,
Darfst nicht fehlen bei dem Werke.

Was wir wollen, was wir schwören,
Menschenfreunde, Gotteslust,
Spricht in jeder deutschen Brust,
Auch dein König wird es hören.

Max v. Schenkendorf.

---

[1]) Ludwig, 1314 von einigen Kurfürsten zum Kaiser gewählt; sein Kampf mit dem Gegenkaiser Friedrich von Oestreich, und seine Aussöhnung mit diesem ist bekannt.

[2]) Maximilian I. und II. leisteten dem Kaiser im 30jährigen Kriege und 1683 im Türkenkriege wichtige Dienste.

Nürnberg.

Ich kenn' zur Zeit nicht eine zweite Stadt,
Wie Nürnberg, so lebendig, thätig, reich
An Geld und Gut, und auch an inn'rer Kraft.
Spießbürgerlich zwar etwas, doch dabei
Auf eine eigenthümlich=sinn'ge Art,
Bewegt sich dort ein fleißig=frommes Volk,
Und fördert Manches, was dem Bürger sonst
Entfernter steh'n mag von Gewerb und Kunst;
Es wird sogar die Reimkunst dort gepflegt.
So treibt, — was freilich sonderbar erscheint —
Zunftmäßig dort ein eigener Verein
Von Männern, die man Meistersänger nennt,
Aus denen sich, wie mir ist oft erzählt,
Auf eig'ne Weise Einer unterscheidet,
Sie Alle überwiegend an Talent,
Der — fast unglaublich scheint's — ein Schuster ist.

Deinhardstein in „Hans Sachs."

Der Schlosser und sein Gesell.

(Nürnberger Mundart.)

A Schlosser haut' an G'sell'n g'hat,
Der haut su longsam g'feilt,
Und wenn er z' Mittog g'ess'n haut,
Dau aber haut er g'eilt.
Der eiherst in der Schüssel drinn,
Der letzt ah wieder drauß,
Es iß kah Mensch su fleißi g'west
Ban Tisch, in ganz'n Hauß.

Deiz haut a maul der Master g'sagt:
G'sell! dös versteih ih nith,

Es iß do su mei Lebta g'west,
Und weil ih denk, die Ried.
Su wôi mer erbet ißt mer ah;
Ba dir geihts nith a su,
Su longsam haut noh kahner g'feilt,
Und ißt su g'schwind wôi du.

Ja!, sagt der G'sell: dôß waß ih scho,
Haut all's sein gout'n Grund;
Des Eß'n wôrd halt goar nith lang,
Die Aerbet verzi Stund.
Wenn aner môißt an ganz'n Tog
In an Stück eß'n fort,
Thâts af die Letzt su longsam geih,
Als wôi ban Feil'n dort.

Grübler.

Nürnberg und Augsburg.

Deutsch, ja! deutsch ist von neuem das fröhlich von Deutschen bewohnte
Blühendste Land, entzückt fühlt es mein deutsches Gemüth. —
Nürnberg und Augsburg! Massen von großen Erinn'rungen hängen
An den Namen, erzeugt haben einst jene allein
Mehr der herrlichen Männer, als manche beträchtliche Staaten;
Kunst und Wissenschaft dankt ihnen des Trefflichen viel.
Diese Städte betretend, die so ehrwürdigen, drängen
Sich Jahrhunderte ernst, plötzlich in einen Moment.
Liebe durchwogte die Menschen in Städten und Dörfern, erfüllte
Glühend mein Herz und das Aug' Thränen der Rührung vergoß.

Ludwig K. v. Bayern.
(Auf einer Reise im Königreich 1829.)

Die Welser in Augsburg.

Rühmlich mit erworbnen Schätzen
Pranget das Geschlecht der Welser
Unter Augsburgs Edelbürgern,
Und es wehten seine Flaggen
Werbend in den fernen Meeren,
Und hin nach Venezuela
Ließ sie Karl der fünfte segeln,
Daß sie dort die weite, reiche
Pfandverlieh'ne Länderstrecke
Mit der Waffen Macht besetzten:
Und es schifften sich der Deutschen
Nahe an fünfhundert Männer
Ein, für diese Unternehmung,
Kamen, stritten, überwanden,
Und dem Haus der Welser blühte
In Amerika's Gefilden
Stolz ein Reich am Meergestade.

Wehe! daß der Habsucht Gierde
Und der Grausamkeit Erfrechen
Nicht die Blüthe ließ zur Reife
Durch die sanfte Pflege kommen!
Denn mit Cannibalen-Händen
Würgten sie die Eingebornen;
Statt den Friedenszweig zu bringen,
Führten sie des Mords Geschosse
Bis nun endlich selbst die Lämmer
Die sich willig hingegeben
Jenem deutschen Uebermuthe,
Durch die Qual zu Löwen wurden
Und die Dränger selbst bedrängten
Einzeln mordend, einzeln rächten,
Und die eingedrung'nen Fremden
Bis zum letzten Mann vertilgten.

Doch auf andern Meeren wogten
Noch der Welser Handelsschiffe,
Zogen hin zum fernen Osten
Zu der Sonne Morgenröthen,
Neue Handelswege findend,
Neuer Zweige Blüthen pflückend,
Und noch immer waren Welser
Mit den Fuggern Augsburgs Zierden
Fürsten gleich an reichem Gute,
Und in ihren Häusern weilten
Deutschlands Kaiser, wenn der Reichstag
Sie zu jener Stadt gerufen;
Und wohl mochte Karl der Fünfte
Achten sie gleich Spaniens Granden,
Und den reichen Kronschatz Frankreichs
Höher nicht am Werthe schätzen
„Als daß solch ein Leineweber
Baar ihn gleich bezahlen könne." [1])

Theod. Hell.

[1]) Worte Karls V. in Bezug auf die Welser und Fugger, als er den französischen Kronschatz besah.

Schiffahrtslied
auf der Donau bei Ulm.

Sey uns gegrüßt im Jubelton,
Du lieber Donaustrom!
Welch Leben rauscht und wohnt in dir,
Auf schnellem Kahne fahren wir,
Bald schwinden Stadt und Dom.

Vorüber eilt Gestad' und Land,
Wir gleiten schaukelnd fort,
Und Hörnerton, der festlich schallt,
Und an den Ufern wiederhallt,
Tönt bis zum Landungsort.

Kein' Sandbank und kein Felsenriff
Erfüllt mit Angst die Brust,
Und in den lauten Hörnerklang
Ertönt manch froher Rundgesang,
Und mehrt des Tages Lust.

Der stattlichsten Fregatte zieh'n
Wir unser Fahrzeug vor,
Wir brauchen weder Topp noch Mast
Nicht Segel, Compaß oder Last,
Kein Bogspriet ragt empor.

Auch danken wir dem Winde nicht
Für seinen scharfen Hauch,
Nicht er treibt unser Schifflein fort,
Macht höchstens etwas kühl am Bord,
Und jagt den Tabacksrauch.

Du deutscher Strom voll deutscher Kraft,
Beflügelst selbst den Kahn,
Der Zug der Wellen rafft uns hin,
Die Ruder ruhn, wie Schwäne ziehn,
Durchschneiden wir die Bahn

Und denken mancher Freude noch,
Die deine Fluth gewährt,
Dein Wellenbad macht froh und frisch,
Auch manchen hochwillkomm'nen Fisch
Hast du dem Gaum beschert.

Auch Güterschiffe trägst du fort,
Erbaut an deinem Strand,
Da schwimmt hinab viel reiches Gut,
Auch mancher Pilger wohlgemuth,
In weitentferntes Land.

So treib' auch unser Schifflein fort,
Dem heitern Osten zu!
Wir gleiten hin auf sanfter Bahn,
Gleich Seligen, die Charons Kahn
Einschifft zur ew'gen Ruh.

Theodor.

Schwaben.

Ein anderer mag die Wunder der Alpenwelt
In Hymnen preisen, oder die schönen Au'n
Am Arnostrom, wo heil'ger Lorbeer
Grünt, und Orangen die Luft durchwürzen.

Ich singe dich, mein liebliches Vaterland!
Da hat zuerst mein Auge das Licht erblickt,
Da hat zuerst für Recht und Wahrheit
Mir das begeisterte Herz geschlagen.

Dich deckt vor allen Gauen Germaniens
Ein milder Himmel, fließend im blauen Glanz;
Mit Blumen prangen deine Lenze,
Aber die Sommer mit goldenen Aehren;

Und wenn der Herbst, mit Trauben bekrönt, erscheint,
Dann jauchzen Winzer, jauchzt das entzückte Volk,
In Bächen strömt der Most, und lauter
Jubel erschallt von den Rebenhügeln.

Die Hochgebirg' erbrausen von Waldungen,
Und Wodanseichen breiten die Aeste noch,
Und unter wolkenhohen Tannen
Rennen die Hirsch' an den Quell der Bergschlucht.

Auf grünen Alphöh'n weidet der Schafe Schwarm
Mit muntern Hirten, während im Wiesengrund
Die Rinder brüllen, und der Rosse
Fröhliches Wiehern das Thal durchhallet.

Die Quellen rieseln frisch aus der Berge Schooß,
Auf tausend Pfaden schlängeln sich Bäche fort,
Und Ströme gleiten, du, o Nicer!
Du, o Danubius, alter Flußgott!

Da heben volkreich emsige Städte sich
An reichen Ufern, lachende Dörfer zieh'n
Die nachbarlichen Kreis' und schimmernd
Ragen die Thürm' in die blauen Lüfte.

Dann steht entzückt der staunende Wanderer:
Wie schön, so ruft er, bist du Natur! und wähnt
In Paradiese hinzuschauen,
Oder in Gärten der Hesperiden.

O, du bist schön, mein glückliches Vaterland!
Hier Schweizerthäler, dort ein Italien
Voll Reiz und Anmuth, und aus vollem
Horne die Gaben des Ueberflusses!

Du bist der Lieder würdig und jedes Ruhms!
Doch sollt' ich schweigen deines verdienten Volks
In dessen Hütten, unverdorben
Oft noch teutonische Tugend wohnt?

Heil deinen Kindern, welchen aus alter Zeit
Ein heilig Erbtheil, Zucht noch und Sitte blieb!
Verschämt noch blühen deine Jungfrau'n,
Kräftig die Jüngling' und stark zur Arbeit.

Und deine Männer führen gewandt den Pflug,
Doch auch das Kampfschwerdt, wenn die Trompete ruft,
Und zeichnen blutig auf der Feinde
Bebenden Rücken den Stahl des Todes.

Denn deinen Bürgern glühet die deutsche Brust
Für heil'ge Freiheit und für der Väter Recht,
Und ehrend flicht die Eichenkrone
Sich um der edlen Verfechter Stirn.

Du bist nicht groß durch Raub und Eroberung,
Nicht reich durch Schiffahrt oder durch Waarentausch;
Doch unter allen Erdenvölkern
Weichest du keinem an Kraft des Geistes.

Du zogest Priester jeglicher Wissenschaft,
Du wecktest Meister göttlicher Kunst, und hast
Den fernsten Ländern zugesendet
Glänzende Lehrer in aller Weisheit.

Der Preise viel' errangst du, o Vaterland!
Den ersten im Gesang und im Saitenspiel;
Hier schlugen Barden ihre Telyn
Sänger der Minne die sanfte Laute.

In deinen Mauern, mächtiger Staufen, zog
Der Dichter Chor zum freudigen Heldenmahl!
In deinen Wäldern hat die Echo
Deiner Gebieter Gesang belauschet!

Zwar ist der Stamm der Helden entwurzelt längst,
Und keine Trümmer zeugt von der stolzen Burg;
Doch nicht verhallt im Strom der Zeiten
Sind die Gesänge der alten Meister.

Und ob indeß Jahrhunderte flohen, doch
Verstummte nie im Volke der Liedermund,
Und große Namen hat der Nachruhm
Ehrend auf Tafeln von Erz geschrieben,

Die, wenn dich selbst einst Nacht der Vergessenheit,
O Vaterland! in grauser Zertrümmerung
Umhüllte, gleich des Himmels Sternen
Ueber dem Dunkel unsterblich glänzen.

Neuffer.

Das Schwabenland.

Hier oben bin ich gerne,
Auf hohem Fels allein,
Und schau' in lichte Ferne,
Weit in die Welt hinein.
Berge, wie Säulen, steigen
Empor zum blauen Dom,
Die Thäler blüh'n und schweigen,
Wie Silber glänzt der Strom.

Der Hügel hundert malen
In seiner Fluth ihr Bild,
Wo von des Mittags Strahlen
Die Purpurtraube schwillt.
Es wogt vom Hauch der Lüfte
Die Saat im goldnen Glanz,
Und Früchte beut und Düfte
Der Gärten reicher Kranz.

Kennst du das Land der Wonne,
Blühend, wie eine Braut,
Auf das die ew'ge Sonne
So mild hernieder schaut;
Mit allen Himmelsgaben
Geschmückt von Gottes Hand?
Es ist das Land der Schwaben.
Mein theures Vaterland.

Seid, Berge, mir gepriesen,
In ferner Dämmerung,
Ihr wunderbaren Riesen,
Uralt und ewig jung!

Bemooste Felsen heben
Auf euch ihr trotzig Haupt,
Und in die Wolken streben
Die Eichen, dicht umlaubt.

In alten grauen Tagen;
Aus eurer Wälder Nacht,
Sah man gewaltig ragen
Der Burgen stolze Pracht.
Dort winken jetzt vom Schimmer
Der Sonne rings erhellt,
Herüber deine Trümmer,
Versunk'ne Heldenwelt!

Viel Namen, stolz von Schalle,
Die dunk'le Gruft verschlang;
Doch herrlich über alle
Von einem blieb der Klang:
Auf Hohenstaufen's Spitze
Erbau'ten königlich,
Nah dem Gezelt der Blitze,
Ihr Haus die Adler sich. [1])

Da späht nach fernen Weiten
Ihr feurig Aug' umher;
Die mächt'gen Schwingen breiten
Sie über Land und Meer.
Die Schaaren deutscher Degen,
Sie folgen ihrer Spur;
Es bebt den wilden Schlägen
Des Mittags reiche Flur.

---

[1]) Die Schwaben (Sueven) hatten früher Herzoge, die mit Friedrich I. dem deutschen Reiche eine Reihe trefflicher Kaiser gaben.

Ha! wie ihr Grimm Verderben
Dem Trutz der Welschen droht!
Wie sie den Jordan färben
Mit Heidenblute roth!
Von Rom den Zauberdrachen,
Der Flammen spei't in Wuth
Und Gift aus wildem Rachen,
Bekämpft ihr kühner Muth.

Europens Herrscher beugen
Sich Staufens Heldenstern;
Vor Deutschlands Größe schweigen
Die Reiche nah und fern.
Hoch glänzt die Kaiserkrone
In stolzer Herrlichkeit,
Die Fürsten knien am Throne,
Die Völker weit und breit.

Und wenn zum welschen Lande
Der Kaiser that den Zug,
An Jordans heil'gem Strande
Die Sarazenen schlug,
Wenn die Paniere flogen
Der deutschen Heeresmacht:
Die tapfern Schwaben zogen
Voran in's Feld der Schlacht.

Doch aus dem wirren Drange
Von Sturm und Kampf hervor,
Was schlägt mit holdem Klange
Bezaubernd an mein Ohr?
O Zeit der süßen Lieder!
Aus Schwabens milder Luft
Wie sinkt dein Frühling nieder,
Voll Glanz und Blüthenduft.

Die Ritterharfe tönet
Im hohen Kaisersaal,
Ihr süßer Laut verschönet
Turnier und Freudenmahl.
Von Helden tönt und Frauen
In Kampf und Minne viel,
Von Lenzes grünen Auen
Der Saiten goldnes Spiel.

So sah man einst dich glänzen,
O Staufen, hochbeglückt,
Mit Siegs- und Liederkränzen
Die Herrscherstirn geschmückt:
Doch wo ist nun der Hallen,
Der Thürme Majestät?
Sie sind in Staub zerfallen,
Die Stätte kahl und öd.

Wo sind in Jugendschöne,
So herrlich einst und hehr,
Der Starken starke Söhne
Mit Harfe, Schwert und Speer?
Heran in schwarzen Wettern,
Wälzt sich des Schicksals Macht,
Und seine Donner schmettern
Die Staufen in die Nacht.

Es klagt ein tiefes Trauern
Um den erlosch'nen Glanz;
Von ernsten, frommen Schauern
Erbebt die Seele ganz:
Doch sieht man unverwittert
Den Fels dort oben stehn,
Und ob der Fels zersplittert,
Sein Ruhm wird nie verwehn.

Oft mit der Winde Sausen
Erschallt, wie Schwerterklang,
Noch um die Höh'n ein Brausen
Dazwischen wie Gesang.

Doch zu der Thäler Gründen,
Es nun mein Auge zieht,
Und neuen Preis verkünden
Der Heimath soll mein Lied.

Julius Krais.

Das Schwabenland.

Wohl ist der Glanz erblichen
Um deiner Alpen Rand,
Doch nicht die Kraft entwichen
Dir, heimathliches Land!
Nein! ob dir auch versunken
Ein Stamm so riesengroß
Verjüngte Lebensfunken
Erglüh'n in deinem Schooß.

Dort an der Berge Füßen,
Im früchtereichen Thal,
Will ich euch, Ströme, grüßen,
Beglänzt vom gold'nen Strahl.
Des Schwarzwalds Tannen lauschend
In ew'ger Grüne stehn,
Wo eure Wasser rauschend
Aus dunkler Wiege gehn.

Sie springen silberhelle
Aus moosigem Gestein:
Des Neckars leise Welle
Sie sucht den alten Rhein;
Die königlichen Fluthen
Rollst du, o Donau, dort
Weit nach des Aufgangs Gluthen
Durch ferne Lande fort.

Und, sieh! in eurem Bette,
Am grünen Ufersaum,
Bespiegeln alte Städte
Der Mauern heil'gen Raum,
Wo einst mit starkem Streben,
Das alle Fesseln reißt,
Erschuf ein reiches Leben
Der Freiheit kühner Geist.

Gerüstet steht und muthig
Ihr Bund zu Kampf und Sieg;
Da hebt mit Fürsten blutig
Und Rittern sich der Krieg.
Da schließen dicht zusammen
Die Bürger im Gefecht:
Die tapfern Herzen flammen,
Die Schwerdter für das Recht.

Und in der Mauern Mitte
Thront Weisheit hoch im Rath;
Da herrscht Gesetz und Sitte
Und pflegt des Guten Saat.
Es klingt und saus't und dröhnet,
Es webt und regt und schafft,
Und reiche Fülle krönet
Das Wirken jeder Kraft.

Dort eilen auf den Wogen
  Die Schiffe hin und her;
Das Saumthier kommt gezogen,
  Von fremden Gütern schwer.
Wie hier des Volks Gewimmel,
  Das Schätz' um Schätze tauscht,
In fröhlichem Getümmel
  Durch Markt und Gassen rauscht!

Und in des Glückes Schooße
  Und durch der Zeiten Gunst
Erblüht das Schöne, Große,
  Entfaltet sich die Kunst.
Sein Leben haucht der Meister
  Dem Todten bildend ein;
Da flammt die Gluth der Geister
  Aus Farben, Erz und Stein.

Vom Geiste kühn gezeuget,
  Ein Wunder, in das Blau
Mit schlanken Säulen steiget
  Des Münsters Riesenbau.
Zur Andacht ruft vom Thurme
  Das Volk der eh'rne Mund,
Die Orgel braus't im Sturme
  Durch aller Herzen Grund.

Die Dome stehn und mahnen
  So stumm und doch so laut,
Wenn an dem Werk der Ahnen
  Hinauf der Enkel schaut:
Vorüber sind die Tage
  Der alten Herrlichkeit:
Leis rauscht des Stromes Klage
  Um die versunkne Zeit.

Es beugten wilde Stürme
  Der Städte freien Muth;
Gebrochen sind die Thürme,
  Die Zinnen, stark und gut.
Was bleibt von deiner Größe,
  O Land der Schwaben, dir?
Stehst du in traur'ger Blöße,
  Entkleidet jeder Zier?

Wohl ruft der Städte Blüthe,
  Der Bürger stolzes Glück,
Die Sehnsucht im Gemüthe
  Vergebens oft zurück:
Doch nimmer wird verhallen,
  Was einst ihr Sinn gethan,
So lang' die Ströme wallen
  Hinab zum Ocean.

Noch weht des Himmels Oden,
  Noch lacht sein heitres Blau
Dir, mütterlicher Boden,
  Dich tränket noch sein Thau.
In Feld und Gärten sprießet
  Dir üppig Obst und Korn,
Von hundert Hügeln fließet
  Des Weines goldner Born.

Noch ist er nicht veraltet
  Des edeln Volkes Preis;
Denn tausendhändig waltet
  Am Strome noch der Fleiß.
Nicht ward der alte Glaube
  Und nicht die alte Treu
Der schlimmen Zeit zum Raube,
  Sie leben ewig neu.

Noch sind von ächtem Stamme
Die Männer, kühn und stark;
Ihr Geist des Blitzes Flamme,
Ihr Arm voll Heldenmark;
Und reiner Sitte blühen
Und frommer deutscher Art,
Wie junge Rosen glühen
Die Frauen, hold und zart.

Noch quillt in tiefem Grunde
Der ew'gen Jugend Quell,
Noch strömt er aus dem Munde
Der Lieder sonnenhell;
Noch tönen ihre Weisen,
Von heil'ger Gluth entbrannt:
Sie möchten würdig preisen
Dich, theures Schwabenland!

Julius Krais.

Allemannia.

Wie glänzen deine schönen Gauen,
O Vaterland, von süßer Lust!
Am ausgeschmückten Seegestade,
Wo sich der Alpen Kette zeigt,
Und blühend aus dem Wellenbade
Die wunderholde Mai'nau steigt; —

Wo Salems Friede lilienhelle
Aus einem Paradiese blickt;
Wo an der Donau Silberquelle
Die ährenblonde Baar sich schmückt,
Und eine perlengleiche Gabe
Die edelste der Würzen lacht;
Vom schöpferischen Zauberstabe
Des Zepten an das Licht gebracht.

Wo in das Land der Allemannen
Der stolzen Eiche Wipfel weht,
Und überschirmt von schwarzen Tannen
Die wilde Pracht des Waldes steht,
Der uns des Weines goldne Flamme
Voll Blumenduft entgegen hält,
Und manchen Ast dem Blüthenstamme
Des Vater Rheines zugesellt.

Wo um die Reize stiller Auen
Die rasche Wiese zögernd schlüpft;
Wo durch des Felsenthores Grauen
Die Dreysam in ein Eden hüpft;
Wo in des Himmels blauen Aether
Des Thurmes Spitze sich verliert,
Der schlank und kühn wie eine Ceder,
Des Münsters Kunstgebilde ziert.

Am Kaiserstuhl, wo jeder Hügel
Im grünen Rebenhügel prangt,
Und in des Rheines klaren Spiegel
Der Limburg Epheu niederrankt,
Wo durch Gebirge, Thal und Haide
Der Kinzig Wellenmelodie'n
In's lächelnde Revier der Freude,
Der Liebe und der Freundschaft zieh'n. —

Wo deine wärmste Segensquelle,
O Allemannia! entspringt;
Wo deiner Sprache Wohllautwelle
Am Blumenrand des Dos verklingt;
Der lieblichsten Natur im Schooße
In holder Anmuth Baden blüht,
Frisch, wie die junge Purpurrose,
Am mütterlichen Zweige blüht; —

Wo aus des Waldes Dämmerungen
Die Murg die blauen Augen hebt;
Wo um ihr süßes Thal geschlungen
Beseligt jede Welle bebt.
Des Fürstenschlosses milder Schimmer
Sich über Rastadt freundlich neigt,
Und der Erinn'rung Heiligthümer
Vergißmeinnicht und Lorbeer'n zeigt.

Am grünen Wald voll Nachtigallen,
Wo um der Kunstgebilde Pracht
Der Lustgebüsche Schleier wallen
Und eine Flur von Gärten lacht,
Die frischer Wohlgerüche Wogen
Der zierdereichen Hauptstadt bringt,
Und einen bunten Regenbogen
Um ihren Sonnenfächer schlingt; —

Wo, freudenstolz ob ihrem Ruhme
Der Schwarzwald seine Pforte grüßt;
Wo Mannheims holde Uferblume
Des Rheines edle Wogen küßt.
Wo um erhabene Ruinen
Des Lebens Frühlingskränze wehn,
Die schönsten Musenhaine grünen,
Und liebend in den Neckar sehn.

Wo tausend Sänger in den Lüften
Frohlocken über Odins Wald,
Umhaucht von Feld und Frühlingsdüften
Die klare Tauber lieblich strahlt;
Wo sie nach dem geliebten Maine
Erröthend ihre Blicke hebt,
Und Werthheims Bild im Widerscheine
Der stolzen leichten Wellen schwebt.

Die volle Pracht der Gauen glänzet
Und hauchet ihren Zauber aus;
Die veilchenblauen Berge kränzet
Der Wolken Purpurnelken-Strauß.
Umblüht vom schönsten Erdenthale,
Des Paradieses Strom, o Rhein!
Wie ladest du mit goldnem Strahle
Zum Lebehoch uns freundlich ein.

Heinr. Heß. (1829.)

Schwabenstreiche.

Sitte gilt hier, Zucht und Fleiß,
Und wir dulden nicht im Kreis
Faule Kreter=Bäuche. —
Welche Schwabenstreiche!

Jeder handhabt seine Pflicht
Und man rennt und höfelt nicht,
Daß man Lob erkeuche!
Welche Schwabenstreiche!

Ja, wir lachen, Gutem treu,
Stolzer Ton, Angeberei
Und der eitlen Gäuche. —
Welche Schwabenstreiche!

Häuslichkeit ist unser Glück
Und die Seele strahlt im Blick,
Wie der Mond im Teiche. —
Welche Schwabenstreiche!

Offner Sinn und Biederkeit,
Thatkraft und Bescheidenheit —
Künstler ohne Gleiche —
Welche Schwabenstreiche!

Unser Würtemberg gebar
Weiser Lehrer eine Schaar,
Auch für fremde Reiche. —
Welche Schwabenstreiche!

Schiller's, Wieland's Leier tönt,
Viele sind, die Lorbeer krönt,
Und das Laub der Eiche. —
Welche Schwabenstreiche!

„Treu sind wir dem Fürstenhaus,“
Ruft der Bürger kindlich aus;
„Der Rebell entweiche!“ —
Welche Schwabenstreiche!

Hier, wo Recht und Wahrheit spricht,
Ziemt wohl, daß der Bösewicht
Stumm vorüber schleiche. —
Welche Schwabenstreiche!

Droht dem Vaterland Gefahr,
Schwört der Krieger am Altar:
Sieger oder Leiche! —
Welche Schwabenstreiche!

Fremder, komm und lern' und sieh!
Spott' ob Kleinigkeiten nie,
Und die Höh' erreiche
Solcher Schwabenstreiche!

Haug.

Bei den Ruinen der Hohenstaufen-Burg. [1])

April 1813.

Schnee und Regen haltet ein!
Nimmer zwingt ihr mein Gebein;
Aber nicht mit kühler Fluth,
Nein, mit Feuer und mit Gluth
Soll man hier die Ritter taufen.
Kommt, ihr Blitze, brecht hervor,
Daß ich finden mag das Thor
Zu der Burg der Hohenstaufen.

Einsam steig' ich auf die Höh'n
Wo die letzten Trümmer stehn,
Will dort wecken meinen Zorn,
Will mir schärfen Schwert und Sporn,
An den alten, heil'gen Steinen.
Denn mir kam ein Heergebot,
Und im Osten sah ich roth
Schon die Flammenlosung scheinen.

[1]) Unweit Göppingen im Würtembergischen.

Alte, gute, deutsche Zeit,
Weckest nimmer Gram und Neid,
Nun aus deiner tiefen Gruft
Dich des Volkes Stimme ruft.
Wieder sollen Lieder schallen,
Wieder hört man frohe Mähr,
Von der Deutschen Sieg und Ehr,
Wie in Kaiser Friedrichs Hallen. [1])

Zeuch' in Gottes Krieg hinaus,
Altes Hohenstaufen-Haus!
Wo man Teufels Künste dämpft,
Wird um Gottes Reich gekämpft.
Hier auch giebt es Sarazenen,
Hier auch ist ein Orient,
Wo die deutsche Liebe brennt;
Hier auch ist ein Platz der Thränen,

Wo man unsre Mutter schlug,
Die uns all' am Herzen trug;
Hier auch ist ein heil'ges Grab,
Wo die Herrin sich hinab
Barg mit vielen tiefen Wunden,
Wo sie einsam harrt und lauscht,
Ob der Sieger Flug nicht rauscht,
Ach, schon viele Tag' und Stunden.

Zieh dem deutschen Heer voraus,
Altes Hohenstaufen-Haus,
Oder wer berufen ist,
Wer ein Deutscher ist, ein Christ —
Und ein Freier wohlgeboren,
Ritter, Priester, Bauersmann,
Zieh voran dem heil'gen Bann,
Alle haben ihn erkoren.

Flammen lodern, Fahnen wehn,
Und es wird mit Gott geschehn
Was der Weisen Muth erkor,
Was der Treuen Herz beschwor.
Lebet wohl ihr heil'gen Mauern,
Siegeslust wird bald euch kund
Und der neue deutsche Bund,
Soll auch Steine überdauern.

Max v. Schenkendorf.

Donau und Rhein.

Aber vor allen seid mir gegrüßt im feiernden Liede,
Vaterländische Ströme! Du edle Donau! dem Morgen
Strömst du erröthend entgegen, und grüßest die kommende Sonne,
Wenn sie ihr flammendes Haupt aus purpurnen Wolken erhebet.

---

[1]) Friedrich I. (Barbarossa, Rothbart) Herzog von Schwaben, aus dem Hohenstaufischen Hause, wurde 1152 zum Kaiser erwählt, einer der kräftigsten Fürsten Deutschlands im Kampf gegen Pabst und Italien, gegen das mächtige Welfische Haus in Baiern, Sachsen ꝛc., besonders gegen Heinrich den Löwen; Zug nach Palästina. Im Kampfe mit der päbstlichen Hierarchie ging dieser edle Stamm mit Conradin unter.

Wankende Saaten umrauschen dich jährlich, und freudiges Landvolk
Tanzet, mit blauen Blumen umwunden, an deinem Gestade,
Wenn der Abend auf dir mit falben Fittigen ruhet,
Und die glänzenden Sicheln dem winkenden Abendstern weichen!

Dir gebührt ein eigner Gesang, o Rheinstrom! vor allen
Flüssen Deutschlands bist du mir werth! dich sah ich als Knabe,
Wo, mit umwölkter Hand, die Natur, am gängelnden Bande,
Ueber Nebel und stürmenden Winden, und zuckenden Blitzen,
Deinen wankenden Tritt auf zackiger Felsenbahn leitet!
Muthiger rauschet der Jüngling einher, und seiner Umarmung
Stürzet die brünstige Reuß mit schäumenden Wogen entgegen;
Züchtig folgt ihm die Aar in langsam schlängelnder Krümmung.
O, wie stürzt er donnernd herab beim hallenden Laufen!
Unter ihm beben die Felsen; die grünlichen Wogen verhüllen
Sich in glänzenden Schaum; der staunende Waller vernimmt nicht
Seiner eignen Bewundrung Geschrei, und heilige Schauer
Fassen ihn, wie sie die Felsen und zitternden Tannen ergreifen.
Ernst, mit männlicher Kraft, theilst du die Kostnitzer Fluthen,
Eilest Städten vorbei, und trägst auf mächtigem Rücken
Schwimmenden Reichthum, schützest die Gränzen des heiligen Reiches,
Und beschenkest das Ufer mit hangenden, goldenen Trauben!
O, wie glänzet die Freude in Hochheims Bechern! sie wandelt
Sich zum Lied im Munde des Dichters! Bringet mir, Freunde,
Schnell des goldenen Weins, auf daß ich würdig euch singe,
Wie die Nymphe des Mains den göttlichen Buhlen umarmet.
Siehe, sie fleußt ihm entgegen in sanfter Wellung und bringet ihm
Edle Geschenke, den Reichthum der fruchtbaren fränkischen Fluren,
Bringet ihm silberne Tropfen des allbezähmenden Steinweins,
Den an Würzburgs Felsen die heißere Sonne gereift hat,
Solche Gabe bringt ihm die Nymphe mit bebender Liebe;
Aber er faßt sie mit mächtigem Arm und führt sie hinunter
Durch krystallene Hallen in seine stille Behausung;
Glänzender rollen die feiernden Wogen; die schönen
Gestade hallen weit umher vom Brautgesange der Fluthen!

F. L. Graf zu Stollberg.

d) Rheingebiet.

Der Rhein.

In Jugendträumen hört' ich schon
Der Rheineswellen Zauberton;
Ich träumte: Wollt' ich glücklich seyn,
Ich könnt' es nur am Rhein, am Rhein.

Drauf wurd' ich Mann; mit Ruhm und Glück
Trieb deutsche Faust den Feind zurück;
Und herrlich in der Freiheit Gluth
Sah' ich des Rheines heil'ge Fluth.

Und als der Friede uns umschlang,
Wie fühlt' ich heißen Liebesdrang
Nach meinem lieben deutschen Strom,
Der kühn durchwallt der Berge Dom.

Laut grüßt' ich ihn zum zweiten Mal
Beim majestät'schen Abendstrahl;
Und, ob ich auch zur Heimath kam,
Sein Bild ich mit im Busen nahm.

Und fürder hatt' ich keine Ruh,
Es zog mich stets den Bergen zu;
Ich dachte: Ach, am Rhein, am Rhein
Kann nur das wahre Leben sein.

Den Wanderstab nahm ich zur Hand,
Und weit und breit zog ich durch's Land,
Sah manchen Strom, zog über's Meer,
Doch einen Rhein fand ich nicht mehr.



gez. u. lith. Inst. von Ch. Fuchs & Co. in Hamburg.

Ansicht von Oberwesel, Caub, Pfalz im Rhein, und den Schloss-Ruinen Gutenfels und Schönberg.

Und war der reiche Delavar
Columbia's auch noch so klar,
Als ich beschifft' die Ufer sein,
Ja, schön, bei Gott! jedoch — kein Rhein.

Ich hab' mich wacker umgesehn
Bei Wogendrang und Sturmeswehn,
Bin ziemlich überall zu Haus,
Doch ruh'n will ich am Rheine aus.

Und zög' ich auch noch zehnmal fort —
Lang' läßt's mich nicht an einem Ort —
Zum eilften Male ließ ich's seyn
Und spräch: Ich bleibe nun am Rhein.

Wenn sinnend ich am Ufer steh'
Und nach den Sieben Bergen seh',
Dann sprech ich aus mit Mund und Hand:
Es ist doch ein gar herrlich Land.

Der Godesberg, der Drachenfels,
Gehüllt in zarten Nebelschmelz —
Mir ist, als wenn, bekränzt mit Wein,
Sie stimmten an: „Am Rhein, am Rhein!“

Das Volk, das an den Ufern lebt,
Und wie sein Strom gewaltig strebt,
Ein braves Volk, voll Lebensmuth —
Ich bin dem Volke herzlich gut.

In seiner Mitte blüht mir Glück,
Ich sehne niemals mich zurück;
Es ist so recht nach meinem Sinn:
Froh, gastlich und — so gradehin.

Auch trifft mein Fuß, wohin er zieht,
Auf Großes, das dereinst geblüht,
Und wo die Blicke sich ergeh'n,
Ist Herrliches im Land gescheh'n.

Deß freu' ich mich, und ohne Dunst
Vollführ' ich meine freie Kunst,
Frei wie der Rhein, der brausend wallt
Zu seinem Ziel ohn' Aufenthalt.

Und heißt es einstens: Gute Nacht,
Zieh aus, o Geist, es ist vollbracht!
Dann sag' ich zu den Freunden mein:
„Gottlob! — begrabt mich an dem Rhein!"

Schier.

Der Rhein.

Dies ist der Rhein! — du sollst ihn mir nicht nennen!
Ein einz'ger Blick: ich weiß es schon!
Altdeutsche Herrlichkeit! — so will ihn kennen
Des deutschen Landes Sohn! —

Seyd mir gegrüßt, ihr königlichen Wogen!
Ach, wär't ihr unser allenthalb!
Einst seyd ihr ganz durch Deutschlands Flur gezogen,
Nun netzt ihr sie nur halb!

Ich sah euch nie! doch hab' ich wohl vernommen,
Welch' Großes eure Ufer sah'n; —
In eurem Spiegel ist manch Heer geschwommen
Und mancher Schlachtenplan.

Dort, wo der alten Brücke Trümmer ragen,
Zog Gallien gen Deutschland her;
D'rum ist die Zucht, wie in vergang'nen Tagen,
In Deutschland, ach! nicht mehr!

Dort lauerte sonst Louvois Blick herüber
Und seine Königs=Creatur,
Dann ward das Aug' des treuen Pfälzers trüber
Und öde seine Flur.

Dann stieg der Rauch aus abgebrannten Städten
Empor zum düstern Himmelsrund;
Dann lag der Säugling unterm Huf zertreten
Und färbte roth den Grund.

Dann fiel die deutsche Stadt am deutschen Strome
In Frankenhand, und, ach! zu spät
Betrauern wir den König aller Dome,
Des Münsters Majestät;

Daß wir als Fremde nun ihn schauen müssen,
Den uns die Väter anvertraut;
Der Franke hat ihn nur an sich gerissen,
Ein Deutscher ihn erbaut!

Wie blickt er hoch und feierlich herüber,
Als zürnt' er Deutschland geisterhaft:
„Eu'r Bürger war ich; doch ich rage lieber
In einem Land der Kraft!

Die Eintracht war's, die mich emporgethürmet,
Und Eintracht war's, die mich geweiht,
Ein dauernd Mal, daß Zwietracht nichts beschirmet,
Bin ich in dieser Zeit.

D'rum zogen hier die wilden Heeresmassen
Des Corsikaners über'n Strom,
Und eure Länder mußtet ihr ihm lassen,
Wie einst den hohen Dom.

D'rum mußten Brüder gegen Brüder fechten,
Von wälschen Lügnern aufgehetzt,
Um blutend einen Lorbeerkranz zu flechten,
Den Er sich aufgesetzt.

D'rum durf't er euch nachschleppen seinen Fahnen,
Am Kriegeswagen angejocht; —
Was warst du, Deutschland, dort vor deinen Ahnen?
Ein ausgebrannter Docht!

D'rum durft' er euch zertreten, geißeln, höhnen,
Bis, schmerzlich zum Gebet erwacht,
Die Brüdervölker mit vereintem Sehnen
Zersprengten seine Macht.

Viel ist gescheh'n, den Hohn zurückzuschwellen,
Doch bleibet sich der Franke gleich;
Er theilet noch des deutschen Stromes Wellen
Im stolzen Trotz mit euch.

Er lauert nur arglistig auf Momente,
Auf neuer Zwiste leisen Stoß,
So brechen seines Hasses Elemente
Neustürmend auf euch los.

Und furchtbarer, denn alle List der Franken,
Ist jener Geist, von Stolz geschwellt,
Der, nachtumhüllt, in eurer Länder Schranken
Sein grauses Lager hält.

Er brauset her in dumpfen Ungewittern,
Im Dunkeln fährt sein Keulenschlag.
Die Völker murren, und die Throne zittern: —
Ist dies der Freiheit Tag?

Von Zorn und Hader wollt ihr Lebensblüthen
Euch pflücken mit befleckter Hand?
Keimt Gottes Friede nun aus blindem Wüthen
Und frechem Unverstand?

O schaut mich an! zum ewig stillen Himmel
Heb' ich mein Haupt, und wanke nicht;
An meinem Fuß wohl gähret das Getümmel,
Doch oben ist es licht.

Wer nur, was unter Wolken bleibt, errungen,
Den trifft des Wetters flücht'ger Blitz;
Wer über das Gewölk sich aufgeschwungen,
Hat göttlich festen Sitz!

Nicht Einheit wird, nicht Freiheit euch erblühen,
Als die von Christi Himmel stammt;
Jahrhunderte schon sahen euer Mühen,
Sah'n euch umsonst entflammt. —

Jahrhunderte noch werden eure Trümmer
Im Fluch dahingeschleudert schau'n,
Denn Faustgemeng' und luft'ger Freiheit Schimmer
Soll euer Haus nicht bau'n!

Bis, abgekehrt von Trotz und stolzen Träumen,
Das Auge still zum Himmel blickt,
Und alles Volk zu jenen sel'gen Räumen
Lebend'ges Flehen schickt.

Das Himmelslicht, es gab einst eure Geister
Zuerst vom Joch des Drängers frei;
Nur Himmelslicht, — so will's der große Meister, —
Macht eure Länder neu!

Ja, Deutschland soll nicht anders auferstehen,
Als durch verklärten Christensinn,
Strebt es, wie meiner Pfeiler heitre Höhen,
Vereint zum Himmel hin!“

Albert Knapp. (1833.)

Des Rheinstroms Lebenslauf.

Wo die hohen Alpen sich erheben,
Schöpft der Rhein die helle Perlenfluth;
Schöpfet mit der Fluth das eigne Leben,
Schauet in die Weite wohlgemuth.

Dreifach quellen
Leichte Wellen
Aus der Berge Schooß.
Rauschen nieder,
Quellen wieder,
Einen sich zum schönen Loos.

Ueber blinkende Krystalle
Hüpft die Fluth mit raschem Falle,
Rieselt friedlich fort im grünen Moose,
Ungetrübt und spiegelrein;
Schöner blüht die Alpenrose,
Neu getränkt vom jungen Rhein.
Von der Klippe steil herunter
Springt die Gemse keck und munter,

Trinket frischen Geist und Muth
Aus des Rheines Perlenfluth.
Durch die Thäler wallend, durch die Fluren,
Hinterläßt der Strom in seinem Lauf
Ueberall des Segens reiche Spuren,
Neues Leben, neue Freude blühet auf!

Da tönet herab von den Höhen
Das fernhin hallende Horn;
Da zieht von den grünenden Höhen
Die Heerde zum wallenden Born.
Der Abendglanz röthet
Den freundlich stillen Rhein,
Der Alpenhirt flötet
Der Liebe Melodei'n.
Er schaut in die Wellen
Mit schwärmendem Sinn;
Die Wellen entschwellen,
Und eilen dahin:
So sieht er die Zeiten
Der Liebe verblühn,
Wie Wogen entgleiten,
Wie Wellen entfliehn.

Plötzlich tritt der Strom aus engen Schranken
In den weiten Bodensee hinein,
Sieht die stillen Wasser leise schwanken,
Strömt sie durch im traulichen Verein.

Langsam treibt der Nachen
Auf der stillen Fluth.
Fischer müssen wachen,
Wenn das Liebchen ruht.
Bei des Mondes Scheine
Auf dem weiten See
Rudern sie alleine,
Fühlen banges Weh;

Treiben auf den Wellen
Ohne Ruh und Rast,
Bis die Netze schwellen
Von der Fische Last.

Doch, was hemmt des Stromes friedlich Wallen,
Störet dort die sichre, freie Bahn?
Hör' ich nicht der Fluthen lautes Fallen
Wie beym wilden, tobenden Orkan?

Hör' ich's nicht rauschen wie Sturmes Geheul,
Zischen und wogen und sausen?
Stürzt nicht die Welle mit jagender Eil,
Schäumend und siedend im Brausen?
Aber sieh, es wandern aus der Ferne
Viele Pilger an des Rheines Fall,
Weilen lange dort, und weilen gerne,
Horchen stumm dem ewig wilden Schall.
Heimlich flieht das Mädchen aus der Hütte
Von der häuslich stillen Arbeit fort,
Eilet schnell mit leichtem Flügeltritte
Nach dem oft besuchten trauten Ort.
Lauschet dann dem ewig wilden Schalle,
Theilt ihr banges Sehnen mit der Fluth,
Höret noch im leisen Wiederhalle,
Was im tiefen Busen sonst geruht;
Schauet in den Sturz der weißen Wogen,
Bis es hell im blauen Auge blinkt,
Und dann in die mächt'gen Wasserbogen
Heimlich eine helle Thräne sinkt.

Neu beruhigt, geht mit festem Schritte,
Wachsend stets der Strom den sichern Gang;
Hält zwei Staaten die bestrittne Mitte,
Schuldlos an der Völker wildem Zank.

Ach, oft schon tobte bei des Rheines Schwelle
Des Krieges Wuth;

Dann rauschte nicht die leichte Silberwelle,
Dann rauschte Blut!
Und schüchtern sah man in die Grotten eilen
Der Nymphen bange Schaar;
Sie mögen nicht an grauser Stätte weilen
Und hassen die Gefahr.
Und traurig sah der Rhein die Wellen röthen;
Sein fühlend Herz erstarrt,
Wenn Brüder sich des Lebens Qual erhöhten,
Und Blut die Losung war.

Doch hinweg von diesen Schreckenscenen! —
Nach den goldnen Rebenhügeln hin,
Die sich längs den Ufern dehnen,
Woll'n wir fröhlich mit den Frohen ziehn!

Ach, des Lebens heitre Augenblicke,
Laßt sie nicht so leicht vorüberfliehn!
Trauet nicht dem finsteren Geschicke!
Brecht die Blumen, die nur selten blühn!
Hier denn, unterm Dach der goldnen Reben,
Wohl beschützt von unserm treuen Rhein,
Sollen leichte Freuden uns umschweben,
Soll uns perlen edler, alter Wein!
Und bei'm Becherklange woll'n wir singen,
Im Gesang steigt Freude nur empor!
Singen, daß die Rebenhügel klingen
Froh und frei dem muntern Jubelchor.

Der Wein ist der Quell
Der göttlichen Kraft,
Drum bringet mir schnell
Den göttlichen Saft!
Und füllet die Becher
Dem fröhlichen Zecher
Mit goldenem Wein!
Der Wein macht das Herz

So menschlich und mild!
Selbst Herzen von Erz
Stets finster und wild,
Zerschmelzen, zerfließen,
Wenn Becher ergießen
Den goldenen Wein.

Längst schon einten sich im vollen Glanze
Viele Flüsse mit dem nahen Rhein;
So der Neckar mit dem Epheukranze,
Und im ew'gen Schlangenzug der Main.

Doch der lieben Mosel traute Wellen
Sah man immer in der Ferne quellen,
Und der gute Rhein
Fand sich immer noch allein.
„Komm' und bring' mir deine Silberwellen"
Rief er zu der holden Nachbarinn,
„Komm', die düstern Augen zu erheben;
Bring' mit deinen Wogen heitern Sinn:
Sollst es gut in meinem Schlosse finden,
Perlen und Korall,
Bunte Muscheln aus den tiefsten Gründen
Schimmern überall.
Komm', o komm', verzieh nicht mehr,
Gieb dem lauten Flehn Gehör!"
Und sie lauschte diesen holden Tönen,
Strömte näher, strömte nah heran,
Und sie fühlt' ein nie gekanntes Sehnen,
Bis sie die geliebte Fluth gewann.
Und in's Perlenschloß hinunter
Zog er schnell die theure Braut;
An den Ufern ward es munter,
Und der Jubel wurde laut.
Zu der Hochzeitsfeier eilten
Alle Nymphen von der Flur.

Faunen, die nicht ferne weilten,
Folgten taumelnd ihrer Spur.
Alle Hirten von den Auen
Kamen, dieses Fest zu schauen,
Und der Winzer führte hin
Seine schöne Winzerinn.
Zu der Flöten Zauberklang
Tönte froher Festgesang,
Und bei Zymbeln und Schalmeien
Tanzten sie den bunten Reihen.

Und der Doppelstrom fließt immer weiter,
Schafft zur Blumenflur den dürren Sand.
Majestätisch, ruhig, rein und heiter,
Nahet er des Meeres fernem Strand.

Doch, er soll im vollen Glanz nicht enden:
So wie dreifach er dem Quell entsproß,
Muß er dreifach wiederum verspenden,
Was vereint mit ihm durch's Leben floß.
Dorthin, wo des Meeres Fluthen schwellen,
Bis zum letzten Lebenshauche wach,
Führt er seine letzten treuen Wellen
Durch die Doppeltheilung klein und schwach;
Sieh die See, der Fluthen mächtig Steigen
Und die Brandung an den jähen Strand
Horchet rings dem dumpfen, düstern Schweigen,
Opfert dann, zum letzten Schritt ermannt,
Seine trauten Wellen dem Geschicke,
Gießt sie hin der wilden Meeresfluth;
Einmal nur noch wendet er die Blicke,
Drauf in Meeres Grab er sinkt und ruht.

August Ruge.

Der Bodensee.

Die du den Erdball gürtest
Mit wechselreicher Pracht,
Mit ihr das Aug' bewirthest,
Für das ihn Gott gemacht, —
Natur! — so weit du waltest,
Erhaben, oder mild,
In dem, was du entfaltest,
Strahlt uns Allvaters Bild.

Doch giebt es seltne Plätzchen
Auf Gottes schöner Welt,
Die deine Gunst, als Schätzchen
Zum Hofkreis auserwählt.
Da zauberst du, die Blüthe
Von allem Herrlichen
Versammelnd, das Gebiete
Zum Tempe, wunderschön!

O selig, wessen Leben
Durch solch ein Tempe schwebt!
Es schwebt, wie Sylphen schweben,
Von Grazien gewebt!
Kein rauher Wind zerpflücket
Des Bächleins Blumenrand;
Im Spiegel hier erblicket
Der Geist sein Vaterland!

Hier, wo schon stark gegliedert,
Der Rheinstrom mit der Schweiz
Der Sueven Land verbrüdert,
Da reicht, umkrönt von Reiz
Der schönsten Uferfächer
Die Allgebärerinn
Den großen Wonnebecher
Den Brudervölkern hin.

Pokal! an dessem Rande,
Von Feuertrank beschäumt,
Sich froh im Götterlande
Der Schwab' und Schweizer träumt;
O Bodensee! — welch Eden
Bist du dem Dichtergeist,
Den allen Thorheitsfehden
Dein stiller Glanz entreißt!

O See, noch unbesungen,
Weil den kein Lied beschreibt,
Der ewig allen Zungen
Nur Reiz zum Stammeln bleibt!
Vergönne, daß mein Pinsel
Dich durchstreif', als Skolar,
Auf Strand und Fluth und Insel
Stellst du ihm Muster dar!

O See! du hauchst Gefühle
Wie Balsam in mein Herz!
Du schwingst vom Weltgewühle
Die Seele himmelwärts!
Hoch schwillt sie mir vor Liebe
Zu dem, der dich erschuf!
O See! solch' edlem Triebe
Verschmäht' ich nie den Ruf! —

Die Sonne steigt ... ha Scene!
Die Mus' erstummt vor dir!
O neigt euch, ihr Lorraine [1])
Und alle Kunst vor ihr!
Ein Meer, wie Lava glühend,
Ringsum ein Paradeis,
Wie eine Braut aufblühend,
Besäumt von Gletschereis! [2])

Die Gute brach den Frieden
Dir nie; — wie neidenswerth
Von jenen Hesperiden
Um Aetna's Schreckensheerd!
Oft wandelt er zur Wüste
Messina's Gärten um,
Doch unsers Sees Küste
Bleibt stets Elysium!

O du, auf tausend Thürme
Zu stolzes Lissabon!
Durch unterird'sche Stürme
Wardst du ein Ilion!
Doch hier prangt mit dem Stempel
Altdeutscher Pietät,
O Konstanz! deiner Tempel
Uralte Majestät!

Geneva's See! so prächtig
Ein Matthisson dich malt;
So mild, so segenprächtig
Dein freier Himmel strahlt;
So gern auf dich hinüber
Ich von den Alpen seh':
Ich weile doch weit lieber
Am stillern Bodensee!

Genfs Eingeweid' zerfleischet
Des Bürgers reger Geist,
Vom Ideal getäuschet,
Das ihm sein Wahn verheißt.
An meinem See, da waltet
Nur des Gesetzes Kraft;
Der Bürger Eintracht spaltet
Kein Traum der Leidenschaft.

O Bodensee! des Schwaben
Furchtbarer Ocean!
Entzückt von deinen Gaben
Durchsegl' ich deinen Plan!
In deinen Reiz verloren
Hat meine Muse sich
Zum Liebling dich erkoren
Vor allen Seen dich!

Vergnügt an deinen Wässern
Wohnt stiller Städte Fleiß,
Und doch, von festen Schlössern
Krönt dich ein rauher Kreis!
Ha! seyd gegrüßt ihr Zeugen
Verloschner Helden Kraft!
Die Zeit konnt' euch nicht beugen,
Doch ach! die Ritterschaft.

---

[1]) Claude Lorrain war einer der größten Landschaftsmaler.

[2]) Die Gebirge von Toggenburg, Appenzell, Tyrol, Bregenz; vorzüglich zeichnen sich der Agstok und Mesmer aus.

O Wardegg, du vor allen,
Hemmst meiner Segel Lauf!
Ach Burg! in deinen Hallen
Wuchs mir die Mutter auf. [1])
Aus Bernhards Alpen blühet,
Die Rose so hervor,
Doch ach! Erinn'rung ziehet
Vor mich den Wehmuthsflor! [2])

Welch eine Gottheit lenket
Mich jetzt zur Seestadt hin,
Auf Felsen, unumschränket
Des Sees Beherrscherinn! [3])
Mit Geist und Milde thronet
Mein Fürstbischof auf dir! [4])
Froh unterm Krummstab wohnet
Die segnende Revier.

Dem See mit ernster Würde
Entragt die Meinau dort,
Einst für des Adels Zierde
Des Muths verdienter Port.
Die Muse fühlt da oben
Sich göttlicher durchglüht,
Wo sie, der Erd' enthoben,
Das Feenland übersieht.

Wie preis' ich all die Gärten
Und Hügel, reich und schön,
Die in des Hochverehrten,
Des Seegotts Hofkreis steh'n.
Gleich einem Zirk' erheben
Die Ufer sich, — wie sanft!
Zu Wald und Wies' und Reben
Vom grünbelauschten Ranft.

Versteckt in Obstbaumwäldern
Entdeck' ich weit und breit
Die Hütten zwischen Feldern
Nachlässig hingestreut!
O Handel, du entborgest
Durch Segel dort dem Wind
Die Flugkraft, und besorgest
Kein lauernd Raubgesind!

Doch, o der Wandlung! Schweigen
Dehnt schaurig jetzt sich aus!
Gewitterwolken steigen,
Schon hebt sich Sturmgebraus.
O See! wie zieht dein Lächeln
In finstre Runzeln sich!
So sanft bei Zephyr's Fächeln,
Beim Sturm wie fürchterlich!

Doch kundig aller Zeichen
Anziehender Gefahr,
Seh' ich an's Land entweichen
Der Schiffer flinke Schaar.
Zum Schauspiel dient das Schäumen
Empörter Wasserwelt
Ihr, die jetzt unter Bäumen
Des Netzes Beute zählt.

---

[1]) Wardegg ist ein Schloß der Grafen von Thurn.
[2]) Schon als Knabe verlor der Dichter seine Mutter.
[3]) Meersburg.
[4]) Der Fürstbischof von Konstanz.



Den See deckt nächtlich Dunkel,
Doch ha! der Herrlichkeit,
Er wird jetzt zum Karfunkel
Wie's Meer, wenn Vesuv speit.
Des Donners Hall verbreitet
Der Ehrfurcht Schauern blos
Der gute Seegott leitet
Den Blitz in seinen Schoos.

Und schon verliert das Brausen
In Blattgeflüster sich,
Nur linde Lüfte krausen
Den weiten Glasteppich.
Hehr wölbt sich Iris Bogen
An zarter Regenwand,
Und streift die glatten Wogen
Mit hell geschmelztem Band.

Vom Dämmrungsschein erhellet
Hebt sich der Zauberkreis,
Am Seegestad' verschellet
Die Brandung roth und weiß.

Der Heerden dumpfes Läuten
Tönt Sehnsucht in das Herz,
Und Ruh und Stille breiten
Den Fittig allerwärts.

O See! dein Abendglänzen
Malt mir das Frühlingschor
An dieses Lebens Gränzen
Zum Seraphinenchor!
Ha! — singt einst meine Muse
In Gottes Himmel hoch,
Sie denkt mit leisem Gruße,
An dich frohzitternd noch!

Dort neben der Kapelle [1])
Auf waldumkränzten Höh'n,
Wird Freundschaft eine Stelle
Zum Grabmal mir ersehn.
Da weck' im Freund der Reize,
Wovon mein Liedchen sang,
Hinflatternd an dem Kreuze,
Ein Kränzchen süßen Dank!

v. Wessenberg.

Der Rheinfall bei Schaffhausen.

Horch, welch ein dumpfer Laut, wildmurrend, wie der träge,
Geschwächte Ton entfernter Donnerschläge,
Dringt feierlich an mein erstauntes Ohr?
Und welch ein fremdes, banges Zischen
Steigt schauderhaft aus den Gebüschen
Des steilen Abhangs dort empor?

---

[1]) Die Lorettokapelle, gegenüber von Konstanz.

Führt dieser enge Pfad mich zu der Feueresse
Des Donnerschmiedes Mulciber?
Und wälzt vielleicht nicht fern sich über Stein und Klöße
Der wilde Flammenschwall des Phlegethons einher?
Beflügle deinen Schritt, o Führer; solch ein Feuer
Blies Neubegier noch nie in meinen Adern an.
Beflügle deinen Schritt; ein großes Abentheuer
Harrt unser. Laßt der Tiefe Rand uns nah'n.

Ha, wo bin ich? Welche nie geseh'ne,
Majestätisch=fürchterliche Scene
Der Natur enthüllt sich meinem Sinn!
Täuschen mich die Augen, oder raffte
Zaubertrug mich in die fabelhafte
Heimath wunderbarer Seen hin?

Sieh, ein Schneestrom, aufgepflügt von Klippen,
Drängt durch kahlgenagter Berge Rippen
Sich heran an eine Felsenwand,
Und entstürzt, wildschnaubend, gleich dem Winde,
Der dem Rachen engverschloß'ner Schlünde
Sich entreißt, dem schaudervollen Rand.

Wie erbebt die schwache, bange Mühle,
Deren Wand im heftigsten Gewühle
Diesseits die erboste Fluth beschäumt!
Selbst die Veste Laufen scheint zu wanken,
Deren Giebel zwischen grünen Ranken
Jenseits einem schroffen Berg entkeimt.

Nur die Zwillingsfelsen, deren nackte
Scheitel mitten in dem Katarakte
Dort des Stroms vereinte Wuth bestürmt,
Und von deren Häuptern Schaum in Flocken
Dick emporstäubt, ragen, unerschrocken
Aus der Fluth, die wolkenwärts sich thürmt.

Beim Himmel, nicht umsonst verhieß des Rufes Stimme
Mir große Wunder hier. Laß uns bergunter gehn,
O Führer, und beherzt in seinem vollen Grimme
Den Sturz der wilden Wogen sehn;
Komm, laß uns hin zu jenem Nachen eilen,
Der am Gestade dort uns freundlich zu sich winkt,
Und die beschäumten Fluthen theilen,
Aus denen, spiegelhell, die Sonne wiederblinkt! ....
Schon tanzt, vom Ufer fern, der kühne,
Harmlose Kahn mit uns durch den empörten Schwall;
Sieh, höher hebt sich jetzt des Falles breite Bühne,
Und blanker Schaum verhüllt der Sonne Flammenball.

Wie sauset und braus't nun im schnellen
Gewirbel die Fülle der Wellen
Vom schäumenden Walle herab!
So rollen von Gletschern Lawinen
Mit donnerndem Schall auf die grünen
Gefilde des Thales hinab.

Wie sprüht aus dem raschen Gedränge
Der borstenden Fluth das Gemenge
Des luftigen Schneestaubs empor!
Wie dampfet im sonnigen Schimmer
Vom Wogen bestürmten Getrümmer
Des Felsen der Nebel hervor!

Wie balgt das Gewässer, gespalten
Von Steinen, in hundert Gestalten
Sich ringsum im wilden Turnier!
O, herrlicher Anblick, du füllest
Mit Staunen den Sinn und enthüllest
Die Allmacht des Schöpfers vor mir.

Ermüde nicht, o Schiffer, schon beschatten
Des festen Landes Höh'n das Ruder. Laß den Arm,
So nah am Ziele, nicht ermatten.

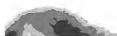
Vergebens stürmt der Fluthen frecher Schwarm
Mit Ungestüm die Wand des Kahnes; fruchtlos dräuen,
Lautknirschend, unter uns verborgne Felsenreihen.
Der kleine, schlaue Nachen bahnt
Geschmeidig sich den Weg und wühlt sich, bald gerade,
Bald seitwärts, durch den Strom.... Schon faß ich an dem Rand
Des Ufers das Gesträuch; schon sind wir am Gestade.
Sieh, diese steile, schmale Bahn
Am Flusse führt uns dicht zum Katarakt hinan.

Ha, welch ein Wogengewimmel
Wallt auf mich los! Hat der Himmel
Sich mit dem Erdball entzweit?
Stürzen die Wolken sich wieder,
Wüthend in Strömen hernieder,
Wie zu Deukalions Zeit?

Sieh, wie die Wasserfluth, schäumend,
Dort auf der Felsenwand, bäumend,
Hoch, wie ein Berg, sich erhebt
Und, von dem Schwalle von oben
Abwärts geschleudert, mit Toben
Sich in den Abgrund vergräbt!

Tosendes Krachen erschüttert
Ringsum den Boden; es zittert
Bang auf den Bäumen das Reis.
Schwindel ergreifet die jähen
Häupter der Berge; sie drehen
Magisch herum sich im Kreis.

Taumelblind, wendet mein irres
Auge, des Wellengewirres
Satt, sich zur stilleren Fluth;
Sieh, da entsteiget den Wogen,
Iris, dein reizender Bogen
Röthlich, wie dämmernde Gluth.



Erhabner Vater Rhein, von staunendem Entzücken
Begeistert, trenn' ich mich mit wundertrunknen Blicken
Von diesem Zauberort. Bald werd' ich fern von hier,
Wo meine Augen dich in deinem Grimme sahen,
Ehrwürdigster der deutschen Flüsse, dir
In Gegenden mich wieder nahen,
Wo sich der Wiederschein von rebenreichen Höh'n
In deinem wirthlichen Gewässer ruhig badet,
Und dein bescheid'ner Gang mich, froh dir nachzuspäh'n,
An deine grünen Ufer ladet.

Raschky.

Der Rhein und die Wiese.[1])

I. Allemannisch.

Ueber hochi Felsen, und über Stauden und Hecke
Eis Gangs us de Schwitzerberge gumpet er z' Rhinek
Aben in Bodesee, und schwimmt bis füre go Chostanz,
Seit: „I muß mi Maidli ha, do hilft nüt und batt nüt!"
Aber oben an Stei, se stigt er in landseme Schritte
Wieder usem See mit sufer gwäschene Füße,
Tiesehofe gfallt em nüt und's Chloster dernebe,
Furt Schafhusen zu, furt an die zackige Felse.
An de Felse seit er: „Und 's Maidli muß mer werde!
„Lib und Lebn wogi dra und Chretzen und Brusttuch."
Seits, und nimmt e Sprung. Jez bruttlet er abe go Rhinau;
Trümmlig isch em worde, doch chunnt er witer und witers.
Eglisau und Chayserstuhl und Zürzi und Waldshut
Hat er schon im Aecke, vo Waldstadt lauft er zu Waldstadt
Jez an Ehrenzech aben in schöne breite Reviere,

[1]) Die Wiese entspringt auf dem Feldberge, im Breisgau und fällt bei Basel in den Rhein.

Basel zu. Dort wird der Hochzit=Zedel gschriebe.
Gelt, i weiß es! Bisch im Stand und läugnisch, wos wohr isch!
Hätti z' rothe g'ha, 's wär z' Wil e schickliche Platz gsi;
's hat schon menge Briggem si gattig Brütli go Wil gführt,
Usem Züri=Biet, vo Liestal aben und Basel,
Und isch jez si Ma, und 's chocht em d' Suppen und pflegt em
Ohne Widerred vo mine gnäd'ge Here.
Aber di Vertraun stoht zum Chlei=Hüninger Pfarrer.
Wie de meinsch, so göhn mer denn dur d' Riesemer Matte:
Lueg, isch sel nit d' Chlübi, und chunnt er nit ebe dört abe?
Jo er ischs, er ischs mit sine blauen Auge,
Mit de Schwitzer=Hosen und mit der sammete Chretze,
Mit de christalene Chnöpfen am perlefarbige Brusttuch,
Mit de breite Brust, und mit de chräftige Stelze,
's Gotthards große Bueb, doch wie en Roths=Her vo Basel,
Stolz in sine Schritten und schön in sine Gibehrde.

II. Hochdeutsch.

Ueber hohe Felsen und über Stauden und Hecken
Gerad aus dem Schweizergebirg, da hüpft er von Rheineck
Herab in den Bodensee, schwimmt weiter nach Constanz
Und spricht: ich muß mein Mädchen haben, da hilft nichts.
Aber oben an Stein, da steigt er mit langsamen Schritte
Wieder heraus aus dem See mit sauber gewaschenen Füßen,
Tiesenhofen gefällt ihm nicht und das Kloster daneben,
Auf Schafhausen geht's fort an den zackigen Felsen.
An den Felsen spricht er: das Mädchen, mein muß es werden,
Ich wag Körbchen und Brusttuch, und Leib und Leben daran —
Sagt's, macht einen Sprung und murmelt jetzt weiter nach Rhinau.
Schwindlich ist ihm geworden, doch geht er weiter und weiter
Waldshut, Kaiserstuhl, Zürzach und Eglissau hat er
Hinter sich schon, von Waldstadt läuft er zu Waldstadt,
Izt an Ehrenzach herunter im breiten Reviere
Basel zu, dort wird der Hochzeitzettel geschrieben:
Siehst du, ich weiß es; vermagst du was wahr ist zu läugnen?

Meinem Sinn nach wär Will ein schicklich Plätzchen gewesen,
Mancher Bräut'gam hat schon sein schmuckes Bräutchen nach Will
Aus dem Zürcher Gebiet, von Liestal und Basel geführet,
Läßt, jetzt sein Mann, sich von ihm die Suppe kochen und pflegen
Ohne Widergered von meinen gnädigen Herren.
Aber es steht dein Vertraun zu dem Kleinhüniger Pfarrherrn.
Nun, wie du meinst, so gehn wir denn durch die Riesener Matten,
Schau, ist es nicht Kirchweih? Und kommt er nicht eben herunter?
Ja er ist es, er ist's, ich hör's am freud'gen Geräusche,
Ja er ist es, er ist's mit seinen blauen Augen,
Mit den schweiz'rischen Hosen und mit dem sammetnen Tragband,
Mit den krystallenen Knöpfen am perlenfarbigen Brusttuch,
Mit der breiten Brust, und mit den kräftigen Beinen,
Gotthardts großer Sohn, doch wie ein Rathsherr von Basel,
Stolzen Schrittes und schön in seinen Gebehrden.

Hebel.

Baden.

Umwehet mich in Badens Thale
Ihr Schauer der Vergangenheit!
Ich weile sinnend um die Male
Der hingesunknen Heldenzeit,
Als von den heimathlichen Auen
Der tapfre Markmann [1]) Abschied nahm,
Und nun in die verlass'nen Gauen
Das Volk der Welterob'rer kam.

Die lange diesen Boden schützten,
Sie suchten fern ein Vaterland,

---

[1]) In den ältesten Zeiten wohnten hier die Markomannen, welche zu Anfange der christlichen Zeitrechnung nach Böhmen zogen und dort die Bojer vertrieben. Später ließen sich die Allemannen im Badischen nieder.

Und Roma's kühne Waffen blitzten
Zum erstenmal an unserm Strand.
Die Götter von der Tiber zogen
In Hertha's unentweihten Hain,
Und unter stolzen Säulenbogen
Floß jetzt der fremde Opferwein.

Wo sonst die Eiche Wodan's grünte,
Stand Hermes mit dem Schlangenstab;
Der Kaufmann nahte sich und sühnte
Mit Wasser, das der Berg ihm gab.
Der Marmor überzog die Schwelle,
Wo sich der Heilungsquell ergoß,
Und traurig murmelte die Quelle,
Da sie der kalte Stein umschloß.

Doch unsern alten Namen schirmte
Die deutsche Treu, der deutsche Sinn,
Das Bollwerk, so der Römer thürmte,
Fiel wie vom Blitz die Tanne hin,
Und seine Tempelhallen sanken,
Und seines Donnrers Riesenbild,
Und um die Trümmer zog die Ranken
Gebüsch und Epheu schaurig wild.

Das deutsche Recht, es galt nun wieder
Mit deutschem Brauch im deutschen Land,
Der Mann er reichte fest und bieder,
An Eidesstatt die treue Hand.
Geschmückt mit jungen Eichenkränzen
Erhob sich neu der Felsaltar,
Das Horn, es rief zu Waffentänzen
Der Jugend goldgelockte Schaar.

Und in des Markwalds Thäler kamen
Von Irlands Küste Pilger her,

Und einen neuen, großen Namen
Verkündete der Männer Lehr';
Es bog der troz'ge Allemanne
Vor ihnen demuthsvoll das Knie,
Er kennt in seinem Friedensbanne
Den Frieden ihrer Botschaft nie.

Des Götterhaines graue Eichen
Sie stürzen von des Täuflings Beil,
Am Wege steht des Kreuzes Zeichen,
Und deutet ihm sein ewig Heil.
Das Feuer brennt auf seinem Heerde,
Er schafft das Schwerdt zur Pflugschar um,
Denn mit dem Himmel wird die Erde
Zugleich sein schönes Eigenthum.

Jetzt bauen am Genesungsquelle
Die Jünger Ratfrieds einen Dom,
Und fromme Klausner ihre Zelle
Im Bärenthal, am wilden Strom; [1])
Es thürmen sich auf Felsenhöhen
Die Ritterburgen stolz und kühn,
Noch kann man ihre Trümmer sehen,
Bedeckt mit Moos und Waldesgrün.

Ach, wie in dunkeln Traumgesichten
Blickt die Vergangenheit mich an;
Die Zeit will freventlich zernichten,
Was sie nicht trotzig meistern kann.
Von fremder Sitte ward verdrungen
Die fromme Scheu, die strenge Zucht,
Kein fremdes Schwerdt hat uns bezwungen,
Doch Ueppigkeit von Gott verflucht.

---

[1]) Die Einsiedelei und Kapelle zu St. Wolfgang, jetzt abgetragen.

Vergiftet hat sie selbst die Schale,
Aus der dem Kranken Heilung floß.
Ha, siehe, wo beim Friedensmahle
Des Himmels Friede sich ergoß,
Da wandeln jetzt der Hölle Schauer,
Da steht des Goldes Trugaltar,
Und Engel wenden sich mit Trauer
Vom Ort, der einst so heilig war. [1])

Jedoch, wie froh sie sich erheben
Die Mächte in des Orkus Schooß,
Sie reißen nimmermehr das Leben
Von seiner starken Wurzel los.
Das Schlechte muß sich selbst zerstören,
Sein Sieg ist auch sein Untergang;
Der muß dem Tode angehören,
Den das Sirenenlied bezwang.

Noch leuchtet ja der Abendschimmer
Wie sonst in Badens Thal herein,
Es kehrt der junge Lenz noch immer
Mit seinen Blumen bei uns ein.
Liegt auch der Quell im Schutt gebunden,
Er sehnt sich dennoch nach dem Licht,
Und hat er erst den Weg gefunden,
So hält die Erd' ihn länger nicht.

Schreiber. (1815.)

---

[1]) Die ehemalige Lyceumskirche wurde abgetragen bis auf das Chor, wo jetzt eine Spielbank steht.

Erinnerungen auf dem alten Schlosse zu Baden.
1814.

Wir stehen hier und schauen
In ein gelobtes Land,
Ringsum die deutschen Gauen,
Gebaut von deutscher Hand.
Doch dort an den Voghesen
Liegt ein verlornes Gut,
Da gilt es, deutsches Blut
Vom Höllenjoch zu lösen.

Wir denken an den Starken,
Der diesen Bau gethürmt,
Er hat des Landes Marken
Mit guter Treu geschirmt;
O Markgraf, Markgraf, weine,
Man spielte böses Spiel,
Und wie dein Haus zerfiel
Das schöne Land am Rheine.

Wie sie das Reich erbauten
Nach ihrer besten Kunst,
Die Männer und vertrauten
Auf sich und Gottes Gunst;
Da galt noch hohes Trachten
Und echter Rittersinn,
Nach jenen Zeiten hin
Zieht uns ein tiefes Schmachten.

Und wenn die Felsen wanken,
Der Mensch in Staub zerfällt,
Wo bleiben die Gedanken,
Die seine Brust geschwellt?
Sie müssen hier noch weilen
Auf diesen stillen Höh'n,
So mag ihr leises Weh'n
Auch unsre Schmerzen heilen.

Ihr lieben alten Bilder
O zieht an uns vorbei,
Daß unsre Sehnsucht milder
In eurer Nähe sey.
Komm, altes freies Leben,
Komm, alter Sonnenschein,
Daß wir nach langer Pein
Das Haupt in dir erheben.

In dieses Fensters Bogen
Stand manche Fürstenbraut,
Die nach des Rheines Wogen
Wie nach dem Freund geschaut.
Wem fließen deine Thränen,
Du stilles, frommes Kind?
Dein Ritter kämpft und minnt,
Der Himmel schützt dein Sehnen.

Wo solch ein Bund geschlossen,
Von rechter Gluth und Zucht,
Sieht man ihm bald entsprossen
Viel edler Himmelsfrucht.
Bemooste Steine melden
Uns manches zarte Bild,
Manch Fräulein schön und mild
Als Mutter vieler Helden.

Ein fröhliches Gewimmel
Erfüllt das ganze Haus,
Dort winket Schlachtgetümmel,
Hier winkt ein Heldenstrauß:

Denn adlichem Gemüthe
Und froher Ritterbrust,
Ist Kampf die höchste Lust
Ist Blut die schönste Blüthe.

Da schallt von hundert Thürmen
Ein Ruf an jedes Herz,
Es naht in ew'gen Stürmen
Ein tiefer, heil'ger Schmerz,
Und alle sind getroffen
Von wunderbarem Pfeil,
Und ziehen hin in Eil'
Wo sie Genesung hoffen.

Gleich bitter und gleich süße
Erklang der fremde Laut,
Wie bange Scheidegrüße
Von einer fernen Braut.
Ja winke nur, sie kommen,
Du heilige Gestalt,
Das Herz im Busen wallt
Den Sündern wie den Frommen.

Wohl mag die bittre Mähre
Erweichen Stahl und Stein,
Wie Sarazenen-Heere
Des Heilands Grab entweih'n.
Die Ritter stehn im Bügel,
Die Kreuzesfahnen glüh'n,
Die Streiter Christi zieh'n
Herab von diesem Hügel.

Was wallen jene Haufen
Zum fernen Meeresstrand?
Der letzte Hohenstaufen
Kämpft um der Väter Land.
Da geht ein tiefes Trauern
Durch Deutschland, durch die Welt,
Mit seinem Konrad fällt
Ein Prinz aus diesen Mauern. [1])

Ist nimmer noch die Flamme
Des Hasses groß genug?
Er war vom welschen Stamme
Der Räuber, der ihn schlug.
O Baden, Baden wasche
Sein Bild in Feindesblut,
Nicht ohne Sühnung ruht
Der theuren Helden Asche.

Das hat ein Herz voll Treue
Als Knabe hier gedacht,
Ein Held, ein rechter Leue,
Der wohl das Reich bewacht.
Prinz Ludwig war gestiegen
An dieses alte Thor,
Da drang zu seinem Ohr
Der Schall von jenen Kriegen.

Fort zog viel hundert Stunden
Des Kaisers General,
Den Türken schlug er Wunden
Mit seinem scharfen Stahl;
Auch baut' er schöne Schanzen
Dort unten an dem Fluß, [2])
Da spielt' ein Kriegergruß
Den Welschen auf zum Tanzen.

---

[1]) Friedrich von Baden, (der auch wegen seiner Ansprüche auf Oestreich Herzog von Oestreich hieß,) mit Konradin, dem letzten Hohenstaufen, gefangen und widerrechtlich den 29. Oct. 1268 von Karl von Anjou zu Neapel enthauptet.

[2]) Die Linien bei Stollhofen, so lange Ludwig lebte, (+ 1707) nie erstiegen.

Zum stolzen Siegesmahle,
Zur kurzen Heldenrast
Baut er im nahen Thale
Den glänzenden Pallast; [1])
Da schloß er hohe Zeichen
Der kühnen Siege ein,
Am Donaustrom, am Rhein
Ein Feldherr ohne Gleichen. [2])

Das alles ist vorüber,
Und vor uns steht der Schmerz,
Und unser Blick wird trüber
Und schwerer unser Herz.
Ach, daß es nimmer hörte
Der sel'gen Väter Schaar,
Wie sich von Jahr zu Jahr
Das heil'ge Reich zerstörte.

Sie werden einst erscheinen
Auf diesen ernsten Höh'n,
Da wird man hören weinen,
Man wird verzweifeln seh'n.
Die Väter werden sitzen
Im Grimme zu Gericht,
Wenn Gott sein Urtheil spricht
Umstrahlt von ew'gen Blitzen.

Der Letzte, der hier oben
Gewaltet und geruht,
Herr Christoph, sehr zu loben,
Hing treu am alten Gut;
Er sah, mit wachen Sinnen,
Der Hölle nahen Sieg. [3])
Sah Schmach und Bruderkrieg
In seinem Haus beginnen.

Er hörte viele Nächte
Ein Wehgeschrei am Rhein,
Da hüllten güt'ge Mächte
Sein Haupt in Dämmrung ein;
Und was er noch gesehen,
Die Wonne wie den Schmerz,
Kann erst ein deutsches Herz
In dieser Zeit verstehen.

Vom schnöden Sündenleben
Im Flammenbad erneut,
Sein deutsches Volk sich heben
Sah er in ferner Zeit.
Die Tochter sah er kommen
Mit Kerzen in der Hand,
Die sie von Moskau's Brand
Gen Deutschland mitgenommen. [4])

---

[1]) Rastadt mit seinen türkischen und französischen Trophäen.

[2]) Markgraf Ludwig von Baden-Baden, einer der ruhmvollsten deutschen Feldherrn, wohnte sechs und zwanzig Feldzügen bei, gewann dreizehn Schlachten im spanischen Erbfolge- und Türkenkriege, worunter die große Schlacht bei Salankeman gegen die Türken den 19. August 1691; fünf und zwanzigmal belagerte er Festungen; in der Wissenschaft der Feldlagerung übertraf er alle Generäle seiner Zeit und war behutsam bei Ausführung seiner Pläne. Er starb 1707, 52 Jahr alt.

[3]) Einer der berühmtesten Fürsten seiner Zeit; er unterstützte K. Friedrich III. 1487 gegen die Franzosen, gab seinem Lande weise Gesetze und theilte es unter seine Söhne, daher die Linien Baden-Baden und Baden-Durlach.

[4]) Die Gemahlinn K. Alexanders, eine geborne Prinzessinn v. Baden.

Daran hat sich entzündet
Ein' Flamme warm und klar,
Darauf hat sich verbündet
Ein' edle treue Schaar.
Nun darf kein Deutscher klagen,
Der Himmel ist uns hold
Und ob der Teufel grollt,
Drum wird kein Mann verzagen.

So füllet nun die Becher
Mit Weine bis zum Rand,
Wir sind bewährte Zecher
Wenn's gilt für's deutsche Land;
Wir können mehr als trinken,
Auch beten, schlagen auch
Nach altem deutschen Brauch,
Wenn Gottes Fahnen winken.

Wir wollen uns verschwören
An diesem grauen Stein,
Ihr Geister sollt es hören
Und du dort, alter Rhein.
Wir wollen ehrlich fechten
Mit Wort und That und Schwerdt,
Bis Gott den Sieg bescheert
Dem Wahren und dem Rechten.

Und wie die Epheuranke
Den Felsenbau umzieht,
Ist's auch nur ein Gedanke
Der unser Herz durchglüht.
Die Lust an den Geschichten
Von alter Kraft und Treu,
Der Glaube, daß wir neu
Der Väter Haus errichten.

Nun zu den warmen Quellen
Zum Thale folgt der Bahn,
Der Erde Brüste schwellen
Vom Segen Gottes an.
Der hat gar viel gegeben
Der stillen Menschenbrust:
Die süße Erdenlust
Und einst bei ihm das Leben.

Max v. Schenkendorf.

Der Schwarzwald.

1814.

Wie fröhlich hier im reichen Thal
Die lieben Bäume steh'n,
Gereift an Gottes mildem Strahl,
Geschützt von jenen Höh'n.

Ihr Kirschen und ihr Kästen sollt
Noch manches Jahr gedeih'n,
Auch du, gut-edel, fließend Gold,
Auch du, Markgrafenwein.

Doch höher immer höher zieht,
Zum Walde zieht's mich hin,
Dort nach dem dunkeln Gipfel sieht
Mein liebetrunk'ner Sinn.

O Dreisam, süßer Aufenthalt,
O Freiburg, schöner Ort,
Mich ziehet nach dem höchsten Wald
Die höchste Sehnsucht fort.

Nicht schrecket mich im Höllenthor
Der grause Felsensteg,
Weit über Land und Fels empor
Zum Gipfel geht mein Weg.

Dein Wasser schöpf' ich in der Hand,
O Donau, frohe Fahrt!
Verkünde nur im Morgenland
Der Deutschen Sinn und Art.

Du mit dem weißen Wälderhut
Und mit dem schwarzen Band,
O Mägdlein, sittig, schön und gut,
Grüß mir das deutsche Land.

Ich muß hinauf zum schwarzen Wald,
So liebend und allein,
Dort soll fortan mein Aufenthalt
Und meine Kirche seyn.

Euch Bäume hat kein Mensch gestreut,
Euch sä'te Gottes Hand,
Ihr alten hohen Tannen seyd
Mir meines Gottes Pfand.

Durch eure schlanken Wipfel geht
Sein wunderbarer Gang,
In euren grünen Zweigen weht
Ein schauervoller Klang.

Das ist ein ferner Liebeston,
Er klingt wohl tausend Jahr
Von Geistern, deren Zeit entfloh'n,
Und deren Burg hier war.

Wie schaurig hier und wie allein
Im höchsten schwarzen Wald,
Nicht fern kann hier die Wohnung seyn
Der seligsten Gestalt.

Der Freiheit, die mein Herz gewann,
Der süßen Heldenbraut,
Der ich, ein liebentbrannter Mann,
Für ewig mich vertraut.

O Freiheit, Freiheit komm heraus,
So kräftig und so fromm,
Aus deinem grünen dunkeln Haus
Du, schöne Freiheit, komm.

Dort unten laß dich wieder schau'n,
Im freien deutschen Land,
Bewahre du die treuen Gau'n
Vor welschem Sklavenstand.

Max v. Schenkendorf.

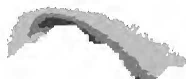
Schwarzwald-Höhe.

Durch Tannenwälder dumpf dahinzurollen,
Wo sich der Himmel dunkelgrün vergittert,
Indeß der Regensturm mit übervollen
Gewölken durch das Felsenthal gewittert:
Ist dies ein Morgenroth der Frühlingsreise,
Erfüllung der verschönten Hoffnungswonne?
Nicht klagt die Seele; doch sie seufzet leise:
Bereite meinen Weg, o Freudensonne!

Was suchen wir, wenn wir das Land durchziehen? —
Der Einen Sonne Licht- und Lebensspuren!
Und strahlt sie nicht, so will kein Garten blühen,
Wir wandeln achtlos durch die reichsten Fluren.
Nur Licht bedarf Natur und Menschenseele,
So grünt lebendig, was sonst arm und wüste;
Zum Friedenstempel wird die düstre Höhle,
Zum heitern Ruhesitz die nackte Küste. —

Durch Nebelflor hinan zur Bergesspitze!
Und blau schon dämmert's durch zerriss'ne Decken;
Nun Sonnenblicke dort, wie goldne Blitze! —
Zurück den Vorhang von den Thalesstrecken! —
Und sieh, o sieh die weiten Hügelketten
Gleich Meereswellen auf einander liegen,
Noch wie sie aus der Sündfluth tiefen Betten
Machtvoll gegossen in die Höhe stiegen!

Schau hin! wie gähnen hier gewalt'ge Schlünde,
Mit grünumrankten Felsenwänden prangend;
Dort malerische, lebensvolle Gründe, —
Die weißen Ziegen, an der Klippe hangend;



Der Kühe brauner Zug, von ferne läutend,
Gluckhennen gleich das Strohdach hingeneiget,
Und drüberhin, zur Himmelshöhe deutend,
Ein Wald, der stolz wie Heeresspitzen steiget!

Gewaltige Natur! wie reiche Fülle
Ist über dich ergossen! Unermeßlich
Zeugst du vom Schöpfer in erhabner Stille,
Und nie, — ach nie zerstreut oft und vergeßlich!
Bewundernd schweift der Blick in lichte Weiten,
Kann sich nicht sättigen, muß immer trinken,
Indessen unbemerkt von allen Seiten
Viel tausend Wunder noch dem Auge winken.

Hier eine Stunde! hier, wo reines Leben
Mit wunderbarem Glanze mich umblühet,
Wo ungestört der Seele tiefstes Weben
Hinaus, hinan auf leichtem Fittig ziehet!
Hier bist du mein in süßer Andachtsstille,
O meines Gottes Welt, — ja, ganz mein eigen!
Dort unten lärmt der harte Menschenwille,
Hier oben darf ich beten, ruh'n und schweigen.

Die Geisterwelt ist stille. Tiefempfunden
Hab' ich dies Wort auf blauen Bergeshöhen,
Und tiefer lern' in Einer solcher Stunden
Ich Gottes Nähe, Gottes Geist verstehen,
Als wo der Mensch mit seinem Treiben tönet. —
Vorüber nun! O du, deß milden Tritten
Die Freud' entquillt, o du der mich versöhnet,
Begleite mich auf meinen Pilgerschritten!

Alb. Knapp.

Mummelsee's Rache.

(Sage vom Mummelsee im Schwarzwalde.)

Glatt ist der See, stumm liegt die Fluth,
So still, als ob sie schliefe,
Der Abend ruht wie dunkles Blut
Rings auf der finstern Tiefe;
Die Binsen im Kreise nur leise
Flüstern verstohlener Weise:

„Wer schleicht dort aus dem Tannenwald mit scheuem Tritte her?
Was schleppt er in dem Sacke nach so mühsam und so schwer?“
„„Das ist der rothe Diether, der Wilderer benannt,
Dem Förster eine Kugel hat er durch's Herz gebrannt;
Jetzt kommt er, in die Wogen den Leichnam zu versenken,
Doch unser alter Mummeler läßt sich so was nicht schenken.““

„„Der Alte hat gar leisen Schlaf, ihn stört sogar ein Stein
Den man vielleicht aus Unbedacht in's Wasser wirft hinein;
Dann kocht es in der Tiefe, Gewitter steigen auf,
Und flieht nicht gleich der Wandrer mit blitzgeschwindem Lauf,
So muß er in den Fluthen als Opfer untergehen,
Kein Auge wird ihn jemals auf Erden wiedersehen.““

Da steht der Frevler an dem See, wirft seine Bürde ab,
Und stößt hinein mit einem Fluch den Sack in's nasse Grab:
„Da jage nun Fische da drunten in dem See,
Jetzt kann ich ruhig jagen im Forste Hirsch und Reh,
Kann mich nun ruhig wärmen an deines Holzes Gluthen,
Du brauchst ja doch kein Feuer da drunten in den Fluthen.“

Er spricht's und will zurück, doch hält ein Dorngestrüpp ihn an,
Und immer fester zerrt es ihn mit tausendfachem Zahn;
Da kocht es in der Tiefe, Gewitter steigen auf,
Dumpf rollt ob dem Gebirge der Donner seinen Lauf;



Der See steigt über's Ufer, es glüh'n des Himmels Flammen,
Und hoch schlägt über den Mörder die schwarze Fluth zusammen.

Stumm liegt der See, als ob die Gluth
Der Rache wieder schliefe,
Glatt ist die Fluth, im Monde ruht
Die unermeßne Tiefe. —
Die Binsen im Kreise nur leise
Flüstern verstohlener Weise.

A. Schnetzler.

Der Schwarzwälder
bei seiner Heimkehr aus dem Kriege.

(Schwäbische Mundart.)

Jez bin i au im Welschland gsi,
Ditsch he' mer mit de Welschen g'sproche.
Se heu es au kei Rose broche!
Doch g'fellt mers gar nit überm Rhi!

'S Land hat der lieb Gott herrli g'macht,
Im Himmel ist kei beßrer Bode,
Nur d' Mensche sin ihm fast vergrote,
Es schukert mi, wenn Einer lacht.

Im Buese drin isch's nit recht g'hür,
Wer eimol Bluetschuld uf si g'lade,
Der kann si Hand nit sufer bade,
Und 's schwebt ihm gar viel Grusligs für.

Drum hen se au nit möge b'stin,
Wie der dört obe' G'richt het g'halte.
Er winkt nur, wenn die Böse schalte,
Und ihre G'walt ist plözlig hin.

In unsre Berge wild und rau,
Wird niks vum Alte anderscht g'schriebe,
Mer sin bim alte Gott gebliebe,
Un so bim alte Herren au.

Hilfts Glück nit, hilft en andrer doch!
Mer mueß ihm nur, was sie ist, gebe;
Un alles leit jo nit am Lebe:
Mer hen wol ebbes bessers noch.

Von einem Schwarzwälder.

Schloß Wirtemberg. [1])

Wie schön im Abendsonnenstrahl
Blickst du hernieder in das Thal,
O Berg, der meinem Vaterland
So manchen Schutzgott einst gesandt!

Da stehest du, und gülden glänzt
Die hohe Scheitel dir, umkränzt
Von Traubenstöcken, mild und zart,
Wie deine Söhne edler Art.

O deinem Nektar brüstet sich
Im Schwabenlande männiglich:
Er ist, wie deutsche Herzen, gut;
Schafft freien Sinn und hohen Muth.

Doch deine Veste groß und hehr,
Des Landes alter Schild, hebt mehr
Und schwellt mit schauerlicher Lust
Und Ahnenwonne meine Brust.

Dies war die Wiege, drinn, zum Tag
Erwacht, mein Wirtemberg einst lag;
Das, nun zum Jüngling groß gesäugt,
Der theuren Vorsicht Segen zeigt.

Wie manchen Ritter, unverzagt
Und brav, hat sie an's Licht gebracht!
Ach! Manches Namen hat die Zeit
Begraben in Vergessenheit.

---

[1]) Die Ruinen desselben liegen zwischen Eßlingen und Kannstadt; bis 1320 Residenz der Herzoge.

Und auch begraben — deine Pracht!
Ob deinen Hallen brütet Nacht;
Verstummet ist im öden Saal
Der Freude Stimm' im Paukenschall.

Herunter deiner Thürme Höhn! —
Wo Tummler kreiseten, da wehn
Durch Nesseln kahle Winde nun
Und alle deine Starken — ruhn.

Verwaiset trauern an der Wand
Die Hirschgeweihe, hingebannt
Wie Geister; und der Estrich leer!
Und keines Helden Wiederkehr!

Wie? — Reißt Erinnerung mich hin!
Mir war so wohl, so weh im Sinn;
Als ich an trauter Freundeshand
Auf deiner Veste Grabmal stand.

Es schwirrten Geister alter Zeit,
Es weht' herauf Vergangenheit,
Daß auf der lecken Wände Moos
Hinab mir eine Thräne floß.

Ach! schwoll der Wunsch empor in mir!
Ach! baut' uns Freiheit Hütten hier!
Zum Tempel weihte für uns drei
Die Freundschaft diese Siedelei.

Mit deutschem Kuß, mit deutschem Mund
Beschwören wir den Bruderbund,
Und lebten ob der Tugend Heerd,
Des Vaterlands und unsrer werth.

C. P. Conz.

Die Burg Hohenzollern.[1])

(An den Fürsten Friedrich zu Hechingen. 1814.)

Wer ist, dem nicht auf diesen Höhen
Auch höher wallt die deutsche Brust?
Wer kann bei diesem Denkmal stehen,
Und fühlt nicht schauerliche Lust?
Wen rührt nicht hier ein frommes Sehnen
Nach grauer Vorzeit bis zu Thränen?

---

[1]) Stammschloß des Preußischen Königshauses, unweit Hechingen.

Der Mann, deß Wink in Himmelslüften
Dieß Bergschloß sich erschwingen hieß,
Der siechte nicht an Modegiften,
Nicht Weichheit war sein Paradies.
Dem Staub' entfloh des Starken Seele,
Daß sie im Sonnenbad sich stähle.

Zur Wohnung ziemt der Felsengipfel
Allein dem königlichen Aar.
Er gönnt mit Stolz die dunkeln Wipfel
Zum Dach gemeiner Vogelschaar.
Kein Schmeichler kriecht, wo Adler hausen,
Kein Gleisner liegt, wo Stürme brausen.

Heil euch, ihr Edeln, die hier oben
Verachtetet, was gleißt und schleicht!
Für Freiheit stets das Schwerdt gehoben,
Habt ihr die Knechtschaft kühn verscheucht.
Ihr dienet Gott nur und dem Schönen,
Nie sah man euch dem Ausland fröhnen.

Schon dehnten sich in weiter Ferne
Zu euren Füßen Wald und Flur;
Hoch winkten über euch die Sterne,
Gott sprach zu euch durch die Natur.
Wenn Früh- und Abendlüfte wehten,
Sah' euch die Sonn' in Einfalt beten.

Erfrechten sich des Fremdlings Fahnen
Zu flattern in die Gauen Teuts,
Nicht braucht' es erst des Kaisers Mahnen:
Wer glühte nicht bei'm Namen Teuts?
Hier zog, gleich einer Wetterwolke,
Graf Zollern aus mit reis'gem Volke.

Und wenn jetzt, heiß erkämpft, der Friede
Auch wieder diese Burg beschien,
Wie freudig klang bei'm Siegesliede
Der Becher durch die Säle hin!
Der Minne Sold empfing der Ritter;
Den Helden pries Gesang zur Zither.

Die wackre Zeit, wann kehrt sie wieder?
Die Burg verwittert öd und still.
Still blickt, o Freund! dein Barde nieder,
Kann dir nicht singen, was er will.
Wann rauscht uns Hermanns Adlerschwinge,
Daß ich, ein Deutscher, Deutschland singe.

J. H. v. Wessenberg.

Der Neckar.

Auch Zollern's Burg sie blickt
So freundlich herüber vom Felsen-Stand,
Aus Fernen der graue Staufen nickt,
Und weithin der Alpen riesige Wand. —

Da hinaus, dort hinaus
Schweifet der trunken irrende Blick
Ueber Thäler, Hügel und Fernen hin,
Durch der Alpen blau aufsprossende Saat;
Und der alterthümlichen Bilder voll,
Voll der Gott genährten Erinnerung,
Kehret er reich an Ernte zurück.

Hohe Urach, du klippengethürmtes Haus,
Und du Münsings Fels,
Von wannen zu Thal das Gute stieg,
Das die freien Berge geheget in Himmels-Luft

Der Ordnung Gesetz vertragend, mit Fürst und Volk
Und der frommen Ahnen heiliges Recht. —

Doch zurück, zurück zu dir,
Alte Tubinga!
Du der Freiheit, des Rechts ernste Begründerinn,
Du, des Guten und Schönen emsige Pflegerinn,
Wo die weisen Lehren keimen, gedeih'n,
Wo im geweiheten Dom,
Die die späteste Nachwelt ehrt,
Die frommen Lehrer ruh'n,
Und der Volkgesegneten Staub,
Herzogs Christoph und Eberhard.

Fest steht die Sonn' an Himmels Mitten,
Vom Kirchlein ziehn wir ab zu Thal,
Und fördern uns mit raschen Schritten
Durch Waldgebüsch, im Sonnenstrahl.

Durch Wiesenplan den Weg wir wallen,
Zum Haus, das uns mit Scherzen tränkt,
Bis uns in gastlich freien Hallen
Tubinga's hohe Burg empfängt. —

C. F. Stange.

Kloster Hirschau.[1])

Mit Träumen treibe keinen Spott!
Manch frommer Traum kam schon von Gott,
Es spricht der Herr nicht stets durch Wort
Und Donner, wie zu Mose dort;

[1]) Unweit Calw an der Nagold. Die bedeutenden Ruinen zeigen von der Pracht, dem Reichthum und dem Ansehen dieses Klosters.

Er spricht auch oft ein still Gemüth,
Das auf zu ihm in Demuth sieht,
Wie er bei Joseph einst gethan,
Mit leiser Stimm' in Thränen an;

So stand in süßem Morgentraum
Auf eines Angers grünem Saum
Einst einer Kirche heil'ges Bild
Vor Helizena's Blick enthüllt.

Drei Fichten sah sie, wunderschön,
Drei Drillings-Schwestern, vor sich stehn,
Und über ihrer Wipfel Grün
Wölbt sich ein Regenbogen hin,

Und schwebend auf dem Bogen stand,
Verklärt in schimmerndem Gewand
Ein Engel; seine Stimme drang
Ihr sanft in's Ohr, wie Harfenklang.

Dich, fromme Wittwe! sprach er, dich
Hat Gott erwählt; vernimm durch mich,
Beglückt vor Tausenden, sein Wort,
Und bau' ihm eine Kirche dort!

Dort, wo auf jenes Angers Grün
Aus Einem Stamm drei Fichten blüh'n,
Dort an der Nagold grünem Strand
Siehst du das ihm geweihte Land;

Und kaum erglüht das Morgenroth,
Befolgt sie schon des Herrn Gebot,
Und reich geschmückt als Edelfrau
Ritt sie hinaus zur grünen Au;

Doch all ihr köstlichstes Geschmeid
Dünkt ihr jetzt Tand und Eitelkeit,
Sie zieht es aus mit frommem Sinn,
Und legt es Gott zum Opfer hin.

Des Reichthums Glanz, des Standes Ehr'
Reizt nicht die fromme Wittwe mehr,
Als Wittwe will sie Gott allein
Der Tage Rest in Andacht weih'n.

Und rasch enteilt mit flinker Hand
Der Knechte Schaar nach Kalk und Sand,
Der Hämmer Schlag, der Aexte Schall
Ertönt durch's Thal nun überall.

Und bald erhebt aus tiefer Kluft
Die Kirche hoch sich in die Luft,
Und bald stimmt in den Weihgesang
Der Orgel Ton, der Glocken Klang.

Des Volkes Menge strömt herbei
Von nah und fern; mit heil'ger Scheu
Thut ihr der frommen Wittwe Mund
Das Wunder der Erscheinung kund.

Auf's neu ertönt durch Wald und Thal
Der Hämmer Schlag, der Aexte Schall,
Es rührt, von Gottes Geist entbrannt,
Sich Jung und Alt mit emſ'ger Hand.

Ein Klösterlein, von treuem Fleiß
Erbaut, umschloß in schönem Kreis
Die Kirche, wie ein heil'ger Schein,
Und fromme Väter zogen ein.

Doch was der Wittwe fromm Gemüth
Nicht ganz vollbracht, hat Erlafrid
Und Wilhelm, er, der Gottesmann
Mit hoher Kraft begabt, gethan;

Die Fichten, die im Morgentraum
Die Frau erblickt' im grünen Raum,
Sie warfen jetzt voll Herrlichkeit
Den Schatten segnend weit und breit.

Die schönste Perl im Schwabenland
War Hirschau an der Nagold Strand;
In seiner Zellen stillem Schooß
Wuchs manche Geistespflanze groß;

Doch nichts, was Menschenkunst erhöht,
Nichts, was die Erde trägt, besteht;
Verödet liegt in Schutt und Graus
Seit Säc'len schon das Gotteshaus.

Versunken ist in ew'ge Nacht
Der Säulen Schmuck, des Tempels Pracht,
An Trümmern weilt des Wandrers Blick
Und eine Thräne bleibt zurück.

Rud. Magenau.

Neckarsteinach.

Es führt ein fruchtbar Thalgewind
Am Strom entlang nach Neckargemünd,
Ob hehr des Rheines Ufer steigt,
Des Neckar's Bord sich freundlich neigt;
Ob glühend die Trauben im Rheingefild,
Auch des Neckar's Reben sind voll und mild;
Ob die Trümmer der Burgen den Rhein umziehn,
Auch der Neckar sah edle Geschlechter blühn.

Vom Thale der Mühlen Neckarsteinach schaut
Zu den Schlössern nach gleichem Namen erbaut,
Neue Ritter den Namen vom Ort oft ziehn,
Alte Ritter dem Orte den Namen liehn;
So benamt der Steinach uraltes Haus
Diese Stadt, als von Sachsen es einst zog aus;
Lang hat es geblüht hier in Rittermacht,
Lang ist es erloschen zur Grabesnacht.

Besteigt das Boot! Sein Ruder schlägt
Den Neckar, der es friedlich trägt;
Erwählt den Pfad, so linker Hand
Hinwendet sich am Steinbruchrand,
Und wenn ihr dann dahin gelangt,
Wo die vier Burgen einst geprangt,
Begegnet eurem Blick der Rest
Der Einen, heißt „das Schwalbennest“,
Das jene Klippen überragt,
Auf die sich kaum ein Jäger wagt,
Mit mindrer Jagdbeut als Gefahr
Nachsetzend einem scheuen Aar.
Um eine andre Veste zieht —
Wie um ein zauberisch Gebiet
Beschützt von einer Geisterhand, —
Der Neckarstrom sein Silberband.
Du fragst dich still: ob früher Zug
Des Stroms hier ging, und deshalb klug
Der Bauherr dessen Lauf genützt,
Weil ihm der Strom die Burg beschützt?
Ob später ward sein Zug verschränkt,
Weil Menschenhände ihn gelenkt?
Wie dem auch sei, dich sprechen an
Natur und Zufall, Zweck und Plan,
Doch gleicht die Burg nicht dem Pallast:
Drei Wohngemächer kaum sie faßt;
Im Unterstockwerk einen Saal,
Anziehend durch der Aussicht Wahl,
Der Neckar theilt das Wiesenthal.
Auch ziehn nicht Ritter ein mit Stahl
Bewehrt, begrüßt vom Prunkpokal;
Hier tönen die Querpfeifen grell
Wenn Sonntags der Handwerksgesell
Beim Neckarmost, auch Gret und Hans
Aufjauchzen wild im rohen Tanz.
Hier hat der Anbau neurer Zeit

Der alten Baukunst Styl entweiht,
Der Treppenanwurf unterbricht
Der Pfeilergänge Raum und Licht;
Nothdürftig schirmt das morsche Dach
Den Thurm, das ärmliche Gemach
In dem der Pachter für die Frucht
Oft trocknen Raum vergebens sucht.

Hier einstmals wohnten ritterlich
Die Steinach, dann die Metternich,
Das zeigt noch manches Wappenschild
Im ausgefallnen Steingebild.
Sie zogen Söhn' und Töchter auf
Für Frauenehr' und Ritterlauf;
Da gnügte Raum — nichts schien gering!
Jetzt würde ein Emporkömmling
Sich weigern ob der Zumuthung
Zu wohnen hier mit Alt und Jung!
Drum sinkt verödet das Gebäu;
Der Garten ward zur Wüstenei,
Um welchen die Umzäumung schwankt
Vom Eppich schützend überrankt;
Der Obstbaum pflegelos verdorrt
Und nur der Kürbis wuchert fort.

Laßt in der Abenddämm'rung Grau'n
Uns Steinach's Kirche noch beschau'n!
Zwei Steine wie zur Ungebühr
Stehn hinter dieser Kirchenthür,
Ein Ritter, wie mit keckem Sinn,
Schaut nach der Kirchenpforte hin;
Die Rittersfrau die Blicke senkt
Als sei ihr Innres tief gekränkt.
Die Sage spricht: dieß Ehepaar
Blieb, als es eingewandert war,
Stets heidnisch, fremd der Christenschaar,

Muthwillig selbst der Taufe bar.
Nun schau't vergebens lange Jahr
Es hin nach Tempel und Altar.

Manch Denkmal, so die Kirche ziert,
Herbei Erinnerungen führt
An jene Zeit, wo still und fromm
Die Hoffnung durch die Andacht glomm.
Da halten Ritter, ehrenwerth,
Ernstbetend in der Hand das Schwerdt;
Das nie, wenn Christenhülfe trieb,
Unblutig in der Scheide blieb,
Das, wenn das Heroldswort erschallt',
Gewalt verscheuchte durch Gewalt.
Der Edlen einz'ger Lobspruch war
Ihr Name; bei dem Todesjahr
Steht nur die einfache Legend':
„Gott geb' ihm fröhliche Urständ!"

Arthur v. Nordstern.

Vom Wolfsbrunnen bei Heidelberg.

Du edler Brunnen du, mit Ruh' und Lust umgeben,
Mit Bergen hier und da, als einer Burg, umringt,
Prinz aller schönen Quell', aus welchen Wasser dringt
Anmuthiger denn Milch, und köstlicher denn Reben:

Da unsres Landes Kron' und Haupt mit seinem Leben,
Der werthen Nymph', oft selbst die lange Zeit verbringt,
Da das Geflügel ihr zur Ehren lieblich singt,
Da nur Ergötzlichkeit und keusche Wollust schweben.

Vergeblich bist du nicht in dieses grüne Thal
Beschlossen von Gebirg' und Klippen überall:
Die künstliche Natur hat darum dich umfangen

Mit Felsen und Gebüsch, auf daß man wissen soll,
Daß alle Fröhlichkeit sei Müh' und Arbeit voll,
Und daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.

Martin Opitz.

Schwetzingen.

In meilenlangen Strecken sonder Höhen,
Als die allein die Hand der Kunst geründet,
Sind für die Götter Hellas, treuverbündet,
Denkmale hier errichtet, die Alleen
Mit Sorgfalt abgeschnürt, aus fernen Seen
Ist fester Lauf für Wasserwerk gegründet;
Auch sieht man hier, die Mekka's Pracht verkündet,
Die ächteste und schönste der Moscheen.

Viel Ruhm gebührt so wundersamem Streben!
Viel Lob gebührt so kunsterfahrnen Meistern!
Doch wahrhaft kann allein Natur begeistern!

Sie bricht sich Bahn trotz Gitterwerk und Stäben;
Wölbt und verzweigt in Lauben, Schattengängen,
Der Scheere Schnitt, der Schnur, des Maaßes Zwängen.

Arthur v. Nordstern.

Sehnsucht nach Heidelberg.

Zu euch, ihr lieben Auen,
Zum kühlen Neckarstrand,
Die trüben Blicke schauen
Vom fernen, weiten Land.

Zu dir, du Ort der Wonne,
Sehnt liebend sich das Herz,
Doch ach! die neue Sonne
Bringt nur den alten Schmerz.

Dir eilen die Gedanken
 Auf Aeol's Fittig zu,
Die ungeheuern Schranken
 Durchströmen sie im Nu;
Mit süßen Phantasieen
 Erfüllen sie die Brust,
Und alle Schmerzen fliehen
 Vor schöner Sehnsucht Lust.

Mein Stübchen seh' ich liegen,
 Durch Reben froh umkränzt,
Die vollen Trauben wiegen,
 Das goldne Fenster glänzt
Von Phöbus letztem Strahle,
 Der scheidend es begrüßt,
In jenem lieben Thale
 Purpurisch niederfließt.

Es winden sich die Wellen
 Auf rauhem Felsengrund,
Es rieseln Silberquellen
 Bei Blümchen zart und bunt;
Der Sänger muntre Lieder
 Durchwirbeln laut die Luft,
Und Echo giebt sie wieder
 In weichem Blüthenduft.

Die alten Thürme ragen
 In würdevollem Kleid,
Bemooste Trümmer sagen
 Von hoher Herrlichkeit,
Und Steingebilde stehen
 Mit ernstem Feierblick:
Sie tragen was geschehen
 In neuem Glanz zurück.

Sie rufen mir die Bilder
 Der grauen Zeit daher,
Wo kühne Sitte wilder,
 Doch Tugend hoch und hehr.
Da tönte durch die Hallen,
 Durch Forst und Felsenpfad
Der Kriegsdrommete Schallen
 Und blanker Speere Saat.

Nach blut'gem Kampfeswetter
 Zog in das stolze Schloß
Der Ritter, der als Retter
 Der Buben Blut vergoß.
Die edlen Barden sangen
 Zum lust'gen Siegesmahl,
Wo volle Becher klangen
 Im festgeschmückten Saal. —

Ach! dort erblickt' ich gerne
 Des Kaiserstuhles Stand,
Der hoch bis in die Sterne
 Die stolze Kuppel wand;
Von dir herab zu schauen,
 Was gäb' ich jetzt dafür!
Zu seh'n die Flüsse, Gauen,
 Dein bergiges Revier.

Des Rheines lieblich Bette,
 Den düstern Odenwald
Und der Vogesen Kette
 In nebliger Gestalt.
Doch ach! es ist vergebens!
 Die Stunden sind dahin,
Wo hoch ich meines Lebens
 Genoß mit frohem Sinn.

Es bleibt dem bangen Herzen
Nur der Erinn'rung Bild,
Was sonst in Lust und Scherzen
Die heit're Brust gehüllt
Starb in der Zeiten Fluthen,
Ihr Strom riß es hinab,
Die frischen Wunden bluten
An des Verlornen Grab.

Im weißen Nebelflore
Erblick' ich Schwedenland,
Kühn durch des Sundes Thore
Stürzt sich der Wogenbrand;
Die kalten Winde tosen,
Die Wellen thürmen wild,
Und meines Flusses Kosen
Ist fern, ein todtes Bild.

Drum seid gegrüßt ihr Höhen,
Du, holder Neckarstrand,
Seht mich hier einsam stehen
Im ferngeleg'nen Land,
Zu euch die trüben Blicke,
Der Sehnsucht heißen Drang,
Dem feindlich das Geschicke
Der Freuden Kelch verschlang.

C. H. Bertels.

Auf dem Schlosse zu Heidelberg.[1])

(Im Julius 1814.)

Es zieht ein leises Klagen
Um dieses Hügels Rand,
Das klingt wie alte Sagen
Vom lieben deutschen Land.
Es spricht in solchen Tönen
Sich Geister-Sehnsucht aus:
Die theuren Väter sehnen
Sich nach dem alten Haus.

Wo der wilde Sturm nun hauset,
Hat in seiner Majestät
König Ruprecht einst gehauset,
Den der Fürsten Kraft erhöht.[2])
Sänger kamen hergegangen
Zu dem freien Königsmahl,
Und die goldnen Becher klangen
In dem weiten Rittersaal.

Wo die granit'nen Säulen
Noch stehn aus Karls Pallast,[3])
Sah man die Herrscher weilen
Bei kühler Brunnen Rast.

---

[1]) Bis zu Anfange des vorigen Jahrhunderts Residenz der Churfürsten von der Pfalz.

[2]) Ruprecht III. im Jahre 1400.

[3]) Diese Säulen sind aus Kaiser Karls altem Pallast in Ingelheim. Das folgende bezieht sich auf die noch vorhandenen Merkwürdigkeiten der herrlichen Schloßruine.

Und wo zwei Engel kosen,
Der Bundespforte Wacht,
Zeigt uns von sieben Rosen
Ein Kranz, was sie gedacht.

Ach! es ist in Staub gesunken
All' der Stolz, die Herrlichkeit:
Brüder, daß ihr letzter Funken
Nicht erstirbt in dieser Zeit,
Laßt uns hier ein Bündniß stiften
Unsre Vorzeit zu erneu'n,
Aus den Grüften, aus den Schriften
Ihre Geister zu befrei'n.

Vor allen die gesessen
Auf Ruprechts hohem Thron,
War Einem zugemessen [1])
Der höchste Erdenlohn.
Wie jauchzten rings die Lande
Am Neckar jener Zeit,
Als er vom Engellande
Das Königskind gefreit.

Viel der besten Ritter kamen,
Ihrem Dienste sich zu weih'n,
Dort wo noch mit ihrem Namen
Prangt ein Thor von rothem Stein,
Ließ sie fern die Blicke schweifen
In das weite grüne Thal,
Nach den Fernen sollt' sie greifen
In des Herzens falscher Wahl.

Da kam, wie Meereswogen,
Wie rother Feuerbrand,
Ein bittres Weh gezogen
Zum lieben Vaterland.
Die alten Vesten bebten,
Es schwand des Glaubens Schein,
Und finstre Mächte strebten,
Die Fremden zogen ein. [2])

Weit erschallt, wie Kirchenglocken,
Deutschland, deine Herrlichkeit,
Und es weckt so süßes Locken
Immerdar des Welschen Neid.
Wunden mag er gerne schlagen
Dir mit frevelvoller Hand,
Wie er in der Väter Tagen
Die gepries'ne Pfalz verbrannt. [3])

Zu lang nur hat gegolten
Die schmähliche Geduld;
Doch was wir büßen sollten,
Wie groß auch unsre Schuld,
Sie ist rein abgewaschen
Im warmen Feindes-Blut,
Und herrlich aus der Aschen
Steigt unser altes Gut.

---

[1]) Friedrich V. zum König von Böhmen erwählt 1619, verlor aber Krone und Land.

[2]) Spanier, Schweden, Bayern im 30jährigen Kriege.

[3]) Unter Ludwig XIV. wurde das schöne Land schrecklich verheert.

Lange hielten drum die Wache
Jene Ritter an dem Thurm, [1])
Ob nicht käme Tag der Rache,
Ob nicht wehte Gottes Sturm.
Jetzt erwarmen sie am Scheine
Von dem holden Freiheit=Licht,
Daß die Brust von hartem Steine
Schier in Wonn' und Liebe bricht.

So stieg nach dreißig Jahren,
Elisabeth, dein Sohn, [2])
Der manches Land durchfahren,
Auf seines Vaters Thron.
Er that, wie Ritter pflegen,
War seines Landes Schutz,
Und bot mit seinem Degen
Dem Welschen Schimpf und Trutz.

Nimm denn auch auf deinem Throne,
Theurer, höchster Heldenschatz,
Angethan mit goldner Krone,
Deutschland, wieder deinen Platz.
Alles will für dich erglühen,
Alte Tugend ziehet ein,
Und die deutschen Würden blühen
An dem Neckar wie am Rhein.

Max v. Schenkendorf.

Bergstraße.

Melibokus! hoch in Lüften
Hebest du dein stolzes Haupt,
Und du schlingst um deine Hüften
Deinen Gürtel, grünbelaubt.

Du, ein Riesenkönig, findest
Noch Gefallen an dem Tand,
Daß du um die Sohlen windest
Dir der Ströme Silberband! —

Puderst du mit Silberflocken
Oft nicht dein ergrautes Haar? —
Und die Kräusler deiner Locken,
Hegst du nicht der Winde Schaar?

Trägst du nicht an deinem Busen,
Wie ein Weib, der Blüthen Schmuck,
Sieht man nicht auf Sammet fußen
Deiner Beine schweren Druck?

Der du in die Nebelhaube
Nächtlich deine Locken hüllst;
Nicht, du alter Stutzer, glaube,
Daß du für so jung noch giltst.

---

[1]) An der Schloßruine.
[2]) Karl Ludwig, Sohn Friedrichs V. und der englischen Prinzessin Elisabeth.

Burgen, die verlassen stehen,
Auf die Hügel hingestreut;
Furchtbar über eure Höhen
Wandelte der Geist der Zeit.

In der Pracht noch einst bewundert
Durch die Helden bei dem Pruth,
Sah euch stolz einst ihr Jahrhundert,
Herrlich prangt ihr noch im Schutt.

Du mit deinen Zwillings-Thürmen,
Deren Bau zum Himmel strotzt,
Zwingenberg, du hast den Stürmen
Der Jahrhunderte getrotzt;

Und auch du, so hoch genistet,
Felsenkrone Starkenburg,
Die im Mauerwerk sich brüstet
Der Verheerung Zeiten durch;

An Odins geweihten Wäldern,
Einst bewohnt vom deutschen Ur,
Zeiget ihr erhabner Eltern
Jetzt verblichner Größe Spur.

Des Klausners am Taunus poetische Wanderung an der Bergstraße. Frankf. 1817.

Auf der Wanderung in Worms.

1814.

Wo blüht der Rosengarten?
Wo weilt die süße Maid?
Ich bin ihr aufzuwarten
In Ehren hier bereit.

Die Rosen sind gebrochen
Von einem rauhen Wind.
Der Hagen hat erstochen
Das Siegelindenkind. [1])

Der Siegfried lag erschlagen
In Wunden blutig roth;
Da klangen bittre Klagen,
Da scholl Chriemhildens Noth.

[1]) Zu Worms hauseten die drei edlen Könige Gunter, Gerenot und Gisselher mit ihrer schönen Schwester Chriemhilde: da stand auch ihr Rosengarten. Dahin kam Siegmunds und Siegelindens Sohn, der freundliche Held Siegfried, welcher den großen Niebelungenschatz, und in seinem Gemüthe einen ganzen Schatz von Huld und Rittertugend besaß, zu werben, erhielt die schöne Braut, aber auch zum Lohne für manchen treuen Dienst bei einer Jagd auf dem rechten Rheinufer, wahrscheinlich im Odenwald, vielleicht bei Heidelberg, wo eine alte Linde hochberühmt war, den Tod von Hagen's, des bösen Vetters, Hand.

Chriemhilde, Grimme, Holde,
Das war ein böser Dank,
Dein Schatz von rothem Golde
Von süßer Huld versank.

Gen Worms will ich mich wenden,
Zur Stadt am grünen Strom,
Da prangt von Meisterhänden
Der alte heil'ge Dom.

Ich hörte viel vom alten
Untadligen Geschlecht;
Die Kämmerer verwalten
Hier wohl das deutsche Recht.

Habt ihr es nicht vernommen,
Der Kaiser ist euch nah'.
Der Kaiser Franz wird kommen,
Und ist kein Dalberg da?

Wie fern hast du gesäumet,
O Wandersmann, wie weit?
Beim Heldenlied verträumet
Hast du das jüngste Leid.

Des Herzens böse Thaten
Erlebten wir auf's neu',
Vom Dalberg ward verrathen
Des Stammes Ruhm und Treu. [1])

Und was noch ist geblieben
Von deutscher Heldenlust
Zum Dienen und zum Lieben,
Was blieb der deutschen Brust?

Die Geister und die Sagen,
Der alten Tage Zier,
Die kann kein Feind erschlagen,
Sie weilen ewig hier.

Auch fließet noch zur Stunde
Der alte Rhein vorbei,
Verblieb dem Heldenbunde,
Den Heldenzeiten treu.

O sammelt euch, ihr Brüder,
Um diesen heil'gen Ort,
Erklingen soll hier wieder
Ein gutes deutsches Wort.

Max v. Schenkendorf.

M a i n z.

Du hohe Stadt, gegründet auf der Ebne,
Durch Fruchtbarkeit berühmt und Reiz,
Du bist die allen Kriegen preisgegebne
Verfechterinn der Söhne Teuts.

---

[1]) Zu den ältesten Würden und Titeln des Hauses von Dalberg gehört die eines Kämmerers von Worms. Die Güter des französischen Duc de Dalberg liegen in der Nähe dieser Stadt.

Einst Pflanzort Rom's, verwüstet von Vandalen,
Selbstständig dann im Reichsverein,
Verschwanden deiner Sonne helle Strahlen,
Wie Phöbus Strahl jetzt dort im Rhein;

Der, noch verstärkt durch jene dunklern Wogen
Des Bruder Main, gefesselt schäumt,
Weil er, um Thor und Bollwerk hingezogen,
Den näheren Beruf versäumt.

Den Vorzug dir im Handel, in der freien
Beschiffung zu gehorchen; sie
Vermöchten allen Wohlstand zu erneuen;
Denn ihre Gaben altern nie!

Auch hatte Maja's Sohn als seltne Gabe,
Die er dir, alte Flußstadt, bringt,
Mit Flügeln von dem eignen Schlangenstabe
Die Handelsmasten dir beschwingt.

Doch was die guten Götter selbst beschieden,
Verschmäht der Mensch; das Eisenband
Im Kriege zwängend, legt er auch im Frieden
Nur spät, nur ungern aus der Hand.

Drum sind verödet Straßen, Markt und Plätze,
Dein alter Dom, der Kugeln Ziel [1])
Bedarf des Bau's; die Reste vor'ger Schätze
Erhalten karg, was nicht verfiel.

---

[1]) Der Dom hat zwei Chöre und einige Thürme; er litt bei der Belagerung 1793, und durch die nachher erfolgte Verwandlung in ein Magazin.

Fastrada's [1]) Denkmal steht an jenen Wänden
Des Doms; in bunter Fensterglanz
Seh' ich hier Frauenlob [2]) von Frauenhänden
Getragen heim im Sängerkranz.

So blühte hier die Dichtkunst einst, die hehre,
Allein schon würdig, daß ihr Sang
Durch Guttenbergs und Schöffers [3]) Kunst sich mehre,
Die hier den ersten Preis errang.

In diese Namen, Enkeln nie verschollen,
Bleibt stets, o Mainz, dein Ruhm verwebt
In Inkunabeln [4]) — wie in morschen Rollen
Des Papyrus Pompeji lebt. —

Arthur v. Nordstern.

Am Main.

1789.

Sey mir gegrüßt, du schönster der Flüsse,
Welche Teutoniens Auen durchströmen!
Wie du so lieblich mir lächelst, so sanft
Hier unten im Thale dich windest.
Sei mir gegrüßt! Mit Wonnegefühl
Ruhet auf dir mein weilender Blick;
Denn du strömest herab vom Orte meiner Erzeugung,
Wo du so oft beim kindlichen Spiel am Ufer mich sahest,
Wo du im Sommer mich oft mit kühlenden Wellen umschlangest,
Oft im Weidengebüsch' in süße Träume mich lulltest.

---

[1]) Gemahlin Karls des Großen.

[2]) Heinrich Frauenlob, der Sänger zu Ehren der Frauen, (gest. 1317) ihn trugen die Mainzerinnen zu Grabe. Das Denkmal besteht aus einem in röthlichen Stein gehauenen Brustbilde, unter dem in roher Arbeit die Begräbnißscene dargestellt ist.

[3]) Erfinder der Buchdruckerkunst.

[4]) Bücher, gedruckt in den ersten 50 bis 60 Jahren nach Erfindung jener Kunst.

Ach! mein Schicksal trennte mich
Weit vom Vaterlande,
Weit von deinen Ufern,
Holder, sanfter Main!
Wie aus einer Quelle
Auf dem Fichtelberg
Du zuerst zum Bache,
Dann zum Strome wirst,
Immer dich erweiterst,
Immer dich vertiefst
Bis auf deinem Rücken
Hohe Segel wallen;
Sieh! so war mein Lebenslauf.

Der kleine hüpfende Knabe,
Der einst an deinem Gestade
Mit frohen Gespielen die Muschel
Und schönere Steine gesammelt,
Wuchs auf, und ward zum Mann,
Wand zuerst sich mühsam durch die dürre Haide
Des Anachoretenlebens fort;
Dann rannt' er, wie du, durch blühende Städte,
Trug Lasten, wie du, jetzt helle, wie du,
Jetzt trübe, wie du, und schwellend vom Sturm.
Nun eilt er, wie du, zum Rhenus hinab.
Bald wird er auch, wie du, nicht mehr genannt,
Wird von dem Meer der Sterblichkeit verschlungen,
Bedeckt mit ewiger Vergessenheit.
Doch zurücke, Seele, fleug zurücke
Vom Gedanken der Zernichtung!
Labe vielmehr dich hier am Ueberflusse der Schöpfung,
Betrachte das Antlitz der schönen Natur,
Die so eben das Haupt vom Schleier des Winters enthüllet,
Und bräutlich sich schmücket dem kommenden Lenz.
Siehst du dort den Tannenhain
Dem stillen Denker gewidmet?

Und dort die Wiese mit werdenden Blumen?
Hier das Taubengebirg mit einsamen Hütten besäet,
Und dort oben die zu den Wolken ragende Halle [1])
Ha! wie stolz sich ihre Thürme heben!
Wie sie zurücke werfen den Strahl der scheidenden Sonne!
Sie baut' ein Fremdling aus Italien;
Er kam, nach jenes Landes Sitte,
Das deutsche Geld uns abzunehmen,
Und gab uns Staub dafür.

So kamen einst gepurpurte Spionen,
Und hochgeweihte Straßenräuber,
Thuiskons Erbe auszuplündern,
Vom Vatikan gesandt.
Da sogen sie des Deutschen Mark,
Und gaben Ablaß ihm dafür,
Und Aeser, die er fassen sollte
Mit Perlen und Rubinen.
Nicht länger werden wir sie fassen
Mit Perlen und Rubinen,
Die Aeser, die der Römer schickt:
Nicht länger werden wir ihn kaufen,
Den Ablaß, den er bietet.

Dort unten thront ein deutscher Fürst,
Der schlägt entzwei die Kette Roms,
Der löschet aus den Blitz des Vatikans,
Der giebt dir deine Freiheit wieder,
Thuiskons Heldenblut!

Eulogius Schneider.

---

[1]) Die Tabaksfabrik der Herren Bolangaro, Savoyarden.

Frankfurt.

Sieh da pranget in reichem Gewand ein neues Corinthus,
  Hier den Süden vom Nord scheidet das heimische Land.
Ihr gigantisches Haupt, ein Fremdling vergangener Zeiten,
  Schauet mit ernstem Blick in die Gefilde der Lust.
Reihen von Pappeln und Rüstern schmücken das Thal und Platanen,
  Moenus Ufer umweh'n Wimpel von fremdem Gestad'.
Auen und Forsten und Rebenhügel und Haine Pomona's,
  Gärten üppig erblüht, Dörfer mit städtlichem Reiz:
Kränzen die glückliche Stadt, wo Freiheit, Kunst und Gewerbfleiß,
  Zehn Jahrhunderte lang schützte Germania's Bund.
Schöner umkränzen sie noch, anlockend die Taunischen Fernhöh'n,
  Wo das Auge so gern weilt mit dem stillen Gemüth.

J. L. v. Gerning.

Frankfurt am Main.

Die hohen Mauern, der Verwaltung Planken,
Sie sind zerbrochen. Schön tritt Frankfurt vor.
Das Denkmal nur, wo brave Festen sanken,
Verkündet noch: hier stand ein Festungsthor!
Die alten Linden, Pappeln, und die schlanken
Akazien, sie ragen frisch empor
Im Kranze deutscher Stauden und Exoten;
So tritt das Leben aus dem Reich der Todten!

„Gebt Freiheit nur! Verschönern und vergrößern
Folgt dann von selbst!“ — ein richtiges Symbol!
Bedachtsam ändern, nur um zu verbessern —
Dieß aller Staatskunst wandelloser Pol!

So lang der Main wird jenen Strand umwässern,
Sey Bürgersinn hier Grund zum Bürgerwohl.
Kunst, Wohlfahrt, Wissen finde stets hier Gönner,
Wie Städl, Bethmann, Senkenberg und Brönner. [1])

Arthur v. Nordstern.

Frankfurts Umgebung.

Hinaus in das Freie, hinaus in die Triften!
Mich lockt der Freiheit erquickender Ruf.
Meine Sehnsucht entschwingt sich den Lüften,
Leicht, wie der Rosse geflügelter Huf. —

Hinaus aus der Stadt so gewühligem Drängen!
Mich zieht die Muse in's freie Land,
Ihre Pforten will ich zersprengen
Und der Sorge beängstigend Band.

Reizender durch die geöffneten Thore
Lacht mir entgegen die freundliche Welt,
Flüchtiger schwebt doch den Reigen die Hore,
Wo sich die Freude dem Leben gesellt.

Lieblich erheben sich sprossende Wälder,
Es umschattet der kühlende Hain,
Und es wogen die blühenden Felder
An der Berge grünendem Rain.

Friedliche Weiler mit blühenden Auen,
Von dieser Höhe will ich euch schauen,

[1]) Durch Stiftungen und Schenkungen für Beförderung der Wissenschaft, Kunst und Armenpflege in Frankfurt a. M. allbekannte, unvergeßliche Namen.

Von dieser Höhe, bepflanzt mit Wein,
Euch, umsäuselt vom liebenden Weste,
Kronenburgs Haine, und dich, o Veste,
Besucht von Wandler, Königstein.

Jetzt zu ihren Felsenspitzen,
Auf der wildbesuchten Bahn,
Ziehen jener Berge Spitzen
Den entbundnen Städter an.

Von der Wetter Wucht geborsten,
Zu den Wolken strebt der Fels;
Und es neigen sich die Forsten
Nieder in der Auen Schmelz.

Schattig winden sich die Schluchten
Auf der Höhe Nebelbahn,
Ihre Grotten, ihre Buchten,
Ziehn der Lüfte Segler an.

Auf der Höhe möcht' ich wohnen,
O wie lockt mich's himmelwärts,
Oben in den freiern Zonen
Nur entfesselt sich das Herz.

Heller leuchten da die Sterne,
Die am Himmelsbogen ziehn,
Und der Mensch! aus stolzer Ferne
Blickt er in das Leben hin.

Der Klausner am Taunus.

Nassau.

Was gleicht dem Land, das mild und schön
Rhein, Main und Lahn umschließt;

Wo, gleich dem goldnen Kanaan,
Was viele nur im Geiste sah'n,
Uns Milch und Honig fließt.

Stolz kann mein Blick nach Süd und Ost,
Nach West und Norden seh'n;
Vom Rhein bis an der Donau Strand,
Vom Taunus bis an's Alpenland,
Ist keins so reich und schön.

In keinem quillt ein Rebensaft,
Dem Rüdesheimer gleich,
In keinem wechseln Thal und Höh'n,
Und Flur und Wald so wunderschön,
Als hier im nassen Reich.

O! welch ein Land, das Kranken selbst
Verjüngtes Leben schafft!
Da rinnt aus Taunus Labequell
So schmerzenlindernd, warm und hell,
Dem Dulder Trost und Kraft.

Fliedner.

Die Burg Nassau.

Freundlich thront im Sonnenglanz Nassovia's Burgschloß,
Wo Mielana sich froh stürzt in die Arme der Lahn.
Hier und am Taunus, am Rhein und dort am Batavischen Weltmeer,
Blüht das erhabne Geschlecht völkerbeglückend hinfort.

J. J. v. Gerning.

Homburgs Schloß.

Sprößlinge blüh'n hier noch vom Heldenstamme der Katten, [1])
Hassia's Name und Ruhm grüne mit ihnen hinfort;
Wer in dem Tannenhain durch trauliche Gänge dahin wallt,
Kehret beruhigt sodann wieder zurück in sich selbst.
Als ein heiliger Hain, von Druiden und Barden bewohnet,
Zeigt er im Eingang schon sich und erhebt das Gemüth.
Tempel und schattige Lauben, der stillen Betrachtung geweihet,
Wecken Gedanken dem Geist, öffnen das Herz dem Gefühl.
Festlichen Sinnes nun trittst du heraus in die weiten Gefilde,
Sieh und der Heimath Flur scheinet entfremdet nun dir.

J. J. v. Gerning.

Der Taunus.

Taunus! der du diese beglückten Fluren
Treu mit sanft ausbreitendem Arm umschlingest,
Der du freundlich blickest, o sey auch deinen
Wallenden günstig.

Schnell wirft dir Aurora den ersten Blick zu;
Phöbus Aufgang kündest du an der Erde,
Dich umfließen Rosengewölke noch, wann
Hesperus blinket,

Und dein Altking prangt im bestrahlten Duftkranz,
Dreifach glänzt sein Scheitel von Römerthaten;
Kronberg thront vor ihm, des Vertumnus Lustsitz
Und der Pomona.

---

[1]) Die sechs Söhne des 1820 verstorbenen Landgrafen **Friedrich V.** fochten muthvoll in den Oestreich. und Preuß. Heeren fast in allen Schlachten des Revolutionskrieges. Der jetzige Landgraf in zwanzig Schlachten, der Prinz **Leopold** fiel 1813 bei Groß-Görschen. Je trouve partout un Homburg! rief einst Napoleon.

Seyd gegrüßt, Kastanienwälder, Thalhöh'n,
Wo der Blick hinschweifet in blaue Fernen,
Wo nur Armuth wohnet, und keiner Wildheit
Schauer uns wegscheucht.

Ha! was seh' ich — Geister der starken Römer
Dort im Dämmerscheine des Mondes schweben,
Und der Freundschaft Lieblinge zum ersehnten
Gipfel begleiten.

Itzt erquickt uns Ruh' in den Felsentrümmern,
Und des Bundes und der Natur Altar raucht;
Unser Schutzgeist steigt mit der Opfersäule
Auf in das Frühlicht.

Vaterland — ich sehe die Felsen-Seelen
Jener furchtbar'n Katten in Schlachtreih'n, höre
Hochgesang der Barden, von Donnerbergen
Flammend voranziehn.

Horch! wie dröhnts durch Hadrians Lager aufwärts!
Ueberdeckt mit Latiums Heldentritten
Ist die Heerstraß', und in der Saalburg wachen
Römergeschoß' auf.

Sieh, der Aar steigt wieder von Drusus Grabstein
Hin zur mild aufstrahlenden Sonne; seht, sie
Grüßt der Bergstraß' Höh'n und des Odenwaldes
Und die Vogesen;

Küßt des Rheingau's Reben, die Siebenberge,
Sie umglüht Helvetiens Felsenscheitel,
Schwimmt im stolz herwallenden Rhein und sinkt in
Lachende Thäler.

Nah dem Himmel athmen wir seinen Aether,
Traute Freunde! Quillet die Landluft nicht aus
Diesen Höh'n! Harmonisch ertönt im Eichenwald
Hirtengeläute.

Hört die Peitsch' in sausende Klüfte schallen,
Hört der Hirten Flötengesang, Getön der
Hörner und Schalmeien von Thal zu Thal uns
Festlich begleiten! —

Taunus! der du die Fluren des Vaterlandes
Liebend mit hesperischer Anmuth schmückest!
Schaff uns, wenn wir Erdgetümmel fliehen,
Freuden des Himmels.

Gerning.

Der Spessart.

Gegrüßt seist du, viellieber Wald!
Es rührt mit wilder Lust,
Wenn Abends fern das Alphorn schallt,
Erinn'rung mir die Brust.
Jahrtausende wohl stand'st du schon,
O Wald, so dunkel kühn!
Sprachst allen Menschenkünsten Hohn,
Und webtest fort dein Grün.

Wie mächtig dieser Aeste Bug,
Und das Gebüsch, wie dicht!
Was, golden spielend, kaum durchschlug
Der Sonne funkelnd Licht.
Nach oben strecken sie den Lauf,
Die Stämme grad und stark:
Es strebt in blaue Luft hinauf,
Der Erde Trieb und Mark.

Durch des Gebildes Adern quillt
Geheimes Lebensblut;
Der Blätterschmuck der Krone schwillt
In grüner Frühlingsgluth.

Hier fühl' ich, Weltgeist! deine Hand!
Und athme deinen Hauch;
Beklemmend dringt, und doch bekannt,
Dein Herz in meines auch!

Dann denk' ich: wie vor alter Zeit,
Du dunkle Waldesnacht!
Der Freiheit Sohn sich dein gefreut,
Und was er hier gedacht.
Du warst den Alten Haus und Burg;
Zu diesem grünen Zelt
Drang keines Feindes Ruf hindurch;
Frei war noch da die Welt!

Fr. Schlegel.

Nachhall.

In den Trümmern der Burg Streitberg. [1])

So lebe fort in deutenden Gebilden,
Du hohes Ziel der mächtigen Natur!
Du, Kampf des Großen, Streitenden und Wilden!
Du, dunklen Waltens tiefverborg'ne Spur!
O, laß mich oft in deinen Nachtgefilden,
In jenen Thälern und in jener Flur
Mit heiterm Blick in ferne Stunden schweben,
Und feiernd schau'n der Mächte Kampf und Leben.

Und seyd willkommen mir, Erinn'rungsfreuden,
Ihr, von der Ilse [2]) donnerndem Getos'!
Nie wird ein solches Bild von hinnen scheiden,
Das so lebendig in die Seele floß. —

---

[1]) Im Bayreuther Oberlande, in der Nähe der Muggendorfer Tropfsteinhöhle.

[2]) Fluß, ohnweit des Brockens, an demselben das Städtchen Ilsenburg.

Mein Auge wird sich oft an dir noch weiden,
Wo ich so sel'ge Stunden einst genoß!
So wie an dir, du freundliche Kösepne, [1])
Nicht minder auch am rauschend wilden Maine! [2])

So lebet fort, ihr Bilder und Gestalten,
Im Klange eurer ungestümen Macht!
In eurer Kräfte treuvereintem Walten,
In Blitz und Donner, Wogendrang und Nacht! —
Zu That und Werk mög' nie die Brust erkalten,
Die solch ein Bild in Liebe stets bewacht:
O möge denn, wie euer schaffend Leben,
Auch jede Kraft zu würd'gem Ziele streben!

Harro Paul Harring.

Die Eisenhütten im Fichtelgebirge.

Der Wandrer geht in deinen Phantasien
Durch Wald und Thal und durch Gebirg und Flur;
Und freudig sieht er sie vorüber fliehen,
Und labt sich am Genusse der Natur.
Da führt der Weg ihn in ein Thal hinab;
Und düster, wie ein weitgeöffnet Grab,
Erstreckt ein Schlund sich plötzlich ihm entgegen,
Wo sich im Kampf die Elemente regen.

Tief unter sich, in jähen Felsenrissen,
Hört er im wilden, rauschenden Getos'
Des Waldstroms oft gehemmte Wogen fließen,
Durch Felsen dringend, durch Gestein und Moos;

---

[1]) Im Fichtelberge.

[2]) Der Main ist hier im Fichtelgebirge, nahe an der Quelle, gemeint.

Und aus den nahen, grünumlaubten Hütten
Vernimmt sein Ohr der Hämmer dumpfen Schlag;
Die Räder toben in des Wassers Mitten,
Die Woge stürzt der Woge schäumend nach.

Nun tritt er hin zu einem offnen Rachen,
Der weitgedehnt im Grund die Gluthen zeigt;
Die Bälge pfeifen und in Donnerskrachen
Wird hier im Kampf das Härteste erweicht.
Beschäftigt, stets die Gluthen anzufachen,
Wo neue Kraft stets neue Form erzeugt,
Sieht er die Schaar der schwarzen Männer walten,
Die ernstumgrauten nächtlichen Gestalten. —

Sieht, wie, gleich einem wilden Ungeheuer,
Der zentnerschwere Hammer stets sich hebt,
Und wüthend sinkt auf das metall'ne Feuer,
Und zögernd dann, emporgehalten schwebt.
Es zischt und sprüht nach jedem mächt'gen Schlage
Des Blitzes Feuer unter ihm hervor;
Stets steigt und schwankt und fällt die Donnerwage,
Die nie ermattend ihre Kraft verlor.

Das Schwache wirkt zu großem Werke;
Vereinte Kraft, verbundne Stärke
Bringt manche Riesenthat an's Licht.

Ein mächtig Element bewegt die Last;
Er sieht es unter Blüthen spielend fließen,
Und immer treibt's den Hammer, ohne Rast,
Will nimmer feiern, nimmer Ruh' genießen.
Vereinet müssen Kräfte treu sich dienen;
Der Hammer stockt, versiegt des Baches Lauf:
Im Wirken der Natur und der Maschinen
Hört jede Thatkraft mit dem Bunde auf.

Zwei Wesen, ewig fremd und ewig ferne,
Sind strebend hier zu Einem Ziel vereint.
Vernichtend naht sich stets das Eine gerne
Dem Andern, wenn es ungezähmt erscheint;
Zu großem Werk sind Beide hier verbunden,
Ein schönes Band umschlingt hier Beider Macht;
Doch ist die Feindschaft auch hier nicht verschwunden:
Stets hat die Fluth den Gluthen Tod gebracht.

Es schaut's der Wand'rer und staunet hin,
In dunkel, verborgenes Leben.
In Freude umfängt es des Jünglings Sinn;
Dem Busen wird Wonne gegeben. —
Wo Großes entkeimt, wo Erhabenes glüht,
Wo schaffende Kraft und wo Stärke erblüht:
Da regt sich lebendig die Seele.

Bald geht er von dannen und wandert fort
Und kommt, in demselbigen Thale,
Zu einem von Felsen umschloß'nen Ort,
Im dämmernden Abendlichts-Strahle.
Hier weilt er nun — es sinkt der Tag,
Bald wird das Licht der Sterne wach,
Die Sichel des Mondes entsteiget:
Das Leben, das tobende, schweiget.
Doch nah' in der Hütte da schweiget es nicht,
Da lodert ein ewiges, flammendes Licht
Im Ofen — im glühenden Schlunde —
Von Stunde zu Stunde.

Hier donnert kein Hammer; — hier rauschet und sprüht
Nur Wasser und Flammengetose.
Und wüthend den Bälgen der Odem entflieht
Zum tiefen erglimmenden Schooße
Verzehrender Gluth.
Es klingt wie ein Zischen gepeinigter Schlangen,
Die Brust fühlt ein Grauen und schaurig Erbangen.

Aus seines Urstoffs Ungestalt
Wird Eisen hier geboren;
Zum Hammer, der dort unten schallt,
Wird Nahrung hier erkoren.
Das Nichtige wird hier gemieden,
Vom Guten wird es treu geschieden:
Und alles Schlechte streng verdammt
Die Macht, die dort im Ofen flammt.

Jetzt öffnen die Knechte ein enges Thor
Es läuft mit schnellem Gezitter,
In Wasser verwandelt das Eisen hervor
Und bildet manch zierliches Gitter,
Gegraben in Sand
Mit bildender Hand
Der schwarzen Gesellen
Zum Laufe der Wellen
Entlassener Gluth.

Und lauter und rein
Wie funkelnd Gestein,
Steht leuchtend und helle
In bebender Welle
Die eiserne Fluth. —

Sie glimmet fort im tiefen Dunkel
In eignem strahlenden Licht;
Wie wenn krystallen Lichtgefunkel
Der Schein der Sonne durchbricht.
Die Schaar der Gesellen, sie waltet umher,
Die schimmernden Gluthen, bald sind sie nicht mehr;
Die Knechte bestreuen mit Asche und Sand
Die glühende Fluth mit geschäftiger Hand.

Harro Paul Harring.

Im Rheingau.

Laßt uns wandern frohgemuthet
In der schönen Gotteswelt,
Wo der Rhein so herrlich fluthet,
Und mit Gold die Traube schwellt.
    Weg von allen Lebensplagen
    Will das leichte Schiff uns tragen.

Hier die Hügel mit den Reben,
Dort die Berg' in Waldesgrün,
Und der Menschen reges Leben,
Und der Städte heitres Blühn;
    Und des Stromes mächtig Schreiten
    In dem wilden Sturm der Zeiten!

Seht, des Rheingau's grüne Pforte
Thut bei Walluf sich uns auf,
Und der Nymphe süßem Worte
Horcht der Fluß in stillem Lauf,
    Ihrer Höhen goldnen Segen
    Hält sie lächelnd uns entgegen.

Steigt dort nicht auf Blumenauen
Der Johannesberg empor?
Eine Hütte laßt uns bauen
An Lyäens Tempelthor.
    Lied und Becher müssen klingen,
    Wo Lyäens Quellen springen.

Bromsers nackte Felsen geben
Einen wahren Götterwein,
Denn es nähren seine Reben
Sich von Duft und Sonnenschein.
    Brüder weiht dem alten Zecher
    Seines Weines einen Becher.

Ha, durch Klippen, wild und schaurig,
Bricht der Rhein jetzt seine Bahn!
Hatto's Thurm, er blickt so traurig,
Wie ein irrer Geist uns an.
Viele, die hier froh gesungen,
Hat der Strom hinabgeschlungen.

Seht ihr dort des Klosters Trümmer,
Welches Hildegard gebaut?
Oft erhebt sich da ein Schimmer
Wenn der stille Abend graut.
Ruhe ihr, die viel gestritten,
Ruhe ihr, die gern gelitten.

Glücklich ist das Schiff geflogen
An den Wirbelschlund vorbei,
Die auf uns gehofft, betrogen
Ist sie nun die arge Fey.
Spar, Undin'chen, dein Verlangen,
Morgen kannst du andre fangen.

Schiffer lenke frisch zum Lande,
Asmannshausen winkt uns ja,
Hängen nicht am Felsenrande
Purpurn seine Trauben da?
Schlürft am Quell die Götterspende,
Denn der Rheingau ist zu Ende.

Trinkt und singt, den schönsten Garten
Pflanzte Gott am blauen Rhein,
Deutsche Hände, die ihn warten,
Deutsche Treu und deutscher Wein.
Singt und trinkt! die deutschen Lieder
Hallen deutsch von drüben wieder.

Schreiber.

Rheinthals Ritterburgen.

An unserm alten Vater Rhein
Stand manche Rittervește,
Noch jetzt blinkt Mond- und Sternenschein
Auf ihre Ueberreste.
Da wohnten unsre Väter drin,
Die Väter gut und bieder,
Durch ihren deutschen Heldensinn
Wohl würdig deutscher Lieder.

Auch ich hab' euch dereinst geseh'n,
Ihr alten Felsenriesen,
Ihr Könige der Rebenhöh'n,
Der Thäler und der Wiesen,
Wie ihr, im Zeitenflug ergraut,
Auf Rhenus grüne Wogen
Von euren alten Zinnen schaut
Durch hohe Fensterbogen.

Ihr blickt so ernst und still herab,
Als wolltet Frohsinn strafen,
Und wachtet, daß im Heldengrab
Die Helden ruhig schlafen.
Wohl mancher ruht im kühlen Haus
Umdeckt von euern Mauern
Von seinen Heldenmühen aus;
D'rum mögt ihr immer trauern.

Am Tage lebt's im Rebenthal,
Da tönen Winzersänge,
Das Schifflein windet wie ein Aal
Sich durch des Stroms Gedränge.
Da wird es nimmer still und leer
An Deutschlands schönem Rheine,
Wohl mancher Wandrer zieht einher,
Und lagert sich am Rheine.

Der Abend sinkt. Die Sonne glüht
In purpurnem Gewande
Zum letzten Mal im Strom, und flieht
Hinweg in ferne Lande.
Und stille wirds. Wie Schifferskahn
Durch dunkelblaue Wogen
Kommt still am Himmelsocean
Der Silbermond gezogen.

Wenn dann die stille Mitternacht
Rings lagert auf den Bergen,
Tönt laut der Ruf: Ihr Schläfer wacht,
Erstehet aus den Särgen!
Und donnernd rollt es durch die Luft,
Gewitterwolken blitzen,
Der Ritter steigt aus dunkler Gruft
Zu seiner Väter Sitzen.

Und in dem Thale wird es reg.
Von einer Burg zur andern
Baut sich ein lichter Nebelsteg,
Worauf die Helden wandern.
Der Harnisch glänzt, der Helmbusch weht,
Das Kleinod blitzt im Schilde,
Sie sammeln sich und langsam geht
Der Zug durch's Rheingefilde.

Und obenan glänzt Roland's Speer;
Der kommt vom Väterschlosse,
Dem schönen Rolandseck, daher
Auf seinem Geisterrosse.
Und führt den Zug nach Ingelheim,
Das stolz am Rheine thronet,
Allwo der Kaiser Karl daheim
Mit seinen Helden wohnet.

Dort hält der Zug. Der Kaiser winkt.
Sie reiten in die Schranken.
Wohl mancher edle Kämpe sinkt
Vor Roland's Arm, des Franken.
Die Damen schauen vom Balkon
Auf ihre Ritter nieder,
Die Ritter kämpfen um die Kron'
Der Minne und der Lieder.

Und d'rauf beginnt Banket und Tanz
Im hohen Rittersaale,
Viel Ampeln senden ihren Glanz
Hernieder zu dem Thale.

Der Minnesänger singt sein Lied,
Er preis't die deutsche Minne,
Den Ritter, der zum Kampfe zieht
Mit deutschem Rittersinne.

So geht es, bis der Morgen weht,
Da wird es wieder stille.
Mit einem Zauberschlag vergeht
Die große Geisterhülle.
Und strahlend blickt die Sonn' in's Thal,
Die Ritter sind zerstoben,
Die Burgruinen ragen kahl
Auf ihren Bergen oben.

Und alle Nächte ward es neu,
Wenn Mitternacht gekommen.
Fragt nur die schöne Lureley, [1])
Von der hab' ich's vernommen.
Bei Monden- und bei Sternenstrahl
Taucht sie sich auf und nieder,
Da singt sie in dem Felsenthal
Bezaubernd ihre Lieder.

Otto Weber.

Der Mäusethurm bei Bingen
oder
Die Sage vom Bischof Hatto.

Den Segen des Halmes im Mainzer Lande
Schlang Hatto's Speicher begierig ein.
Es däuchte der geistlichen Macht keine Schande
Der eisernsten Wucherer Haupt zu seyn;

[1]) Der Lurley, ein wunderbar gestalteter Felsen mit funfzehnfachem Echo bei St. Goarshausen. (S. die Sage von der Jungfrau auf dem Lurley von Rolandseck, dem Mäusethurm rc. in Schreiber's Handbuch für Rheinreisende in Beck's Lebensbilder.)

Und flehten verkümmerte Schatten um Brodt,
Ward ihnen mit Geißel und Kerker gedroht.

Des Hungers Schwerdt, das tausende mähte,
Zerhieb die Bande der Tyrannei.
Ein Aufruhr durchströmte die Hauptstadt, es krähte
Der rothe Hahn aus dem Vorrathsgebäu;
Er schwang die feurigen Flügel um's Dach,
Die Mauern stürzten mit Donnergekrach.

Zur Brandstätte flog, mit dem Trupp seiner Reiter,
Der Bischof schnaubend: „Ergreift die Brut!“
Die rohen Kriegsknechte warfen die Meuter,
Auf sein Gebot, in das Meer der Gluth.
Hohnlachend hört' er die Sterbenden schrei'n;
„Ha! rief er, wie pfeifen die Kornmäuse fein!“ —

Hoch sah von den Sternen hernieder ein Rächer,
Und sprach das Urtheil der Blutschuld aus.
Heim trabt der Wüthrich zum schäumenden Becher,
Doch sieh, was schwimmt auf dem Wein? — Eine Maus!
Bleich bebte der Pfaff, und mit Grausen trat
Vor sein Gewissen die ruchlose That.

Urplötzlich zerborst an unzählbaren Orten
Der glänzende Marmorspiegel der Wand,
Und aus den weitaufgähnenden Pforten
Kam eine Heerde von Mäusen gerannt;
Sie pfiffen und heulten ein gräßliches Chor
Und sprangen am starrenden Bischof empor.

Er floh, mit aufwärts sich sträubenden Haaren,
Er keuchte die hallende Burg entlang;
Umsonst! ihn verfolgten die pfeifenden Schaaren,
Und eine furchtbare Stimm' erklang:
„Und hättest du Flügel, sie frommten dir nicht,
Denn tausendmal schneller ist Gottes Gericht!“ —

Darnieder gedonnert von Todesschrecken,
Indeß um ihn her das Geziefer zerstob,
Verbarg er sich unter des Ruhebetts Decken,
Bleich, wie ein Gespenst, das der Gruft sich enthob;
Die Furcht hielt lang' ihm zu Häupten Wacht,
Doch schloß sein Auge die Mitternacht.

Jetzt sah er, in scheußlicher Larven Gedränge,
Zerbrechen seinen bischöflichen Stab,
Und sich, gedrückt in des Sarges Enge,
Lebendig versenken in Nacht und Grab;
Und als er sich losriß vom peinlichen Traum,
Durchschlüpften Mäuse des Bettes Raum.

„O Jammerleben voll Ekel und Grauen!
Ihr Traumgespenster, verkörpert euch,
Erwürgt mich, zerfleischt mich mit Drachenklauen,
Und schleppt mich hinunter in's Todtenreich!“
So rief er, indem er vom Lager sprang,
Und voll Verzweiflung die Hände rang.

Er wandelte seufzend, mit zagendem Schritte,
Wie ein Geächteter durch den Pallast,
Geschreckt von dem Hall seiner eigenen Tritte,
Und neidend des schlafenden Hofgesinds Rast;
Es regte sich rings keine Lebensspur,
Das Flämmchen der Ampeln bewegte sich nur.

Die leuchtenden Augen des Morgens sahen
Ihn noch in der grau'nvollen Einöde wach.
Er hörte geschäftige Diener sich nahen
Entschlich vor Scham zum verlaßnen Gemach,
Betrat die Schwelle mit spähender Scheu,
Gewahrte kein Schrecktniß und lebte wie neu.

Doch als er am Mittag, sammt Chorherrn und Rittern,
In Freude genoß des Nektars vom Rhein,
Sah man ihn jählings erblassen und zittern,
Denn ach! die Bluträcher stellten sich ein;
Sie wimmelten zahllos auf seinem Gewand,
Und rafften ihm gierig das Brodt aus der Hand.

Er blickte mit Grimm der Verzweiflung gen Himmel,
Und warf in der Eilflucht den Sessel um.
Ihm nach, wie ein Schweif, zog das graue Gewimmel,
Die Gäste saßen wie Bildsäulen stumm,
Und schleunig, nach kaum erst begonnenem Mahl,
Verließen sie schaudernd den Tisch und den Saal.

So spukte die lästige Wundererscheinung
In Hatto's Pallaste drei Monate fort.
Bald einzeln geneckt, bald in Schaarenvereinung,
Bald nirgends dem Bischof ein ruhiger Ort.
Die Unholde störten zuletzt ihn sogar
Im Sange der Hochmesse vor dem Altar.

Er bot für ein Mittel, sie aufzureiben,
Durch Herolde manchen anlockenden Preis;
Er ließ hochberühmte Beschwörer verschreiben,
Sie zogen um's Schloß einen magischen Kreis;
Doch schlug ihr Bannspruch und Talisman
So wenig als künstliche Giftmischung an.

„O, wär' ich unglücklicher Mann nicht geboren!"
Rief Hatto, mit himmelwärts flammendem Blick,
„Hindringen will mich zu des Grabes Thoren
Dein eherner Arm, verhülltes Geschick!
Ich trotze dir aber und all deiner Wuth,
Dir obsiegt der Mensch durch beharrlichen Muth!"

Er ließ, daß er sich vor den Peinigern rette,
Sofort einen Thurm, ein steinernes Rund,
Auf einer Insel im Wogenbette
Des Rheinstroms erbauen auf Felsengrund.
Dort hofft er, umarmt von dem mächtigen Rhein,
Vor fluthscheuen Feinden gesichert zu seyn.

Die Wasserburg stieg mit thätiger Schnelle
Hoch aus dem Schoße des Felsen empor;
Vom härtesten Marmor gewölbt war die Zelle,
Die Hatto sich drinnen zur Wohnung erkohr,
Und brennende Sehnsucht nach Ruhegewinn
Spannt ihm die Segel zur Ruhe dahin.

Sein Schiff umrauschten des Rheines Wogen,
Doch waren sie ihm keine schützende Wehr:
Es schwammen behend, wie im Wasser erzogen,
Die schrecklichen Plagedämonen umher,
Verfolgten gedrängt der Gondel Bahn,
Und klommen in Schaaren die Gondel hinan.

Und eine Stimme vernahm er mit Beben,
Die, aus den Wolken herunter, sprach:
„Durch Blutschuld hast du verwirkt das Leben,
Dein Schicksal eilt, wie dein Schatten, dir nach!
Es stieg mit dir in das flüchtende Boot,
Und mitten in Fluthen ergreift dich der Tod!“ —

Drauf fand man einst Morgens im Thurmgemache
Ihn starr am Fußboden hingestreckt.
Und, gleich einem Schwarme von Mücken am Bache,
Mit nagender Mäuse Gewühl ihn bedeckt.
Wie Blitze verschwand das gräuliche Heer;
Doch zuckte der blutende Leichnam nicht mehr.

Man nennt den Thurm, wo sich dieß, nach der Sage,
Vor achthundert Jahren bei Bingen begab,
Den Mäusethurm bis zum heutigen Tage,
Und grau'nweckend sieht er den Rhein noch hinab.
Kornwucherer, blickt auf dieß Hochgericht hin,
Und Schauder durchbeb' euch den eisernen Sinn!

Langbein.

Der Königsstuhl bei Rhense. [1])

Im November 1813.

Am Rhein, da stand von Alters
Ein Stuhl aus grauem Stein,
Und sieben deutsche Fürsten
Die saßen da am Rhein.

Sie saßen da, zu wachen,
Daß Deutschlands König treu
Und unter ihm gesichert
Die heil'ge Freiheit sey.

Und fiel, das Recht zu stören,
Fiel's einem Dränger ein;
Der mußte Antwort geben
Vor'm Königsstuhl am Rhein.

Doch ach, er ist gefallen,
Verloschen seine Spur!
Vom heil'gen Sitz der Väter
Weiß man die Stelle nur!

Und mit ihm ist gefallen,
Doch nicht durch Feindes Hand,
Nein, durch der Kinder Frevel,
Das freie deutsche Land.

---

[1]) Unterhalb des ehemaligen Kölnischen Städtchens Rhense am linken Rheinufer stand der alte Königsstuhl, ein Achteck, auf neun Pfeilern ruhend. An der Mittagsseite führten vierzehn Stufen hinauf, die durch eine Thür gesperrt waren. Oben waren sieben steinerne Sitze für die sieben Churfürsten. Der Durchschnitt betrug 24, die Höhe 17 Rheinische Fuß. Er wurde an dieser Stelle erbaut, weil hier die Länder der vier Rheinischen Churfürsten sich berührten, und ein jeder derselben von seinem eigenen Gebiete aus in wenigen Minuten auf dem Stuhle erscheinen konnte.

Hier wurde einst der Landfriede beschlossen; hier wurden Kaiser gewählt und abgesetzt. Die Franzosen zertrümmerten den Sitz von Deutschlands Amphictionen, und kaum ist die Stelle noch kenntlich, wo er gestanden.

Am Rhein, am Rhein da blühen
Nicht unsre Reben mehr,
Die Burgen unsrer Fürsten
Die stehn da öd' und leer.

Doch nicht den Muth verloren!
Gemeines darf vergeh'n,
Was tief, wie Berge, wurzelt,
Muß fest wie Berge steh'n.

Das Leben des Tyrannen,
Wie schwer es drücken mag;
Im Leben eines Volkes
Ist's nur ein schwüler Tag.

Bald bauen wir ihn wieder
Den Königsstuhl am Rhein,
Da blüht die deutsche Freiheit,
Da blüht der deutsche Wein.

Und sieben deutsche Fürsten,
Die sitzen da zur Stund',
Und schließen neu und fester
Den alten deutschen Bund.

Sie graben eine Satzung
In eh'rne Tafeln ein:
„Der Strom und nicht die Gränze
„Von Deutschland sei der Rhein.“

„Wo deutsche Sprache waltet,
„Da ist auch deutsches Land,
„Und Deutschlands Scepter komme
„In keines Fremdlings Hand.“

Aloys Schreiber.

An Coblenz und seine Umgegend.

O sel'ges Thal, wo sich die Ströme einen,
Die eines Gottes reicher Segen schmückt,
Und wo zu Rebenhügeln, Blüthenhainen,
Der hohe Fels mit ernster Würde blickt!

In deinen holden Paradiesgefilden
Erhebt sich mir ein breiter Lebensbaum:
Es schwelget unter ihm, in den Gebilden
Von Himmelsfreuden, mein entzückter Traum.

O theure Stadt, du Heimath alles Schönen!
Du pflegest sorgsam jede edle Kunst,
Und hauchest gerne Melpomenen's Söhnen
Den neubeseel'nden Odem deiner Gunst.

Die Stunden, die in Coblenz ich genossen,
Sind nicht verloren in der Zeiten Lauf;
Wenn Jahr auf Jahre längst dahin geflossen,
Hebt sie mein Dank in meinem Herzen auf.

Aus d. Eilboten.

Ehrenbreitstein.

Dem Löwen gleich, der seine mächt'gen Pranken
Hin über seine Felsenwohnung streckt,
Und, wenn die Tuba zu dem Kampf ihn weckt,
Voll Muth und Ingrimm eintritt in die Schranken:
So Ehrenbreitstein! — Wo die Mauern sanken,
Hebt neu sich auf die Veste; sie bedeckt
Den Waffenplatz; sie bietet ungeschreckt
Und uneinnehmbar Stirne dar und Flanken.

Laut Heidelbergs und Rheinfels Trümmer riefen
— Selbst Ehrenbreitstein — den in Schlaf Gewiegten,
Nach welcher Beute Fremden schon gelüstet,
Aus blut'gen Boden sprossen auch Oliven.
— Schmach, Unterjochung, drohen den Besiegten!
Wer unbesiegt will bleiben, sei gerüstet!

Neuwied.

Kennst du das Städtchen — offen, nett und rein?
Kein Sektenzwist nimmt seine Bürger ein.
Es lehnt am Rhein im heitern, stillen Glanz.
Man dächt', hier welkte nie der Freude Kranz.

Kennst du es?[1]) sprich! Dahin, dahin
Möcht' ich — und herrscht' auch Moos dort — dennoch ziehn!

Kennst du das Schloß — in abgeleg'ner Ruh'
Lacht's Wanderern aus Bogengängen zu.
Fast bricht an seinem Fuß die Welle sich!
Im langen Garten wie ich flog und schlich!
Kennst du das Schloß?[2]) Dahin, dahin,
Zu seiner stillen Anmuth möcht' ich ziehn!

Kennst du den Berg, ihn ziert ein weißes Haus!
O dort erst winkt Natur zum reichsten Schmaus!
Zwar thront sie wild hier, doch romantisch schön,
In Eichennacht auf dicht umlaubten Höh'n!
Kennst du dieß All?[3]) Dahin, dahin
Möcht' ich noch heut, noch heut am Tage fliehn!

Fürstinn Louise zu Wied.
(Aus der „Sehnsucht nach dem Rhein.“)

An die Mosel.

Gruß dir, erhabene Mutter der Frücht' und Männer, Mosella!
Dich schmückt hoher Geschlechter Glanz, dich krieg'rische Jugend,
Dich Wohlredenheit auch, nacheifernd lateinischer Sprache.
Ja auch Sitten und fröhlichen Sinn unter ernsthafter Stirne
Gab die güt'ge Natur freigebig deinen Erzeugten.
Roma rühmet sich nicht allein altbiedrer Catonen,
Auch nicht allein glänzt Aristides, der Wahrheit Verehrer
Und der Gerechtigkeit Freund, der verherrlicht die alte Athenä.

---

[1]) Neuwied. [2]) Schloß zu Neuwied. [3]) Schloß Montegros, in hoher Berggegend bei Neuwied mit seinem romantisch-schönen Friedrichsthale.

Doch was lös' ich zu sehr die Zügel, was schwäch' ich, zu weit um=
Schweifend aus Liebe zu dir, dein Lob? — Leg' ab deine Laute,
Muse, wenn nun vom letzten Gesang die Saiten erklungen.
Kommen wird einst die Zeit, wo Geschäft unedeler Ruhe
Mir die Sorge versüßt, und der Greis sich labt an der Sonne,
Dann erwerbe mir Preis des Gesanges Stoff, dann besing' ich
Belgischer Helden Lob und den Ruhm der heimischen Sitte.
Weben werden die Pieriden mit feinem Gespinnst mir
Weichen Gesang, und mit zartem Faden durchwirken den Einschlag,
So verherrlicht wohl auch meine Spulen den Purpur.
Wer dann wird unbesungen mir bleiben? Ich werde den stillen
Landmann, werde den Kund'gen des Rechts, den Gewalt'gen der Rede,
Und den erhabenen Schutz des Beklagten verherrlichen; jene
Welche die Curie ehrt als die ersten, den eignen Senat auch,
Jene, die der Beredtsamkeit Ruhm in der höheren Schule
Bis zu dem Lob erhöht des alten Quintilianus,
Jene, die ihre Städte regiert, von Blut das Tribunal
Rein bewahrt, und, o Ruhm! zum Schaden das Beil nie geführet;
Die der Italer Volk und die norderzeugten Britanen
Herrlich waltend beherrscht im zweiten Rang als Präfekten
Ihn auch, der des Weltkreises Haupt, die erhabene Roma,
Volk und Senat, doch nicht in höchster Würde, beherrscht hat,
Obwohl im höchsten Geschäft; deinen Irrthum löset er endlich,
Ungerechtes Glück, erhöhend die kleine Belohnung
Wird er edlen Enkeln den Weg zum Gipfel der wahren
Ehre bahnen. Jedoch es werde vollendet das Werk nun,
Das ich begann; es sei das Lob der Männer verschoben,
Singen will ich den glücklichen Fluß, der durch grüne Gefilde
Freudig wallt, und zum Gott ihn weih'n in den Fluthen des Rhenus.

Breite, Rhenus, nun aus den bläulichen Busen, entfalte
Nun das grüne Gewand, dem neuen Strome miß Raum zu,
Der sich dem Bruderstrome gesellt. Vermehrung der Wellen
Ist nicht einz'ger Gewinn: er kommt von der Kaiserstadt Mauern,
Wo er vereinten Triumph des Vaters und Sohnes gesehen,
Als sie die Feinde verdrängt am Nicer und bei Lupodunus

Und an des Ister's Quell, den Rom's Jahrbücher nie kannten.
Aus dem eben erkämpften Sieg entsproßte der Lorbeer,
Bald grünen andre. Doch ihr indessen wallet vereinet
Eure Bahn, und strömt verschwistert dem purpurnen Meer zu.
Fürchte du nicht, o herrlicher Rhein, geringer zu scheinen,
Neid kennt nicht dein Geist; du bewahrest ewig den Namen.
Nimm den Bruder du an, dir ist dein Ruhm ja gesichert.
Reich an Wassern, an Nymphen reich, und freigebig beiden
Wird den Zwillingsufern der Fluß ausdehnen die Trennung,
Und den gemeinsamen Weg durch verschiedene Mündung ergießen.
So wird kräft'ger dein Strom, daß der Franke, daß der Chamave,[1])
Daß der Germane dich scheut; dann bist du wahrhaftig ein Grenzfluß.
Zwiefacher Name wird von solchem Flusse dir werden,
Einfach der Quell' entströmend wirst zweigehörnt du doch heißen.

Der ich, von der Vivisker Stamm mein Geschlecht ableitend,
Unter der Belgen Volk durch neues Bündniß bekannt bin,
Ausonius, lateinisch genannt, deß Heimath und Wohnung
Zwischen Gallia's äußerster Grenz' und der hohen Pyrene,[2])
Wo das heitere Land, Aquitania, mildere Sitte
Zeugt, kühn sing' ich dieß Lied auf schwacher Laut'. Ein geringes
Musenopfer zu weih'n dem heiligen Strom sei vergönnt mir.
Lob begehr' ich nicht, um Verzeihung fleh' ich; du hast ja,
Holder Strom, so viele, gewohnt von Aonien's heil'ger
Fluth zu trinken, und gar Aganippen's Quell zu erschöpfen.
Ich aber will, so reich die Dichterader mir strömet,
Wenn nach Burdigala, in die Heimath, den Sitz meines Alters,
Augustus und sein Sohn, der meinem Herzen so theuer,
Mich, mit Fasces geschmückt, und mit curulischer Ehre,
Senden, nachdem ich getreu vollbracht die Zeit meines Amtes,
Will ich des nördlichen Flusses Lob ausführlicher singen,
Singen die Städte, wo du in stillem Bette vorbeieilst,

---

[1]) Die Chamaver wohnten am Rhein zwischen Wesel und Düsseldorf.

[2]) Pyrenäen.

Und, mit alten Mauern auf dich herblickend, die Schlösser;
Singen, zum Schutz erbaut des ungewissen Besitzthums,
Die Castelle, sie sind nun Scheunen den sicheren Belgen;
Singen auf beidem Gestad' den beglückten Landmann und dich auch,
Wie du, zwischen den ackernden Menschen und Stieren hinströmend,
Streifst an dem Ufer entlang, und fette Triften durchschneidest.

Nicht den Liger 1) zieh' ich dir vor, noch die rasche Arona, 2)
Nicht den Carantonus 3) selbst, gehemmt von santonischer Meerfluth;
Weichen muß er vor dir, des Duranus 4) Strom, der sich herwälzt
Von der eisigen Höh'; den Gold mitführenden Tarnes 5)
Setzt dir Gallien nach. Ja toll durch rollende Steine
Wird Aturrus 6) in's purpurne Meer, der tarbellische, 7) strömen,
Nur nachdem er die Gottheit verehrt der Herrinn Mosella.

Sei bis zum fernsten Lande verherrlicht, gehörnte Mosella,
Nicht verherrlicht nur an dem Ort, wo entströmend der Quelle
Du den goldenen Schmuck des gehörnten Hauptes emporhebst:
Wo den ruhigen Lauf durch des Ufers Krümmung du windest,
Oder wo an Germania's Gestad' die Mündung du ausströmst;
Wenn der schwachen Camöne nur irgend Ehre mag blühen,
Wenn auf solchen Gesang nur einer die Muse verwendet:
Dann lebst du fort in der Menschen Mund, es verherrlicht das Lob sich.
Kennen werden dich dann die Quellen, die spiegelnden Seen,
Kennen die grünlichen Ström', und die alten Haine, der Gauen
Schmuck; dann verehren auch Druma 8) dich, und die flach im unstäten
Bette strömt, Druentia 9) auch, und die Flüsse der Alpen,
Und Rhodanus, der die Stadt zertheilt, 10) und rechts das Gestad' nennt.
Ich will blauen See'n dich preisen, und brausenden Flüssen,
Preisen dem Strom, der dem Meer vergleichbar ist, der Garumna.

Nach Ausonius: Storck.

1) Loire. 2) Aine. 3) Charente. 4) Dorbogne. 5) Tarn. 6) Adour. 7) Gegend bei Bayonne. 8) Drome. 9) Durance. 10) das Arelat, oder Burgundische Reich.

Palliens Berge bei Trier.

Durch Felsen ist der kühne Weg gehauen,
Auf Treppen führt sein schmaler Gang hinan,
Um von der Höh' die reizerfüllten Auen,
Des Stromes Fluth, den leichtbewegten Kahn
Und alle Zauber der Natur zu schauen:
Im kleinen Bild — der Schöpfung großen Plan.
Stets wächst der Raum, die engen Schranken fliehen,
Der trunk'ne Blick sieht eine Welt erblühen.

Auf rothem Fels, an seinem jähen Rande,
Wo ein thessalisch Tempe uns entzückt;
Umwunden von der Anmuth Feenbande,
In eine Paradieseswelt entrückt:
Erstaunt das Aug' und folgt dem Strande
Des breiten Stroms, mit zartem Grün geschmückt,
Der schlängelnd dort aus blauer Ferne eilet,
Und fliehend stets, doch stets im Thale weilet.

Im Spiegelglanz des klaren Aethers windet
Die Bogenfluth sich Berg und Flur entlang;
Wo Pfalzel uns, wo Ruwer winkt, verschwindet
Das Silbermeer, begleitet vom Gesang
Der Nachtigal, die uns den Lenz verkündet.
Ihr holdes Lied, ihr süßer Sehnsuchtsklang
Durchseufzen und durchschmettern liebetrunken
Das Herz, das ganz in Wonnelust versunken.

Vom Bild des Stroms entlocken Prachtgestalten,
Mit neuem Reiz den Waller zu erfreu'n;
Und ringsum sieht sein Blick nur Anmuth walten
Im jungen Grün, im duft'gen Blüthenhain.

Durch Wunderkraft der Schönheit festgehalten,
Glaubt er im Paradiese selbst zu seyn,
Er athmet tief! — in lustberauschter Seele
Erschallt mit Macht das Lied der Philomele.

Der Pflanzen Duft, die röthlichweiße Blüthe,
Der Flora Farbenbett füllt uns mit Lust,
Und hebt zum Dankgebet für Gottes Güte
Das stumme Herz, die übervolle Brust.
Ich sinke mit durchdrungenem Gemüthe,
Natur, an deine treue Mutterbrust,
Und preise laut im Anblick deiner Werke
Des unsichtbaren Schöpfers Macht und Stärke!

Wohin der Blick sich wendet: reicher Segen
Entkeimt dem All im neuen Auferstehn.
Der Zephyrhauch durchspielt den Blüthenregen,
Wie Ambraduft die bunten Kräuter wehn,
Und neuer Reiz tritt labend uns entgegen
Mit jedem Schritte, den wir weiter gehn.
Der Sängerchor frohlockt sein Hochentzücken,
Und Alles lebt — sich liebend zu beglücken.

Den trunk'nen See erweckt des Baches Rauschen,
Durch tiefe Felsenbecken rollt er laut:
Und Alles scheint dem Murmelnden zu lauschen;
Das hangende Gesträuch so dicht und traut,
In dessen Schatten Amseln Küsse tauschen
Auf ihrem Nest, das künstlich sie erbaut.
Mit kühner Pracht erhebt sich eine Brücke,
Und weiter rollt der Bach durch Felsenstücke.

Dort aus des Thales buntem Teppich heben
Die stolzen Alterthümer sich empor,
Sie, die Jahrtausende schon überleben!
Das Werk der Pracht und Kunst, das **Römerthor**,

Und mahnend an der Väter Kraft und Streben —
  Es prangt vor allem kühn und groß hervor,
Und fesselt durch des Baues Riesenstücke
Mit Ehrfurcht und Erstaunen unsre Blicke.

Rechts sehen wir den Marxberg sich erheben,
  Das dunkle Kreuz, das kleine Gotteshaus,
Und fern im Thal aus ewig regem Leben
  Winkt uns Monais und Conz und die Karthaus:
Ein Paradies von Flur und Feld und Reben
  Dehnt lachend sich vor unsren Blicken aus.
Die Anmuth ruht auf breitem Zephyrflügel
Und schließt das Thal im Duft der blauen Hügel.

O wenn, Natur, in deinem Sphärenkranze
  Dein hoher Reiz mich große Wunder lehrt,
Wenn hier und dort ein Hälmchen, eine Pflanze
  Den stillen Reichthum meines Herzens mehrt:
Dann weich' ich gern der Welt mit ihrem Glanze,
  Mit ihrem Ruhm, der eitle Thoren ehrt;
Ich eile froh in deine stillen Räume
Und bin beglückt im Schatten deiner Bäume.

C. Petrasch.

An das Siebengebirge am Rhein.

Seyd mir gegrüßt, ihr sieben Riesenhügel,
Die ihr die Häupter hoch zum Himmel hebt,
Und deren Stirn der Vorzeit grauer Flügel
Geheimnißvoll in alten Kunden schwebt!

  Der heil'ge Strom küßt eure ehrnen Füße,
Der Weinstock strickt um euch das grüne Kleid,

Weit in der Ferne winken traute Grüße
Versunkne Burgen aus der alten Zeit.

Und als die Erste stieg aus dunkeln Träumen
Im ersten Morgenglanz, geweckt vom Herrn,
Da wuchset ihr empor zu lichten Räumen,
Begrüßet von des Tages heil'gem Stern.

Frei throntet ihr auf euern Felsengründen,
Gekrönt das Haupt mit stolzer Eichen Pracht;
Der Epheu wollte liebend euch umwinden,
Und tausend Blumen stiegen aus der Nacht.

Jahrtausende sind flüchtig hingeschwunden,
Und alle Zeiten waren fern und nah;
Euch sind Jahrtausende nur flücht'ge Stunden;
Wie einst, steht ihr noch fest und sicher da.

Ihr saht die Zeit der tapferen Germanen —
Ein herrlich Volk, voll Treue, schlicht und recht. —
Ihr blickt herab mit feierlichem Mahnen,
Und mahnet an das bessere Geschlecht.

Erhabne Zeit, wo noch in niedern Hütten
Ein edler Geist, ein reines Herz erstand,
Und wo aus schuldlos unbefleckten Sitten
Die Liebe wuchs für's heil'ge Vaterland!

Die Berge stehn, die Menschen sind gegangen,
Und neue Zeiten walten kalt und leer:
Nur eitle Lüste färben noch die Wangen,
Und das Gefühl für's Große lebt nicht mehr.

Ihr saht die Zeit der ritterlichen Sitte,
Der zarten Minne und des holden Lieds. —
Doch zitterte der Landmann in der Hütte,
Geschreckt von den Tyrannen des Gebiets.

Da stiegen hohe Zinnen aus den Gipfeln,
Und nur die Großen wähnten sich noch frei;
Als wenn die Eiche, von den stolzen Wipfeln
Bis zu der Wurzel, nicht dieselbe sei!

Gut, daß sie ging; geschah auch manches Große,
Die Freiheit ist gemein, wie's Element;
Was wollten sie? Sie deckt mit dunkelm Moose
Die Zeit, die kaum noch ihre Namen nennt.

Ihr seyd zu aller Zeit euch gleich geblieben,
Im wilden Donner und im klaren Schein:
Drum weihte durch die Zahl der heil'gen Sieben
Euch die Natur zum festen Bunde ein.

Ihr werdet ruh'n, bis einst die Säulen wanken,
Die unter euch in finstern Tiefen stehn,
Bis daß die Erde bricht, und gleich Gedanken
Die Werke alles Irdischen vergehn.

So seyd ein Bild der wahren Männergröße,
Die nimmer wankt, was auch die Zeit vollbringt,
Und die, beim niederdonnerndem Getöse
Der Welt, noch groß in's Reich der Schatten sinkt.

Schier.

In der Ruine der Godesburg bei Bonn.

Da, wo goldne Reben wiegen,
Hügel sich an Bergkolosse schmiegen,
Mild belebt vom segensreichen Blühn,
Zwischen Trümmern längst verfallner Größe,
Ohne wildes, schäumendes Getöse:
Schwebet würdevoll der Rhein dahin.

Stolz auf hohe ruhmumstrahlte Thaten,
Die auf seinen heiligen Gestaden
Würdigten der Väter Heldenheer,
Trug in dem erkämpften Heiligthume
Tapfre Söhne jetzt zum Sieg und Ruhme,
Freundlich seiner Wellen sanftes Meer.

Und es schäumet in dem Zauberthale
Deutschen Siegern um die Nektarschale,
Heil uns! seiner Felsen frischer Quell.
Nicht mehr zu des deutschen Namens Schande,
Wieder in dem alten Vaterlande
Lächelt jetzt der Rhein uns silberhell.

Heldenväter, blickt auf uns hernieder,
Vater Herrmann, Edler, lächle wieder,
Nicht umgrauset mehr die Deutschen Schmach:
Nicht des Fremdlings Machtspruch zu erfüllen, —
Nein, das Schwerdt verkündigt eignen Willen,
Und erkämpft der Freiheit goldnen Tag.

Hier, wo durch die halbverfallnen Trümmern
Unvergeßlich Heldenthaten schimmern,
Zeugend für der Väter hohen Geist,
Von der Würd' und Hoheit stolz umgeben,
Sich verschwisternd mit dem zarten Leben,
Das der Schönheit hohen Zauber preist.

Wo die Vorzeit edle Deutsche zeugte,
Nimmer sich der Väter Hochsinn beugte,
Edler Stolz sich regte für und für;
Unter Trümmern williger das Leben,
Als der Freiheit Heiligthum zu geben,
Schwör' ich Treue, edle Freiheit, dir.

Wo Natur der Schönheit Reiz entfaltet,
Liebevoll mit hohem Zauber waltet,
  Suchte sich der Flußgott sein Gestad';
Giebt der Fluren liebevoll die Weihe,
Wallet freundlich durch Gebirg' und Freie
  Majestätisch seinen Wellenpfad.

Nimmer werde Deutschlands Schmach erneuet,
Nimmer dieses Heiligthum entweihet,
  Deutsche Freiheit bleibe stets geehrt.
Deutscher Sinn und Einheit sey die Mauer,
Dann ergreift den Feind ein mächt'ger Schauer,
  Weil er stets am Angedenken zehrt.

Friederich v. Klotz. (1814.)

Die Stadt Cöln.

Was liegt dort dunkel an dem Horizont?
Aus weiter Ferne sieht man's düster ragen,
Ein finsteres Gebirg' von Wolken scheint's zu seyn,
Unförmlich, trübe wie das erste Chaos. —
Was ihr da seht ist Cöln, die große Stadt am Rhein;
Der ernste Dom ragt würdevoll empor,
Sein mächt'ger Bau erhebt sich in die Lüfte.

Ich komme näher und allmählig tritt
Das ganze deutlicher mir vor die Sinne;
Der Blick verliert sich in dem weiten Umfang.
Der Häuser Giebel drängen sich hervor,
Mit hohen Thürmen stattlich untermischt.
Zuweilen bricht sich das Gewölk des Himmels;
Wie dann die Sonne von den tausend Zinnen
Und Kuppeln, wie von Golde blitzend, strahlt!

Sagt, was erglänzt da dicht am Fuß der Stadt,
Sich lang gedehnet längs der Mauer ziehend? —

Das ist der Rheinstrom, der von Morgen kömmt,
Und seinen stolzen Lauf nach Abend richtet. —
Viel schöne Städte stehn an seinen Ufern,
Doch keine alt und herrlich und ehrwürdig,
Gleich Cöln, in grauer Heidenzeit gegründet,
Wie uns die heil'ge Chronik fromm vermeldet.

Ich nähere mich langsam. — Hört! ein Brausen,
Von Sturm und Wellen und von Menschenstimmen
Berührt das Ohr. Es dringt von jenem Ufer
Zu mir heran. Mein Auge sieht Gewühl.
Ich fahre über. Alles voller Leben
Und Rüstigkeit. Der Schiffe Masten ragen
Empor in dichten Reih'n, die Wimpel flattern.
Der Kaufmann mischt sich thätig in's Gedräng',
Das reiche Schiff des Ausland's zu empfangen.
Ha! welcher Lärm! welch kräftiges Handthieren!
Der Kranen seufzet von der Güter Last,
Und die Gewölbe häufen sich mit Schätzen.
Ein freudiges Gewühl des wahren Lebens
Hebt mir die Brust. Ich trete in die Stadt.
Die Gassen, Straßen, öffentlichen Plätze,
Wohin der Blick sich wendet, Alles in Bewegung. [1])
Dort steht die Börse, das Symbol der Stadt!
Ein wundersam Gemisch von Alt und Neu;
Erhab'ne, auch phantastische Gebilde;
Der Dinge reiche Mannichfaltigkeit;
Das majestät'sche Wesen in den Kirchen;
Ein stark Geschlecht von Menschen aller Stände;
Denkmale deutscher Kunst, unendlich köstlich —
O, Alles reißt den überraschten Fremdling
Fort zur Betrachtung und zum frohen Staunen. —

Colonia! — die vor zweitausend Jahren,
Die erste Stadt am Rheine ward gegründet!

---

[1]) Cölns Betrieb hat sich unter der Preuß. Regierung ungemein gehoben.

Der tapfre Römer baute sich hier an,
Den freien Strom mit seinen Waffen deckend.
Noch ist der Grund des Capitols zu sehn,
Von dem herab er seine Macht verkündet.
Wild war das Leben damals; denn des Krieges Ruf
Ließ einzig sich in jenen Zeiten hören.
Doch sie verschwanden, und ein sanfter Volk
Kam nach und nach in dieses Land gezogen,
Der neuen Lehre Altar fest zu gründen.
Des Handels Reichthum und der Künste Schaffen,
Der Glanz des Lebens und des Volkes Kraft,
O, wer beschreibt's in seiner ganzen Fülle!
Noch steht der Dom in seiner Herrlichkeit,
Und redet von den Zeiten so gewesen!
Mit heil'gen Schauern tritt der Wandrer ein
In diesen Bau, ein Denkmal alter Größe.
Die Winde sausen durch der Pfeiler Bogen,
Und aus der schmalen Oeffnung des Portals
Empfängt dich feierlich das Schiff der Kirche.
Der Beter Andacht und die fremden Töne
Großartiger Musik, sie ziehn dich hin
Zum Chor, der still und würdig sich emporhebt.
Das Kunstgebilde in dunkeln Fenstern;
Die aus den Wänden springenden Gestalten;
Der Priester vor dem Altar, der die heil'ge Handlung
Verrichtet, und die ernsten Lebensbilder
In Bronze oder Stein der alten Fürsten
Und Bischöfe, wie sie in vor'ger Zeiten Tracht
Da ruhn! O, Alles das erfüllet das Gemüth
Mit hohem Staunen ob der Vorwelt Wirken.
Wer nennt die Schätze all' der Malerei
Und sonst'ger Bild= und Schnitzkunst, die in Tempeln
Und in des Kenners stiller Kammer anzutreffen!
Ja wahrlich, von des Reiches Städten allen
Birgt keine mehr des Hohen und Denkwürd'gen,
Als du, o Cöln, in alter Zeit gegründet. —

Hab' Dank für den Genuß, den du auch mir
Durch deiner Schätze Reichthum ausgespendet.
Ein sinnvoll, würdig Leben ruft in dir,
Ein deutsch Gemüth fühlt sich zu dir gewendet.
Was sie einst waren, die vergangnen Zeiten,
Das zeigt uns deiner Bilder stilles Deuten.

Gerhard Lübcke.

An die Stadt Cöln.

Agrippinasproff'! Erhabener Stamm! Des Entmenschten,[1]) —
Der in Mutterblut eintauchte die Hand des Frevels,
Aus den Fugen riß, wildzerrend, der Heiligen Tempel —
Schwester zu heißen:

Diesen Flecken wusch, o edle Matron'! dir vom Antlitz
Spät erst weg dein Sohn,[2]) der Göttliche, Zauberbegabte.
Gleich Pygmalion entwandt er dem Himmel sein Feuer,
Lebenverheißend;

Band die Schwinge fest der Zeit, und mit irdenen Farben,
Setzt der Mächtige unsterbliches Leben auf Leinwand,
Wird ein Demosthen, ein Plutarch in lehrenden Formen,
Pinsel sein Rostrum.

„Räche, sprach Apoll zum Liebling, die Urschmach der Mutter!"
Und der Starke taucht den Cyruskopf in der Tomyris
Becken, angefüllt mit Menschenblut. — Ewiger Abscheu
Sühnet die Menschheit.

Niclas Müller.

---

[1]) Nero. [2]) Peter Paul Rubens, geboren zu Cöln 1577.

Gedanken eines Cölners über die neuesten Entdeckungen in der Chemie.

(Mundart zu Cöln.)

Do seht mer ens an, wat de Zeitung do schrief!
Wat net för et Geld mer jez allerhand drief![1])
Söns maat mer us Strüh 'ne Palgaß[2]) oder Wösch,
Us Holz maat mer Kesten und Stöhl un 'nen Desch
Un Dürren un Finstern und derglichen Saachen,
Nu können se jez auch gar Zucker drus maachen.
Git Aach, mer erlevve geweß noch de Zick,
Ich wedden, et kümp en der Welt esu wick,
Dat Alles noch Zucker weed; Heckels un Strüh
Un Bessemen kritt mer för Geld dann nit mieh.
Et es nu bahl eins, of mer Hubbelspiehn käuf,
Noh Schreineren oder noh'm Zuckerkrom läuf.
De Schreiner die wäden uns evver get leren,
Die wäden ens düchtig dervun proffiteren.
Wer hatt ald sing Nuth, dat för Geld un got Wort
Mer Arbeit vun dennen kreg; jetzt evver fort
Weed bahl jedermallig sich mößen gedoren
In Iwigkeit ob ehr döhr Arbeit ze loren.
Auch Lumpen, 'su steit en der Zeitung geschrevven,
Die künnen 'nen prächtigen Zuckerstoff gevven.
Verhaftig, 'su menche Lump, wann mer'n betrach,
Wer hätt an esu get si Levven gedaach!
Bahl bräuen de Bräuer us Fußeln[3]) un Lappen,
Wer weiß, wat ald jez uns de Wingzäpper zappen!
Auch Böcherfabriken die kummen en Flöhr:
De Makelatohr es ald jez esu döhr!
Nu werd se gar god för en Zuckergemöß!
Dann wäde doch ens de Zeitungen söß.

---

[1]) treibt. [2]) Strohbett (paillas). [3]) Fasern.

Mench Einer betraach dat geweß als e Wunder,
Wann Soor glich en Söß sich verwandelt jezunder.
Doch alles geschüch ob natörliche Aat;
Met Schwegel [1]) allein werdet Kunstöck gemaat.
Ich woll ecker, wöß ich doch auch ens Bescheid,
Of Schwegel am Minschen et Nemliche deit?
Su bahl ich ens sin, dat 'nen büchtigen Flegel
Vun Grund us verwandelt kann wäden met Schwegel,
Dann glöuv'n ich verhaftig, dat alles ob Aeden,
Us Zucker gemaat es, un Zucker werd wäden.

Radlof.

Aachen.

Auch ihr, ihr wackern Siedler auf Aachens schöner Flur,
Die ihr mit Stolz betratet des großen Kaisers Spur,
Habt an dem Born der Heimath der Liebe Gluth geschlürft,
Die durch ein ganzes Leben die wärmsten Strahlen wirft.

Jungfräulich eingeschleiert in Blüthen und in Duft,
Balsamisch angehauchet von naher Berge Luft,
Von Seen viel durchschnitten und Quellen ohne Zahl,
Dehnt, ein umhegtes Eden, sich euer holdes Thal.

Ihm wurde von den Göttern bestimmt ein glücklich Loos:
Denn rings entsprudeln Brunnen Genesung ihrem Schoos,
Und aus den Landen allen, wie Kraniche im Mai,
Ziehn, ihnen zu vertrauen, die Pilgernden herbei.

Und reich an lieben Sagen [2]) ist diese Stätte auch,
Sie flattern um, wie Blüthen verweht vom Lenzeshauch,

---

[1]) Schwefel.

[2]) S. Aachens Liederkranz und Sagenwelt von Alfred Reumont. 1829.

Und süße Lieder mischen die leichten Töne drein,
Wie Taubenfedern luftig, wie Kendorschnäbel fein.

Die frohe Jugend wählte für euch, ihr Frohen, aus
Der Sagen üpp'ge Stämme, der Lieder farb'gen Strauß,
Sie hat dabei die Helden der alten Zeit geehrt,
Damit, wo Reime scherzen, die Klio euch belehrt.

J. B. Rousseau.

Auf dem Lousberge bei Aachen.

Mit trauten Liebesgrüßen
Send' ich den Blick in's Thal,
Das sich zu meinen Füßen
Verklärt im Sonnenstrahl.

Die Kaiserstadt, die holde,
Steigt wunderbar empor,
Und glänzt im Abendgolde
Im stolzen Reichesflor.

Wie eine schlanke Ceder
Beherrscht des Domes Macht
Die Stadt der heißen Bäder,
Und mahnt an alle Pracht.

Zu einem Frühlingsbilde
Gestaltet Alles sich,
Obgleich der Sturm, der wilde,
Mich schüttelt winterlich.

Mit frischen Blüthenbäumen
Bekränzt sich jede Höh,
Und in des Herzens Träumen
Vergeß ich Eis und Schnee.

In stillbewegtem Sehnen
Starr ich in's Thal hinab,
Als sucht' ich meiner Thränen
Und Schmerzen dort ein Grab.

Im frommen Jünglingshoffen
Verweilet dort der Blick,
Als sey ein Himmel offen,
Für Liebe, Ruh und Glück. —

O schöne Stadt, o Aachen,
Gerühmt als jener Hort,
An dessen Kraft zerbrochen
Des Feindes That und Wort.

O schöne Stadt, erlesen
Vor vielen in dem Reich,
Auch mich laß bald genesen
Von Kummer, trüb und bleich!

Wie jetzt in Winterschauern
Mein Herz sich mailich hebt,
So laß nicht kalt es trauern,
Wenn Lenz die Flur belebt.

Woll' einen Kranz mir binden,
Wie er den Karl umfing,
Und laß im See mich finden
Den hehren Kaiserring!

J. B. Rousseau.

An die Stadt Düsseldorf.

Die Stadt, die sich ein Dorf bescheiden nennet,
Wer kennt sie nicht an Vater Rheines Pfad?
Der seine Wellen zögernd von ihr trennet,
Wie sie den Rücken auch gewendet hat
Nach diesem Gott, von dem sie wohl erkennet,
Daß er mehr staunt und grüßt, als für sie that,
Ja nicht einmal von ihren zarten Rosen
Abhielt die Unverschämtheit der Franzosen.

Drum hat sie Freundschaft mit der Nymph' geschlossen,
Die aus der nahen Berge Klüften quillt,
Und aus der Wälder Zaubernacht ergossen,
Den Durst des jungen Grüns der Fläche stillt,
Die jugendlich dem Frühlingsthau entflossen,
Muthwillig nur, verheerend nimmer schwillt;
Die führt sie, mit dem Kranz von Grün und Blumen,
Im goldnen Haar, zu ihren Heiligthumen.

Drin hat sie sorgsam jeden Schmuck entfaltet,
Der Nützliches dem Zierlichen gesellt,
Mit Lebenslust das Ernste selbst gestaltet,
Dem Land vermählt des Städters üpp'ge Welt,
Verbannt den stummen Götzen, der veraltet
Sich in der Vorzeit dunkle Winkel stellt;
Thalia's Tempel nur muß aus den Neigen
Des Alterthums zu neuem Glanze steigen.

Doch da dem Erz die Kraft, dem Geist die Stärke
Der Kunst, Begeistrung drinn noch heimisch ist,
Schickt sie im Haupt sich schon zu solchem Werke,
Worin im Spiel der Geist sich schöpfrisch mißt,
Und, daß ihn Jeder göttlich ahnend merke,
Sich selbst in seinen Schöpfungen vergißt;
Zu solchem Bau beruft sie bald die Meister
Zum Bundeshaus des Klangs, des Worts, der Geister.

Drum frage nicht, ob es mir wohl gefalle
In dieser Stadt. Ihr Lob ist sie allein.
In eine neuerbaute Götterhalle
Mag jeder Gast gern frische Blumen streu'n,
Und mit dem Heimischen im Festesschalle
Das Schöne sich zur eignen Heimath weih'n.
Wo das Gefühl lebt, muß die Kunst sich finden,
Das kurze Leben an das ew'ge binden.

W. v. Blomberg.

An den Ruhrstrom.

O Strom des Herrn, der mir gerauscht vor allen,
Die lebenvoll und silberwogend wallen,
Sey mir gegrüßt im heitern Bergesthal!
An deinem Rand soll nun Betrachtung weilen,
Mit dir will ich Erinn'rung traulich theilen,
Du Herrlicher, verklärt im Sonnenstrahl! —

Klar wogtest du schon meiner Jugend Träumen
Im reichen Thal fort zu des Himmels Säumen;
Mit Lust und Grau'n sah ich auf deine Fluth.
Bald zog ich fern; doch als ich reifer kehrte,
Bliebst du mein Strom, mein treuester Gefährte,
Der oft zur Lust der Unterhaltung lud.

Mein Dasein war verknüpfet mit dem Deinen;
Mit Ernst und Scherz, mit Jubelton und Weinen
Strömt es mit dir hinab ohn' Aufenthalt!
Es rauschte fort mit Hoffen und Begehren,
Mit Wirken und Genuß, um nie zu kehren,
Und Wehmuth klagt vergebens: Ach wie bald!

Doch Viele schon sah'n vor mir dein Verschweben,
In Freud' und Schmerz, wie ich, dein Wonneleben,
Und suchten Lust und Trost an deinem Rand.
Sie schauten oft in deinen Fluthenspiegel,
Sie sah'n dein Thal und deine Berg' und Hügel,
Nun — Gottes Ström' und Höh'n im bessern Land!

Einst tränktest du schon mild der Väter Eichen,
Als noch nicht stand des Kreuzes heil'ges Zeichen,
Als Godin noch gebot und Alfadur.
Da wogtest du der Helden Feuerblicken,
Die, frei, auf Felshöh'n und auf Bergesrücken,
Vertheidigten die Rechte der Natur.

Nach blut'gem Kampf ward Godins Macht vernichtet,
Und Christus heil'ges Gottesreich errichtet,
Sein frommes Lob erscholl an deinem Bord.
Ihm stiegen auf erhab'ne Kirchenhallen,
Alfadur ward Allvater, gnädig Allen.
Jahrhunderte erklang auch hier sein Wort.

Wo Andacht gern dem Gottesworte lauschte,
Und deine Fluth zu ihren Psalmen rauschte,
Da siedelte bei dir sich manche Schaar!
Du tränktest ihre Weiden, ihre Heerden,
Sahst stille Dörfer, thät'ge Städte werden,
Ihr froheres Gedeih'n von Jahr zu Jahr.

Auf deinen Höh'n erbauten mächt'ge Ritter,
Im Heldenkampf wie Sturm und Ungewitter,
Doch Freunden mild, der festen Burgen viel.
Sie liebten dich und deine klaren Wogen;
Mit blankem Schild und Schwerdt, mit Pfeil und Bogen
Sah'n sie voll Lust auf deiner Wellen Spiel.

Nun rauschest du vorbei die öden Trümmer,
In Nacht versank der Burgen Pracht und Schimmer,
Und Schauer weh'n um deine Bergeshöh'n.
Das Ritterthum verschwebte gleich den Wellen,
Kaum sieht man noch die thatenreichen Stellen,
Die schmerzlich mahnen an sein Untergehn.

Der Ritter Glaub' erbaute deine Stifte,
Der Chorgesang erfüllte deine Lüfte
Und frommes Mitleid pflegt' an deinem Bord.
Der Edlen Saat erwuchs zu reichen Halmen,
Dein Thal vernimmt nicht mehr Gebet und Psalmen
Von frommen Lippen am entweihten Ort.

Doch du wogst fort mit immer gleichem Leben!
Mag auch in dir die Fluth auf Fluth verschweben,
Doch wogest du mit ew'ger Füll' und Macht!
Du warst und bist die Seele deiner Auen,
Du kennest nicht des Unterganges Grauen,
Du heil'ger Strom aus grauer Vorzeit Nacht.

So rausche denn zukünftigen Geschlechten
Dem fernsten Tag, den fernsten Zukunftsnächten
Mit ew'ger Lebensfüll' im Todesland!
Gleich deiner Fluth werd' ich dereinst vergehen,
Dich wird nach mir die fernste Nachwelt sehen,
Wenn ich selbst der Erinnerung verschwand.

Doch schwänd' ich auch, wie deine Wellen schwinden,
Wird Liebe gleich mich suchen und nicht finden,
Wo nie die Wog' und nie ein Leben kehrt;
So hab ich doch ein Seyn, das nie verrauschet,
In Nacht hier schwindend nur die Stätte tauschet,
Und länger als dein langes Leben währt.

O daß noch einst, wenn ich längst heim gezogen,
Die Meinigen bei deinen Segenswogen
Sich freu'ten, wie ich mich bei dir gefreu't!
Bei dir, wie ich, den Unsichtbaren fänden,
Um gut zu seyn und glaubend zu vollenden,
Wenn auch für sie verrauscht die letzte Zeit!

O mögt' ein biedres Volk dich stets umwohnen,
Im Land des Wechsels würdig ew'ger Kronen,
In heiligem Gemüthe klar und tief!
Möcht' es hier froh nach oben schauen lernen,
Wo mich der Himmel mit den sel'gen Sternen
Im Fluthenspiegel mächt'ger zu sich rief.

Carl Hengstenberg.

Die Gegend zwischen Werden und Kettwich.

An der Ruhr.

Hier will ich, hingelehnt an eines Felsen Rand,
In heil'ger Eichen nächtlich dunkelm Grau'n,
O holde Phantasie! an deiner Hand
Des schönen Ruhrthals Krümmung überschau'n!
Zu meinen Füßen rauscht, rings von Gebüsch umkränzt,
Der Strom hinab. Durchs bunte Wiesenthal
Klingt er dahin; in seinem Spiegel glänzt
Des Waldes Grün, der Fels, der Abendröthe Strahl.

Es starrte überall ein düstrer Eichenforst,
Aus seinem Dickicht scholl der Wölf' und Geier Wuth,
Und durch's Gebüsch mit wildem Schnauben borst
Der finstre Ur hinab zur Fluth. — —

Da, wo mit ehr'nem Fuß, von kalter Nacht umgraut,
Das Chaos und die öde Wildniß stand,
Erschallet nun des Lebens froher Laut,
Und Fleiß und Freude geht frohlockend Hand in Hand.
Jetzt tönt dir, schöne Ruhr, der Nachtigall Gesang,
Die Turteltaube girrt in deinem Buchenhain;
Du aber hüpfst, mit jugendlichem Gang,
Hinab durchs bunte Thal zum ernsten Vater Rhein.
Hier trinkt das fromme Rind, dort um die Krümmung schwebt
Im Wellentanz der leichte Fischerkahn,
Und aus der Schlucht in blauen Wölkchen hebt
Vom stillen Heerd der Rauch sich himmelan.
Mit rothem Dach, am Hügel hingelehnt,
Ragt aus dem Thal des Dörfleins Spitz' empor,
Umglänzt vom Abendroth, — und zürnend dröhnt
Des Stroms bezwung'ne Fluth durchs Schleusenthor. —

Von jenem Fels des Eichenhains erscholl
In's Thal hinab der Barden Schlachtgesang.
Hier stand mit seiner Schaar der deutsche Fürst, ihm quoll
Die düstre Stirn, und Wodan's Schild erklang. [1])
Und, wie ein Waldstrom brach des Kampfes Wuth
Hervor, zersplittert sank das Adlerbild,
Der Strom frohlockt', ihn färbte Römerblut,
Und Römerleichen deckten das Gefild.
Der Vorzeit kühne That erzählend, ruht der Thurm [2])

---

1) Das Zeichen zum Angriff wurde mit den Schildern gegeben. Wodan, der Kriegsgott der alten Deutschen.

2) Der verfallene Thurm bei Oefte, ein Denkmal der edlen Bewohner dieser Ruhrgegend, eines ächten Heldenstammes. Oefte gegenüber

Im trüben Dämmerlicht, ach! wie ein Leichenstein
Der Deutschen Kraft — sein Haupt versank im Sturm
Der Zeit, sein Fuß bedeckt des Heldenstamms Gebein. —
Noch wallt um Mitternacht, von Nebelduft umhüllt,
Zuweilen hier ein bloßes Schattenchor,
Und rings umher aus Felsengrotten quillt
Das Bardenlied, ein seufzend Weh'n empor. —
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz,
Immer dieselbe bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährst an jeglicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen, und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homer's, siehe, sie lächelt auch uns!

Krummacher.

An das bergische Land.

Land der Heimath, Land der Berge!
Liebend schlägt mein Herz dir zu!
Funfzehn Sommer brannten nieder,
Nimmer sah mein Aug' dich wieder;
Doch mein Sehnen — warst nur du.

Land der Heimath, Land der Berge!
Freudig wallt mein Herz dir zu!

---

stehen noch die Trümmer eines Thurms. Hier war wahrscheinlich einst der Ruhesitz einer deutschen Kaiserinn. Die Gemahlin Otto's II., Theophanie, gebar auf einem der kaiserlichen Jagdschlösser an der Ruhr im Walde Kettil oder Kettela den nachherigen Kaiser Otto III. Zu Kettwich heißt eine Straße die Kaisergasse. Die Einwohner Kettwich's wandern nun alle Jahre nach diesem Thurme und zünden Osterfeuer an.

Unter Deutschlands hundert Gauen
Bot sich keiner mir zu schauen,
Reich und blühend — so wie du.

Land der Heimath, Land der Berge!
Stolzer schlägt mein Herz dir zu!
Recht und Freiheit hört' ich preisen
Dort und hier — trotz allem Gleißen,
Ist kein Land so frei — wie du.

Land der Heimath, Land der Berge!
Treulich wallt mein Herz dir zu!
Denn in deines Volkes Mitte
Wohnt noch alte, biedre Sitte:
Ihr Asyl und Schirm — bist du.

Land der Heimath, Land der Berge!
Stürmisch fliegt mein Herz dir zu!
Wie sich Alles dunkler malet — —
Nur nach Bensberg's Kuppel strahlet
Freundlich mir: „Willkommen du!“

Land der Heimath, Land der Berge!
Werth bin ich, dein Sohn zu seyn!
Ha! jetzt flieht die letzte Welle;
Schon berühr' ich deine Schwelle;
„Land der Väter, nimm mich ein!“

Land der Väter, Land der Berge!
Allem Fremden schwör ich ab!
In dir will ich — für dich leben,
Rastlos wirken, rastlos streben,
Und in dir sei — einst mein Grab!

Aschenberg.

---

e) Flußgebiet der Weser.

Der Weser Vertheidigung.

Hat nicht Hermann gekämpfet an meinen Ufern, für deutsche
Freiheit? — Schallte nicht hehr Winfelds und Teutoburgs Schlacht?
Hab' ich die Lieder der Barden im heiligen Hain nicht vernommen?
Tönet des Minnegesangs Sprache nicht lieblich mir noch? —
Deutsche haben gewohnt an meinen Ufern; und suchst du
Deutsche, — noch zeig' ich sie dir, wacker und fromm und getreu!

N. Meyer.

Die Bildung der Weser bei Hannovrisch-Münden.

Fast alle Flüsse Deutschlands sind besungen,
Dort an der Oder bis zum Vater Rhein,
Von süßer Heimathliebe warm durchdrungen,
Und mag solch' Herzens-Lied wohl gern erfreu'n!
Nur dir, du mir so werth gewordne Weser,
Nur dir galt noch bis jetzt nicht Lautenklang!
Vergönnt mir drum, ihr wackern deutschen Leser,
Wenn ich ein Lied ihr bring' hier im Gesang!
Hierher kommt, schaut der alten Vorwelt Zeugen,
Hier wie er durch die Felsengründe rollt;
Ihr müßt euch kindlich diesem Greise neigen,
Ihr, die ihr's nicht geahndet, nicht gewollt!
Hierher kommt, zu dem traulich schönen Münden,
Das hier so freundlich seinen Wohnsitz hält,
Hier werdet ihr der Freuden viele finden,
Wie selten anders in der weiten Welt.
Und über Corvey, Hüxter bis nach Münden,

So weit des schönen Flusses Blumen-Bahn,
Wird sich euch Gottes hohe Weisheit künden,
Trefft ihr gar froh' und edle Menschen an!
So hab' ich's ja auf meiner Reis' gefunden,
Drum sprech' im Lied ich's aus und laut:
Gesegnet bleiben mir die süßen Stunden,
Die mir die Vorsicht gnädig hier vertraut!

August Böhringer.

Das Thal bei Münden an der Weser.

Ich kenn' ein liebes, holdes Thal,
Das grüß' ich Tages tausendmal,
Und wandl' auf seiner grünen Flur,
Doch ach, in falschen Träumen nur.

Da krönen Wälder, schön belaubt,
Der milden Berge stolzes Haupt,
Und Quellen hüpfen hell und frisch
Herab in's niedre Schleegebüsch.

Da ist der Wiese grünes Kleid
Mit bunten Blumen überstreut;
Da schallet, wann die Sonne flieht,
Des wohlbelohnten Fleißes Lied.

Und im vergnügten Städtchen freut
Sich ruhige Vertraulichkeit,
Und auf den Straßen küssen frei
Sich Redlichkeit und deutsche Treu.

Zween Ströme grüßen brüderlich
An seinen stillen Mauern sich;
Umarmen sich in einer Bahn,
Und strömen freudiger heran.

So strömen in der Abendruh
Sich hier verwandte Seelen zu;
So ward mein Herz mit einem Freund
Und einer Freundinn hier vereint.

Was, von Begeisterung entglüht,
Ein Dichter nur in Träumen sieht,
Des goldnen Alters ganzes Glück
Kam bei den Edeln mir zurück.

Ihr Herz, voll deutscher Redlichkeit,
Ist allen Tugenden geweiht;
Ist jedem braven deutschen Mann
Und allem Schönen zugethan.

Sie hassen, stolz auf's Vaterland,
Der falschen Höflichkeiten Tand;
Sind offen, lieben Saitenklang,
Und ehren Vaterlandsgesang.

O, wann erblick' ich, liebes Thal,
Dich und die Guten noch einmal,
Daß, frei von dir, Melancholei,
Sich wieder meine Seele freu'?

Johann Martin Miller.

Kassel. — Die Wilhelmshöhe.

„Die Kunst wird nimmer die Natur erreichen,
Und nimmermehr erfreut ihr kaltes Spiel.“
O kommt und seht! wer soll dem andern weichen?
Wem ward der Preis am gleich errung'nen Ziel?
Wetteifernd wollten sie die Flur beseelen,
Und froh des Werks, sich ewig hier vermählen

So ließ Natur die freie Fluth bezwingen
Die Kunst verschönte eine Rosenflur,
Der Schöpfergeist erhob die kühnen Schwingen
Und überall ist seines Wirkens Spur.
Das Bild der Kraft krönt würdig stolz das Ganze,
Und glüht verklärt im abendlichen Glanze.

Wie zauberst du mit deinen dunkeln Mauern,
O Löwenburg! uns zur Vergangenheit.
Und bau'st ein Grab dem schwermuthvollen Trauern
Um die verklungne schöne Heldenzeit!
Durch deine stillen Hallen schwebt die Sage
Und weckt das Echo sich zu Lied und Klage.

Vergessen liegt der Tartarus in Trümmern,
Der Meergott floh sein schnöd' entweihtes Haus,
Und schlanker Lilie Silberkelche schimmern
Auf weichem Grün, statt ew'ger Flamme Graus.
Die falsche Kunst versank mit ihren Spielen
Und schöne Wahrheit läßt ihr Walten fühlen.

Warum entzückt der Wasser wildes Wogen,
Das Quellenrauschen und der Riesenstrahl?
Weil die Natur um einen Traum betrogen,
Das gleiche schuf in manchem fernen Thal.
Die Kunst mag hier der Flamme sich vergleichen,
Die Leben weckt in allen Lebensreichen,

Und doch verborgen glüht im tiefsten Grunde,
Mit leisem Hauch den Blumen Farbe leiht,
Der kaum das Lied der leer gebliebnen Stunde
Des Sängers Mund in schwachen Tönen weiht,
Der Rose Pracht — des Edelsteins Geflimmer,
Preis't laut die Welt — doch stilles Wirken nimmer!

August Böhringer.

Gefühle am Aquadukt auf Wilhelmshöhe.

Ist's denn auch Menschenwerk, was dort erbauet,
Der Herkules auf jenem Felsendom?
So was hat nie mein Späherblick erschauet,
Nicht an der Newa, nicht im alten Rom,
Nicht an der goldbekränzten Themse Strande,
Nicht in der freien Schweizer Berges-Lande.

Wie Kunst sich und Natur so schön verbunden,
Wie dort kein Hinderniß, auch kein's gescheu't,
Solch Werk besteht für alle ferne Stunden,
Strahlt herrlich fort durch aller Säc'len Zeit;
Der Ewigkeit nur will es angehören,
Wie uns der Riesenbau dort will belehren!

Dank sei dem Schöpfer dieser selt'nen Freuden,
Dem Meister unsrer Herzen lauten Dank!
O! daß so rastlos schnell von euch muß scheiden
Der Sänger! doch bleibt euch sein Harfenklang,
Denn was das Leben freudig will verschönen,
Dem soll vor allem Sängers Lob ertönen!

Jetzt lauter wird das rege Menschenleben,
Und jedes Auge blickt nach jenen Höh'n,
Wo in den Wolken Felsenmassen schweben,
Von wo herab der Künste Zauber weh'n,
Und immer dichter wird der Wandrer Menge,
Und immer lauter meiner Lyra Klänge:

Dort hält ein froher Menschenkreis zusammen,
Der Landmann hier, der heit're Städter dort,
Jetzt leuchten sie herab, die Silberflammen,
Es stürzt der Wogen Heer gewaltsam fort.
Musik ertönt aus jenen Felsenwänden
Den lust'gen Wellen ihren Gruß zu spenden.

Jetzt nun vom Aquadukte zur Fontaine,
  Wo himmelhoch die Wassergeister sprüh'n,
Zum Mimentempel dann am Schluß der Scene,
  Da, wo Thaliens Rosenkränze glüh'n,
Um so, was frohe Menschen ja wohl dürfen,
Der Freude Nektar bis zum Rest zu schlürfen.

August Böhringer.

Göttingen.

O laß dich still mit langem Kuß begrüßen,
Du heil'ges Thal, mein zweites Vaterland!
Wo ich zuerst die Wunderblume fand,
Die früher schon die Träume mir verhießen.

  Wie manche Thräne mußt' ich hier vergießen!
Wie bräutlich hielt die Lust mich oft umspannt!
O Freud' und Schmerz, wie seyd ihr nah verwandt!
Wie muß so oft Eins aus dem Andern sprießen!

  Du, die schon lang das dunkle Grab verhüllt,
Dir muß ich nah'n und liebend dich umfassen
Und mich mit Trost am bittern Gram erfüllen.

  Denn, wehe mir! das warme blüh'nde Bild,
Das einz'ge Heil, das mir dein Tod gelassen,
Es ist zu stolz, die Thränen mir zu stillen.

Ernst Schulze.

Carl von Hardenberg und Adelheid von Berlepsch.

Auf des Beversteines Höhe
  Trotzte Ulrichs Ritterschloß,
Ulrichs, den die Fehd' erfreute,
Den die stolze Plesse scheute,
  Und der Gleicher [1]) falscher Troß.

Von des grauen Kriegers Söhnen
  Zogen drei zum Kampf hinaus,
Dienten nach der Ritter Weise;
Nur zum Trost dem edlen Greise
  Blieb der jüngste, Carl, zu Haus.

[1]) Alte Ritterburgen, jetzt in Trümmern.

Schön war Carl, die goldnen Locken
Wallten auf die Schulter hin;
Seine Rosenwange blühte,
Und im blauen Auge glühte
Heldenmuth und Biedersinn.

Oft hatt' er in scharfen Fehden
Seines Armes Kraft gezeigt;
Oft den Leidenden beschützet,
Recht und Unschuld unterstützet
Und des Drängers Stolz gebeugt.

Doch des Jünglings warmer Seele
Gnügte nicht das Streitgewand,
Schwerdter nicht, noch glatte Speere;
Siege füllten nicht die Leere,
Die er in dem Herzen fand.

Oft, in Sehnsucht hingesunken,
Saß er in der Väter Saal;
Nachtigallensang am Bache,
Taubenscherz auf fernem Dache,
Hört' und sah er nur mit Qual.

„Auf!“ — rief einst der Vater hastig, —
„Auf mein Sohn und weile nicht!
„Dich, zu Ehr und Ruhm geboren,
„Rufet jetzt nach Göttings Thoren
„Zum Turnier die Ritterpflicht.“

Und im Hui ist Carl gewaffnet,
Und besteigt im Hui das Roß,
Eilt zu des Turnieres Schranken,
Sieht der Ritter Lanzen wanken
Und der Knappen bunten Troß.

Nah und fern aus allen Landen
Fanden Ritter hier sich ein,
Schöne Frauen, zart und bieder,
Setzten sich im Kreise nieder,
Zeugen kühner That zu seyn.

Aber Carl sah unter allen
Adelheid von Berlepsch nur,
Schön und edel, ohne Fehle,
Wunderschön an Leib und Seele,
Ganz dein Meisterwerk, Natur!

Durch des Jünglings warme Seele
Fuhr ihr Blick wie Feuerstahl.
Carl, mit seiner offnen Stirne,
Brannte für die edle Dirne,
Und er war des Mädchens Wahl.

Lanzen brach er ihr zu Ehren
Viel im ritterlichen Streit,
Hob vom Sattel manchen Ritter,
Wie der Blitz im Ungewitter
Hoher Eichen Sturz gebeut.

Auch des Mädchens edler Vater,
Sittig, ward dem Ritter hold;
Freute sich der sanften Triebe
Und versprach des Jünglings Liebe
Bald den schönsten Minnesold.

Zu den edlen Hardenbergen
Führt er selbst die Tochter hin,
Und mit seligem Entzücken
Las in seines Mädchens Blicken
Carl, es schlag' ihr Herz für ihn. —

Rudolph Pleß, der wilde Ritter,
Ward von Eifersucht entbrannt;
Er, der Ritterpflicht entweihte,
Hart und grausam, Rudolph freite
Hoffnungslos um ihre Hand.

„Nein! kein andrer soll sie haben! —
Schwur er, eh' erlahme heut
Dieses Armes Riesenstärke!
Eh' zerstäuben Plesses Werke,
Eh' sich Carl des Weibes freut."

In der Liebe süßem Taumel
Sitzen Carl und Adelheid
Bei dem feierlichen Mahle;
In dem weiten Rittersaale
Tönet nichts als Fröhlichkeit;

Als mit lautem Waffenklange
Rudolph vor dem Thore flucht:
„Adelheid sey mir gegeben!"
Ruft er, „wenn ihr eurem Leben,
Eurer Burg noch Rettung sucht!"

Bang' von dunkler Ahndung, klopfte
Adelheidens Herz empor!
Doch mit glühend heißem Blute
Und mit festem Heldenmuthe,
Trat ihr Carl zum Gitter vor.

„Räuber, rief er, deinem Drohen,
Deiner Bosheit sprech' ich Hohn!
Räuber, hebe dich von hinnen!
Sollst kein Haar von ihr gewinnen,
Laute Schande sey dein Lohn!"

Fürchterlich bestürmt nun Rudolph
Eisenthor und Felsenwand.
Riesenstark ist seine Rechte,
Groß die Anzahl seiner Knechte. —
Doch die Burg thut Widerstand.

Schrecklich! Ach Verräthers Ränke
Oeffneten das feste Thor;
Rudolph dringt mit seinem Heere
Und mit blut'gem Mordgewehre
In des Schlosses Innre vor.

Alles wird, wohin er wüthet,
Alles wird des Todes Raub. —
Vater Ulrich fällt im Streite,
Und an seiner rechten Seite
Stürzt auch Sittig in den Staub.

Grimmig, wie ein junger Löwe,
Dringt nun Carl auf Rudolph ein;
So wie ihre Streiche fallen,
Wiedertönen alle Hallen
Und des Bodens Felsenstein.

Carl erliegt. Von hoher Steige
Sieht die Braut ihn fallen; hört
Gräßlich: „Sieg!" den Räuber rufen,
Und entstürzt den hohen Stufen
Nieder in des Räubers Schwert.

Unmuthsvoll vernimmt der Enkel,
Pleß, die Thaten deiner Wuth,
Und erblickt mit sanfter Trauer
Noch bis heut an öder Mauer,
Holdes Paar, dein Herzensblut.

Hörter.

Du reiches Thal, du Zeuge deutscher Macht!
Mit stiller Scheu betret' ich deine Schranken.
Hier blitzt' es einst von muthigen Gedanken
Und kühner That in heil'ger Waldesnacht.

Heil uns! Vergolten ist die Sachsenschlacht,
Gebrochen ist der stolze Hohn der Franken
Durch deutsches Schwerdt. Die alten Eichen sanken;
Doch Wittekind und Herrmann sind erwacht.

Wie um's Gebirg' die grauen Nebel schweben,
So stehn sie hoch auf ihren Felsenzinnen
Und schau'n hinab in's freie deutsche Land.

Im Thale blüht ein wunderbares Leben,
Es grünt der Wald, die hellen Bäche rinnen,
Und fröhlich prangt der Herbst im Lenzgewand.

Ernst Schulze.

Corvey.[1])

Vom Morgenglanz ist Berg und Thal erhellt,
Wie Silber scheint der glatte Strom zu gleiten,
Und Glockenklang durchtönt die duft'gen Weiten
Verhallend bald, bald schallend fortgeschwellt.

Von freud'ger Menge wogt das bunte Feld,
Und Mann und Weib seh' ich vorüber schreiten,
Verlobte geh'n vereint mit ihren Bräuten,
Den Aeltern sind die Kinder zugesellt.

[1]) Ein berühmtes, von Kaiser Ludwig I. im Jahre 816 angelegtes Benedictiner-Kloster, dessen Mönche sich durch Beförderung der Bildung auszeichneten. Aus ihm ging Ansgar (Anscharius) Apostel des Nordens, Erzbischof von Hamburg und Bremen, starb 865, hervor.

Ich seh' sie dort zum alten Kirchlein wallen,
Schon hör' ich fern das fromme Lied erschallen,
Die Orgel tönt, die Herzen sind entzückt.

Was säum' ich noch, auf meine Knie zu fallen,
Hier, wo so schön die weiten Tempelhallen
Der Ewige mit jeder Pracht geschmückt?

Ernst Schulze.

Auf dem Hermannsberge bei Pyrmont.

Hermann! edler Hermann!
Hier auf dem Gipfel des Berges der Freiheit!
Im dunkeln Schatten deiner Eiche!
Sey Zeuge — noch schwebst du hier — meines heiligen Eides!

Deutschland! edles Deutschland!
Deines Hermanns und seines Geschlechtes werth!
Hier der brüderliche Handschlag einer schwächeren Hand!
Von matteren Lippen dein Lob!

Du Hermann! du Karl! du Otto! du Friedrich!
Ihr festlichen Namen für Jubelgesang!
Du Luther; du Melanchthon! du Leibnitz! du Wolf!
Ihr festlichen Namen für Jubelgesang!

Du Kepler! du Lambert! du Herschel! du Kant!
Ihr festlichen Namen für Jubelgesang!
Du Lessing! du Reimarus! du Garve! du Jerusalem!
Ihr festlichen Namen für Jubelgesang!

Du Jakobi! du Herder! du Sulzer! du Engel!
Ihr festlichen Namen für Jubelgesang!
Du Klopstock! du —! du Schiller! du Voß!
Ihr festlichen Namen für Jubelgesang!

Du Stolberg! du Pfeffel! du Claudius! du Gleim!
Ihr festlichen Namen für Jubelgesang!
Du Händel! du Haydn! du Gluck! du Bach! du Schulz!
Ihr festlichen Namen für Jubelgesang!

Ihr alle! wer zählt Germaniens Heer
Von herrlichen Sonnen?
Deutsche! edle Deutsche!
Hier auf dem Gipfel des Hermannsbergs!
Im Schatten von Hermanns Eiche!
Sey euch mein Preis! meine Bewunderung! mein segnender Dank!

Von Germaniens Wäldern ging die Freiheit aus;
Ging aus mit reinerem Glauben und tieferem Wissen,
Mit Fackeln, die Himmel und Erden
Und die Gottheit im Menschen beleuchten,
Die Aufklärung Europa's —
Umtönt von den lieblichsten Liedern der Musen,
In neuen Melodieen dem Himmel entwandt!

Der Bruder achte den Bruder im Staate!
Der Staat achte den Nachbarstaat!
Der Bruder liebe den Bruder im Lande!
Das Land liebe das Vaterland!

Baggesen.

Bei der Quelle bei Nenndorf.

Wie ist's so schön doch hier an dieser Quelle,
Wo freundlich die Najade, silberhelle,
Ihr Opfer lebensfrohen Menschen bringt;
Wo fern von nächt'gem Harm und Lebenssorgen,
Von Gott Neptuns gewalt'gem Schild geborgen,
Die Liebliche hinein in's Daseyn springt.

Ein herrlich Plätzchen, wie ich's nie gesehen,
Auf hochgebietend ew'gen Felsenhöhen,
Durch einen Menschenfreund hier angebracht;
Auf immer hat der Name Stückrad sich geschrieben
In alle Herzen, die das Gute lieben,
Bewahrt für alle Zeit, durch Tag und Nacht.

Aus einer kunstgeformten Felsenspitze
Hüpft dort die freundliche von ihrem Sitze
Ihr nah' in den Forellen-Teich hinein;
Rund um von einem Baumes-Kranz umgeben,
Ruht eine Brücke hier, dort will erheben
Ein Birkenzelt sich, fröhlichem Verein!

Von Künstlerhand, und dabei nichts verläugnet,
Ist dies gar freundliche Asyl gezeichnet,
Im Kleide der Natur uns trefflich dargethan!
Und wollet ihr den wackern Künstler kennen,
Es will die Muse freundlich ihn euch nennen,
Ein Sohn der Heimath ist's, George Zahn!

Nachdem ich von den lichten Silberfunken —
Drei Becher voll, erquickend mich, getrunken,
Ging mit dem Freunde ich zum Tannenwald;
Da fanden wir gar bald, so uns verlassen;
Entgegen klirrten uns die hellen Massen
Und lauter wurde nun die Freude bald.

Hier aber schwelgt das Herz hinaus in's Freie,
Und die Natur in bräutlich schöner Weihe,
Sie feiert hier ihr heilig Opfermahl.
Mehr denn als neunzig Orte sind zu schauen,
Ein buntes Bild von Triften und von Auen,
Von Wald und Feld, von Burg und Fels und Thal!

Da saßen wir so traulich ja beisammen,
Und Dörte schürt die knisternd rothen Flammen;
Es gilt ja hier dem braunen Göttertrank!
Drei holde Mädchen, gleichend Frühlingskränzen,
Sie nahen lächelnd sich, ach, sie kredenzen
Den Nektar uns, nun lauter Harfenklang!

Vom Silberquelle lauter Töne hallen,
Die bebend durch die Luft herüber schallen;
Die Prager sind's, mit ihrem Hörnerchor!
Ich aber schlürfe Kaffee mit Behagen,
Versorge mit Confekt den Quäler-Magen
Und schaue dankend auf zu Gott empor!

Zu ihm, der all' die Freuden uns verliehen,
Dem tausend Sonnen seiner Weisheit glühen,
Dem dankend sich das Menschenherz verneigt;
Dem, wie die Ceder dort die Wiesenpflanze,
Dem, wie das Irrlicht dort im Silberglanze,
Die keusche Luna auf und nieder steigt!

Jetzt nahen sich der holden Mägdlein dreie,
Dir, denen ich mein herzig Liedchen weihe;
Johann knallt dreimal mit der Peitsche schon,
Es rasselt jetzt herbei des Freundes Wagen,
Der uns zu diesem Wonnesitz getragen;
Verstummen muß zwar meiner Lyra Ton,

Doch ewig denkbar bleiben mir die Stunden,
Die hier im Kreis der Freundschaft ich gefunden,
Sie bleiben werth mir, bis zur fernsten Zeit.
Du aber droben mögst mit deinen Kronen,
Mit deinen Siegen edle Menschen lohnen,
Die meinen Pfad mit Rosen hier bestreut.

August Böhringer.

Die Sage vom Rattenfänger zu Hameln. [1])

Fest sey euer Gelöbniß und lauter wie Gold,
Kürzt nimmer betrüglich den schuldigen Sold;
Wie theuer man einstmals dies Sprüchlein verletzt,
Das will ich mit Grauen erzählen anjetzt.

Am Wesergestade, mit Thürmen und Wall
Lag Hameln, die Veste, gesichert vor Fall,
Doch innen einst wüthet' ein furchtbares Heer,
Schier ärger, denn Krieger mit Waffen und Wehr.

Schon hat euch ein wackerer Sänger [2]) erzählt
Was Hatto, den Bischof, vor Zeiten gequält;
Wie Mäusegewimmel in heilloser Zahl
Vom Schlummer ihn scheuchte, vom Becher und Mahl.

So haust' auch alldorten das graue Geschmeiß,
Nie sah sie so zahllos der älteste Greis;
Und wie sich heranwälzt im Thauwind die Fluth
So mehrte sich täglich die scheußliche Brut.

Und gierig verzehrte der wachsende Troß,
Was Speicher, und Kammer und Keller verschloß,
Bis endlich der Hunger bei Ekel und Grau'n
Den Bürger jetzt packte mit wüthenden Klau'n.

---

[1]) Diese Sage ist in Hameln durch Gemälde in den Kirchen, durch Nachrichten in den Stadtarchiven, durch viele neuere Schriftsteller, worunter jedoch keine gleichzeitig sind, durch Hamelnsche Urkunden, datirt neben der gewöhnlichen Jahreszahl: „Nach unserer Kinder Ausgang" verewigt. Meibom in hist. Bardew. T. 3 p. 80, theilt folgende Reime mit:

Im Jahr 1284 na Christi Gebort
Tho Hameln worden uthgevord
Hundert und 33 Kinder daselvest geborn,
Durch einen Piper under dem Köppen (Köppelberg, Hochgericht) verlohrn.

Vielleicht liegt der Sage eine wirkliche Thatsache (Verlaufung oder Verschüttung Hamelnscher Kinder) zum Grunde.

[2]) Langbein.

Nicht war es mit Betfahrt und Büßen gethan,
Vergebens sind Hochamt und geistlicher Bann,
Vergebens bestürmt man der Heiligen Chor,
Schier hat sich auf immer verschlossen ihr Ohr.

Drum eilends wird offen nach Städten und Land
Verbrieft und besiegelt die Botschaft gesandt:
„Wer wagt es, ein Helfer in peinlicher Noth,
Mit Gott uns zu retten aus Drangsal und Tod!“

„Er führe — deß haftet ihm jegliches Haus —
Zum Lohne das Beste von dannen heraus.“
Gestellet von Bürger und Rath dahier
Zu Hameln zwölfhundert und achtzig und vier.

Wohl fuhren, gespornet von reichem Gewinn,
Viel Narren und Kluge zur Veste jetzt hin;
Doch, wie sie's auch griffen — sie fanden ein Haar,
Und mußten mit Schanden entweichen von dar.

Bis endlich ein Fremdling von Goliaths Schnitt,
Das Pfeiflein im Gürtel, die Gassen durchschritt,
Sein braunes Gesichte benarbt und behaart,
Und drüber geknebelt den zottigen Bart.

Das Pfeiflein ertönet mit gellendem Schrei;
Bald fluthen in Schaaren die Grauen herbei
Aus Speicher und Hause, von Höfen und Dach,
Und schwänzen behende dem Wundermann nach.

Zur Rechten und Linken die Gassen entlang
Wird stärker und stärker der wimmelnde Drang;
Und wo sie durchzogen, da ward es geleert,
Als hätten die Dirnen mit Besen gekehrt.

So folgten dem Pfeifer mit lauschendem Ohr
Die drängenden Scheusal durch Gassen und Thor,
Bis alle, vom Klange des Pfeifleins berückt,
Bedecket mit Leichen die Weser erstickt.

Drob jubelten Männer und Frauen fast viel,
Und schauten mit Staunen dem grausenden Spiel;
Wer's konnte beschmaus'te den festlichen Tag —
Doch kam erst der hinkende Bote noch nach.

„Was hat uns, ihr Bürger, gefesselt den Sinn?
Ward nie doch gelobet so schnöder Gewinn!
Quitt sind wir des Ziefers — doch steht nun dafür
Was unser, dem Fremdling zu Willen und Kür."

Dies sprach man, — doch endlich vor Bürger und Rath
Ein winziges Männchen die Bühne betrat:
„O gebt euch zufrieden! was will denn der Gauch?"
So quäkt er herunter, und strich sich den Bauch.

Er war es, er hatte das Scriptum gestellt,
Von welchem wir oben dem Leser vermeldt —
„O laßt mich nur walten, ich will es schon drehn,
Ich will ihm schon lehren quid Juris verstehn." —

Doch eh er noch endet, entfärbt er sich schnell —
Schon stehet im Saale der rauhe Gesell;
Wild zieht er die Wimper, es stampfet sein Fuß
Mit Donnern den Boden zum freundlichen Gruß.

„Woher itzt so wendig? Bei Treue und Ehr'
Schon merkt man, euch drücket der Stiefel nicht mehr!
Doch Handschlag um Handschlag! — ihr wurdet befreit —
Weß hab' ich zu warten? drauf will ich Bescheid."

„Traun billig wir ehrten als heiligen Mann“ —
Mit gleißender Rede das Wichtlein begann —
„Den Helfer der Helfer, der wundervoll heut
Die Veste vom nahen Verderben befreit;

Doch habt ihr — mit Gunsten! durch zaub'rische Kraft
Die plagenden Scheuel von hinnen geschafft;
Wohl machtet ihr Narren und Weise zu Spott,
Wohl thatet ihr Wunder — doch nimmer mit Gott.

Nicht sind wir deß besser berathen, wenn je
Den Frevel wir büßen mit blutigem Weh;
Drum wisset, was eben mit weisem Bedacht
Von Bürger und Rathe zu Schlusse gebracht:

Euch werde zum Danke für Wegfahrt und Müh
Ein Ehrengeschenke des Rathes allhie;
Auch willigt man Zehrung sammt freiem Geleit —
Hier habt ihr in nuce gewünschten Bescheid.“

„Sehr weislich, ihr Herren! das muß ich gestehn;
Oft hab' ich schon Füchse so prellen gesehn;
Doch welcher von Beiden am Ende noch lacht,
Der hat es wohl, mein' ich, am klügsten gemacht.

Drum rath' ich, Hochweise, vertrinket's in Wein;
Nicht tönen die Pfeifchen den Ratzen allein;
Wohl dürft' euch bald dranger noch kneipen der Schuh —
Mein wird das Gelobte, dies schwör' ich euch zu.“

Drauf packt er zum Abschied — daß männiglich graust,
Das zappelnde Männlein mit nerviger Faust,
Erhebt ihn auf's nahe Gesimse der Thür,
Verneigt sich dann spöttisch, und schreitet von hier.

Wie wird er ihn führen, den heimlichen Stoß?
Oft hat man mit Messern geschnitten gar groß;
Drum lassen das Männlein wir sitzen allda
Und fragen die Chronik, was weiter geschah.

Einst, als man, nicht ahndend die nahende Fahr,
Zum Hochamt im Tempel versammelt itzt war,
Und hatte, gewieget in sichres Geträum,
Gelassen am Heerde die Kinder daheim,

Tralilla, lalilla! Ein Flötchen durchhallt
Die feiernden Gassen mit süßer Gewalt;
So sanftlich ertönt es, so lockend und süß,
Als nimmer ein Spielmann die Flöte noch blies.

Tralilla, lalilla! Wer mag es wohl seyn?
Wem rollen die Töne so rundlich und fein?
Wer schreitet so stattlich im bunten Gewand,
Als wär' er ein Herold, vom Kaiser gesandt? ...

Traut nimmer, ihr Kindlein, dem süßen Getön,
Wohl kennt ihr den Spielmann — ihr habt ihn gesehn;
Viel Arges ihm lauert aus brütendem Blick,
Er führt euch von hinnen, und nimmer zurück.

Und süßer und süßer das Flötchen erklingt;
Schon ist er von strotzigen Buben umringt,
Und Mägdlein, so holdig wie Blumen des Mai's,
Verschlingen mit ihnen zum Tanze den Kreis.

Kaum mag er noch flöten, kaum mag er noch gehn —
Sie kreischen und necken, sie walzen und drehn ...
Traut nimmer — ach nimmer! wie süß es erklang,
Er flötet euch Armen den Todtengesang! —

Und als der Geselle nach Lüsten nun hat
Gesammelt zu Haufen die Blüthe der Stadt,
Da lockt er sie fürder bei'm rosigen Strahl
Durch Gassen und Thore, durch Felder und Thal.

Er lockt sie zum heimlichen, schaurigen Ort,
Ein Hügel vom Thalgrund erhob sich alldort,
Voll hohlen Geklüftes, so finster und tief,
Durch welches das Völklein der Zwerge einst lief.

Die Höhlen — sie hatte, wie Kunde noch geht —
Ergangen kein Waller, kein Auge durchspäht;
Auch trieben die Geister von weitem und nah
Mit Zischen und Poltern viel Wesen allda.

Hier führt' er durch Disteln und schroffes Gestein
Beim Tone des Flötchens die Jauchzenden ein ....
Da ward es so stille! da weht es so graus!
Und nimmer von dannen sie kamen heraus.

Aus Allen nur Einer der Knaben noch war
Die Mähr zu verkünden, entronnen von dar;
O, Vater, o fleug ihm entgegen geschwind,
Es war dir geborgen dein glückliches Kind. ...

Was rollt ihr, ihr Bürger, so neidisch den Blick?
Wohl kehrt' er dem Stifter der Unbill zurück; —
O, kehrt' er ihm nimmer zum heimischen Heerd!
Einst würgt' er den Vater mit mordendem Schwert. [1])

F. A. F. Bertrand.

[1]) Die Chroniken bestimmen den 26. Juni 1284 als den Tag des Auszuges. Die Verlornen sollen in Siebenbürgen wieder zum Vorschein gekommen seyn, und die dortigen Sachsen von ihnen entstammen.

Bückeburg.

Im Norden uns'res Lands, des lieben, alten,
Das sie vor langer Zeit Germania hießen,
Weil's brüderlich zusammen hat gehalten,

Dem Ort nicht allzufern, wo sich ergießen
Der Weser Fluthen durch's westphäl'sche Thor,
Um friedlich durch ein blühend Land zu fließen,

Steigt ehrenwerth ein alter Wald hervor,
Groß, schattig, frisch, an Büschen reich und Bäumen,
Sie allesammt ein feierliches Chor,

Und mitten drinn auf kaum behau'nen Räumen
Ein schönes Haus, doch nun beinah' verfallen,
Bewohnt nur von vergangner Tage Träumen. —

Graf Wilhelm wohnte hier, der von der Lippe,
Nachdem er, Lenker krieggeübter Schaaren,
Vorbeigeschifft im Leben mancher Klippe.

— — Es mußt' ihn scheuen
Der Frank' auf den westphälischen Gefilden,
Sich deutscher Muth an seinem Muth erneuen.

Und dann er südlich hinzog, nach den milden
Provinzen Portugals, und seiner wehrte,
Bemüht, sein Volk zu wackrer That zu bilden.

F. de la Motte Fouqué.

Abschied von Helmstädt.

Helmstädt, die mich gebar,
Die am Mutterbusen

Zwanzig selige, wonnige Lenze
Mich in Liebe gesäugt, gepflegt und geherzt, —
Leb wohl,
Ich lasse dich!

Leb wohl,
Mit deinen friedlichen Hütten,
Mit deinen rosigen Töchtern,
Mit deinen Genius-Söhnen,
Mit deinen Hallen der Weisheit,
Mit deinen Tempeln der Freundschaft, —
Leb wohl,
Ich lasse dich!

Leb wohl,
Du Erstgepries'ner!
Du Mann voll Gott und Tugend,
Der du für Gott und Tugend
Den kühnen Jüngling entglühtest,
In deinen Silberlocken,
Mit deiner Seraphsmiene,
Mein Vater; —
Leb wohl,
Ich lasse dich!

Leb wohl,
Du Schönste der Mädchen,
Von Helmstädts Blüthen die duftigste,
In ihrer Krone der helleste Demant,
In ihrem Halsschmuck die köstlichste Perle,
Die du mich liebest, wir finden
Uns wieder! Emma, —
Leb wohl,
Ich lasse dich!

Leb wohl,
Du Helmstädts Schutzgott,

Du Freude Julia's,
Du ihres Ruhmes Aegide,
Du Bildner meines Geistes,

Lebt wohl,
Ihr heiligen Gräber;
Hier das Grab meiner Mutter,
Dort das Grab ihres Aemilius!
Ihr einsamen Hügel,
Ihr thauet
Nicht mehr von meinen Thränen. —
Lebt wohl,
Ich lasse euch!

Leb wohl,
Mein Vaterland, mit deinen freundlichen Auen!
Sieh', ich strecke die Arme
Sehnend nach dir, daß ich dich lassen muß,
Und deine freundlichen Auen.
Aber, mein süßes Vaterland,
Leb wohl,
Ich lasse dich!

Leb wohl,
Schon hebet sich die Stirn
Hercyniens's im Nebelkranze
Vor meinen Blick hinan.
Es breitet mir die Arme,
Mein neues Vaterland.
Und du, mein erstes, schönstes,
Leb wohl,
Ich lasse dich!

Leb wohl,
Mein süßes Vaterland!
Ich schwöre dir ewige Treue,
Ich schwöre, dich ewig zu lieben,

Ich schwöre, dein werth zu seyn!
Einst wird mit deinen Söhnen
In den Liedern der Enkel
Auch mein Name genannt.
Mein Vaterland,
Mein Vaterland, —
Leb wohl,
Ich lasse dich!

Karl Reinhard.

Braunschweig.

(Braunschweiger Mundart.)

Brönsewick du leise Stadt,
Vor vel dusend Städten,
Dei sau schüne Mumme hat,
Da ick Worst kan freten.
Mumme schmeckt noch mal sau fien,
Aß' Tockay un Mossler-Wien,
Schlackworst füllt den Magen,
Mumme settet Neiren-Talg,
Kan bei Winne uht den Balg,
Aß' ein Schnaps verjagen.

Wenn ick gnurre, kyse, brumm',
Schlepe mick mit Sorgen,
Ei so geft my gude Mumm',
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un ein Stumpel Worst
Kan den Hunger un den Dorst,
Ock de dullen Grillen,
Kulck, Podal, un Thäne-Pien,
Sup ick tain Halffstöfken in,
Ogenblicklich stillen.

Heinrik mag dei Vöggel fangen,
Drosseln, Artschen, Fincken,
Lopen mit der Liemen=Stangen,
Ick will Mumme drincken;
Vor dei Schlackworst lat ick stahn
Sienen besten Uer=Hahn;
Kan ick Worst geneiten
Seih ick myck nah nist mehr um,
Lat darup sieff Stöffken Mumm'
Dör de Kehle fleiten.
Ja Ja! du ehrliche Braunschweiger Mumm',
Du stärkst das Herz, machst den Kopf gleich dumm.

Aus der 1718 auf dem Fürstl. Theater zu Braunschweig aufgeführten Oper, „Heinrich der Vogler“.

Der Löwe auf dem Markte zu Braunschweig.

Aus Eisenmassen stehet dort gegossen,
Von eines Künstlers hochgeübter Hand,
Ein Löwe, von der Mähne Füll' umflossen,
Das Wappen von dem alten Welfen=Land;

Er war's, als Heinrich einst hineingezogen
Zum heil'gen Grabe, der jenem sich gesellt;
Er blieb ihm treu, ob auch der Welf' betrogen
Verachtet stand von aller Welt.

Er folgte ihm zu treuer Heimath Gauen,
Verblieb ihm treu bis er die Augen schloß;
Drauf auch Erkenntlichkeit um solch Vertrauen
Zum Angedenk ihn dort in Eisen goß.

August Böhringer.

Celle.

Unendlich dehnt sich rings die graue Haide,
Und dunkel liegt der öde Fichtenhain;
Doch leise schwimmt im heitern Sonnenschein
Um's finstre Bild ein stiller Strahl der Freude.

Wohl flimmern hell am bunten Feierkleide
Die Thränen oft wie köstliches Gestein;
Doch kann auch Tod am Leben sich erfreun?
Naht Lächeln auch dem Ernst und Lust dem Leide?

O sey getrost! Es giebt ein ew'ges Licht;
Nicht Tod noch Schicksal kann die heil'ge Gabe
Der eignen Kraft der reinen Seele rauben.

Wohl darfst du weinen, zagen darfst du nicht,
Denn menschlich ist die Thrän' am frischen Grabe;
Doch göttlich ist's, zu lächeln und zu glauben.

Ernst Schulze.

Die Vierlande.[1]

(Nachtrag zur Elbe bei Hamburg.)

Einige Meilen entfernt von dir gesegnete Elbstadt,
Unter der Freiheit Panier durch Handlung und Thätigkeit blühend,
Die du den fernsten der Meere die schwellenden Segel vertraust,
Liegt ein freundliches Ländchen, der Flußgott beherrschte es früher;

[1]) Ein ungemein fruchtbarer, einem großen Garten gleichender, aus vier Landschaften bestehender Marschdistrikt an der Elbe, dessen Bewohner durch Sitte und Kleidertracht an ihre muthmaßlichen Vorfahren, die Friesen, erinnern, und nebst dem Städtchen Bergedorf zum gemeinschaftlichen Landgebiete Hamburgs und Lübecks gehören.

Wogen tanzten einst hier, es gaukelten fröhliche Fischlein
Und im Kahne befuhr der Fischer die silbernen Fluthen,
Oft auch segelte hier das hochbeladene Frachtschiff,
Wo jetzt strotzende Aehren vom milden Weste gewieget,
Wo die blumigen Wiesen, die Felder voll röthlicher Beeren
Und die Blüthen der Bäume, die Menge balsamischer Stauden,
Ganze Fluren von Rosen, Gefilde voll lieblicher Blumen
Unser Auge mit Lust und froher Verwund'rung erblicket;
Und es hauset jetzt hier ein Völkchen rüstig zur Arbeit,
Gottesfürchtig und brav und treu der Sitte der Vorwelt
Wie in seinen Gebräuchen, so auch in Geräthe und Kleidung.
Auch der Aermste versteht es, sich seinen Erwerb zu erlesen
Von den duftigen Kräutern, dem Kranken willkommen und heilsam.
Vier der Kirchspiele sind in diesen fruchtbaren Gauen,
Milde Reize verschönern die Flur, von der ich dir singe,
Freundlicher Hörer, doch suche hier nicht die Wunder der Schöpfung,
Nicht die zackigten Felsen, die wolkenanstrebenden Berge,
Keine Kränze von Wäldern, die reizende Thäler umschlingen,
Nicht den schäumenden Gießbach, der tief in Klüfte hinabstürzt,
Nicht am schilfigen Teiche das einsam rauschende Mühlrad.
Hier ist bebauet und eben, wohin die Blicke nur tragen,
Rings die Gegend umher bis an die sandigen Hügel,
Einst der Elbe Gestad', an welche sich Bergedorf lehnet.
Glücklich ist hier der Landmann, denn unter weisen Gesetzen,
Unter der Herrschaft der Milde, geschirmt von Lübeck und Hamburg,
Wandelt er thätig und froh, und was er baut ist das Seine,
Kennt nicht die Willkühr des Zwingherrn, der oft mit lastendem Joche
Die Leibeigenen drängt, den Fleiß des Landmanns vergeudet,
Und entwürdigt zum Thier, den Gott sich zum Bilde geschaffen.
Heil dem Lande, wo Recht und Freiheit unter Gesetzen,
Die die Ordnung behüten und Jedem das Seine gewähren,
Segnend walten, da blüht mit reichem Lohne Erwerbfleiß,
Ruhe und Glück im Innern des Hauses so wie im Staate,
Und ein freudiger Sinn belebet die Hohen, die Niedern.
Heil, meine Vaterstadt, dir, du freust dieses Glückes dich wieder,
Deiner eignen Gesetze, der lange bewährten Verfassung;

Wirst, o möge der Himmel die fröhliche Hoffnung erfüllen!
Noch der Jahrhunderte manches der Freiheit weise genießen
Und durch Bürgersinn glänzen, den deutschen Brüdern ein Vorbild;
Wirst durch Ordnung und Sitte und Zucht dein Glück dir bewahren.
Was dein Handel dir beut, dein reger Fleiß dir gewähret,
Nicht im thörichten Prunke wirst du es sorglos vergeuden,
Gegen dich reizen den Neid, zum Feinde dir wecken die Habsucht,
Die von Kaufleuten spricht: zu Fürsten sind sie geworden.
Nein, was der Himmel dir giebt zum Ueberflusse des Lebens,
Stiften wirst du damit für Zeitgenossen und Nachwelt
Werke der weisesten Einsicht und Wohlstand fördernder Sorgfalt,
Segen und Ruhm dir bringend, der Fremden hohe Bewundrung,
Dies sei dein edelster Dank, o Hamburg, für deine Befreiung
Von dem lastenden Joche des fremden und harten Gebieters.

J. A. Minder.

Die freie Stadt Bremen.

Getreu der alten väterlichen Sitte,
Liegt Bremen an der Nieder-Weser Strom,
Es liebet sie der Deutsche wie der Britte,
Ein Erzbischof stand einst an ihrem Dom;
Sie handelt weit hin bis in Deutschlands Mitte,
Wie einst, als hier noch galt das Wort von Rom;
Noch liebt sie, irdisch tausendfach beschäftigt,
Das Wort des Herrn, das für den Himmel kräftigt.

Was Werra, Fulda, Weser, Aller bringen,
Das führt sie über's Meer in fremdes Land,
Sie bringt uns Wein mit tausend andern Dingen,
Und sendet fort die deutsche Leinewand;
Ihr ward vergönnt zur Freiheit durchzudringen,
Die schon die alte Stadt der Kaiser fand,
Die Handlung und den Reichthum zu bewahren,
Gegründet in der Hansa schönen Jahren.

Noch hat sie hoher Häuser große Menge,
Beschattet, frei und freundlich ist der Wall,
Daß sich errette aus der Straßen Enge,
Wer Ruhe sucht bei des Gewinnes Schall.
Die Kirche stärkt im rauhen Weltgedränge
Und hebt empor zum Herrn des großen All.
Und wer dann viel gehandelt und gewoben,
Verliert doch nicht den frohen Blick nach oben.

Hengstenberg.

Die Rolandssäule in Bremen.

Den 6. November 1814.

Am Rathhaus steht zu Bremen
Des Rolands hohes Bild;
Des Unbills Macht zu lähmen
Erhob er Schwerdt und Schild.

Er hat seit Karols Zeiten
Der Freiheit ernste Wacht,
Ihr Odem hat zu Streiten
Das Herz ihm stark gemacht.

Der wüßte viel zu sagen
Von wackrer Ahnherrn Thun,
Von gut und bösen Tagen,
Und träger Enkel Ruh'n!

So kam nach bösen Tagen
Die allerschlimmste Zeit;
Wollt' alles schier verzagen
In weiter Christenheit.

Nur heimlich sprach ein Bürger:
„Der Herrgott waltet doch —
„Es fällt der große Würger,
„Denn Roland steht ja noch."

Und was der Alte lehrte,
Traf freudig jedes Herz;
Den Wälschen es bethörte,
Der hielt's für Wahn und Scherz.

Auch Scherz will er nicht leiden,
Still Hoffen darf nicht seyn,
Ja schnöden Fall erleiden
Soll nun der Riesenstein!

Da fuhr ihm durch die Sinnen
Vom mächt'gen Schild ein Klang,
Der Schreck trieb ihn von hinnen,
Doch Rolands Schwerdt ist lang!

Wie da zu seinen Füßen
Der Affenadler fiel!
Mit Spott ihn zu begrüßen
Ward Knaben rächend Spiel. —

Was wälsche List ersonnen,
Des Corsen Tück' vollbracht,
Ist eitel nun zerronnen,
Der Hüter steht und wacht!

Es blickt auf deutsche Sieger
Der Recke stark und mild,
Doch jedes Zwingherrn Krieger
Schreck' Rolands Schwerdt und Schild!

Friedrich Horn.

Abschied von Bremen.

O Bremen, ich muß dich nun lassen,
O du wunderschöne Stadt,
Und darinnen muß ich lassen
Meinen allerschönsten Schatz.

Wir haben oft beisammen gesessen,
Manche schöne Mondennacht,
Manchen Schlaf zusammen vergessen,
Und die Zeit so zugebracht.

Mein Koffer rollt, der Morgen kühlet,
Ach, die Straßen sind so still,
Und was da mein Herze fühlet,
Nimmermehr ich sagen will.

Der Weg mich schmerzlich wieder lenket
Hin, wo Liebchen sah herab,
Daß sie ja noch mein gedenket,
Drück' ich zwei Pistolen ab.

Bald jagt vor dir in deinen Gassen,
Manches Windlein dürren Staub,
Meine Seufzer sind's, sie lassen
Vor dir nieder trocknes Laub.

So steh ich wirklich nun im Schiffe,
Meinen Koffer seh ich drauf,

Wie der Schiffer herzhaft pfiffe,
Zogen wir wohl Anker auf.

Ich seh den Sturmwind rauschend gehen,
O mein Schiff hat schnellen Lauf,
Wird es wohl zu Grunde gehen,
Wanket nicht Gedanken drauf.

Volkslied aus „des Knaben Wunderhorn.“

Auf der Pipinsburg. [1])

Oben auf der kahlen Haide,
Hart am niedrig-grünen Moor,
Bei der Wursterlandes Scheide,
Hebt ein Hügel sich empor.
Wälle sind in weiten Bogen
Um den Burggrund hergezogen,
Wo, gebaut von Königshand,
Einst die hohe Veste stand.

Weither aus dem Frankenlande,
Von dem eignen sichern Heerd,
War Pipin zum Weserstrande
Hergestürmt mit starkem Schwert,
Hatte hier die Burg gegründet,
Wo sich jetzt der Hügel findet,
Wo von aller Pracht und Zier
Nichts mehr blickt im Burgrevier.

Wo vordem die Rüstung rauschte,
Wo die goldne Harfe klang,
Wo der Ritter liebend lauschte
Auf des Fräuleins holden Sang:
Hier schwingt jetzt auf braunem Hügel
Muntres Bienenvolk die Flügel,
Denn das Haidenkraut verschafft
Ihm zum Honig süßen Saft.

Wo vordem der volle Becher
Schäumend durch die Runde flog,
Und die Schaar der wilden Zecher
Noch den letzten Tropfen sog,
Hier hofft jetzt des Jägers Blicken
Sich das Häslein zu entrücken,
Und verjagt aus Moor und Wald
Sucht es hier den sichern Halt. —

[1]) Die Ueberbleibsel der Pipinsburg liegen im Amte Bederkese zwischen der Weser, Elbe und Nordsee

Von der Vorzeit dunklem Streben
Wendet sich der freie Blick
Zu dem einfach=stillen Leben,
Zu der Gegenwart zurück;
Vor mir prangt's in reichen Auen,
Schöne Fluren kann ich schauen
Dort im nahen Wursterland,
Das den Fluthen sich entwand.

Aus den heitern Dörfern hebet
Mancher Thurm sich schlank empor,
Und das Gold der Saaten strebet
Durch das Wiesengrün hervor;
Ueberall winkt reicher Segen
Aus der Landschaft mir entgegen,
Schöner lachet die Natur
Auf der Meer=entrissnen Flur.

Doch was unterbricht die Stille
Oben auf dem Hügel hier?
Sieh, es nah'n in bunter Fülle
Heerden zu dem Burgrevier.
Leicht herauf, und leicht hinunter
Zieh'n die Thiere frei und munter,
Und den stillen Wandersmann
Mahnen sie zur Heimkehr an.

August Ruge.

Das Land der Friesen.

Kennst du mein Land? — von Nebel oft umhüllt,
Ein Chaos ist's von Wasser, Luft und Erde!
Da thront kein Fels, aus dem ein Bächlein quillt,
Kein Wald umgrünt des Wildes muntre Heerde.
Nie wird dir dort, in hoher Wölbung Nacht,
Ein trillernd Lied der Sänger dargebracht.

Da tönt dir nicht der Nachtigallen Klang,
Doch in des Frühlingsabends sanfter Kühle
Hörst du im Schilf der Frösche Chorgesang,
Die Möve kreischt in Herbstes Sturmgewühle
Und tobend rauscht, auf steinbesä'ten Sand,
Der Wellen Donnerschlag am Meeresstrand.

Kennst du mein Land? — an Thal und Hügel leer;
Am Inselstrand siehst du die Dünen glänzen,

Die bieten Trotz der Brandung stolz und hehr —
  Ob auch mit Schaum sich Wasserberge kränzen;
Stürzt kaum gebogen, doch die Well' herab,
Sich selbst vernichtend in ihr eigen Grab.

Der stolze Damm, durch Männerkraft erbaut,
  Beschirmt des Landes blühend reiche Fluren.
Wohl mancher Tag ist furchtbar schon ergraut —
  Noch sind von ihm die wilden, rauhen Spuren.
Die Woge stürmt mit ungeheurer Macht
An dieses Werk, das Menschenhand vollbracht.

Kennst du mein Land? — wo zarte Frauen blüh'n,
  Die sittsam fromm, ihr weißes Linnen weben!
Der Jüngling trotzt den Elementen, kühn
  Und heiter eilt er durch sein stürmisch Leben.
Des Greises silberhelles Lockenhaar
Sagt dir, daß er ein wackrer Jüngling war.

O komm als Gast einst in ein friesisch Haus
  Und schau' umher, in der Bewohner Mitte,
Nicht gern eilt dann dein Fuß ins Weite aus;
  Dich fesselt bald des Volkes fromme Sitte!
Und hast du auch manch fernes Land gesehn —
Du wirst so gern zu meinen Friesen geh'n!

Harro Paul Harring.

---

3) Schlußlieder.

Das Vaterland.

Im Vaterland, im Vaterland
Hat Jeder seinen rechten Stand

Und rechten Grund gefunden.
Da stehe fest und halte drauf,
Und flöhest du im schnellen Lauf,
Es hält dich doch gebunden.

Ich ziehe nimmer weit hinaus,
Ich bin daheim in meinem Haus,
Im schönen deutschen Lande.
Im ganzen weiten Vaterland,
Ist alles traut und mir bekannt
In jedem frommen Stande.

Die hohen Kunden alter Zeit,
Die Tage, die uns jüngst erfreut,
Das schöne, freie Leben;
Auch manches Schloß und manche Stadt,
Die deutsche Kraft erbauet hat,
Wo Vätergeister schweben.

Ihr Hügel, wo die Trauben blüh'n,
Ihr Felder, wo sich Schnitter müh'n,
Sollt auf den Enkel kommen.
Ihr Kirchen, hoch und kühn und zart,
Erdacht nach alter deutscher Art,
Euch lieben alle Frommen.

Zum Eichenwald, zum Eichenwald,
Wo Gott in hohen Wipfeln wallt,
Möcht' ich wohl täglich wandern.
Du frommes, kühnes, deutsches Wort,
Du bist der rechte Schild und Hort
Zur Scheidung von den Andern.

Das ist das deutsche Vaterland,
Da, Jüngling! Jungfrau! sey dein Stand
Da führe du dein Leben!

Da will ich steh'n, ein grüner Baum,
Will träumen manchen sel'gen Traum,
Und nach dem Himmel streben.

Max v. Schenkendorf.

Auf die Auswanderungssucht.

Wohl preis't dem Deutschen man so sehr
Ein Paradies dort über'm Meer!
Was drängt, der Zukunft unbewußt,
Ihn von der Heimath Mutterbrust?

Wohl mag der träge Bürger zieh'n,
Dem Fleiß kann hier auch Segen blüh'n,
Denn wo es nicht an Land gebricht,
Da giebt's auch Uebervölkrung nicht.

Ihr deutschen Brüder, schaut umher,
Noch ist manch Plätzchen menschenleer,
Das zum Gedeihen edler Frucht
Nur einen treuen Pfleger sucht.

Noch dient so manche Fläche kahl
Den Heerden nur zum kargen Mahl,
Und unbenutzt birgt reichen Schatz
Noch Stoppel= und Gemeindeplatz.

Hier strotzt ein Wald in üpp'ger Kraft
Des Bodens, der euch Waizen schafft,
Dort strebt im Sand und hier im Moor
Nur kümmerlich die Saat empor;

Wenn hier, von fleiß'ger Hand gepflegt,
Der Wald wohl Brot für tausend trägt,
So dort in stolzer Ueppigkeit
Erl' oder Kieferwald gedeiht.

Drum weckt durch Fleiß und Thätigkeit,
Was uns Natur so reichlich beut,
Denn die Gelegenheit liegt ja
Weit näher als Amerika.

So wandelt in manch Eigenthum
Vereinzelt, sich die Wüste um,
Und unser liebes deutsche Land
Wird Edens Garten einst genannt;

Und manchem Armen wird so leicht
Beschäftigung und Lohn gereicht,
Daß er an reicher Brüder Brust
Erwarmt zu neuer Lebenslust.

Im Vaterland der eigne Heerd,
Der bleibt dem Deutschen lieb und werth,
Und was er drinnen wirkt und schafft,
Bewährt des Deutschen innre Kraft.

Und durch ein unauflöslich Band
Geknüpft an Fürst und Vaterland,
Steht er mit alter deutscher Treu
In allen Stürmen kräftig bei,

Und weichet nicht von Treu und Pflicht
Und weicht vom Vaterlande nicht,
Weil er in trüber Gegenwart
Auf bessre Zukunft ruhig harrt.

Auf seiner Fürsten Biedersinn
Blickt stets sein Fleiß vertrauend hin,
Und baut er dann sein täglich Brot,
Ruft er: Den König segne Gott!

So denket fest und gut und wahr
Ein ächter Deutscher immerdar,
Wer nicht zu diesen sich gesellt,
Mag ziehen in die neue Welt.

Georg Hilaris.

Zuruf an die Deutschen.

Beglückt sind wir, wir Enkel der Germanen!
Rasch wallet unser Blut!
Der Brennen Arm trieb Römer einst von dannen,
Wir erbten ihren Muth!

Das Land, wo Redlichkeit und Treue wohnte,
Ein Wort gleich Schwüren band,
Wo Biedersinn in jedes Busen thronte —
Ist unser Vaterland!

Drum sey auch Edelmuth in Thun und Handeln
Stets unser höchster Zweck;
So können wir beglückt und heiter wandeln
Den rauhen Lebensweg!

Jetzt kaufen wir am Markte alles Wissens
Uns emsig Kenntniß ein,
Ein nützlich Glied mit Ruhe des Gewissens
Dir Vaterland zu seyn!

Unschuld'ge Lust, den müden Geist zu heitern,
Gewährst du uns Natur!
Laß stets zur Tugend uns die Herzen läutern,
Auf deiner heil'gen Spur.

Ermunterung.

Auf! ihr meine deutschen Brüder!
Feiern wollen wir die Nacht,
Schallen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht.
Laßt die Stunden uns beflügeln,
Hier ist ächter deutscher Wein,
Ausgepreßt auf deutschen Hügeln,
Und gereift am alten Rhein! :,:

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem braven Jüngling gebe
Gott den wärmsten Busenfreund;
Und ein Weib in seine Hütte,
Das ihm sey ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Ihrem braven Vater gleich. :,:

Leben sollen alle Schönen,
Die von fremder Thorheit rein;
Nur des Vaterlandes Söhnen
Ihren keuschen Busen weih'n!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Mach uns ihrer Liebe werth.
Drum, wohlan, der Tugend weihe
Jeder sich, der sie begehrt! :,:

Trotz geboten allen denen,
Die mit Galliens Gezier
Unsre Muttersprache höhnen;
Ihrer spotten wollen wir.

Ihrer spotten; aber Brüder,
Rein und gut, wie dieser Wein
Sollen alle unsre Lieder
Bei Gelag und Mahlen seyn! :,:

Miller.

Bardenlied.

Stimmt an mit hellem hohen Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder!
Des Vaterlandes Hochgesang!
Das Waldthal hall' es wieder.

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterlaud der Treue,
Dir, freies unbezwungnes Land,
Dir weih'n wir uns auf's neue!

Zur Ahnentugend wir uns weih'n,
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutsches Fröhlichseyn
Und alte deutsche Sitten.

Die Barden sollen Lieb' und Wein,
Doch öfter Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer seyn
In Thaten und in Weisen.

Claudius.

Wer ist ein Patriot?

Auf, Brüder mit dem Feuer=Herz,
Schwört Treu' dem Vaterland!
Auf, jeder schwöre unserm Gott,
Zu seyn ein wahrer Patriot,
Ein wahrer Patriot. :,:

Wer ist wohl dieses Namens werth?
Wer ist ein Patriot?
Wer Unschuld, Treu' und Tugend ehrt,
Und fälschlich, niemals fälschlich schwört,
Der ist ein Patriot! :,:

Wem heilig ist der Freiheits-Bund;
Wer ehrt den Bürgerstand;
Wer haßt in jeglicher Gestalt
Gesetz-verachtende Gewalt,
Der ist ein Patriot! :,:

Wer haßt und stürzt Tyrannen-Joch,
Für Freiheit lebt und stirbt;
— Die mancher Held, der rühmlich starb,
Mit Weisheit und mit Blut erwarb —
Der ist ein Patriot! :,:

Wer sich an Muth und Thätigkeit
Gewöhnt zu jeder Zeit;
Wer zwar nach wahrer Ehre strebt,
Doch Hochmuth meidet, weil er lebt;
Der ist ein Patriot! :,:

Wer die beglückte Mäßigkeit
Zu üben sich bemüht;
Den Bruder der noch irrt auch liebt,
Dem, der sich bessert, gern vergiebt;
Der ist ein Patriot! :,:

Wer selbst beim fröhlichen Genuß
Niemals die Tugend kränkt;
Nie habert, was oft nach der Zeit
Noch lohnt mit Reu' und Bitterkeit;
Der ist ein Patriot! :,:

Wer Großmuth mit der Tapferkeit
Verbindet, edel denkt;
Wer Vorsicht, Muth, Bescheidenheit,
Mit seinen Pflichten gern vereint;
Der ist ein Patriot! :,:

Wer seine Pflicht, wer Ordnung liebt,
Wer das Gesetz verehrt;
Den Neid verbannt, und wahren Ruhm
Verehrt als Tugend Eigenthum;
Der ist ein Patriot! :,:

Wer nicht aus Sucht nach Würdenprunk
Sich dränget selbst hervor;
Wer nicht den Hang nach Gold und Ruhm
Vorzieht der Pflichten Heiligthum;
Der ist ein Patriot! :,:

Wer zu des Vaterlandes Wohl,
Zu seiner Brüder Glück
Gern Lasten theilt, was ihm bestimmt
Davon, gern, willig, übernimmt;
Der ist ein Patriot! :,:

Wer Männer-, Vaterpflicht erfüllt,
Die Seinen zärtlich liebt; —
Doch als ein Mann trennt dieses Band,
Wenn Noth einst droht dem Vaterland;
Der ist ein Patriot! :,:

Der mit der Thrän' im Auge dann,
Die auch den Helden ziert,
Spricht: Lebet wohl, mich ruft die Pflicht,
Vertraut auf Gott! der läßt euch nicht;
Ich bin ein Patriot! :,:

Groß oder klein, arm oder reich,
Wer edel denkt und thut;
Wer's gut mit allen Guten meint,
Ist Bruder, Vaterlandes-Freund,
Ist wahrer Patriot! :,:

Auf, Brüder! mit dem Feuer-Herz
Schwört Treu' dem Vaterland!
Auf! jeder schwöre unserm Gott,
Zu seyn ein solcher Patriot,
Ein solcher Patriot! :,:

Zuruf an die Deutschen.

Vom alten deutschen Meer umflossen
Bis an den alten deutschen Rhein,
Ihr, meine Freud- und Leidgenossen,
Mit mir aus deutschem Blut entsprossen,
Mit euch soll deutscher Friede seyn. :,:

Und ob das Alte rings veraltet,
Soll deutscher Sinn fortan bestehn;
Und ob die Welt sich neu gestaltet,
So lange Gott, der Vater, waltet,
Soll das Geschlecht nicht untergehn. :,:

Und haltet fest und treu am Glauben!
Es glänzen Sterne nur bei Nacht;
Und wißt, es glühen neu die Lauben,
Und todte Reben bringen Trauben,
Wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht. ,:

Es soll mit Gott uns doch gelingen,
Es muß, was Treue sä't gedeih'n!
So laßt die deutschen Becher klingen,
Und Barden deutsche Lieder singen,
Und eure Herzen fröhlich seyn! :,:

Denn hoch und herrlich wird vor allen
Erstehen deutsches Volk und Land!
Ich höre Klopstock's Stimme schallen,
Ich seh' die Feuersäule wallen,
Und in der Wolke Gottes Hand. :,:

Schmidt von Lübeck.

Das deutsche Land und Volk.

Heil dir mein Volk! du Volk der Huld und Treue,
Der Lieb' und Zucht im frommen Himmelsbunde!
Du, klar und tief, wie deines Auges Bläue,
Du Felsenburg, erbaut auf Felsengrunde!
Du Garten, reich, daß jedes Herz sich freue,
Du Land der Dichtung und der ernsten Kunde!
Du Blüthenzweig, du neues, großes Werde,
Als Nacht und Winter war auf aller Erde!

Du, stiller Kraft und reiner Sitten Kammer!
Aus der erzürnt die alten Helden zogen
Die Welt zu sühnen von dem Römerjammer,
Der alle Welt in Fesseln schwer gebogen.
Du Ambos, stark, auf dem der Völkerhammer
Geschmiedet ward, daß weit die Funken flogen,
Aus dessen Mark der Kaiser ist entsprungen
Der neu die Welt in Eins sie hat geschlungen.

Wie deiner Alpen tiefer Felsenfuß
Europa ist der Grundstein seiner Lande,
Wie aus von dir des neuen Lebens Gruß
Der alte Gott den Heldenvätern sandte,
Wie deine Gluth einst nach der Himmel Schluß
Der Völker Gold rein aus der Schlacke brannte,
So ließest du dich herrlich stets erfinden,
Ein Heiland du für vieler Reiche Sünden.

Drum lieb' ich dich, du Land der alten Eichen
Mit deinem Bergstrom, deiner Sprache Tiefen,
Aus der empor des Liedes Adler steigen,
An deren Quell der Urwelt Geister schliefen,
Der keine darf in allen Landen weichen,
Ob ihres Oel's auch hundert Töchter triefen,
Die eigen ist und rein und alles bindet,
Dem Volke gleich, das sie sich hat gegründet.

Und alle Zweige, die dein Haar umschlungen,
Dein ew'ges Erz, des Scepters alte Macht,
Das hast du selbst dem Erdgeist abgerungen
Und selbst erzielt in deiner Wälder Nacht,
Das hat dein Arm allein herauf gezwungen
Aus deines Markes tiefer Riesenschacht,
Nur daß die Hohen noch den Segen sandten,
Wenn deines Ringes Morgenopfer brannten.

Kein Garten Gottes war die deutsche Erde,
Wie Griechenland im warmen Meeresschooße,
Wie an des Aetna weitem Flammenheerde
Italia, die schöne Himmelsrose;
Mit Eisen nur zum Pflugschaar und zum Schwerdte
Entrissen wir den Sümpfen und dem Moose,
Den Bären nur, gehüllt in ihre Felle,
Das eigne Land und unsrer Hütte Schwelle.

Kein Weltmeer ist der deutschen Hand gegeben
Mit Aernten schönrer Sonnen reich beladen,
Von wo des Morgens kühle Schauer beben,
Bis wo im Meer des Abends Flammen baden;
Nicht Gallion' und Balsamflotten schweben
Uns unterthan nach deutschen Seegestaden,
Auch knie'n nicht mehr am deutschen Kaiserthrone
Vom Ganges die, und aus der Anden Zone:

Und dennoch ist mein Land der tiefe Kern,
Aus dem die Zeit so herrlich aufgeschossen;
In alle goldnen Throne nah und fern
Ist deutsche Milch und deutsches Mark geflossen.
Er dient uns nicht, der Erde schöner Stern,
Doch sind uns seine Wunder aufgeschlossen;
Zum Sklaven nicht, zum Freund in guten Stunden
Hat deutsche Wissenschaft den Stern gebunden.

Und alles nun, dem unsre Hand gebietet,
Die wilde Kraft der frischen Jugendstunden
Zum ernsten Stahl im Norden ausgeschmiedet,
Von allen Blüthen heitrer Lust umwunden,
Ein gutes Volk, mit jedem Land befriedet,
Durch Wissenschaft mit jedem Pol verbunden:
So stehn wir da, und halten froh den Reigen,
Im Panzer und im Lorbeer, uns zu zeigen!

Und das ergießt sich mächtig aller Orten,
Wo irgend nur die deutsche Zunge spricht;
Nicht Einem ist zum Eigenthum geworden
Der Wissenschaft, der Künste heil'ges Licht;
Das zieht herein durch aller Städte Pforten,
Das fehlt der Hütten niedre Schwelle nicht,
Weil wohl in Deutschland hundert Capitalen,
Leuchtthürmen gleich, nach allen Gränzen strahlen.

An unsern Fürstenstühlen, mild erhöht
Von unsern Vätern schon seit tausend Jahren,
Verblendet nicht, glänzt nur die Majestät,
Und wir sind frei, wie unsre Helden waren;
Wie an dem Heerd' des Hauses Vater steht,
Stehn unsre Fürsten unter ihren Schaaren,
Und alles lebt in ihrer Liebe Strome,
Wie Orgelspiel ausströmt im ganzen Dome.

Und wannen ist so goldner Wein gegohren?
Wo standen nur der Völker große Wiegen,
In denen ward die Heldenzeit geboren,
Aus der empor so hundert Fürsten stiegen,
Um die sich nun, als Hirten fromm erkoren,
Die Heerden fest mit ihren Armen schmiegen?
Und welche Zeit hat einst das Loos bereitet,
Das unser Land von allen Landen scheidet? — —

Nicht Einem nur war Deutschland unterthan
In seiner Wälder finstern Felsengründen,
Nur Helden wollte sich der freie Mann
Mit Gut und Blut nach eigner Wahl verbünden,
Er wollte schau'n in seines Gaues Bann
Den Herzog selbst, in seinem Haus ihn finden,
Daß so den Stuhl erhöhten hundert Helden,
Wie einst die Väter in der Urwelt Zelten.

Und der ist noch im deutschen Land geblieben,
Im Land der Treu und Huld und alten Sitte,
Daß wir noch selbst die Fürsten schau'n und lieben
Und sie uns eigen in des Stammes Mitte.
Und freundlich wird das Tagewerk betrieben
Im Fürstensaal und in der engen Hütte;
Was sie bedürfen, halten wir in Ehren,
Und eh wir bitten, nah'n sie und gewähren.

Am Reiche nur und seines Hauses Segen,
Am eignen Heerd im alten Vaterland,
War unsrer Völker frommen Sinn gelegen
Und rein bewahrte sich die deutsche Hand.
Kein deutscher Held hat je den Arm verwegen
Zur Völkerruthe tobend ausgespannt,
Und hingeworfen uns des Feindes Rossen
Und unser Blut für seinen Witz vergossen.

So ist uns zwar zu frechem Sünder-Lohne
Kein Römerreich zum Erbtheil je geworden,
Doch makellos blieb auch die deutsche Krone
Und ehrenwerth der deutschen Männer Orden;
Wenn Lorbeerwälder, in die fremde Zone
Gepflanzt mit Eisen, lange schon verdorrten,
Steht immer noch der Urbaum unsrer Reiche
Und kühlt und schattet, — unsre Felseneiche.

Nicht donnernd auf den Schlachtenarm zu heben
Und alles Volk in unsern Bann zu schmieden;
Ein andres Amt ist unserm Volk gegeben
Und wir erfüllen, was uns Gott beschieden:
Zu sammeln fromm des tiefsten Lebens Leben,
Zu schirmen ernst Europa's Gottesfrieden,
Und, wenn die Andern Ziel und Maaß nicht sparen,
Das Mark der Menschheit heilig zu bewahren!

So eng begränzt, und doch so weit ergossen,
So friedlich mild, und doch auf allen Thronen,
Die wohl sich mit der deutschen Eiche Sprossen
Geschmückt die warmen und die kalten Zonen:
So ist der Strom zu uns herab geflossen,
Daß schuldlos wir auf großen Gräbern wohnen,
Und unser ist das Tagewerk geblieben,
Das tausend Jahr schon unsre Väter trieben.

So eng begränzt und überall verbreitet,
Der Erde Bürger in der Väter Hallen!
Was unser Volk von allen Völkern scheidet
Und eigen uns geworden ist vor allen:
Wer hat uns das mit starker Hand bereitet,
Wann ist das Loos dem deutschen Stamm gefallen,
Daß einst zu aller Völker Heil und Frieden
Sich unser Pfad von ihrem Pfad geschieden?

Deß soll euch noch das deutsche Lied verkünden,
Wie es geschöpft in der Geschichte Bronnen,
Wie aus der Vorzeit dunkeln Waldesgründen
Die Gegenwart den ersten Schritt begonnen.
Doch mag es nicht das ganze Werk ergründen,
Das Ganze wird im Einzelnen gewonnen!
Wo der Geschichte Fäden mühsam weben
Ist Offenbarung wohl dem Lied gegeben.

F. Kuhn.

2,80 60

